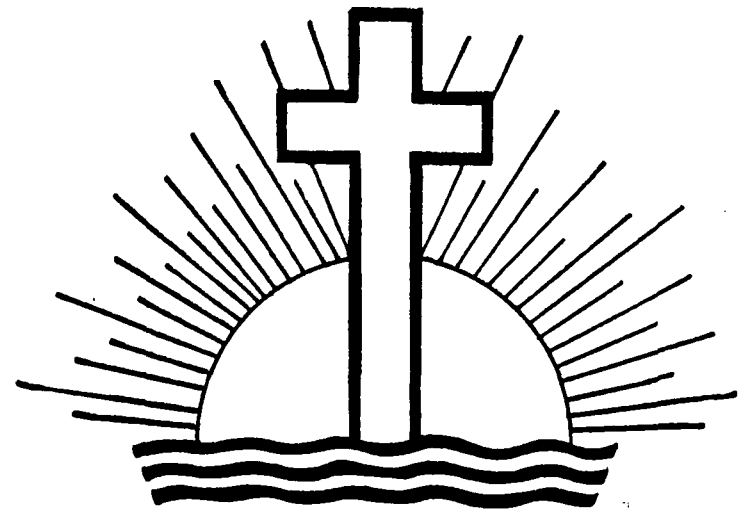


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neapostolischen Kirche**

38. Jahrgang 1964

Inhaltsverzeichnis

Amtsblatt 1964

Alphabetisches Verzeichnis	Seite		Seite
„... aber ich habe wider dich“ . . .	137	Die Sorge der Erwählten	145
Adventgedanken	167	Ein reines Herz	76
An der Hoffnung festhalten! . . .	119	Eins bitte ich vom Herrn	78
Apostellehre — Jesulehre!	148	Empfangene Macht	41
Auf dem Weg zur himmlischen		Erbaut auf den Grund der Apostel	
Heimat	124	und Propheten	188
Auf des Herrn Wort achten! . . .	141	Errette deine Seele!	55
Aus unserem Erleben	128, 136	„Es muß alles erfüllet werden...“	167
Auszug und Einzug	159		
		Formularbestellung	136
Bittet den Herrn um Arbeiter! . .	118		
Bittet, so wird euch gegeben! . . .	103	Gedanken für eine Beerdigung . . .	64
Buß- und Bettag	161	Gedanken für einen Elternabend .	151
		Gedanken für einen	
„Dan wird Richter sein...“	149	Evangelisationsdienst	111
Das Geheimnis Gottes wird		Gedanken zu einem	
vollendet	61	Evangelisationsdienst	95
Das Himmelreich leidet Gewalt . .	131	Gedanken zu einem	
Das Leben ist von Gott	43	Jugendgottesdienst	79
Das Opfer der Kinder	151	Geöffnete Augen	58
„... daß ihr würdig werden		Gesundes Wasser	179
möget!“	39	„Gib mir zu trinken!“	81
„... daß wir erkennen den		Gottes Gnade und Erbarmen . . .	102
Wahrhaftigen“	54	Gottes Liebe und der Menschen	
Das Verdienst Jesu	164	Glaube	155
Das Wasser des Heils	52	Gotteswort — Menschenwort . . .	91
Das Wort der Wahrheit	17	Gott ist Liebe	113
„Dein Wort ist uns der Wunder-		Groß sind die Wunder des	
stern für unsre Pilgerreise“ . . .	128	Höchsten	74
Der Heilige Geist leitet in alle			
Wahrheit	140	Hier ist Geduld und Glaube der	
Der Herr ist mit uns	15	Heiligen	62
Der Herr ist unsere Zukunft . . .	186	Himmelfahrt	60
Der richtige Weg	7	Hundertfältige Frucht	68
Der Schatz im Acker	175		
Der schmale und der breite Weg .	21	„Ich aber und mein Haus wollen	
Der Thron göttlicher Ehre steht fest	92	dem Herrn dienen“	183
Der Weg des Herrn	139	„Ich habe einen guten Kampf	
Der Weg zum Leben	109	gekämpft“	133
Des Herrn Gebot	69	„Ich in ihnen und du in mir...“ .	132
Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit	169	Ich muß heute in deinem Hause	
Die Erwartung der Kinder Gottes .	123	einkehren!	95
Die Herzensstellung entscheidet! .	129	Ich weiß, an wen ich glaube! . . .	49
Die Liebe soll wachsen und			
vollkommen werden!	126		

	Seite
„Ich weiß, woher ich gekommen bin und wo ich hin gehe“	121
Ich will heben und tragen und erretten	86
„Ihr seid das Licht der Welt“	51
Im Geiste leben und wandeln	30
Im neuen Wesen des Geistes dienen	1
In Christo gilt allein die neue Kreatur	134
In Erwartung stehen!	2
 Jaget nach dem Frieden und der Heiligung	13
 Karfreitagsgedanken	36
Kinder des Lichtes	116
Kindessinn	77
Kronenträger	94
 Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!	99
„Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen, ihr vom Brunnen Israels!“	136
 Mach mich kleiner	82
Meine lieben Brüder!	1
 Nachfolge	11
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
 O daß du auf meine Gebote merktest!	27
Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen	181
O kaufe aus die Gnadenzeit!	23
Ostern	37
 Palmsonntag	33
Pfingsten	65
Prüfet die Geister!	57
 Räumt die Steine hinweg!	189
Ruhe für die Seele	111
 Segen der Trübsal	106
Segensreiche Erkenntnis	157
Seid getrost und sehr freudig!	18
Siehe, ich mache alles neu!	4

	Seite
Siehe, ich sage euch ein Geheimnis!	44
Sieh uns an!	87
 So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei	172
 Stärke uns den Glauben!	73
Sterben und leben!	20
 Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!	143
Und die Erde ward geerntet	100
„... und er besah alles“	10
„... und sie achteten's nicht“	32
Unser Preis	67
Unser Trost	40
 Vollendungszeit — Bewährungszeit	5
 Wachet!	29
Wachet und betet!	191
Weihnachten	177
„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“	97
Wer in der Liebe bleibt	158
Wer wird auf des Herrn Berg stehen?	173
Wie findet uns der Herr?	48
„... wie wir unsern Schuldigern vergeben“	46
Wir bleiben an des Herrn Wort	71
Wir gedenken der Entschlafenen 25, 89, 153	
Wir haben geglaubt und erkannt	165
Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?	115
Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!	162
Wohlzutun und mitzuteilen vergessen nicht!	146
Wollen und Vollbringen	171
Wo mangelt es noch?	166
 Zeitgemäße Ermahnung	84
Zuflucht ist bei dem alten Gott!	107
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	34
Zwei Ernten	182

	Seite
<i>Besondere Tage</i>	
Adventgedanken	167
Buß- und Betttag	161
Himmelfahrt	60
Karfreitagsgedanken	36
Ostern	37
Palmsonntag	33
Pfingsten	65
Weihnachten	177
Wir gedenken der Entschlafenen 25, 89, 153	
Zum Erntedankfest	137
Zum Jahresende	185
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	34
 <i>Erlebnisse</i>	
Aus unserem Erleben	128, 136
„Dein Wort ist uns der Wunder- stern für unsre Pilgerreise“	128
„Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen, ihr vom Brunnen Israels!“	136
 <i>Leitworte</i>	
Meine lieben Brüder!	1
 <i>Mitteilungen des Verlags</i>	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 9, 105	
 <i>Amtshandlungen</i>	
Gedanken für eine Beerdigung	64
 <i>Textworte</i>	
1. Mose 12, 4	124
19, 17	55
49, 16. 17	149
2. Mose 33, 19	102
5. Mose 33, 27	107
Josua 1, 7—9	18
24, 15	183
1. Samuel 15, 17	82
2. Könige 2, 19—22	179
Psalm 1, 6	21
24, 3—6	173
27, 4	78
33, 12—15	162
40, 2—4. 6.	74
42, 6	161
51, 12	76
102, 25	64

	Seite
Psalm 107, 1. 2. 6—8	7
115, 13. 14	151
118, 5. 6	15
119, 17. 18	58
121, 1. 2. 7. 8	185
143, 10	99
Jesaja 46, 4	86
48, 18	27
62, 10—12	189
Jeremia 6, 16. 17	138
17, 12	92
Hesekiel 3, 17	141
Maleachi 3, 1	2
Tobias 2, 17. 18	123
Matthäus 5, 14	51
5, 43. 44	126
6, 12	46
6, 34	145
7, 7	103
7, 14	109
9, 37. 38	118
11, 12	131
11, 28—30	111
12, 44	48
13, 23	68
13, 44	175
13, 46	67
18, 18	25
21, 10. 11	33
22, 37—39	69
24, 13	97
24, 39	32
Markus 10, 15	77
11, 11	10
13, 33	191
13, 37	29
Lukas 1, 80	34
4, 17—21	40
17, 5	73
18, 7. 8.	5
18, 21—23	11
19, 5	95
21, 36	39
22, 35	166
24, 44	167
24, 49	65
Johannes 3, 19	116
3, 34	91
4, 7	81
6, 37	89
6, 69	165
7, 37	52

	Seite
Johannes 8, 14	121
8, 34—36	172
10, 17. 18	41
14, 23	71
16, 12.—14.	140
17, 17	17
17, 22. 23	132
Apostelgeschichte 3, 1—8	87
17, 11	148
Römer 6, 23	164
7, 6	1
9, 15. 16. 18	153
1. Korinther 1, 18	129
3, 16	115
11, 24	36
15, 51	44
15, 55	37
2. Korinther 4, 10	20
6, 2	23
Galater 4, 4	177
6, 15	134
Epheser 2, 19. 20	188
4, 9. 10.	60
4, 11. 12	79
4, 24—26	30

	Seite
Philipper 2, 13	171
1. Timotheus 2, 4	155
2. Timotheus 1, 12	49
4, 7. 8	94, 133
1. Petrus 1, 25	169
1. Johannes 1, 2	43
4, 1	57
4, 16	113, 158
5, 20	54
Hebräer 3, 12. 13.	84
5, 14	157
6, 11. 12.	119
11, 6	181
12, 14	13
13, 8	186
13, 15. 16	146
Jakobus 1, 2. 3	106
Offenbarung 2, 2—5	137
10, 5—7	61
13, 10	62
14, 14—20	182
14, 16	100
19, 6. 7	159
21, 5	4
22, 17	143



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 1

D 20046 D

1. Januar 1964

Zum neuen Jahr

Im neuen Wesen des Geistes dienen

Römer 7, 6

Meine lieben Brüder!

So oft wir aus dem alten ins neue Jahr schritten, nahmen wir gute Vorsätze mit auf unseren Pilgerweg.

Vorsätze sind gut, geben aber zu erkennen, daß im Nachsehen nicht auf allem, was in der durchlebten Zeit gedacht, gesprochen oder verrichtet worden ist, das Wohlgefallen des Herrn ruhen konnte. Der Wille ist immer bemüht, alles besser zu machen, aber er muß auch *stark* genug sein, um in diesem Sinne das zu wollen, was der himmlische Vater von uns erwartet.

Geistgetaufte tragen durch die Wiedergeburt ein zweifaches Wesen in sich, das alte und das neue. Seitdem gelüftet das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch (Galater 5, 17). Beide zeugen, das Fleisch und auch der Geist. Was aber vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist (Johannes 3, 6).

Der neue Mensch muß die empfangene Kraft anwenden, um sich durchzusetzen wider alle Neigungen, Begierden und Regungen des Fleisches und wider die Sünde, die den Tod gebiert (Jakobus 1, 15). In dem Maße, wie Christus in uns Gestalt gewonnen hat, haben wir die alte Natur abgelegt, offenbaren uns also im Wesen des Gottessohnes. Kann man schon an der Schale den Reifegrad des Kerns erkennen, wieviel mehr lassen Geistgetaufte, deren Innenleben auf völlige Reife drängt, den Entwicklungsgrad ihres Glaubens sichtbar hervorleuchten! Alles, was unter der Sonne ausreift, hat zuvor auch die Bedienung durch die in der Natur vorgesehenen Kräfte hingenommen. Was aber im Schatten steht, reift später, kann vielleicht überhaupt nicht geerntet werden. Wird man

dafür die Sonne verantwortlich machen können? – Das Samenkorn war am verkehrten Platz ausgestreut! Ist das etwa Schuld des Samenkornes gewesen? –

Wiedergeborene haben in der Heiligen Versiegelung ohne Unterschied göttliches Leben empfangen. Seitdem ist ihnen die Bedienung und Pflege aus dem Heiligen Geist ungeschmälert zuteil geworden. Sie ist nicht schuld daran, wenn eine Unterentwicklung im Glauben beobachtet werden muß.

Es ist stets entscheidend, wo Kinder Gottes bisher standen und welchem Einfluß sie sich hingaben. Steht bei dem einen und anderen immer noch die neue Kreatur im Schatten der alten, dann drängt auch das alte Wesen wieder nach Entfaltung und stört den gottgewollten Fortschritt der neuen Kreatur. Apostel Paulus hat diese Gefahr rechtzeitig erkannt und sagte dazu die bedeutsamen Worte: „Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden“ (2. Korinther 5, 17).

Wo Wachstumsstillstand offenbar wird, lebt man sich selbst und nicht mehr dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Der alte Mensch will genießen – der neue aber kann verzichten; der alte Mensch will leben – der neue möchte vollenden! Die alte Kreatur bleibt irdisch gesinnt – die neue trägt himmlisches Wesen. Der alte Adam ist in Ägypten und Babel beheimatet und pflegt sodomitischen Umgang – der neue Adam liebt die Gemeinschaft der Kinder Gottes, lebt für Christum allein und sehnt sich nach der ewigen Heimat.

Im neuen Wesen des Geistes offenbar werden, heißt auch in dem vor uns liegenden Jahr das Streben in sich tragen, vollendet zu werden.

Das soll unser ernstliches Bemühen sein!

Mit herzlichen Grüßen

Euer

In Erwartung stehen!

Maleachi 3, 1

Sonntag, den 19. 1. 1964

Wenn Maleachi, der letzte Prophet des Alten Bundes, weissagte: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht; und der Engel des Bundes, des ihr begehret, siehe, er kommt! spricht der Herr Zebaoth“, dann zeugt sein Wort von dem Glauben des Volkes Israel an den verheißenen Erlöser zu jener Zeit. Maleachi heißt „Bote Gottes“! Als solcher brachte er die letzte Botschaft, die auf das Kommen des Erlösers hinwies: „... den ihr sucht, ... des ihr begehret“!

Wie war es aber, als die Zeit erfüllt war und Gott seinen Sohn sandte? Da waren es nur noch einige, die in diesem Suchen und Begehren standen, und Johannes schrieb davon: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Gewiß, es lagen zwischen dem Prophetenwort und der Sendung des Erlösers mehr als 400 Jahre; aber alle, die den Glauben an den Verheißenen verloren hatten, gingen damit auch der ihnen zgedachten Erlösung verlustig.

Heute befinden wir uns in der siebten und letzten Zeit des göttlichen Heilsplanes, und abermals stehen in dieser Zeit Boten Gottes und verkündigen dem Volk des Herrn die nahe Wiederkunft Jesu, der nicht als Erlöser, sondern als Bräutigam kommen will, um die Brautseelen zur Hochzeit im Himmel heimzuholen. Immer wieder erheben sie ihre Stimme und rufen den Brautseelen zu: Siehe, er kommt, den ihr sucht und des ihr begehret! Wie zu Maleachis Zeit, so steht heute Gottes Volk im Glauben und in Erwartung. Aber in unserer Zeit braucht keinem Gotteskind der Glaube an das Kommen des Herrn verlorenzugehen; denn die Verkündiger dieser Botschaft, die Apostel Jesu, bleiben bei dem Volk des Herrn, bis der Sohn Gottes seine Verheißung einlösen und die Seinen zu sich nehmen wird. So hat es der Herr schon durch Jesaja verheißen: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 6.7).

So stehen heute diese Wächter auf Zions Mauern, der Stammapostel und die mit ihm verbundenen Apostel Jesu, und schweigen nimmermehr, sondern rufen laut, daß der Herr in unserer Zeit wiederkommt! Das ist die Ursache, weshalb die Kinder Gottes gegenwärtig in der Erwartung, in der Bereitschaft und in dem Begehren stehen, den Sohn Gottes, den Bräutigam ihrer Seele, zu empfangen.

Wo Wächter wachen, da kann die Stadt ruhig sein und schlafen. Nicht so aber in den Stunden des Kampfes und der Gefahr! Für diese Zeit hat der Sohn Gottes die Ermahnung gegeben: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37), und nach Matthäus 24, 42 sagt Jesus: „Darum wachtet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“. Diese Ermahnungen sind für unsere Zeit gegeben und müssen deshalb von uns beachtet werden.

Der Gegensatz von Wachsein ist Schlaf, und diesem geht die Müdigkeit voraus. Die Müdigkeit aber kommt nicht plötzlich über einen Menschen, sondern langsam und spürbar. Wo gewacht werden muß, kann der Schlaf den Tod bringen. Leute, die sich auf einem verantwortungsvollen Posten befinden, dürfen deshalb nicht schlafen. Das Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein, die Freude und das Interesse an einer Sache halten im natürlichen Leben wach; denn es gibt keinen Menschen, der arbeitet und zu gleicher Zeit schläft. Wer schläft, hat zuvor eine Ruhestellung eingenommen. In geistiger Hinsicht ist es nicht anders. Auch im Glaubensleben wird wahrgenommen, wenn über eine Seele die Müdigkeit kommt; macht sich eine solche bemerkbar, dann ist es höchste Zeit, ihr zu begegnen und dagegen anzukämpfen! Manch einer ist schon im Besuch der Gottesdienste müde oder lau geworden und glaubt, nicht mehr jeden Gottesdienst nötig zu haben. Das ist gefährlich; läßt man nämlich den Dingen ihren Lauf und gibt der Müdigkeit nach, so kommt der Augenblick, in dem solche Seelen einschlafen, und dann hört das Streben nach dem höchsten aller Ziele völlig auf. Dadurch bleibt die Gnadenzeit ungenützt, und der Herr wird in der Stunde, in der er kommen wird, solchen Seelen sagen: Ich kenne euch nicht! Das bedeutet dann für sie den ewigen Tod!

Wer im Warten auf den Herrn müde wird, der wird durch sein Erscheinen eine furchtbare Enttäuschung erleben. Petrus hat schon auf die Spötter hingewiesen, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4). Wer so redet, der beweist damit, daß er sich im Werke Gottes nicht auskennt. Wir sind bei dem, was war, nicht stehen geblieben, sondern sind unter der Führung unseres Stammapostels

unaufhaltsam vorwärtsgeschritten und stehen nun vor den Toren des himmlischen Jerusalems.

Es stehen in dieser Zeit gewaltige Mächte einander gegenüber. In diesem Glaubenskampf, in dem es um die Krone des Lebens geht, darf niemand müde und niemand gleichgültig werden. Mehr denn je gilt heute das Wort: „Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12).

Wer um das Heil seiner Seele bangt und die Vollendung in Christo erstrebt, wer sich am Tempelbau unseres Gottes beteiligt, der kann nicht schlafen. Das Interesse an der Sache hält ihn wach.

Wer sich nach dem Bräutigam seiner Seele sehnt, der wird nicht sagen: Mein Herr kommt noch lange nicht! Nein, er wird täglich mit den Getreuen bitten und rufen: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte! Herr, mach uns würdig und nimm uns in Gnaden zu dir!* Möchten doch alle Gotteskinder in Erwartung und Bereitschaft stehen!

Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 5

Es gibt viele Menschen, die vom Glauben reden. Sie meinen damit zumeist ein Fürwahrhalten längst vergangener Geschehnisse und Begebenheiten. Wer die Berichte der Bibel liest, mag sich an ihnen erbauen, aber das Licht, von dem sie berichtet, leuchtet uns nicht mehr. Wir bedürfen dessen, was der Geist des Herrn in unserer Zeit wirkt. Nun hat der Herr Jesus, als er noch auf Erden war, gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Zu einer anderen Gelegenheit sagte er zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), und nach seiner Auferstehung sprach er zu ihnen: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21) und schließlich: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20). Damit hat Jesus auch denen die Möglichkeit gegeben, den Weg des Lebens zu gehen, die in jener Zeit noch nicht über diese Erde gingen. Er machte seine Gesandten, seine Apostel, zu Brunnen, aus denen jeweils das Wasser des Lebens geschöpft werden konnte. Wohl uns, daß wir zu einer Zeit leben, in der Apostel Jesu tätig sind! Wer ihr Wort im Glauben ergreift und vom Quell des Lebens trinkt, dem wird die Kraft nicht verborgen bleiben, die darin offenbar ist.

Nun wissen wir, daß niemand von uns auf dieser Erde bleiben kann. Sie ist nicht unsere Heimat, wenn die allermeisten Menschen auch ungern daran denken, daß sie einmal von ihr Abschied nehmen müssen. Wer klug ist, sorgt beizeiten für die Zukunft. Nun sagte Jesus nach Johannes 14: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Halten wir uns doch zum Herrn! Er allein ist imstande, unserer Seele eine Heimstatt zu wirken, in der wir auf ewig geborgen sein können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir uns aber von seinem Geist pflegen lassen. In dem Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, daß es am Tage seines Kommens unter den

Geistgetauften auch solche geben wird, bei denen sein Vornehmen erfolglos blieb. Im Gleichnis wird gesagt, daß es diesen Jungfrauen an Öl mangelt. Sie bleiben zurück, und die Tür zum Hochzeitssaal wird vor ihnen verschlossen. Die klugen Jungfrauen hingegen haben keine Mühe gescheut und in ihre Seele eingebaut, was ihnen zu ihrer Vollendung angeboten wurde. Als dann der Bräutigam kam, brannten ihre Lampen, und sie besaßen auch noch einen entsprechenden Ölvorrat, so daß sie bis zu seinem Erscheinen hatten ausharren können. Wir wissen, was mit dem Öl gemeint ist. Wie köstlich ist es, wenn in der Seele eines Gotteskindes ein echter, überzeugter Glaube steht, der auch dann noch voll Zuversicht ist, wenn einmal dunkle Tage kommen! In einem Herzen kann Liebe sein, aber auch Lieblosigkeit; ein Gotteskind kann eifern für den Herrn, es kann aber auch müde geworden sein. Auf der einen Seite sehen wir eine lebendige Hoffnung, auf der anderen Seite Zweifel, dem Sehnen nach den köstlichen Gütern des Reiches Gottes steht das Verlangen nach den vergänglichen Dingen der Welt gegenüber. Der Psalmist sagte einst: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4). Wie köstlich, wenn ein Gotteskind seine Freude am Herrn hat, wenn es nach seinem Willen forscht und nach seinem Wohlgefallen strebt! Womit hat der Böse so viele Menschen zu Fall gebracht? Er legte in sie die Lust nach den Dingen dieser Welt. Dazu sagte der Apostel Jakobus: „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod“ (Jakobus 1, 15). Was immer die Menschen auch zuwege bringen mögen — keiner von ihnen kann den Tod aufheben, keiner wird etwas dagegen tun können, daß er eines Tages diese Welt verlassen und eingehen muß in die Ewigkeit!

Wie wollen wir in ihr offenbar werden?

„Unser Wandel aber ist im Himmel“, schrieb der Apostel Paulus an die Philipper, „von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe“ (Philipper 3, 20. 21). Die Sünde hat immer den Tod zur Folge; wo aber der Herr die Sünde aufhebt und seinen Geist in die Seele gibt, da wird Leben und Seligkeit offenbar. Wir selbst erfreuen uns seiner Gnade, so wollen wir auch allen anderen ein rechtes Maß an Gnade zukommen lassen. Denken wir immer daran, daß wir nahe am Ziele sind, sorgen wir dafür, daß unsere Angelegenheiten in Ordnung kommen! Der liebe Gott klagt nicht an, aber der Böse, und wenn er Ursache findet zur Anklage, dann ist Gottes Gerechtigkeit aufgerufen. Wie aber wollte ein Mensch vor ihr bestehen? Möchte jedes Gotteskind von Herzen danach streben, ein lesbarer Brief Christi zu werden, damit jeder an uns erkenne, der Herr hat wahrhaftig alles neu an uns gemacht!

Vollendungszeit – Bewährungszeit

Lukas 18, 7. 8

Sonntag, den 26. 1. 1964

Wir wissen, daß wir Gottes Eigentum sind, denn wir tragen sein Leben und seinen Geist in uns. Nun ist aber die Frage berechtigt, ob wir uns als seine Kinder auch nach ihm sehnen. Der Sohn Gottes erwartet von denen, die er zu seinem königlichen Priestertum bereiten möchte, daß sie auf sein Kommen warten und bei Tag und Nacht rufen: Herr, vollende, was du begonnen hast; kürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an!

Einst ließ der Herr durch den Propheten sagen: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6). Und in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen lesen wir: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6) Daraus geht hervor, daß nicht nur die Wächter bei Tag und Nacht rufen, sondern daß mit ihnen auch die Auserwählten rufen sollen.

Was ist nun Tag und Nacht in unserer Zeit?

Damit ist nicht der Wechsel zwischen Licht und Dunkel in natürlicher Hinsicht gemeint. Am Morgen der Kirche Christi war es Tag im biblischen Sinn, am Abend der Kirche Christi ist es Nacht, ja es ist Mitternacht geworden. Da rufen die Wächter und mit ihnen die Auserwählten. Sie müssen heute auch darin erfunden werden, denn die heutige Zeit ist gekennzeichnet durch einen laodizeischen Geist. Sie ist für uns aber auch gekennzeichnet durch das Wort des Herrn; es ist eine Errettungszeit! Errettungszeit ist Gnadenzeit. Vor jeder Heimsuchung, vor jedem göttlichen Gericht, das über die Menschen hereingebrochen ist, sei es in alter oder neuer Zeit, hat der Herr die Seinen immer zuvor gewarnt, ermahnt und wachgerufen. So war es, als der Herr einst die Sintflut ankündigte; die Menschen haben aber die Zeit nicht ausgekauft. Als er dann die Erstgeburt Ägyptens schlagen wollte, ließ er Mose wissen, daß er das Volk Israel davor bewahren würde, sofern die Israeliten ihre Türpfosten mit dem Blut des geschlachteten Lammes bestrichen. Alle, die die Zeit bis dahin entsprechend nutzten, wurden von dem Würgeengel verschont. Vor dem Gericht über Jerusalem sandte der Herr vorher einen Engel in die Stadt, der in Leinwand gekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite trug. Er sollte alle jene aufschreiben, die über die Greuel in Jerusalem weinten. Diese wurden gerettet. Dann konnte das Gericht auch nicht mehr durch die Fürbitte der Frömmsten aufgehalten werden.

Heute läßt der Herr noch einmal seine mahnende Stimme hören, auch für uns. Vollendungszeit ist Sichtszeit, sie ist eine Bewährungszeit für die Kinder des Höchsten. Vergessen wir nicht, daß an uns das Wort des Herrn erfüllt werden soll: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein“ (Jesaja 35, 10). Freude und Wonne steht in uns eingedenk der uns gegebenen Verheißung, daß der Herr erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir sehen aber auch die Gefahren. Daniel hat einst schon auf diese Zeit hingewiesen; in Daniel 12 lesen wir: „Zur selben Zeit wird der große Fürst Michael, der für die Kinder deines Volkes steht, sich aufmachen. Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen“ (Daniel 12, 1).

Warum nennt der Prophet diese Zeit trübselig?

Wir müssen ein solches Wort immer vom Standpunkt der Ewigkeit her bewerten, denn es ist des Herrn Wort. Kriege und dergleichen mehr hat es zu allen Zeiten gegeben, aber in unserer Zeit ist das Maß der Gottlosigkeit voll; deshalb müssen wir diese Zeit als die trübseligste aller Zeiten ansehen. Weil die Menschen Gott meiden, meidet sie auch Gott! Daraus entwickeln sich dann jene Zustände, wie wir sie heute durchleben. Jesus sagte nun, daß um der Auserwählten willen die Zeit verkürzt wird, weil sonst niemand selig würde. Wenn das Getreide auf dem Feld reif geworden ist, dann muß es auch geerntet werden. Würde es über den Zeitpunkt der Reife hinaus auf dem Felde bleiben und den verschiedenen Witterungsverhältnissen ausgesetzt sein, so verderbt es. So geht es auch mit den Auserwählten. Sie sind nun reif, denn sie rufen mit den Wächtern auf

Zions Mauern, daß doch der Herr bald kommen möge! Wir lesen in Offenbarung 14, 1: „Und ich sah das Lamm stehen auf dem Berg Zion und mit ihm hundert- undvierundvierzigtausend, die hatten seinen Namen und den Namen seines Vaters geschrieben an ihrer Stirn.“ Diese Seelen haben ihre Bereitung durch die Bedienung aus dem Geiste Christi erfahren. Prüfe sich jeder selbst, ob er den vom Herrn geforderten Reifezustand besitzt!

Die Boten des Herrn stehen im Rufen und Mahnen, daß keines von den Kindern Gottes müde werde. Sie sind unentwegt bei der Arbeit, Tag und Nacht. Sehen wir zu, daß wir diese Zeit als die Zeit der letzten Gnade erkennen! Die Wächter auf Zions Mauern werden bis in die letzte Stunde des Erscheinens Jesu hinein rufen; sie werden vom Geiste Christi getrieben, die Auserwählten wach zu halten und zu ermahnen, denn sie sind ihnen anvertraut. Ist die Zeit der Gnade aber abgelaufen, hilft kein Beten und Flehen mehr, dann wird das Gericht hereinbrechen. Deshalb mahnte der Herr: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). W. Sch.

Der richtige Weg

Psalm 107, 1. 2. 6–8

Bei großen Katastrophen, besonders bei Erdbeben, bemächtigt sich der betroffenen Bevölkerung oft eine Panik. Viele verlassen dann in Todesangst ihre Wohnungen und suchen irgendwo Sicherheit. Angst erfüllt auch die meisten Menschen, wenn sie erfahren oder befürchten müssen, daß sie bald sterben werden.

Ein solches Verhalten ist erklärlich, denn jeder Mensch hängt an seinem Leben, und nur wenige sind es, die in ähnlichen Situationen voll innerer Ruhe dem Kommenden entgegensehen. In einem Krankenhaus, in das viele Todeskandidaten zu schwierigen Operationen eingeliefert werden, haben nun die Ärzte etwas Auffallendes festgestellt: Die Patienten, die der Neuapostolischen Kirche angehörten, zeigten fast alle im Gegensatz zu den andern keine Todesangst, sondern trugen eine unverkennbare Zuversicht und Ruhe zur Schau.

Wie kam solches zustande?

Diese Patienten besaßen, was alle gläubigen Gotteskinder ihr eigen nennen, nämlich eine außerordentliche, unvergleichliche seelische Sicherheit. Sie können wie Jesaja sagen: „Ich bin sicher und fürchte mich nicht; denn Gott der Herr ist meine Stärke“ (Jesaja 12, 2). Dieser Ausspruch macht die Ursache ihrer Sicherheit offenbar: Es ist Gott der Herr!

Auch Gotteskinder kommen wie andere in Nöte und Ängste; sie wissen, daß sie in solchen Verhältnissen nicht zu verzagen oder gar zu verzweifeln brauchen. Wie oft müssen wir jedoch aus dem Munde mancher Menschen hören: „... es ist zum Verzweifeln!“ Wir möchten solchen gern helfen. Allerdings ist es nicht möglich, daß man in Fällen größter Nöte, die oft seelischer Art sind, ein Mittel gibt, das den Schmerz wie eine Tablette stillen könnte, die so oft bei leiblichen Störungen verabreicht wird. Um aus seelischen Nöten und Bedrängnissen herausgeführt zu werden, muß ein besonderer Weg beschritten werden.

Treffend sagt der Psalmist, daß uns durch die Hilfe Gottes große Ursache zur Dankbarkeit gegeben wird. Dankbar sollen alle jene sein, die zu Gott dem

Herrn in ihrer Not riefen, errettet und durch ihn auf den richtigen Weg geführt wurden.

Wir gehören zu diesen Dankbaren, denn wir haben überreichlich Ursache zum Danken. Wir sind auf den richtigen, auf den göttlichen Weg geführt worden und zu der Stadt des lebendigen Gottes gekommen, wie den Kindern Gottes im Hebräerbriefe bezeugt wird (Hebräer 10, 20; 12, 22). Solange Jesus über diese Erde ging, war er der gottgegebene Weg, denn er sagte zu Thomas: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Seine Apostel setzte er als Botschafter an seiner Statt, und damit führten sie fort, was er begonnen hatte. Die Gleichstellung der Apostel mit ihrem Sender bekräftigte Jesus, indem er zu ihnen sagte: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40).

Auf dem göttlichen Wege, der heute wie in der Urkirche in der Nachfolge der Apostel vorhanden ist, sind wir zu einem vielseitigen Erleben der göttlichen Hilfe gekommen. Durch die Apostel und die von ihnen eingesetzten Gottesknechte wird allen in seelischen Nöten Befindlichen ein Trostbecher dargereicht, durch den das Wasser des Lebens übermittelt wird. Wieviel Balsam, wieviel Tröstung ist uns schon zuteil geworden! Im Apostelwort liegt eine Fülle göttlicher Kräfte; wer diese aufnimmt, der gewinnt eine von jedermann wahrnehmbare Sicherheit im Leben, besonders aber auch in den mancherlei Kümernissen.

Unser Gebetsleben ist grundverschieden von dem, in dem andere Gläubige offenbar werden. Wir lehnen alle Formgebete ab. Wenn wir als Gotteskinder bittend zu unserem himmlischen Vater aufblicken, dann sagen wir ihm in einfachen herzlichen Worten alles, was unsere Seele erfüllt, und wir können bezeugen, daß wir schon im Gebet selbst Tröstung und Stärkung empfangen. Jedem, der Fragen in seiner Seele hat, vor allem auch Fragen, ob unser Glaubensweg der richtige ist, sei ans Herz gelegt, sich in kindlichem Glauben an den allmächtigen Gott zu wenden; ein ehrliches Gebet wird von Gott erhört.

Wir sind dem Herrn auch als Erlöste dankbar, denn er hat uns freigemacht von den Fesseln der Finsternis. Nur seinen Aposteln hat der Herr Auftrag und Vollmacht gegeben, die Sünden zu vergeben, denn nur zu ihnen sagte er: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23). Die heutigen Apostel, die wie die ersten Apostel das Amt tragen, das die Versöhnung predigt, verkündigen als Botschafter an Christi Statt (2. Korinther 5, 18–20) den Gläubigen Gnade und Vergebung.

Eine Seele, die unter Sünden liegt und keine Erlösung hingenommen hat, steht in der Angst, sofern sie überhaupt ein Empfinden für seelische Belastungen besitzt. Leider ist den meisten Menschen die Erkenntnis ihrer Sündenlasten weitgehend abhanden gekommen; aber damit ist auch der Weg zur uneingeschränkten Glaubensgewißheit gesperrt. Jedes Gotteskind möchte allen Aufrichtigen, die den Weg des Heils kennengelernt haben, dazu verhelfen, die uns gewordene Sicherheit zu gewinnen. Wir können auf diesen Weg hinweisen, das Beschreiten und Weitergehen darauf ist Sache jedes einzelnen. Wer es ernst meint mit seiner seelischen Weiterentwicklung, wer den bezeichneten „richtigen Weg“ nicht verläßt, der gewinnt gewiß nicht nur Sicherheit, sondern auch die Gewißheit des ewigen Lebens, eine kraftvolle seelische Haltung sowie zeitliche und ewige Seligkeit.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuausschließlichen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.
Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7
(Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

38. Jahrgang Nr. 2

D 20 046 D

15. Januar 1964

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Januar und Februar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1964 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. April bis 30. September 1964.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. Februar 1964 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. Februar 1964 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 29. Februar 1964 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 2.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

„... und er besah alles“

Markus 11, 11.

Sonntag, den 2. Februar 1964

Je näher der Tag kommt, an dem wir diese Welt verlassen werden, um so deutlicher wird die Sprache des Heiligen Geistes. Der Gottessohn hat es einst ebenso gehalten; je näher die Stunde kam, in der er sich zu verantworten hatte, um so deutlicher wurde er, und vor Pilatus bekannte er ohne Umschweife: *„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“* (Johannes 18, 37). Wir sind dankbar, daß wir in einer Zeit leben, in der wir des Herrn Stimme hören und auch erkennen dürfen, daß uns die Wahrheit gesagt wird.

Einst ging Jesus in Jerusalem in den Tempel, und er besah alles. Dieses Wort hat auch uns viel zu sagen. Schon als Zwölfjähriger weilte der Sohn Gottes einmal im Tempel und hörte den Männern zu, die dort auf ihre Weise Gott zu dienen glaubten, den Schriftgelehrten und Pharisäern. Sie staunten über ihn, über seine Aufmerksamkeit, aber auch über die Antworten, die er ihnen gab. Nun war er wieder im Tempel, und seinem Blick entging nichts. Wenn ein tüchtiger Meister am Morgen durch seinen Betrieb geht, so hat er auch ein Auge für alles, was dazugehört, und er gibt dann den Erfordernissen entsprechend seine Anweisungen. Tritt ein Hirte unter seine Schafe, so sieht er auch alles. Er weiß um ihr Alter und ihren Gesundheitszustand, er kennt jedes einzelne. Auch Jesus hat von seinen Schafen gesagt, daß er sie kennt; sie hören seine Stimme, und sie folgen ihm (Johannes 10, 27). Geht ein Landmann über das Feld, so beurteilt er mit prüfendem Blick an der sich entwickelnden Frucht auch gleichzeitig den Samen. Er hat ein Auge dafür, nicht aber jemand, der vielleicht auf einem Spaziergang an dem Feld vorüberkommen mag. Ein Generaldirektor, der seinem Werke vorsteht, erhält jeden Morgen von allen ihm anvertrauten Werken Zahlen und Unterlagen, die es ihm ermöglichen, sich über den Stand der Dinge zu unterrichten. Er findet täglich auf seinem Schreibtisch einen kurzen Bericht, auf Grund dessen er seine Weisungen gibt...

Am Throne Gottes ist es ebenso. Dort werden alle Gebete der Kinder Gottes gesammelt, alle Seufzer, alles Flehen, nichts wird übersehen; denn vor dem Herrn dienen tausend mal tausend Engel, und sie stehen bereit, um nach seinem Willen einzugreifen, wo es notwendig ist. Heute geht der Herr auch durch unsere Reihen und besieht alles. Er betrachtet die Brüder und die Geschwister, er nimmt wahr, ob sie seinen Blick vertragen können oder ihre Augen niederschlagen müssen. Er sieht den Seinen ins Herz hinein, denn er will feststellen, ob sie auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißungen warten. So prüft er das Herz der Jungfrau und des Jünglings, das Herz des Vaters und der Mutter, des Greises und der Greisin, er schaut aber auch den Sängern ins Antlitz, ob ihr Gesang Gott zur Ehre gereicht, und er will von den Kindern erfahren, ob sie das ihnen durch die Eltern in die Herzen gelegte Wort beachten, ob sie beten und im Gehorsam des Glaubens wandeln. Jesus sieht auch auf die Opfer, die ihm die Seinen bringen, er sieht ihre Geduld, ihre Langmut und Güte. Denken wir doch daran, wie er einst still und unbemerkt die Witwe beobachtete, als sie ihre beiden Scherflein in den Kasten legte! (Lukas 21, 2) Er sah ihr nicht auf die Finger, sondern sah das Herz an, und er wußte, daß sie dem Herrn ihr ganzes Vermögen darbrachte. Auch der Zachäus, der ihn zu sehen verlangte, ist ihm nicht verborgen geblieben; er hat ihn von dem Baum gerufen, auf dem

er saß, und in sein Herz geschaut, er sah die große Sünderin, umgeben von solchen, die nicht dulden wollten, daß sie in seine Nähe kam...

So geht der Herr auch in unserer Zeit durch die Reihen seiner Knechte und Diener, von einer Gemeinde zur anderen Gemeinde, um nach dem Glauben der Seinen zu fragen. Er will erfahren, ob wir glauben können, daß wir in der Zeit leben, in der wir ihn zu erwarten haben. Er sieht nach unserer Treue und will feststellen, ob wir ihm heute noch den Raum im Herzen bewahren, den wir ihm einst bei der Heiligen Versiegelung oder bei der Konfirmation eingeräumt haben.

Möchte es doch jedem Gotteskind bewußt werden, daß wir vor ihm nichts verbergen können! Wir sind vor ihm offenbar auch im Alltag, er weiß, worüber wir uns unterhalten und ob sein Werk im Mittelpunkt unserer Gespräche steht. Er weiß auch, wie wir in den Gottesdienst kommen, er besieht unser Hochzeitskleid.

Könnte man da nicht auch dem einen oder anderen die Frage stellen: Wo kommst du her? Wo bist du in dieser Woche gewesen?

Als Kinder Gottes müssen wir die Wahrheit lieben. Wer ihr ausweicht, gibt zu erkennen, daß er noch einem fremden Geist im Herzen Raum gewährt. So besieht der Herr den Zustand seiner Schafe im Zeichen der Vollendung und fragt jeden einzelnen unter uns, ob wir ihn erwarten. Wie er einst selbst seine Jünger nachdrücklich darüber belehrte, was er zu tun sich vorgenommen hatte, und sie für ihren weiteren Auftrag vorbereitete, so redet er auch heute durch den Geist der Wahrheit zu uns und gibt uns völlige Klarheit auf die Fragen unseres Herzens. Auf diese Weise ist die Gemeinde des Herrn heute in den Zustand gekommen, daß sie ruft: *Vater, verkürze die Zeit, und sende deinen Sohn!* In diesem Sinne gehen wir von einem Tag in den anderen und hören, was der Geist der Gemeinde zu sagen hat. Wenn wir uns bewußt sind, daß der Zustand unseres Herzens allezeit vor Gott offenbar ist, dann wird die Furcht des Herrn niemals von uns weichen und sein Wohlgefallen auf uns ruhen.

W. Sch.

Nachfolge

Lukas 18, 21–23.

In Lukas 18, 22 lesen wir: *„Da Jesus das hörte, sprach er zu ihm: ‚Es fehlt dir noch eins. Verkaufe alles, was du hast und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm, folge mir nach!‘*

Es fehlt dir noch eins, sagte der Herr Jesus. Bei der nachfolgenden Atempause mögen dem Angesprochenen viele Gedanken blitzschnell in den Kopf gekommen sein. Wenn nur noch eins fehlt, dann hat man doch sein Ziel beinahe erreicht! Wer wollte dann auch eine weitere zur endgültigen Erlangung des Zieles geforderte Bedingung nicht gerne noch erfüllen?

Als jener Oberster zu Jesu kam und sprach: *„Meister, was muß ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“* (Lukas 18, 18), da war er sich bestimmt bewußt, daß er ein guter Mensch sei. Als Jesus ihn auf die Gebote verwies, antwortete er ihm: *„Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf.“* Er hätte nun gewiß gerne vom Herrn gehört, daß er so weitermachen solle, und war schließlich wohl auch bereit, noch einige weitere Gebote zu halten. Aber wie ein Donnerschlag trafen ihn die Worte: *„Verkaufe alles, was du hast, und gib's*

den Armen . . . und komm, folge mir nach!" Da er das hörte, ward er traurig; denn er war sehr reich" (Lukas 18, 21–23).

Was hat nun dieser Mann in Wirklichkeit besessen, das — an der Ewigkeit gemessen — wertbeständig war? Nichts, aber auch gar nichts! Es fehlte ihm nur noch eines, und doch war er weit davon entfernt, das ewige Leben zu erlangen, weil er das nicht lassen wollte, was dem einen, nämlich der Nachfolge Jesu, im Wege stand. Er ist bis dahin den Weg der eigenen Meinung gegangen und wollte ihn auch weiterhin gehen, denn er war nicht zu Jesu mit dem Vorsatz gekommen: Was mir der Meister sagt, das will ich tun! —

Der Weg zu einem Ziel muß aber nun einmal zurückgelegt werden, sonst kommt man niemals hin. Wer den Weg zum Reiche Gottes nicht kennt und in verkehrter Richtung geht, wird auch dann das Ziel nicht erreichen, wenn er selbst größte Eile, große Ausdauer und schonungslosen Einsatz seiner Kräfte aufbietet. Er kann sich dabei nur immer mehr vom Ziel entfernen. Das erlebt man doch oft bei im Glauben verschnittenen Seelen, die einfach nach ihrem Willen und Gutdünken handeln, ihre Ansichten und Meinungen vertreten, aber für das Wort des Herrn keinerlei Verständnis haben und sich im Verfolgen ihrer Ideen immer weiter von Gott entfernen. Es fehlt diesen Menschen in Wirklichkeit nur eines, nämlich die Nachfolge Jesu.

Das Wort „Nachfolge“ hat einen tiefen Sinn und kann mit „Nachlaufen“ nicht verglichen werden. Die Nachfolge erfordert *inniges Verbundensein mit dem Vorgänger sowie Glaubensgehorsam, Liebe und Treue* ihm gegenüber, das *Einssein im Geiste*, das keinen Widerspruch gestattet und somit auch keine Trennung zuläßt. Da entscheidet also die Herzensstellung. Äußerlich gesehen, war ja die Nachfolge der Jünger sehr unterschiedlich. Auf den Berg der Verklärung sind ihm nicht alle nachgefolgt. Bei seiner Gefangennahme folgte ihm Petrus von ferne, während Johannes mitging bis nach Golgatha und dem Herrn folgte bis unter das Kreuz. Aber diese Äußerlichkeiten waren nicht entscheidend. Mit Ausnahme von Judas Ischariath waren die Jünger in ihren Herzen alle goldtreu und im Geiste mit ihm eins. Das haben sie später in Erfüllung ihres Auftrages auch bewiesen, denn sie starben lieber den Märtyrertod, als daß sie auch nur in etwa von dem abgewichen wären, was ihnen befohlen war.

Die Nachfolge, die die Apostel Jesu bewiesen, war kein Spaziergang, sondern damit war eine stete Steigerung der Bedrängnis und Gefahren verbunden, ein ununterbrochener Kampf gegen die Mächte der Finsternis. Diesen Kampf hatten unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche zu führen, wenn sie in der Nachfolge bleiben wollten, und auch heute ist das Ziel der Geister der Finsternis kein anderes, als die Kinder Gottes aus der Nachfolge Jesu im Apostelamt zu reißen, in ihren Herzen das Vertrauen zu der göttlichen Führung zu zerstören und sie somit zur Aufgabe des Weges vor Erlangung des Zieles zu bewegen.

Vergessen wir nicht das Wort des Stammapostels Bischoff, in dem er sagte: Die Sicherheit unserer Seele liegt in der Nachfolge! Die Apostel bleiben nicht stehen auf dem Weg der Errettung, wie das Weib Lots es getan hat, sondern gehen dem Volke Gottes voraus bis zum Ziel. Sie weisen nicht nur den Gläubigen den Weg, wie es Johannes der Täufer einst tat, der da sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, selbst aber nicht nachfolgte und seinen eigenen Weg nicht verließ. Nein, der Stammapostel und die Apostel stehen nicht als Wegweiser am Weg, sondern sie gehen den Kindern Gottes voran, und wer ihnen nachfolgt, befindet sich in der Nachfolge Jesu. Es ist an solchen das Wort des Herrn erfüllt: „*Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben*“ (Johannes 8, 12).

Alle Dinge aber, an denen das Herz hängt, müssen zuerst hingegeben und geopfert werden. Das ist erste Bedingung; dadurch wird man einen Schatz im Himmel haben, sagte Jesus. Die zweite Forderung des Herrn lautet: Komm, und folge mir nach! Beides gehört zusammen und kann nicht voneinander getrennt werden. Wer sein Herz nicht freimacht von den Dingen dieser Welt, kann unmöglich in der rechten Nachfolge des Herrn offenbar werden, weil man nach Jesu Worten nicht zwei Herren dienen kann. Wer aber alles daran gibt, um den Herrn ganz zu besitzen, der bleibt auch in seiner Nachfolge; denn er kennt das damit verbundene Ziel und läßt es sich nicht verrücken; sein tägliches Bitten und Flehen geht dahin, daß der Herr es ihn erreichen lassen möge.

Jaget nach dem Frieden und der Heiligung

Hebräer 12, 14.

Sonntag, den 9. Februar 1964

Im Laufe unseres Lebens treten mancherlei Dinge an uns heran. Uns wird wehegetan, wir müssen manches Unrecht und manchen Schaden erleiden; es entstehen uns mitunter auch Nachteile. Da ist Vergeben nicht immer leicht. Dazu gehört ein Vollmaß des Geistes Jesu Christi, der immer bereit ist, zu verzeihen.

Ein altes Wort sagt:

Es kann der Frömmste nicht im Frieden leben,
wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt!

Manches Gotteskind kann dies auch bestätigen. Es gibt Menschen, die ein Werkzeug satanischer Geister sind, und wenn ein Gotteskind einem solchen Menschen ausgesetzt ist, dann kann es wohl auch eintreten, daß es bei allem guten Willen viel zu leiden hat. Wir wollen dabei aber auch an das Wort des Psalmisten denken, der gesagt hat: „Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank, und unsere Feinde spotten unser“ (Psalm 80, 7). Wie manches Mal hat es der liebe Gott zugelassen, daß uns ein Mensch, mit dem wir zu tun haben, allerlei Leid zufügt, auf daß offenbar werde, wie wir uns bewähren! Wenn uns unser Nachbar haßt, dann zeigt es sich, ob wir auch hassen; und wenn uns der Nachbar verklagt, dann sieht man, ob auch wir verklagen . . .

Geschwister kamen einmal zu ihrem Vorsteher mit der Bitte: „Beten Sie für uns, daß wir eine andere Wohnung bekommen! Wir halten es nicht mehr aus bei den Leuten, wo wir wohnen. Das sind Tyrannen und Behausungen gewaltiger Geister.“ —

Da sagte der Vorsteher zu den Geschwistern: „Ihr werdet erst dann eine andere Wohnung bekommen, wenn ihr euch mit euren Hausleuten versöhnt habt.“ —

Das war nicht die Antwort, die sie erwartet hatten, es war genau das Gegenteil davon. Die Geschwister sahen aber in ihrem Vorsteher nicht nur einen Menschen, sondern den Herrn. Sie gingen in sich, beugten ihre Knie und beteten herzlich, der Herr möge ihnen Weisheit geben, damit sie auch recht handeln könnten. Sie haben sich selbst bezwungen und fanden das rechte Wort und versöhnten sich mit ihren Gegnern. Bald darauf erhielten sie auch eine andere Wohnung.

Der Herr hat gewacht über das Wort seines Knechtes und es als *sein* Wort bestätigt.

Nun ist aber das Verhältnis der Kinder Gottes untereinander wieder etwas anderes als das Verhältnis der Kinder Gottes zur Umwelt. Petrus hat den Herrn einmal gefragt, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse. Es ist zu beachten, daß Petrus gefragt hat: Wie oft muß ich meinem *Bruder* vergeben? und nicht: Wie oft habe ich meinen Feinden zu verzeihen? Zwischen einem Bruder und den Feinden ist doch ein großer Unterschied. Ist's genug siebenmal? fragte Petrus. Nein, sagte der Herr, das reicht nicht aus; siebenmal siebenmal — so oft haben wir dem Bruder zu vergeben! (Matthäus 18, 21. 22)

Wir alle sind durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist Gottes Kinder geworden und somit Kinder *eines* Vaters. Wir erstreben *ein* Reich, in dem wir ewig wohnen wollen. Wir möchten auf ewig beim Herrn sein, wir möchten am Tag seiner Wiederkunft als Geistgetaufte und Wiedergeborene die Verwandlung durchleben und an uns die Erfüllung der Worte erfahren: „*Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung*“ (Offenbarung 20, 6). Infolgedessen darf es unter den Kindern Gottes keinen Streit, keinen Zank und keine Unversöhnlichkeit mehr geben.

Gewiß gibt es auch einmal Mißverständnisse, aber unter denen, die den Namen des Herrn tragen und das Reich der Herrlichkeit erstreben, darf es keine *Unversöhnlichkeit* geben! Streit und Zank sind noch nicht das schlimmste, das schlimmste ist die Unversöhnlichkeit. Wenn es einmal Streit gibt, so ist das gewiß nicht lobenswert. Wenn aber auf Streit und Zank die Unversöhnlichkeit folgt und dann bleibt, so ist das ein Übel, das gar nicht ernst genug genommen werden kann. Hat einmal jemand ein Wort gesprochen, das einen anderen kränkt, verletzt oder beleidigt, dann soll er nicht aufhören zu sprechen, sondern weiterprechen. Hört er nämlich auf zu sprechen, dann kann er mitunter nur schwer wieder beginnen. Jeder denkt dann in seinem Herzen, daß der andere die Schuld trage und den ersten Schritt zur Versöhnung tun müsse.

Wie hat es denn der Sohn Gottes gehalten?

Er hat bei sich nicht gesagt: Ich bin bereit, die Menschen mit Gott zu versöhnen, aber die sollen zuerst zu mir kommen — *er kam zu ihnen* und sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28)

Wann ist der Mensch am schönsten?

Wenn er vergibt!

Und wann ist eine Seele am häßlichsten? Wann prägt sich das Teuflische am allermeisten aus?

Wenn sie unversöhnlich ist!

Schreiben wir das in unsere Herzen!

Warum hat Jesus den Vater verklären können? Weil er mit ihm eins und immer bereit war, zu versöhnen und zu helfen! Er hat gelitten als der Unschuldige für die Schuldigen, er trat zu denen, die sich in der grausamen Grube befanden. Wer zur Versöhnung bereit ist, der bringt den Bösen um den Erfolg seiner Arbeit. Stehen Kinder Gottes einander aber unversöhnlich gegenüber oder gehen sie voneinander, ohne ein Wort der Versöhnung gefunden zu haben, dann hat der Böse das Spiel gewonnen und einen Sieg errungen. Wir wandern ja nicht nur einen gemeinsamen Weg, sondern haben auch ein *gemeinsames* Ziel vor uns. Und weil wir einen gemeinsamen Weg gehen, wollen wir auch mit dem Herrn *eines* gemeinsam haben: So wie er uns vergeben hat, so wollen auch wir unserem Bruder und unserer Schwester die geringe Schuld vergeben und damit dem Fürsten dieser Welt das Anrecht auf unsere Seele nehmen. Wir trinken aus *einem* Kelch und essen von *einem* Brot, wir nehmen von *einer*

Quelle das Wasser des Lebens. Wir sind durch *einen* Geist zu Kindern Gottes getauft, und durch das *eine* Haupt sind wir *Glieder am Leibe des Herrn*. Somit sind wir auch Kinder in *einer* Familie und haben *einen* Vater und nicht viele Väter. Wir alle sind zu Brautseelen berufen, die *einen* Bräutigam haben, unseren Erlöser! Als Braut des Herrn, als Volk der Gottversöhnten, als Kinder in *einer* Familie wollen wir auch *ein* Herz und *eine* Seele sein! So zertreten wir den Zankapfel und werfen ihn weit weg und jagen dem Frieden nach. Im Hebräerbrief lesen wir das bedeutsame Wort: „*Jaget nach — dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen*“ (Hebräer 12, 14), und an die Kolosser schrieb der Apostel Paulus: „*Über alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit*“ (Kolosser 3, 14).

Die Macht der Liebe soll unsere Herzen erfüllen.

Der Herr ist mit uns

Psalm 118, 5. 6.

Wenn das Wort des Herrn in einem gläubigen Herzen Aufnahme findet, bleibt auch die Wirkung nicht aus. Zu beachten ist aber, was in dem Liede Nr. 269 zum Ausdruck kommt; wir müssen „von dem Irdischen geschieden, von dem Ewigen erfüllt“ sein, dann erhalten wir wunderbare Einblicke in Gebiete des Geistes, die anderen verschlossen bleiben.

Wir sind Menschen unserer Zeit und haben manche Aufgaben zu erfüllen. Dabei kommt die Seele oftmals zu kurz. Es gibt aber Stunden, in denen uns dieser Mangel bewußt wird, und dann sehnen wir uns danach, das Verlangen der Seele zu stillen. Wie oft fehlt es an Trost! Mancher hat doch eine ausgewogene Last an Sorgen, und er fragt: Gibt es denn einen Ausweg aus meinen Sorgen? Was kann mich erheben, erfreuen? — Wir wissen, daß Irdisches dies nicht vermag, aber wir haben die Quelle des Lebens und des Trostes kennengelernt. Sie quillt aus Gott und steht uns auch in unserer Zeit in der Wirksamkeit der Apostel Jesu offen.

Neben den vielen Sorgen, die das natürliche Leben mit sich bringt, gibt es eine Sorge, die man nicht außer acht lassen darf; es ist die Sorge für die unsterbliche Seele. Es ist ganz selbstverständlich, daß wir Menschen eine Vorsorge für unser Leben treffen, daß wir uns Vorräte schaffen, um im Winter keinen Mangel zu leiden. Die Sorgen für den Leib können groß sein, und viele denken nur daran. Für die Seele zu sorgen, heißt aber, eine Vorsorge zu treffen für die Ewigkeit, denn die Seele ist unsterblich.

Unser Kreuz und Leid und die sich daraus ergebenden Sorgen können wir getrost auf den werfen, der für uns sorgt (1. Petrus 5, 7). Wenn wir in unseren Ängsten zu ihm rufen, dann erhört er uns und tröstet uns (Psalm 118, 5). Wir wenden uns an den, der Himmel und Erde geschaffen hat; wir glauben an den allmächtigen Gott! Zu ihm schauen wir als seine Kinder auf und wissen, daß er alles zum Besten der Seinen lenkt. Unser Glaubensgebäude ist aus vielen kleinen Bausteinen des Erlebens zusammengesetzt. So haben wir auch erfahren, daß die Fürbitte der Gottesknechte uns manche Hilfe erschlossen hat, für die wir von Herzen dankbar sind. Jedem ist in unseren Gottesdiensten die Möglichkeit gegeben, sich an die Fürbitte anzuschließen und seine Sorgen hineinzulegen. Unser ständiges Erleben der göttlichen Fürsorge hat in unseren Herzen dieselbe

Gewißheit bewirkt, die einst der alte Gottesmann zum Ausdruck brachte: „Der Herr ist mit mir, darum fürchte ich mich nicht“ (Psalm 118, 6).

Die Sorge: Was wird aus meiner Seele, wenn der Erdenleib zerfällt? kann zur Ursache einer ständigen Angst werden, besonders dann, wenn kein Ausweg erkannt wird. Solche Angst ist vorhanden, wenn der Haushalt der Seele nicht in Ordnung ist. Aber auch darin dürfen wir uns an den Herrn wenden und können ihn bitten, daß er uns helfen möge, den rechten Weg zu finden. Dieser ist vom Sohne Gottes in aller Klarheit festgelegt worden, und wir, die wir diesen Weg gehen, können uns auf viele Äußerungen des Gottessohnes berufen. Jesus hat ein schlichtes Leben geführt und hatte nichts aufzuweisen, was ihn von vornherein für jeden Menschen als Gottessohn kenntlich gemacht hätte. Hätte man ihm das angesehen, wäre er nicht gekreuzigt worden. Schon sein Eingang in diese Welt war äußerst schlicht, wurde er doch in einem Stall geboren!

Dieser Jesus hat Männer gesandt, die in ihm nicht nur den Wundertäter, sondern den wahren Gottessohn erkannt hatten. Auch sie waren sehr schlicht, aber sie besaßen einen kindlichen Glauben und eine hohe Erkenntnis. Wir denken dabei an die Erwählung des Petrus, der zunächst im Bewußtsein seiner menschlichen Unvollkommenheiten abwehrte, den der Herr aber dennoch zum „Menschenfischer“ machte (Lukas 5, 10). Derselbe Petrus wurde nach seinem klaren Bekenntnis, daß er in Jesu den Gottessohn erkenne, zum Felsen gesetzt; ihm wurde die Schlüsselgewalt sowie die Löse- und Bindegewalt übertragen (Matthäus 16, 13–19). Auch die übrigen Apostel erhielten nach Matthäus 18, 18 die Löse- und Bindegewalt. Bevor der Herr zu seinem Vater zurückkehrte, gab er ihnen in dem Sendungsbefehl die Vollmacht, alle Völker zu lehren und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen (Matthäus 28, 18–20). Die Segens-tätigkeit der ersten Apostel begann am Tage der Pfingsten, da sie den Heiligen Geist empfangen und mit dieser Gotteskraft Gewaltiges bewirkten. Das war der Beginn der Geschichte der apostolischen Kirche.

Die Urkirche war eine apostolische Kirche! Da gab es keine Gelehrten und keine Studierten, die das Wort verkündeten, sondern es war allein die Kraft des Heiligen Geistes, die alles bewirkte. Dieselbe Geisteskraft wirkt auch in unserer Kirche, in der wie in der Urkirche lebende Apostel tätig sind. Wir haben auch den Felsen, auf dem sie fest steht, und nennen diesen Gottesmann, der der „Stamm“ der Apostel ist, den „Stammapostel“. Zu ihm wie auch zu den anderen heute tätigen Aposteln bekennt sich der Herr. Wie die Urkirche besitzen wir außer dem Sakrament des Heiligen Abendmahles und der Wassertaufe auch die Geistestaufe, die allein von den Aposteln gespendet werden kann. Sie ist erforderlich, um in das Reich Gottes eingehen zu können (Johannes 3, 5). Als die ersten Apostel in Samarien die Geistestaufe spendeten, wollte ein geschäftstüchtiger Mann namens Simon diese Fähigkeit durch Geld erlangen; er wurde aber von Petrus zurechtgewiesen (Apostelgeschichte 8, 14–24). Mag der Heilige Geist auch heute eine von vielen Menschen unerkannte Kraft sein – wir haben den Beweis, daß er unter uns wirkt und schafft! Er ist es, der die Apostellehre hervorbringt und Menschenseelen bereitet, daß sie dem ewigen Tode entrissen werden. Das ist der Weg, der aus der Angst des Herzens herausführt, hinauf auf himmlische Höhen; auf ihm werden uns viele Tröstungen zuteil, er führt in die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 3

D 20046 D

1. Februar 1964

Das Wort der Wahrheit

Johannes 17, 17.

Sonntag, den 16. 2. 1964

Wenn der Tag des Herrn erfüllt ist, wird der Herr bestätigen, daß es sein Geist war, durch den er die Geistgetauften, also die Kinder der Wahrheit, bedient hat. Dann wird er bekennen, daß er sich den Mund der Apostel zu seinem Mund gemacht hat, und wird bestätigen, daß auch sein Vater sich zu jeder Zeit einen Mund ausersehen hat, durch welchen er zu seinem Volk sprechen wollte. Einst waren es Mose und die Propheten, heute sind es die Apostel, die als Botschafter an seiner Statt in der Welt wirken. Ist die Zeit für die Braut des Herrn erfüllt, dann wird die Welt auch erkennen, wo die Wahrheit verkündet wurde.

Das bestätigt uns auch die Offenbarung. Da lesen wir, daß man nach dem Fall Babylons, die ein Behältnis aller unreinen Geister war, die Stimme des Bräutigams und der Braut in ihr nicht mehr hören wird (Offenbarung 18, 21–23).

Wie ist solches zu verstehen?

Was uns heute umgibt auf Erden, ist Babylon, sind babylonische, sodomitische und ägyptische Zustände, die Jesus in dem einen Wort zusammengefaßt hat: *Laodizea*. In dem Augenblick, in dem nun der Herr seine Braut zu sich nehmen wird, ist auf Erden weder die Stimme des Bräutigams noch die der Braut zu hören. Der Bräutigam ist der Sohn Gottes, dessen Stimme durch den Mund des Stammapostels, der Apostel und Brüder hörbar ist, und die Braut sind die Seelen, die sich der Herr erwählt hat. Daraus erklärt sich unwiderruflich, daß wir gegenwärtig wie auch immer durch den Geist der Wahrheit, und das ist der Geist des Herrn, bedient werden, und es bestätigt sich, was Jesus einst zu seinen

Aposteln sagte: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Matthäus 10, 20; Lukas 10, 16). Jesus hat darin eine ganz klare Sprache geführt. Das ist die Wahrheit. Nehmen wir die Wahrheit in gegenwärtiger Zeit an! Sie macht frei, sie klärt uns auf, sie macht uns glücklich und selig, sie erfreut auch im Geiste. Wie hat doch der Herr Jesus alles vorausgesagt, was vor und bei seinem Erscheinen hier auf Erden vorhanden sein wird! Wenn er also darauf hinwies, daß die Stimme des Bräutigams und der Braut auf Erden nicht mehr zu hören ist, wenn Babylon gefallen sein wird, dann ist das doch der Beweis dafür, daß er heute unter uns der Redende ist. Denn noch ist Babylon offenbar.

Wie mag die Stimme derer lauten, die vor die verschlossene Tür kommen und rufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ (Matthäus 25, 11)?

Wenn wir den 137. Psalm lesen, vernehmen wir, wie einst die Gefangenen in Babel – das war das Volk Israel! – weinten, wenn sie an Zion dachten. Sie hingen ihre Harfen an die Weiden und dachten an Zion, und im Geist hörten sie auch die Stimme in Zion, die da redete, jene Stimme, durch die sich der Herr dem Volke Israel einst kundgetan hat. Damals hatten sie seine Stimme überhört, denn sie wollten ihn nicht mehr hören. Nun war es zu spät. Ihre Stimme war in ein Weinen verwandelt worden, voll Trauer und Wehmut dachten sie an Zion, an die herrliche Zeit, die der Herr ihnen einst geboten hatte. Zu spät – was ist das bitter!

Meine tägliche Bitte ist, daß der Herr keine Seele zurückhalten, daß er alle bereiten möge für ihre himmlische Berufung. Es muß aber jedes Gotteskind auch das Seine dazu beitragen. Der Herr will, daß wir das Ziel erreichen, und er läßt es an nichts fehlen, um uns zu helfen. Wir aber müssen unseren guten Willen unter Beweis stellen, und wir dürfen gewiß sein, daß er es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen läßt.

Wo wird in unseren Tagen sonst noch die göttliche Wahrheit auf Erden verkündigt?

Allein da, wo die Apostel Jesu wirken! Das verpflichtet uns auch, im Glauben auszuharren, stark zu bleiben und uns durch keinen Geist irreführen zu lassen. Wir hören auf die Stimme unseres Gottes bei Tag und bei Nacht. Dann sind wir immer beim Herrn, und wenn er erscheint, bleiben wir auch immer bei ihm. – W. Sch.

Seid getrost und sehr freudig!

Josua 1, 7–9.

Was der Herr nach dem Tode seines großen Knechtes Mose zu Josua sagte, können wir für uns voll und ganz in Anspruch nehmen, zumal wir auch in dem Brief an die Hebräer die Worte finden: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“ (Hebräer 13, 5). Die göttliche Zusage, daß der Herr die Seinen nicht verlassen noch versäumen, sondern sich zu ihnen halten will, erweckt in unserer Seele erneut ein grenzenloses Gottvertrauen.

Jedem Gottesknecht und jedem Gotteskind kann daher aus gutem Grund entgegengebracht werden: *Sei recht zuversichtlich!* Dies können wir um so mehr sein, zumal die Worte des Herrn lauten: „Siehe, ich habe dir geboten, daß du

getrost und freudig seist. Laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“ Ohne Grauen und ohne Angst blicken wir in die Zukunft. Wie der Herr in der Vergangenheit unsere Zuversicht nicht enttäuscht, sondern sich zu seinem Worte und dem Wort seiner Boten bekannt hat, so wird er es auch weiter tun. Unsere Zuversicht ist gestärkt worden durch eine Reihe mannigfaltiger Glaubenserlebnisse und -erfahrungen.

Mit der Zuversicht verbindet sich das Vertrauen zu Gott und seinen Knechten. Daher wird allen die ernste Mahnung entgegengebracht: „*Werfet euer Vertrauen nicht weg!*“ (Hebräer 10, 35) Der Grund zu unserem Vertrauen zu Gott ist seine uns oft bewiesene Liebe und Treue. Den Gottesknechten, besonders dem Stammapostel und den Aposteln, können wir deshalb vertrauen, weil wir ständig wahrnehmen können, daß sie der Herr vor unseren Augen bestätigt und die Verbindung mit ihnen uns bisher eine erkennbare Entwicklung zur Vollkommenheit gesichert hat.

Auch wir sollen weder zur Rechten noch zur Linken weichen, sondern in treuester Nachfolge erfunden werden. In der Nachfolge erleben wir, wie uns das Wort des Stammapostels immer tiefer in die Seele dringt; es treibt uns, unseren Wandel und unsere Gebete völlig auf das von uns erwartete nahe Kommen des Herrn einzustellen und täglich die Reife und Vollkommenheit zu suchen. Möchte sich die Bitte in den Gebeten aller Gotteskinder ständig wiederholen: „*Verkürze die Zeit, o Herr, und mache mich würdig, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben!*“ Das ständige Seufzen „Herr, komme bald!“ sollte nie aus unseren Herzen verschwinden.

Der Herr gebietet auch, daß wir sehr freudig seien. Wer diese Aufforderung recht erfaßt hat, der wird einem David gleich die Bitte vor den Herrn bringen: „*Mit einem freudigen Geist rüste mich aus*“ (Psalm 51, 14). Wohl ist es nicht immer leicht, sich ein frohes Herz zu bewahren, denn gar zu leicht können uns mancherlei Verhältnisse belasten. Wenn wir aber an unsere hohe Erwählung denken, zur Braut des Herrn gezählt zu sein, wenn wir die zubereitende Arbeit des Heiligen Geistes an uns ständig verspüren und wir die große Macht der göttlichen Tröstungen immer wieder wahrnehmen, dann wird der innere Wandel möglich, aus der Traurigkeit zur Freudigkeit zu gelangen. Wer glaubensfreudig ist, der wird in dieser Herzensstellung imstande sein, Betrübte und Traurige zu erfreuen.

Wir wollen aber nie vergessen, daß wir alles erfüllen müssen, was der Herr von uns erwartet und verlangt. Josua wurde aufgefordert, das Buch des Gesetzes ständig zu betrachten, es zu halten und immerdar danach zu tun. Uns ist gesagt, Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben, darin hängt das Gesetz und die Propheten (Matthäus 22, 40). Durch Micha hat der Herr gesagt: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6, 8).

Dieser Aufforderung wollen wir stets nachkommen und das Wort Gottes halten, dann wird es auch unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege sein (Psalm 119, 105). Die große Forderung, Liebe zu üben, soll uns Anlaß sein, uns in allem, was unser Verständnis zu unseren Mitmenschen betrifft, vom Geist des Herrn leiten zu lassen und so unserem himmlischen Vater ein lebendiges Zeugnis zu sein. In der Familie soll die Liebe die bestimmende, ausgleichende und beglückende Macht sein. Im Werke Gottes wollen wir unseren Platz mit großer Liebe zu Gott, seinen Knechten und seinen Kindern ausfüllen.

Niemals aber wollen wir Unterlassungssünden darin begehen, daß wir von dem Werke Gottes schweigen und anderen Seelen die Hilfe verweigern. Im Gegenteil, der Samaritersinn soll uns stets zur tätigen Liebe leiten und uns fähig machen, unentwegt in der Mitarbeit das Unsere zu tun, suchenden Seelen den Weg zu zeigen, Hilfsbedürftige in die göttliche Herberge zu bringen und Trost-suchende zur Lebensquelle zu führen.

Wer sein Leben so gestaltet und also anderen zum Segen wird, der wird auch selbst reichsten Segen hinnehmen dürfen; er wird immer Gnade finden vor Gott und zuversichtlich dem Tage des Herrn entgegensehen.

Nachdem Josua von Gott gestärkt worden war, traf er alle Vorbereitungen, den Weg in das Gelobte Land anzutreten. Wir wollen uns auch, gestärkt durch das zeitgemäße Wort, vorbereiten, daß wir beim Kommen des Herrn durch nichts zurückgehalten werden. Auch wollen wir uns den nötigen Vorrat an Geistesöl schaffen, damit wir zu den Klugen zählen, die der Bräutigam unserer Seele, Jesus, annimmt (siehe Josua 1, 11).

Sterben und leben!

2. Korinther 4, 10.

Sonntag, den 23. 2. 1964

Ein Blick in unsere Zeit genügt, um zu erkennen, daß die Menschen ziel- und planlos umherirren. Wir haben ein Ziel, denn wir sind auf dem Weg zur oberen Heimat; wir wissen, daß wir ein Heim haben, von Gott erbaut. Wenn wir dort hinkommen wollen, dürfen wir uns aber nicht ablenken lassen, sondern müssen vorsichtig wandeln und wachsam sein. Die Gefahren, die uns umgeben, sind uns bekannt, deshalb können wir am Tag des Herrn auch keine Entschuldigungen vorbringen. Er wird denen, die am Tag der Hochzeit draußen bleiben, das Wort zurufen: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12) Sie waren wohl in der Nähe seiner Boten, haben aber ihr Wort nicht angenommen. Das muß ihnen zum Verhängnis werden.

In der Heiligen Versiegelung ist in uns das Keimleben zur Ersten Auferstehung gelegt worden. Wir wissen, daß unseres Bleibens hier nicht ist; wir müssen von hinnen, entscheidend aber ist, in welchem Zustand das geschieht.

Nun lesen wir in 2. Korinther 4, 10: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Dieses Wort will verstanden sein, und dazu muß es der Heilige Geist aufschließen. An einer anderen Stelle sagt der Apostel Paulus, daß die Menschen in Adam sterben und in Christo wieder lebendig werden sollen (1. Korinther 15, 22). Jesus ist nicht in Adam gestorben; er kam als Sündloser auf diese Erde, um für die sündigen Menschen das Opfer zur Erlösung zu bringen. Der Sohn Gottes ging einen Weg, den der Vater ihm vorgeschrieben hatte; er entäußerte sich, nahm Knechtsgestalt an und ward an Gebärden erfunden wie jeder andere Mensch (vgl. Philipper 2, 7). Wenn es nun heißt, daß die Geistgetauften allezeit das Sterben des Herrn Jesus an ihrem Leibe tragen, dann ist damit nicht der natürliche Tod gemeint. Hier wollte der Apostel etwas sagen, was nur die Kinder Gottes angeht. Der natürliche Tod tritt ein, wenn des Menschen Zeit auf dieser Erde abgelaufen ist, die Kräfte seines Leibes nachlassen und er somit wieder zu Erde wird, von der er genommen ist. Etwas anderes ist es, wenn wir allezeit das Sterben des Herrn Jesu an

uns tragen. Wir sind auch als Menschen in diese Welt hineingeboren worden, haben aber den Heiligen Geist empfangen. Das Sterben des Herrn Jesu an uns tragen heißt, *der Sünde und der Welt absterben und zu einer neuen Kreatur in Christo werden!* Das nimmt seine Zeit in Anspruch. Zunächst müssen wir uns vorstellen, wie Jesus auf Erden wandelte. Er kam mit einem bestimmten Auftrag vom Vater; daß dieser Auftrag ausgeführt werde, war der Wille des Vaters und auch des Sohnes. Nun hat es dem Sohne Gottes auch nicht an Versuchungen gefehlt, denn alsbald trat Satan in der Wüste an ihn heran, um ihn zu Fall zu bringen. Das ist ihm jedoch nicht gelungen. Jesus war sich seiner himmlischen Berufung bewußt; er hat seinen Auftrag erfüllt, wenn er auch am Ende seiner Erdentage sagte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ (Lukas 12, 49. 50) Und in Gethsemane bat er: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst“ (Matthäus 26, 39). Nun sollen auch wir allezeit das Sterben Jesu an uns tragen. Das kann nur einer verstehen, der die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt hat. Das Wort des Herrn, das er zu seinen Jüngern gesagt hat, gilt auch uns: Ihr seid wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, wäret ihr von der Welt, die Welt hätte das Ihre lieb (vgl. Johannes 15, 19). Wir tragen das Sterben Jesu alle Tage an unserem Leibe, indem wir die Welt meiden, wie es Jesus getan hat, und nicht der Sünde huldigen. Für uns ist es entscheidend in dieser Zeit, daß wir ganz im Willen des Herrn aufgehen, wie auch der Sohn Gottes einst im Willen seines himmlischen Vaters aufgegangen ist.

Es war der Wille Gottes, daß Jesus das Opfer zur Erlösung für viele bringen sollte. Von uns wird erwartet, daß wir uns durch die erlösenden Taten von Christo Jesu freimachen lassen von allem Anrecht des Bösen. Diese Mittel zur Erlösung hat Jesus in das Gnaden- und Apostelamt gelegt, denn er sagte zu den Aposteln: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Diese Vollmacht hat Jesus nicht nur den Aposteln der Urkirche, sondern auch denen der Schlußkirche gegeben; das Opfer zur Erlösung galt ja nicht nur den damals lebenden Menschen, sondern auch jenen, die schon in die Ewigkeit gegangen waren, und nicht zuletzt auch denen, die noch geboren werden würden. Wir lesen auch im Johannes-Evangelium, wie Jesus im hohenpriesterlichen Gebet bei seinem Vater für die eintritt, die um des Wortes seiner Apostel willen an ihn glauben würden (Johannes 17, 20).

Im gegenwärtigen Ringen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen, ist es notwendig, allem zu entsagen und den Weg zu gehen, den Jesus uns vorgeschrieben hat. Er will, daß wir seine Apostel als Botschafter an seiner Statt erkennen, daß er uns durch die Erlösung anbietet. Er erwartet von den Seinen, daß sie mit ihm durch Leid, Tränen und Ungemach, durch alle Bitterkeiten dem Ziel entgegenschreiten.

W. Sch.

Der schmale und der breite Weg

Psaln 1, 6.

Aus der göttlichen Bedienung und somit aus dem Geist der Wahrheit nehmen wir in jedem Gottesdienst Trost, Gnade und Kraft hin, so daß wir imstande sind, im göttlichen Licht zu wandeln und unsere Pilgerreise auf dem

Weg der Wahrheit und des Lebens fortzusetzen und trotz Stürmen, trotz Versuchungen, Kämpfen und Widerwärtigkeiten das Ziel unserer göttlichen Berufung zu erstreben.

Dieses Ziel ist es wert, daß wir alles daransetzen, um es zu erlangen. Es geht ja um die Teilnahme an der Hochzeit des Lammes im Himmel! Aus eigener Kraft und durch eigenes Vermögen können wir das nicht erreichen, weil sich niemand den Himmel verdienen kann. Wer für das Reich der Herrlichkeit würdig werden möchte, bedarf der Gemeinschaft mit dem Gnadenstuhl, mit dem lebendigen Altar des Herrn. Wir können somit nichts Besseres tun, als dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nachzufolgen, ihr Wort im Glauben zu ergreifen und damit die göttliche Wahrheit und das göttliche Leben in unser Herz aufzunehmen. Wichtig ist es, daß wir in der Zeit unserer Erdentage unterscheiden können zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen Leben und Tod, zwischen Gott und dem Teufel, damit wir nicht auf die falsche Bahn geraten.

Der Herr Jesus hat sich einst seinen Zeitgenossen vorgestellt mit den Worten: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Viele haben damals neben dem Licht gestanden und sind in der Finsternis geblieben. Das Licht schien in die Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen! (Johannes 1, 5) Jesus kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Johannes 1, 11). Er war ihr Erlöser und Heiland, aber sie blieben lieber in ihren Sünden gebunden und zogen es vor, ihre Lasten zu behalten, als daß sie dem Heiland zu Füßen gelegt hätten, was sie beschwerte. Sie saßen neben der Quelle des Lebens, an der sie sich hätten laben und erquicken können, aber sie sind verdurstet, weil sie davon nicht Gebrauch gemacht, sondern ihre Herzen dem Wort des Sohnes Gottes verschlossen haben. Er wollte ihnen das ewige Leben geben, sie aber haben den Tod gewollt und ihn, den Fürst des Lebens, zum Tode verurteilt; sie haben gerufen: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ (Lukas 23, 21)

Wir wollen es ihnen nicht leichttun!

Vergessen wir nicht, daß wir nur eines wählen können, entweder die Wahrheit oder die Lüge. Es gibt den schmalen Weg, der zum ewigen Leben führt, und gleich daneben befindet man sich auf dem breiten Weg, der zur ewigen Verdammnis leitet! Darüber gibt es keine Unklarheit, die Grenzen lassen sich nicht verwischen.

Wo der Gehorsam aufhört, fängt der Ungehorsam an, und im Ungehorsam steht man außerhalb des göttlichen Lichtes, außerhalb der göttlichen Führung, außerhalb der Gemeinschaft mit Christo, außerhalb des ewigen Lebens. Wo der Glaube aufhört, liegt der Unglaube. Man kann nur gläubig oder ungläubig sein. Wo die Gerechtigkeit aufhört, da beginnt die Ungerechtigkeit, und wo die Liebe aufhört, da beginnt der Haß; wo die Treue aufhört, beginnt die Untreue – auch diesbezüglich lassen sich die Grenzen nicht verwischen. Man wird entweder zu den Kindern Gottes gehören oder zu den Kindern der Welt.

Der Herr möge uns allezeit erleuchten mit seinem Geist, daß wir solches recht erkennen und nicht mit verstockten Ohren dem Wort der Wahrheit, dem unverfälschten Wort Gottes gegenüberreten. In der Verstocktheit hat noch niemand das getan, was vor Gott wohlgefällig ist. In seiner Verstocktheit hat Pharao sein eigenes Volk sogar in den Tod gebracht.

Wir verschließen uns dem, was außerhalb des Werkes geredet wird. Mag man dort das Wort Gottes verfälschen und diese oder jene Lehre verkündigen, mag man auch von uns denken oder reden, was man will. *Wir stehen zum*

Wort des Herrn! Mit den Feinden draußen wird der Herr selbst fertig. Er ist einst mit den Ägyptern fertig geworden, mit Pharao und seinem Volk, er hat dazu niemanden gebraucht. Er brachte sie dahin, daß sie zuletzt die Kinder Israel gebeten haben, Ägypten zu verlassen. Und die letzte Lehre hat der Herr den Ägyptern im Roten Meer erteilt. Diese Sprache Gottes mußten sie verstehen; nun riefen sie: „Laßt uns fliehen von Israel; der Herr streitet für sie wider die Ägypter“ (2. Mose 14, 25). Aber da war es zu spät; Mose hatte bereits am anderen Ufer seine Hand ausgereckt über das Meer, das Wasser lief zusammen und begrub die Ägypter unter sich, daß auch nicht ein einziger übrigblieb.

Wir haben den Mann Gottes unter uns, der in dieser Zeit im Auftrag des Herrn sein Volk führt und leitet. Im Vertrauen blicken wir alle auf ihn, stehen zu seinem Wort. Wie einst Josua und Kaleb die Arme des Mose gestützt haben, so stützen die Apostel die Arme des Stammapostels und helfen ihm, seinen Auftrag auszuführen. Wir haben die Größe, aber auch die Schwere seiner Aufgaben erkannt. Sowohl er, der Gesalbte des Herrn, als auch unsere Feinde sollen wissen, daß er in diesem Kampf und in dieser Aufgabe nicht allein steht; als Volk des Herrn stehen wir geschlossen um ihn, denn wir wollen an seiner Hand bleiben und mit ihm das Ziel erreichen.

O kaufe aus die Gnadenzeit!

2. Korinther 6, 2:

„Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“

Der treue Gott hat bei der Erschaffung der Welt am ersten Tag das Licht bereitet, und er schied das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. So sind bisher alle Tage aus der Schöpferhand unseres Gottes hervorgegangen, weil alle Tage neu das irdische Licht in Erscheinung getreten ist. Der Herr hat auch das Wort gesprochen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1. Mose 8, 22). Dieses göttliche Gesetz hat sich bis in unsere Zeit hinein erfüllt; niemand war imstande, daran etwas zu ändern oder es aufzuheben. Aber wie der liebe Gott als Schöpfer in der natürlichen Schöpfung das Licht gegeben hat, damit es Tag werden konnte, so hat er auch in seinem Sohne das Licht in diese Welt gesandt, und wiederum hat der Sohn Gottes in seinen Aposteln seinem Werk einen Lichteskörper gegeben und ihnen gesagt: „*Ihr seid das Licht der Welt*“ (Matthäus 5, 14).

Das Licht, das uns aus ihnen scheint, hat uns erkennen lassen, in welcher Zeit der Erfüllung des göttlichen Heilsplanes wir leben. So können wir uns entsprechend einstellen.

In dieser letzten Zeit ist der Berg, auf dem des Herrn Haus steht, *höher* denn alle Berge und über alle Hügel erhaben. Und dieser Berg des Herrn ist *unser* Berg, deshalb geht auch unser Weg nicht hinab, sondern hinauf. Der Weg hinauf ist bekanntlich viel mühevoller als der Weg hinab. Abwärts geht's immer viel leichter, schneller und bequemer. Je höher nun der schmale Pfad nach oben führt, um so beschwerlicher wird er. Das Erklimmen der letzten Höhe, das Besteigen der äußersten Spitze eines Berges ist nicht nur das schwierigste,

sondern auch das gefährvollste Unternehmen, denn auf der höchsten Höhe hat man kaum noch einen Halt. Man ist schon froh, wenn man sich irgendwo anklammern kann, um das Stehen zu behalten. So sind wir alle dankbar in dieser Zeit, in unserem Stammapostel einen Mann zu haben, der nicht nur den Ernst der Zeit erkennt, sondern uns auch den nötigen Halt bietet, damit wir den Schwierigkeiten zum Trotz zu dem Ziel unserer Berufung und Bestimmung gelangen können.

In jedem Gottesdienst nehmen wir, wenn wir in der richtigen Herzensstellung gekommen sind, die Liebe wahr, mit der uns der treue Gott lenkt und leitet. Wir werden an die Gnaden- und Sohnesstätte geführt, um hinzunehmen, was zum Heil und Frieden unserer Seele dient. So ist das Wort des Apostels Paulus an uns erfüllt: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6, 2) Wir wissen, daß wir in der Vollendungszeit der Kinder Gottes leben; in dieser Zeit findet die Wiederkunft Jesu und somit die Erste Auferstehung statt, wovon in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Daß sich diese Verheißung, die den Kindern Gottes gegeben ist, an uns erfüllen möge, ist der Inhalt unseres Strebens. Deshalb hat der Stammapostel vor einiger Zeit auch auf das Wort aus Römer 12, 11 aufmerksam gemacht: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brünstig im Geiste. Schicket euch in die Zeit.“ Das heißt mit anderen Worten: *Setzt allen Fleiß daran, mit heiliger Inbrunst auf die Stimme des Geistes zu achten und die Zeit auszukaufen!*

Den Ablauf der Dinge können wir nicht selbst bestimmen, sondern das tut der Herr. Wir aber müssen die Zeit ausnutzen, die uns gegeben ist, wenn sie uns zum ewigen und bleibenden Gewinn dienen soll. Eine Hausfrau kann ihre Einkäufe nur in der Zeit erledigen, in der die Geschäfte geöffnet sind. Diese Ladenzeit gilt allen Hausfrauen, ob sie jung oder alt, groß oder klein, reich oder arm, gesund oder krank sind, ob sie nahe am Geschäft oder weit entfernt davon wohnen, ob es draußen regnet oder die Sonne scheint.

Sollte es in bezug auf das Ziel, das uns gesteckt ist, anders sein? Muß sich der Herr mit der Zeit nach uns richten, oder müssen wir uns nach ihm richten?

Die Treuen lassen sich in ihrem Glaubenslauf nicht aufhalten. Sie achten auf die Stimme des Geistes, auf das Wort der Gnade und des Lebens, auf den liebevollen und ernsten Mahnruf, der immer wieder durch die Boten des Friedens an uns ergeht; sie nehmen aus allem das hin, was zu ihrer Vollendung dienlich und erforderlich ist. Ihre Losung heißt: „Näher, mein Gott, zu dir!“ Darin lassen sie sich auch nicht durch die mancherlei Geister, die heute versuchen, die Kinder Gottes zu beeinflussen, irremachen, sondern erstreben die Vollkommenheit in Christo, pflegen die innigste Gemeinschaft mit den Knechten Gottes und wollen keinen Gottesdienst versäumen. Sie sehnen sich von einem Dienst zum anderen, weil jede Stunde im Hause des Herrn ihnen zu einem dringenden Bedürfnis geworden ist, sie erstreben das Heil ihrer Seele und wollen lebendige Glieder am Leibe Christi sein. Daraus erwächst ihnen dann die selige Hoffnung, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und mit allen Getreuen einzugehen in die Hütten des ewigen Friedens.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 4

D 20 046 D

15. Februar 1964

Wir gedenken der Entschlafenen

Matthäus 18, 18.

Sonntag, den 1. 3. 1964

Täglich werden Millionen Menschen in die Ewigkeit abberufen, ohne dafür vorbereitet zu sein. Der Herr bietet auch ihnen Gnade an, doch kann diese nur vom Gnadenaltar gereicht werden, der nach dem Willen Jesu im Apostelamt aufgerichtet ist. Niemals konnten Menschen größere Vollmachten empfangen, als sie den Aposteln Jesu gegeben wurden. Gewiß sind im Laufe der Zeit Männer über die Erde gegangen, die in natürlicher Hinsicht auch Großes für die Menschen geleistet haben; was sie aber wirkten, hat keinen Ewigkeitswert. Die Vollmacht, die Jesus in die Apostel legte, reicht bis in die jenseitige Welt hinein. Wir haben die Gnade, noch in unseren Erdentagen zu ihnen geführt worden zu sein; wir hören das Wort des Lebens, genießen das Verdienst Jesu und werden in die Geheimnisse Gottes eingeführt. Gott hat uns aufgeschlossen, was versiegelt war, damit wir seinen Willen recht erkennen. Wir haben somit die Möglichkeit, uns im Sinn und Geist Jesu für den Tag des Herrn zubereiten zu lassen. Wer es als Geistgetaufter nicht tut, wird es in Ewigkeit nicht verantworten können, daß er die Heilsgüter geringgeschätzt hat.

Nach seinem Sterben ging der Gottessohn selbst in die untersten Örter der Erde und predigte denen, die zur Zeit Nochs nicht glaubten (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 20). Es steht nicht geschrieben: ... die zur Zeit Nochs nicht glauben konnten! Jesus wollte diesen Seelen zeigen, daß er aus dem Tode zum Leben hervorgegangen war und als der verheißene Erlöser ein Verdienst am Stamm des Kreuzes erworben hatte, das allen zugänglich gemacht werden kann. Die Apostel des Herrn haben ihre Pflicht erkannt – und sie obliegt auch uns allen! –, denen behilflich zu sein, die als Ungetaufte in die Ewigkeit gegangen und weder in den Genuß des Heiligen Abendmahls noch in den Besitz des Heiligen Geistes gekommen sind. Nun wissen wir, daß das, was die Apostel kraft der ihnen verliehenen Vollmacht auf Erden wirken, auch am Throne Gottes rechtskräftig ist.

Dazu bekennt sich der Herr, denn er hat ihnen die Löse- und Bindegewalt anvertraut.

Salomo sagte einst: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Das heißt mit anderen Worten, daß der Mensch in dem Zustand in die Ewigkeit geht, in dem er auf Erden gelebt hat; der Tod ändert nichts an seinem Innenleben. „Wie wir getragen haben das Bild des irdischen“, lesen wir in 1. Korinther 15, 49, „also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.“ Millionen Menschen sind als Gebundene der Sünde in die Ewigkeit gegangen; der Geist, dem sie hier gedient haben, hält sie auch drüben gebunden. Das ist uns allen nichts Neues, wichtig ist, daß wir es nicht vergessen und uns nicht selbst durch den Geist der Finsternis binden lassen. Alle, die in dem Zustand des Gebundenseins in die Ewigkeit gingen, bleiben Gebundene, wenn sie nicht ein Stärkerer befreit. Das hat schon der Prophet Jesaja mit den Worten ausgesprochen: „Der Geist des Herrn Herrn ist über mir, darum daß mich der Herr gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß ihnen geöffnet werde“ (Jesaja 61, 1). *Dieser Hinweis auf den Erlöser kennzeichnet auch die Vollmacht, die Jesus seinen Aposteln übertragen hat.* Wir wissen, daß in der Welt das Apostelamt abgelehnt wird, weil man mehr auf das Fleisch sieht als auf den Geist. Das war schon zur Zeit Jesu so; man sah in ihm nur den Zimmermannssohn, den Nazarener, aber nicht den Gottessohn, der in die Welt gekommen war, um die Menschen vom ewigen Tod zu erlösen. Dafür hat er sein Leben geopfert. Das von ihm am Kreuzestamm erworbene Verdienst legte er in die Hände seiner Apostel und gab ihnen Macht, in seinem Namen Vergebung der Sünden zu spenden. Glaube niemand, daß ein Mensch allein durch Gebet ins Reich Gottes kommen kann! Dazu ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist notwendig. Dieses Gebot hat Jesus erlassen, denn er sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Ein Mensch kann sich aus sich heraus niemals erlösen. Das haben auch wir nicht gekonnt. Allein durch die erlösenden Taten von Christo Jesu wird solches bewirkt.

Nach Lukas 13, 10–17 hat Jesus einmal eine Frau geheilt, die achtzehn Jahre krank war. Die Pharisäer und Schriftgelehrten regten sich auf, daß Jesus dies an einem Sabbat tat. Er gab ihnen zur Antwort: „Löst nicht ein jeglicher unter euch seinen Ochsen oder Esel von der Krippe am Sabbat und führt ihn zur Tränke? Sollte aber nicht gelöst werden am Sabbat diese, die doch Abrahams Tochter ist, von diesem Bande, *welche Satanas gebunden hatte nun wohl achtzehn Jahre?*“ Der Gottessohn brachte ihr Hilfe!

Jesus sprach im Gleichnis von dem Acker, auf dem viel Unkraut unter dem Weizen wuchs. Die Knechte des Hausvaters fragten: „Woher hat er denn das Unkraut?“ Der Hausvater gab zur Antwort: „Das hat der Feind getan.“ „Willst du denn“, sagten die Knechte, „daß wir hingehen und es ausjäten?“ – „Nein!“ erwiderte der Hausvater, „lasset beides miteinander wachsen bis zur Ernte; und um der Ernte Zeit will ich zu den Schnittern sagen: Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuer“ (Matthäus 13, 24–30).

Zweierlei erwähnt Jesus damit, *das Binden des Unkrautes* und *das Sammeln des Weizens*. Dieser Weizen – das sind die reif gewordenen Kinder Gottes! – ist den Aposteln Jesu, den treuen Brüdern anvertraut. Wir sehen auch, wie nach dem Willen des Herrn die Schnitter in der Welt alles in Bündlein binden, wie sich heute die Menschen in kleinen Bündlein zusammenfinden und zusammenschließen – vor der großen Ernte, die der Herr halten wird!

Nun verstehen wir die hohe Bedeutung der Apostel Jesu in unserer Zeit. „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Jesus will durch seine Botschafter die Bande Satans auflösen. Unter der Millionenschar von Christen auf dieser Erde besitzt allein das Volk des Herrn die hohe Erkenntnis über die Macht, die im Gnaden- und Apostelamt ruht. Durch unser Beten, Bitten und Flehen, daß der Herr alle verlangenden Seelen zur Gnadenstätte führen möge, die auf Erden aufgerichtet ist, können wir diesen Suchenden Weg und Brücke sein.

Da haben wir Veranlassung, zunächst in unsere Ahnenreihe hineinzusehen. Wir stehen in der Segenslinie; unsere Eltern, Ahnen und Vorahren haben vielleicht auch in der Segenslinie gestanden, konnten aber nicht mit dem Gnadenaltar in Verbindung kommen. Jesus wandte sich damals an seine Jünger und sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24). Wir sind das Volk Gottes, das still über diese Erde geht, aber der Herr ist mit uns. Das alte Bundesvolk wurde damals vierhundert Jahre in der ägyptischen Knechtschaft gequält, bis der Herr schließlich zu Mose sagte: „Ich will dich zu Pharao senden, daß du mein Volk, die Kinder Israel, aus Ägypten führest“ (2. Mose 3, 10). *Hinter Mose stand der Herr – hinter Pharao stand Satan mit der Macht der Finsternis.* Das ist ein klarer Hinweis auch für unsere Zeit.

Wenn ein lieber Mensch aus dem Kreis der Seinen in die Ewigkeit abgerufen wird, dann steht tiefe Trauer in den Herzen, man möchte ihn nicht vergessen. Wie leicht und schnell schwinden die Toten dennoch aus der Erinnerung! Wir haben für alle einzutreten, die keinen Fürsprecher haben. Denken wir an die vielen jungen Menschen, die im Kriege ihr Leben lassen mußten! Die beiden Weltkriege haben allein 60 Millionen Tote gekostet. Wie sind diese in die Ewigkeit gegangen? Sie wollten doch nicht aus ihrem Leben scheiden, sondern sind vor der Zeit abgerufen worden; sie konnten sich dafür nicht vorbereiten wie wir. Vergessen wir auch das Heer der Ungeborenen nicht; *welche Schuld haben da Mütter und Väter auf sich geladen!* Der Mord an den Ungeborenen hat ein erschreckendes Ausmaß angenommen, und sie haben doch alle schon eine unsterbliche Seele. Wer tritt für sie in den Riß? Wer nimmt sich ihrer an? Das können nur solche, die Träger des Heiligen Geistes sind und die zum Altar des Herrn Verbindung haben.

So sehen wir vor unserem geistigen Auge die Rufenden und Flehenden, die darum bitten, daß wir ihrer gedenken, damit sie hinzugeführt werden zum Altar des Herrn, *die Heilige Taufe empfangen, das Siegel der Gotteskindschaft und das Heilige Abendmahl.* Der himmlische Vater hat seinem Volk einen hohen Auftrag gegeben, es soll mithelfen, daß den Gebundenen Erlösung zuteil werde! Durch ehrliches Bitten und Flehen können wir dazu beitragen, und der Herr wird dazu das Gelingen geben. W. Sch.

O daß du auf meine Gebote merktest!

Jesaja 48, 18.

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde und alles, was darauf und darin ist. Alles Leben und alles Wesen hat er in Gesetze und Bahnen verwiesen, durch die sich seine göttliche Ordnung und Allmacht offenbart. Zu Recht ist der

Mensch die Krone der Schöpfung, denn Gott gab ihm einen eigenen Willen, einen freien Entscheid über Gut und Böse. Und auch der Auftrag Gottes: „Machet euch die Erde untertan!“ (1. Mose 1, 28) beweist, daß die Menschen über allem Erschaffenen standen.

Der Mensch war nach dem Ebenbild Gottes bereitet.

Wie Gott selbst dreieinig ist, so besteht auch der Mensch aus Geist, Seele und Leib. Der in den Erdenkloß von Gott gegebene lebendige Odem Gottes erzeugte die lebendige Seele, den unsterblichen Menschen! Diese Seele war angefüllt mit Gottes Kraft und Leben. Die Bekleidung der Seele, den Leib, nahm Gott von dieser Erde.

Gott konnte von den Menschen erwarten, daß sie in seinem Geist, im Gehorsam zu ihm leben würden, und das gegebene Gebot und die angekündigte Gefahr sollten sie darin bestärken (1. Mose 2, 17); es galt also, das göttliche Wesen und die göttliche Gesinnung zu bewahren. Es war ja nicht alles damit erreicht, daß der Mensch nach göttlichem Ebenbild erschaffen war; denn Gott hatte ihn unsterblich gemacht und ihm somit für die Ewigkeit auch eine Bestimmung zugeordnet, die er hier auf Erden nicht erfüllen konnte. Somit lag die Aufgabe des Menschen darin, bei Gott und in Gott zu bleiben, um seiner ewigen Bestimmung zugeführt zu werden. Diese Entwicklung konnte aber nur solange fortschreiten, als sich der Mensch im Gehorsam zu Gott finden ließ. In dem Augenblick aber, wo er sich durch Ungehorsam von Gott abwandte, bekam der Geist über ihn Herrschaft, dem er nunmehr gehorsam war, und das war der Geist des Todes. Ein Zurück war nicht mehr möglich, weil der verführerische Geist, der danach getrachtet hatte, ihn in seine Gewalt zu bekommen, sein Opfer nicht freiwillig wieder losgab. Der Mensch hatte sich selbst in die Macht dieses Geistes begeben, und alles Bedauern, alle Tränen und alle Reue konnten den vormaligen Zustand nicht wieder herstellen. Jenes erste Menschenpaar war an seiner Aufgabe gescheitert.

Der Sündenfall im Paradies hat aber nicht alle Menschen schlechthin dem ewigen Tod ausgeliefert; das beweist uns die Heilige Schrift zur Genüge. Viele Menschen fanden bei Gott Gnade durch ihr gehorsames Herz und ihr Gott wohlgefalliges Leben. Für sie war nicht mehr das Gebot, das Gott dem ersten Elternpaar gab, entscheidend, sondern der liebe Gott hat ihren Gehorsam an dem gemessen, was er ihnen zu ihrer Zeit sagte oder sagen ließ.

Lange nach dem Sündenfall hat Gott den Kindern Israel durch Mose sagen lassen: „Ach, daß sie ein solch Herz hätten, mich zu fürchten, und zu halten alle meine Gebote ihr Leben lang, auf daß es ihnen wohl ginge und ihren Kindern ewiglich!“ (5. Mose 5, 26) Er wollte ihr Herz besitzen, und sie sollten ihn fürchten und seine Gebote halten ihr Leben lang, damit es ihnen auch ewiglich wohl ergehe. Was Gott forderte, waren jene zu tun imstande, aber sie hatten selbst darüber zu entscheiden, ob sie es tun wollten oder nicht. Wie oft hat sich Gott den Menschen geoffenbart, wieviele Knechte und Diener hat er immer wieder unter sein Volk gestellt, um den Menschen zu helfen! Zuletzt sandte Gott seinen eingeborenen Sohn, von dem der alte und gottesfürchtige Simeon im Tempel zu der Maria sagte: „Siehe, dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Die Entscheidung lag nun an den Menschen selbst, ob sie ihn aufnehmen oder abweisen wollten. Dementsprechend hat es ihnen zum Leben oder zum Tod gereicht.

An Mose haben sich die Israeliten entschieden, das Land der Verheißung einzunehmen oder in der Wüste zu sterben. An den Aposteln der Urkirche

haben sich die Menschen einst gerichtet durch ihre Aufnahme oder Ablehnung, und ein Gleiches geschieht im Hinblick auf die Apostel Jesu, die in unserer Zeit wirken. Die Wahl trifft jeder für sich selbst.

Sollten wir nicht aus der Vergangenheit gelernt haben?

Die Einwohner Jerusalems, die sich nicht von Jesu sammeln und helfen ließen, kamen unter die Gewalt fremder Herrschaft. Als nämlich die Juden zwischen Jesu und Barabbas gewählt hatten und letzteren bevorzugten, wandte sich Gott von diesem Volk ab und nannte hinfort das sein Volk, das zuvor nicht sein Volk war.

Heute steht Gottes Volk im End- und Schlußkampf. Durch den Stammapostel offenbart der Herr seinen gegenwärtigen Willen. Wer das Vertrauen, den Gehorsam und den Glauben zu ihnen verliert, wendet sich damit vom Herrn ab und kommt unter die Gewalt fremder Geister, wobei er verliert, was ihm aus Gnaden geworden war. Die Preisgabe dessen, was er vom Herrn empfangen hatte und wozu er berufen war, erfolgt somit aus eigener Entscheidung. Die Wahl zwischen „klug“ oder „töricht“, zwischen „würdig“ oder „Ich kenne euch nicht!“, zwischen „angenommen“ oder „verlassen werden“ trifft jedes Gotteskind für sich selbst. Darum ermahnt auch heute noch der Herr: „O daß du auf meine Gebote merkest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jesaja 48, 18).

Wachet!

Markus 13, 37.

Je höher der Berg ist, auf dem wir stehen, um so näher ist uns nicht nur der Himmel, die Täler des Unglaubens sind auch um so tiefer unter uns! Das ist ein Bild der Zeit, die wir durchleben.

Der Psalmist mußte einst schon sagen: „Was sehet ihr scheel, ihr großen Gebirge, auf den Berg, da Gott Lust hat zu wohnen?“ (Psalm 68, 17) Es muß damals schon viele gegeben haben, die das Wirken der Knechte des lebendigen Gottes, der sich durch sie offenbarte, nicht anerkannten und sich bemühten, diese hinwegzutun. Der Prophet Jesaja sagte aber: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden“ (Jesaja 2, 2). Demnach müssen Hügel und Berge, also auch der höchste Berg sichtbar sein. In unserer Zeit streben die Menschen danach, die höchsten irdischen Gipfel zu erklimmen, und viele finden dabei den Tod. Das ist aber für andere kein Hindernis, immer wieder neue Anstrengungen zu machen, um irdischen Ruhm und Ehre vor den Menschen zu gewinnen. Auch wir strengen uns an, denn wir befinden uns auf dem höchsten Berg, wenn auch in geistiger Hinsicht. Uns drohen vielfache Gefahren, ein Fehltritt kann zum Absturz führen. Wer aber an der Hand des Herrn bleibt, der geht sicher.

Obwohl unser Weg immer schmaler und steiler wird, lassen wir uns dennoch nicht durch die Unruhe und Hast dieser Zeit verwirren; uns führt der Heilige Geist! Darin unterscheiden wir uns von den anderen Menschen. In der Welt steht man vor der bangen Frage: Was wird werden? Wir ängstigen uns darüber nicht. In uns steht nur die eine Sorge, daß wir in letzter Stunde das uns

gesetzte Ziel verfehlen könnten. Wenn aber die Furcht des Herrn auf uns ruht, werden wir bewahrt bleiben bis zuletzt. Der Herr Jesus wird bei seinem Erscheinen eine vollbereitete Braut antreffen. Durch die Bedienung aus dem Geiste Christi erlangen wir die Würdigkeit für seinen Tag. Wir sehen auf das Ziel, nicht aber auf die Verhältnisse der Zeit, in der wir leben, obgleich wir genau wissen, was in der Welt vorgeht. Wir sind wohl in ihr, aber nicht von ihr! Wir wollen aus ihr als Überwinder hervorgehen. Die Ewigkeitswerte, die uns in Aussicht gestellt sind, lassen uns die Angebote des Fürsten dieser Erde gering erscheinen. Wir verzichten darauf, denn wir haben eine Zukunft, die dem Herrn und uns gehört. Dank der Gnade Gottes vermögen wir die Mächenschaften Satans zu durchschauen. Die Erkenntnis, über die wir heute verfügen, ist die Frucht unseres Glaubens, dieser wiederum ist durch die Predigt bewirkt worden, durch das lebendige Wort Gottes. Seien wir klug, die gegebenen Hinweise zu beachten! Bleiben wir auch wachsam und schlafen wir nicht, damit uns der Herr nicht durch sein Kommen überrasche! Vor einiger Zeit stand in einer Zeitschrift, daß im Jahre 1865 nur ein Schlafmittel in den Apotheken erhältlich war; heute kann man 150 solcher Mittel bekommen. Auch ein Zeichen unserer Zeit! Jeder fremde Geist sucht die Seelen derer einzuschläfern, die sich ihm hingeben. Hüten wir uns vor solchem Gift!

Im Geiste leben und wandeln

Epheser 4, 24–26.

Sonntag, den 8. 3. 1964

Als Jesus einst unter das Volk trat, offenbarte er sich durch Zeichen und Wunder. Er heilte Kranke, machte Lahme gehend, Blinde sehend und tat manches andere. Zuletzt aber sagte er seinen Jüngern, daß er wieder von ihnen gehen werde. Er bereitete sie vor für ihre Aufgabe, die sie dann an den Menschen zu erfüllen hätten.

Am Abend der Kirche Christi ist es gleichso. Die Apostel Jesu haben vom Herrn ihren Auftrag zugewiesen bekommen, sie sollen Erlöserdienste verrichten. Das ist die Aufgabe der Gesandten des Herrn und damit auch unsere Aufgabe. Dazu müssen wir ablegen, was mit dem Geiste Christi nicht vereinbar ist. Jesus wußte sehr wohl, wie es in der Welt aussah. Wir lesen im 1. Kapitel des Epheserbriefes, daß er uns zu seinem Eigentum erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war. Sind wir nun von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt, dann müssen wir das alte Wesen überwinden und das Wesen Jesu annehmen. Er offenbarte sich uns in göttlicher Liebe; er kam als Diener auf die Erde, nicht um zu herrschen. So soll es auch bei uns sein. Die Liebe, die in uns ausgegossen ist durch den Heiligen Geist, muß auch angewandt werden, und zwar an denen, die verloren sind. Das hat Jesus auch getan. Wir wollen gleich ihm in dem Geist tätig sein, den wir in der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Alle Tugenden von Christo Jesu sollen auch an uns offenbar werden. Dadurch beweisen wir, daß das Wesen des alten Menschen, die Adamsnatur, in uns nicht mehr zur Geltung kommt, sondern allein der Geist, der uns zu Gottes Kindern und Eigentum gemacht hat.

Schicken wir uns in die Zeit, in die wir hineingekommen sind; es ist in ihr viel Leid offenbar, viel Ungerechtigkeit, viele Tränen werden im verborgenen geweint. All das sieht unser geistiges Auge. Wir sollen aber in dem Bewußtsein darüber stehen: *Es bleibt nicht so!* Ringen wir, wie der Herr gerungen hat, als er wußte, daß seine Erdentage gezählt waren! Wollen wir den Willen unseres himmlischen Vaters erfüllen, so dürfen wir uns auch nur von seinem Geiste leiten lassen.

In den Sendschreiben der Offenbarung heißt es immer zum Schluß: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“ Der Herr hat für uns jeden fremden Geist im voraus gekennzeichnet; treten Geister der Verführung an uns heran, so dürfen wir ihnen in unserem Herzen keinen Raum geben. Wo das unterlassen wird, kann das alte Wesen in uns nicht sterben. Der Herr wird aber an seinem Tag nur die zu sich nehmen, die sich hier auf Erden nach seinem Willen und von seinem Geist bereiten ließen. Wie der Vater seinem Sohn alle Macht und Kraft gab, hier auf Erden zu dienen und nach seinem Tod am Kreuze aufzuerstehen, so hat Jesus in den Gnadenaltar die himmlischen Kräfte gelegt, die uns helfen, das Ziel zu erreichen. Wer beim Kommen des Sohnes Gottes würdig ist, ihm in das Reich der Herrlichkeit zu folgen, der hat sich in allen Stücken von dieser Welt gelöst; wer mit dem Herrn leben will, der muß dieser Welt abgestorben sein.

Wer von uns möchte nicht dazu zählen?

Paulus war einst großen Verfolgungen ausgesetzt, er mußte manchen Kampf bestehen. Er hatte die Schriftgelehrten, die Pharisäer gegen sich und schließlich auch die damalige Obrigkeit. Das Wort aber, das er verkündete, das lebte er auch. Er lehrte sein Leben und lebte dieser Lehre. So wollen auch wir unser Leben nach der Apostel Lehre einstellen. Das bedeutet, daß wir alles ablegen müssen, was nicht aus dem Geiste Christi kommt.

Jesus hat keinen Menschen gehaßt – wie sollte es da möglich sein, daß Kinder Gottes einander noch in Haß oder Lieblosigkeit gegenüberstehen? Könnte jemand unter uns sein, der im Warten müde geworden ist und über dem Wachen einschläft? Ist noch jemand unter denen, die des Herrn Namen tragen, der in der Geduld nicht auszuharren vermag, bis die Stunde kommt, in der wir aus dem Tal der Tränen in die ewigen Freuden geholt werden?

Geben wir uns Mühe, alles abzulegen, was vor dem Herrn nicht bestehen kann, dann werden wir auch mit ihm eingehen dürfen in seine Herrlichkeit! Je mehr an uns die Früchte des Heiligen Geistes offenbar werden, um so leichter überwinden wir das alte Wesen in uns. Halten wir uns immer vor Augen, daß Fleisch und Blut das Reich der Herrlichkeit nicht ererben werden. Das Leben in uns, das aus dem Geiste Christi gezeugt worden ist, soll durch keinen fremden Geist gedämpft werden. Wo dies dennoch der Fall ist, wird das Ebenbild von Christo Jesu in uns zerstört. So wollen wir uns immer dessen bewußt sein, daß wir nahe vor dem Ziel stehen und in die Zeit gekommen sind, in der wir den Herrn erwarten dürfen.

Gibt es ein Volk auf Erden, das eine so wunderbare Führung hat, wie Gottes Volk? Die Apostel Jesu beziehen ihre Kenntnisse nicht von unten, sondern von oben. Der Herr offenbart uns durch sie alles, was er uns zu sagen hat. Deshalb muß auch in unserer Zeit die Nachfolge willig sein, und jedes Gotteskind muß danach streben, im Gehorsam des Glaubens offenbar zu werden, wie einst auch Jesus seinem Vater gegenüber gehorsam war von der Krippe bis zum Kreuz.

W. Sch.

„... und sie achteten's nicht“

Matthäus 24, 39.

Wenn wir die Frage stellen: Welche Verhältnisse werden in der Welt in der Zeit vorhanden sein, in der der Sohn Gottes kommen wird?, dann brauchen wir nur in Matthäus 24, 37–41 und Lukas 17, 28 nachzulesen.

Hier hat der Sohn Gottes eindeutig die Einstellung der Menschen geschildert, die in dieser Zeit leben. Sie unterscheiden sich in nichts von den Menschen, die in der Zeit Noahs und Lots gelebt haben. Das Übel bestand nicht in der Tatsache, daß sie „aßen und tranken, freiten und sich freien ließen, daß sie kauften und verkauften, pflanzten und bauten“ – das ist auch heute nichts Strafbares. *Sie achteten's nicht, daß ein Noah unter ihnen lebte*, der ihnen nicht nur predigte, sondern auch gleichzeitig eine Möglichkeit der Errettung bot. Selbst die eigenen Angehörigen des Lot, seine Schwiegersöhne, hörten nicht auf seine Aufforderung, die Stadt zu verlassen, im Gegenteil, es war ihnen lächerlich (1. Mose 19, 14). Damit ist alles gesagt. Heute ist es nicht anders.

Der Stammapostel sagte kürzlich: Wir leben heute in der Zeit, in der der Herr seine Verheißung an uns erfüllen will. Für uns ist es das vornehmste Gebot, auf diese Stimme zu achten.

Die schwerwiegenden Folgen, die sich aus einer Nichtbeachtung des göttlichen Wortes ergeben, gipfeln in dem Hinweis der Heiligen Schrift: „... bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin“.

Diese Tatsache ist bereits Geschichte geworden. Den jetzt lebenden Menschen ist keine Sintflut angedroht, aber wenn Daniel schon darauf hingewiesen hat, daß die letzte Zeit eine solch trübselige sein wird, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit (Daniel 12, 1), dann wird das, was geschehen wird, auch nicht mehr mit der Sintflut zu vergleichen sein. Wenn die Winde losgelassen werden (Offenbarung 7, 3) und die Erde, das Meer und die Bäume beschädigen, dann wird sich erfüllen, was geschrieben steht: „Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen“ (Lukas 21, 26).

Als Nachweis für seinen göttlichen Auftrag forderten damals die Schriftgelehrten vom Herrn ein Zeichen, aber er mußte ihnen sagen, daß ihnen kein Zeichen gegeben werde denn *das Zeichen des Propheten Jona* (Matthäus 12, 39).

Die Bewohner von Ninive hätten die Predigt des Jona, der drei Tage im Bauch des Fisches gewesen war, weil er den göttlichen Auftrag nicht ausführen wollte, auch in Zweifel ziehen können, aber sie achteten auf die Stimme des Bußpredigers und blieben bewahrt.

Die wenigsten Menschen der heutigen Zeit glauben an den Sohn Gottes, der drei Tage und drei Nächte „mitten in der Erde“ war (Matthäus 12, 40), obwohl er dies ausdrücklich vorher gesagt hatte.

Wir sind aber dank der Gnade Gottes nicht beim *Zeichen Jona*, auch nicht bei Tod und Auferstehung des Sohnes Gottes stehengeblieben, der da aufgefahren ist zum Vater, wir glauben an die, die uns der Sohn Gottes als Botschafter an seiner Statt gegeben hat (2. Korinther 5, 20) und dürfen mit Fug und Recht mit dem Apostel Paulus sagen: „Denn es sind ja *eines Apostels Zeichen* unter euch geschehen mit aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten“ (2. Korinther 12, 12). Deshalb fällt es uns nicht schwer, auf die großen Taten unseres Gottes in der heutigen Zeit durch das Apostelamt zu achten.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 5

D 20046 D

1. März 1964

Palmsonntag

Matthäus 21, 10. 11.

In alter und neuer Zeit sind Menschen oft Zeuge gewesen, wenn ausländischen Staatsoberhäuptern ein triumphaler Empfang bereitet wurde. Es galt dann stets, diesen Würdenträgern jede Ehrung zuteil werden zu lassen, um die Beziehungen von Staat zu Staat zu pflegen und den nachbarlichen Frieden zu beteuern. Die jubelnde Menge sieht nur den äußeren Rahmen dieses Bildes, erkennt aber nicht immer den Wert solcher Begegnungen. Denken und Verantwortung führender Persönlichkeiten sind getragen von dem Streben nach Wohlfahrt, die dem Volke zugute kommen soll. Für den Zuschauer ist das Schauspiel solcher Begegnungen interessant, mehr nicht.

Als Jesus in Jerusalem einzog, ahnten die Menschen nicht, daß es seine Absicht war, der Welt den Frieden zu bringen. Als höchster Würdenträger, ausgestattet mit den Vollmachten seines Vaters, kam er vom Throne Gottes in die Niedrigkeit, um pflichtbewußt seinen Auftrag zum Wohle der Menschheit zu erfüllen und das Opfer zur Erlösung zu bringen. Die dem Sohne Gottes dargebrachten Ehrungen sollten das äußere Zeichen des Vertrauens zu ihm sein, weil man sich ihm gegenüber dankeschuldig fühlte in der Annahme, daß er für das natürliche Reich kämpfte und das damalige Geschlecht von dem Joch der Römer befreien würde. Infolge der Enttäuschung, daß es anders kam, wechselte die Stimmung der Hosianna-Rufer in das vernichtende Urteil: Kreuze ihn!

Es war nicht nur tragisch, daß der Sündlose für die Sünder sterben mußte, sondern in gleicher Weise auch erschütternd, daß man den Auftrag des Erlösers nicht verstanden hatte und auch nicht verstehen wollte, obgleich Jesus seine Mission unmißverständlich und mit großer Klarheit offenbart hatte. Nur wenige, die später an seinem Kreuz standen, hatten erkannt: „Wahrlich, dieser ist Gottes

Sohn gewesen!“ (Matthäus 27, 54) Zwar eine Erkenntnis, aber sie kam zu spät. Dennoch waren sein Erdendasein nicht vergeblich und der Kreuzestod nicht umsonst gewesen.

Jesus hat trotz des ungerechten Urteils über ihn doch den Sieg über seine Feinde davongetragen und durch sein Sterben dem Tode die Macht genommen. Die Vollmachten, die der Auferstandene seinen Aposteln erteilte, und das Recht, sein Verdienst unter den Menschen anzuwenden, werden allgemein so wenig erkannt und beachtet wie auch das Dasein Jesu im Fleische. Obgleich seine Geburt durch Engelmund angekündigt war, wurde er bereits in der Wiege durch Herodes und seinen Anhang abgelehnt. Man bekämpfte auch das Auftreten der Apostel mit dem Ziel, sie zu beseitigen, aber man ahnte nicht, daß nach dem Tode des zuletzt lebenden Apostels wiederum die gleiche Finsternis über die Menschheit hereinbrechen würde, wie sie vor dem Erscheinen Jesu die Völker der Erde bedeckte; Jesaja sagte davon: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ (Jesaja 60, 2).

Nachdem Jesus seine Apostel zum Licht der Welt gesetzt hatte, sollten sie nunmehr kraft ihrer Vollmacht durch die Anwendung seines Verdienstes an verlangenden Seelen Erlöserdienst verrichten, den ewigen Tod aufheben und die Gläubigen auf die Wiederkunft des Herrn vor- und zubereiten. An diesem Auftrag hat sich in der Schlußkirche bis heute nichts geändert. Wiederum bietet Gott seine Hand zur Versöhnung an und läßt durch seine Apostel aufrufen: Laßt euch versöhnen mit Gott! Wir beobachten zwar, daß das Apostelamt immer mehr abgelehnt wird, aber über all diesem Begehren ist die lenkende Hand sichtbar und stark genug, die Winde zu halten, bis das letzte Schaf Christi mit dem heiligen Siegel der Salbung versehen und in die Geborgenheit eingebracht ist.

Die Gemeinde des Herrn wird vollendet, auch dann, wenn alle Pforten der Hölle gegenwärtig offen sind. Die Tatsache, daß die in der Zubereitung stehende Braut Christi von den Pforten der Hölle nicht überwältigt wird, gibt uns die Gewißheit, daß Jesus wiederum Sieger bleibt und die Seinen rechtzeitig zu sich nimmt. Das wird er bekunden, wenn er erscheint, um seiner Zusage gemäß die wartenden und bereiteten Brautseelen in den Hochzeitssaal einzuführen. Sowenig die Auferstehung Jesu verhindert werden konnte, sowenig wird es einer Macht der Erde gelingen, die siegreiche Entrückung aufzuhalten. W. Sch.

Zur Konfirmation

Lukas 1, 80.

„Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist“

Das vorerwähnte Wort hat auch uns einmal gegolten, als wir noch in den Kinderschuhen standen und aus dem Munde unseres Seelsorgers belehrende, ermahnende und richtungweisende Worte hörten, die unserem jungen Leben zugedacht waren. Am Tage unserer Konfirmation öffnete sich für uns das Tor zum Berufsleben, und wir waren ausgerüstet mit dem, was uns neben dem in der Schule erworbenen Wissen Eltern und Segensträger an Glaubensgut geschenkt hatten.

Heute stehen wir vor jungen Generationen, die den gleichen Schritt tun und am Altar des Herrn treue Nachfolge und Entsagung geloben wollen.

Ein Gärtner, der behutsam den Samen in die Erde legt und dann das Wachstum beobachtet, weiß sehr wohl, daß er kein Samenkorn selbst machen kann, sondern dies aus der Hand des Schöpfers empfangen hat. Was wir unseren konfirmationsreifen Kindern an guten und gläubigen Ratschlägen mit ins Leben geben, ist ein Same, den wir nicht selbst besaßen, sondern auch vom Herrn erhalten haben. Das ist das lebenspendende Wort aus dem Geiste Christi.

Johannes der Täufer, auf den zunächst das Wort Bezug hatte: „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist“, hatte eine göttliche Vorbestimmung. Er war schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geist erfüllt, ihm galt die Verheißung: „Er wird groß sein vor dem Herrn.“ Aber er ist es nicht geblieben. —

Als Vorläufer Jesu zeigte sich Johannes zunächst im Willen des Herrn, predigte Buße und wies auf den hin, der nach ihm kommen würde, mit den Worten: „Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, daß ich die Riemen seiner Schuhe auflöse; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Lukas 3, 16). Wie mögen sich die Eltern über ihr Kind und seine Vorausbestimmung gefreut haben! Denn der Engel Gabriel kam als Gesandter vom Thron Gottes zu ihnen, um zu verkünden, welch hoher Auftrag ihrem Sohn durch seine Berufung und Erwählung zugedacht war.

Unsere Konfirmanden als Geistgetaufte haben auch die Zusage vom Herrn, zu seinem Eigentum zu zählen, das Erbteil im Licht zu empfangen und im Reiche der Herrlichkeit ewig Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne zu haben. Dieses Zugeständnis wurde nicht allen Menschen gegeben, weil es an Voraussetzungen gebunden ist, die nur Wiedergeborene erlangt haben, sofern sie in den Wegen des Herrn wandeln und treu bleiben bis zuletzt.

Die Diener des Herrn sind — soweit es in ihrer Macht liegt — mitverantwortlich für die Unterweisung unserer Konfirmanden, damit sie im Glauben erhalten und vor Schaden der Seele bewahrt bleiben. Seelenpflege an ihnen ist eine ständige Verpflichtung, weil alle, die uns zur Bedienung anvertraut wurden, Gottes Eigentum sind. Der Herr wird den jungen Brüdern und Schwestern neben zunehmenden Sorgen und Anforderungen, die das Leben stellt, noch sein sanftes Joch hinzugeben, aber sie müssen es empfinden als eine Last, die leicht ist. Die Worte Jeremias werden sich auch an den religionsmündigen Kindern bestätigen: „Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage“ (Klagelieder Jeremias 3, 27).

Zwischen dem sanften Joch Christi und einem fremden Joch besteht ein großer Unterschied. Was der Herr auferlegt, ist tragbar, denn er gibt dazu den Seinen die Kraft. Wie Menschen täglich mehrmals Nahrung zu sich nehmen müssen, um stark zu bleiben, so sorgt auch der Herr dafür, daß den Müden Kraft und Stärke den Unvermögenden geschenkt wird. Noch niemals sind Kinder Gottes unter dem sanften Joch Christi zusammengebrochen, wohl aber, wenn sie sich ein fremdes Joch auferlegten und darunter zu Lastenträgern wurden. Diese Last war ihnen schließlich zu schwer, und dann wurde der Herr angerufen, daß er sie wieder von ihnen nehmen möge.

Die weltliche Jugend, die keinen Hirten hat und der die Speise für die Seele vorenthalten bleibt, möge ein warnendes Beispiel sein für unsere jungen Geschwister, damit sie den Weg der Tugend nicht verlassen, sich im Gehorsam des Glaubens üben, zunehmen an göttlicher Weisheit durch die Furcht des Herrn und sich der Segnungen im Hause Gottes teilhaftig machen, um zu gegebener Zeit zum königlichen Priestertum zählen zu können.

Von Jesu als Jüngling heißt es: „Er nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). Darum wollen wir den Konfirmanden am Altar zurufen: „Nehmet immer zu in dem Werk des Herrn!“ (1. Korinther 15, 58)

W. Sch.

Karfreitagsgedanken

1. Korinther 11, 24.

„Solches tut zu meinem Gedächtnis!“

Es gibt kirchliche und weltliche Feiertage, die alljährlich wiederkehren und ins Gedächtnis zurückrufen sollen, was sich einmal zugetragen hat. Man unterscheidet dabei zwischen freudigen Ereignissen und solchen, die im Herzen tiefe Trauer ausgelöst haben. Es ist ein Unterschied, ob Eheleute bei bester Gesundheit den alljährlich wiederkehrenden Gedenktag ihrer Eheschließung feiern und sich gegenseitig beschenken, oder ob der Mann an diesem Tag das Grab seiner Frau mit Blumen schmückt.

Freudentage und Trauertage sind zwei verschiedene Begriffe, die im Gedächtnis festgehalten werden und sich oft auf Kinder und Kindeskindern übertragen. Völker feiern den Sieg eines gewonnenen Krieges, oft auch dann noch, wenn die junge Generation gar keine Verbindung mehr zu diesem Geschehen besitzt.

Viele Menschen vermögen ein Ereignis, eine Katastrophe oder ähnliches bis ins hohe Alter in ihrem Gedächtnis festzuhalten, und wenn sie davon erzählen, klingen ihre Worte wie gegenwärtiges Geschehen. Wie bedauernswert ist andererseits ein Mensch, der an Gedächtnisschwund leidet, der somit nichts behalten und sich an nichts mehr erinnern kann! Das Gedächtnis registriert in Gemeinschaft mit der empfindsamen Seele alle Vorgänge im Leben eines Menschen, Gutes und Böses. Es ist diejenige Kraft des menschlichen Verstandes, die die Eindrücke und Vorstellungen nicht nur festhält, sondern sie zu gegebener Zeit wieder hervorrufen und in Erinnerung bringen kann.

Der Sohn Gottes hat das Heilige Abendmahl an das durch sein bitteres Leiden und Sterben einmal gebrachte, vollgültige Opfer selbst eingesetzt. Es gibt heute auf Erden keinen Menschen, der die Kreuzigung Jesu auf Golgatha miterlebt hat. Jesus hat aber selbst für uns Menschen ein Denkmal an diese große Tat errichtet. In dem durch den priesterlichen Dienst ausgesonderten Brot und Wein gibt er uns im Heiligen Abendmahl sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, wodurch uns unser Gedächtnis jeweils Jesu bitteren Leidensweg und Opfertod vergegenwärtigt. Ohne das Gedenken an die Liebestat Jesu müßte die überreichte Hostie Leibesspeise bleiben; denn sie wird nur *dem* zur Speise der Seele, der sie zum Gedächtnis an das einmal gebrachte, vollgültige Opfer des bitteren Leidens und Sterbens Christi genießt.

Deutlich schreibt der Apostel Paulus: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Welcher nun unwürdig von diesem Brot isset oder von dem Kelch des Herrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch. Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber

zum Gericht, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn“ (1. Korinther 11, 26–29).

In der Seele eines jeden Gotteskindes dürfte das Gedächtnis an den Opfertod Jesu tief eingeprägt sein, indem es, ob in stiller Stunde oder im Gottesdienst selbst, zu der Erkenntnis gekommen ist: *Der Herr ist für mich gestorben!* In dieser Erkenntnis sind gewiß schon viele Tränen der Freude und Dankbarkeit geflossen, wobei es allerdings stets darauf ankommt, in welchem Maße uns unser Gedächtnis das Opfer Christi vor Augen stellt. Im Erkennen der Liebestat Jesu sind wir immer wieder tief ergriffen, wenn uns das Heilige Abendmahl bereitet wird. Nach seinen Worten nahm er in der Nacht, da er verraten ward, das Brot, dankte und brach's und sprach: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; solches tut zu meinem Gedächtnis. Desselbigengleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut; solches tut, so oft ihr's trinket zu meinem Gedächtnis“ (1. Korinther 11, 24. 25). In diesen wenigen Worten, im Bruchteil einer Minute gesprochen, erleben wir immer wieder neu das gewaltige Geschehen des Opfertodes Jesu, seinen bitteren Kampf in Gethsemane, seine Gefangennahme, seine Verurteilung und seinen qualvollen Opfertod am Stamm des Kreuzes mit dem Ausruf tiefsten Schmerzes: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46)

Kann denn ein Kind Gottes beim Heiligen Abendmahl würdig von seinem Opfer genießen, ohne an das bittere Leiden und Sterben Christi zu denken? Hierauf gibt es nur eine entschiedene Antwort, die gewiß auch allen begreiflich ist, und die lautet: *Nein!* Deshalb sagt der Herr Jesus: „*Tut es zu meinem Gedächtnis!*“ Was hat ihn denn bewogen, sein Leben für uns zu lassen? *Gottes Barmherzigkeit* zu uns, der *Gehorsam seinem Vater gegenüber* und die *Liebe zu unseren unsterblichen Seelen*, die nicht will, daß jemand verlorengelange, sondern daß allen geholfen werde. Was sollte uns immer wieder würdig von dem Opfer Jesu genießen lassen? Die ehrliche Reue über unsere gemachten Fehler und der Schmerz der Seele im Gedenken, wie Jesus für uns gelitten hat.

Das Gedächtnis an den Opfertod Jesu wird keinem Gotteskind jemals verlorengelangen. In alle Ewigkeit werden wir des Opfers Christi gedenken, durch das wir die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt und die uns würdig gemacht hat, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und somit auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Ostern

1. Korinther 15, 55.

„Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen“, so verkündeten es die Jünger allen, denen sie begegneten (Lukas 24, 34).

Für das damalige Geschlecht bedeutete es ein unvorstellbares Ereignis, als die Kunde durchs Land ging: Er, der Nazarener, ist wieder von den Toten auferstanden! Wenn Jesus auch zuvor schon Tote auferweckt hatte, so war doch seine Auferstehung hinsichtlich des Dramas, das voraufgegangen war, etwas Einmaliges. Den Hohen Rat und den Gerichtshof befielen Angst und Schrecken, weil sie sich ob ihres gefällten Todesspruches vor dem Volke fürchteten. Etliche von ihnen, darunter Judas und Pilatus, hatten bereits erkannt, daß man

unschuldig Blut vergossen hatte (Matthäus 27, 4. 24). Aber ihre Reue kam zu spät.

Der Auferstandene offenbarte sich nun in den Namen „Kraft“ und „Held“, wie ihm diese unter anderen der Vater nach Jesaja 9, 5 bereits Jahrhunderte vor seiner Geburt beigelegt hatte. Groß und wunderbar ist der Herr, der in seinem erhabenen Ratschluß alles im voraus weislich geordnet hat!

Es ist den Menschen – mit Ausnahme ganz weniger – bis heute nicht zum Bewußtsein gekommen, daß durch das Sterben Jesu und seine Auferstehung dem ewigen Tode die Macht genommen wurde, wie schon Jesaja verkündet hatte: „Er wird den Tod verschlingen ewiglich“ (Jesaja 25, 8). Mit dem Sieg über den ewigen Tod sollte den Gläubigen wieder der Weg zum Vater freigelegt werden, was Jesus selbst mit seinen Worten bestätigte: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Unverständlicherweise leben Menschen, die sich nach Christi Namen nennen, in der trügerischen Vorstellung, sie würden nach ihrem Sterben sogleich mit dem Vater und dem Sohn im Himmel vereint sein. Sie haben aber hierfür nicht die Voraussetzungen erfüllt, wie es Jesus dem Nikodemus eröffnete: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 5. 7).

Die Gnadenmittel, die Jesus zur Erlösung von Sünde und Tod erworben hat, vertraute er seinen Aposteln an, indem er ihnen Macht gab, Sünden zu vergeben oder sie den Menschen zu behalten. In ihnen hat er auch das Amt aufgerichtet, welches die Versöhnung predigt, und das Amt, welches den Geist gibt, so daß durch sie nach dem Willen des Herrn die Darreichung der Gnade erfolgen und allen an Jesum gläubig gewordenen Menschen die Heilige Versiegelung gespendet werden kann. Dadurch sind auch wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden, weil wir wissen, um des Verdienstes Christi willen den ewigen Tod nicht schmecken zu brauchen.

Wiederholt hat Jesus erklärt, vornehmlich seinen Jüngern, daß er sterben und wieder von den Toten auferstehen würde (Matthäus 17, 9; Markus 14, 28; Johannes 16, 16). Man hat ihn aber nicht verstanden, weil man nicht in die Tiefe seiner Worte eindrang. Als er dann als Todesbezwinger wieder unter die Menschen trat, hätte man ihn erfreut, wenn sein Opfertod Anerkennung gefunden haben würde. Er war ja nicht für sich gestorben, sondern für die sündige Menschheit.

Seine Auferstehung erhielt dadurch ihre volle Bedeutung, daß er seinen Aposteln den besonderen Auftrag erteilte, Erlöserdienste zu verrichten. Jetzt erlangten die Worte Jesu ihren höchsten Wert: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Im Bewußtsein ihrer zu erfüllenden Aufgabe können heute die Apostel des Herrn kraft ihres Amtes wie jene in der Urkirche die Macht des Ostersieges allen Völkern verkünden und die von Jesu gestifteten Gnadenmittel in der ihnen von ihm erteilten Vollmacht anbieten, denn sie haben von ihm den Sendungsauftrag empfangen.

Wenn dann der Auferstandene als Bräutigam erscheint, wird seine wartende Braut mit ihm das Ostern ihrer Auferstehung feiern!

W. Sch.

„... daß ihr würdig werden möget!“

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 15. März 1964

Geistgetaufte erkennen mehr, als das menschliche Auge zu schauen vermag. So sehen wir heute an den vier Enden der Erde die nach Offenbarung 7 genannten vier Engel, die den Auftrag haben: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3)

Die Engel des Herrn halten heute die Winde; nach seinem Willen sind sie gebunden, und kein Mensch der Erde löst sie; den Zeitpunkt bestimmt allein der Herr an seinem Throne.

Dazu gibt er uns einen klaren Hinweis nach Offenbarung 9, 15: „Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr.“ Das ist ein großes Wort, das nur den Kindern Gottes verständlich ist, denn sie sind Träger des Heiligen Geistes. Das Verderben, das Jesus mit den Worten ankündigte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36), ist auf Stunde und Tag bereits vom Herrn festgelegt, sonst stände es nicht in der Heiligen Schrift. Die gottlose Welt bereitet ein Verderben vor, aber noch stehen die Engel des Herrn, weil die Apostel Jesu zuvor die Versiegelungsarbeit beenden müssen.

Ist das letzte Schaf Christi eingebracht, bekommen die Engel den Auftrag: Nun löset die Winde an den vier Enden der Erde!

In der Offenbarung ist weiter berichtet, daß nach der Hinwegnahme der vom Herrn Erwählten die Hochzeit des Lammes im Himmel stattfindet. Danach wird Jesus das Friedensreich auf Erden aufrichten, und Satanas, der Übeltäter, der heute und in der Vergangenheit Millionen Menschen gebunden hat, wird dann selbst für tausend Jahre gebunden werden.

Wir lesen auch in Offenbarung 20, 15 die Worte: „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl.“ Das sind solche, die hier auf Erden das Wort des Herrn abgelehnt haben; sie haben sich weder im jenseitigen Bereich noch im Tausendjährigen Friedensreich zubereiten lassen.

Zuletzt wird Satan noch einmal los werden aus seinem Gefängnis und mit seinem Heer, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer, gegen die Heiligen des Herrn angehen. Gott aber wird Feuer vom Himmel fallen lassen und alle Übeltäter verzehren. Dann wird der Böse für immer überwunden sein.

Mit geheiligten Augen sehen wir das gewaltige Geisteswirken, einmal im Reich der Finsternis, zum anderen im Reich des Lichtes. Die Finsternis kämpft gegen das Licht, aber das Licht wird siegen, denn das Licht ist der Herr! Der himmlische Vater hat uns zu Kindern des Lichtes und des Tages gemacht, er hat uns mit seinem Geist ausgerüstet und uns ins Buch des Lebens geschrieben. Das kann kein Mensch auslöschen.

Sollten wir da nicht auch all derer gedenken, die noch gefesselt sind und in ihren Gefängnissen schmachten? Wir wollen unsere himmlische Berufung vor Augen haben und unser Leben danach einrichten. Dann werden wir dem Herrn auch ein brauchbares Werkzeug sein, um die Aufgaben zu lösen, die er uns in seinem Reich zgedacht hat.

W. Sch.

Unser Trost

Lukas 4, 17–21.

Als der Sohn Gottes in der Schule zu Nazareth die obenstehenden Worte vorlas, gab es noch kein Neues Testament. Es existierte weder das Verdienst Christi noch waren Apostel tätig. Der Sohn Gottes konnte aber sagen: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ Er stellte sich als derjenige vor, bei dem der Geist des Herrn ist, der gesalbt war und als Helfer aller nach Erlösung suchenden Seelen gesandt wurde. Er offenbart sich mit diesen Worten gleichzeitig als der Anfänger seines Werkes. Er war der erste und einzige, den Gott selbst anlässlich der Taufe am Jordan mit dem Heiligen Geiste versiegelte, und er gab ihm das Zeugnis: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Lukas 3, 22). Damit erfüllte sich, was Jesaja geweissagt hatte. Die Taten des Herrn Jesu beweisen, daß er den Armen das Evangelium verkündigte, die zerstoßenen Herzen heilte, den in Sünden liegenden Seelen die Freiheit von dem Anrecht der sie gefangenhaltenden Geister brachte, allen in Unkenntnis befindlichen ehrlich suchenden Seelen den Weg zum ewigen Leben wies und somit das angenehme Jahr des Herrn als die Zeit seiner Gnade verkündigte.

Vorausgegangen waren dieser Rede schon zahlreiche Wundertaten des Herrn. Darum sahen alle Augen auf ihn. Der Herr aber erkannte die Gedanken der Menschen, die ihm zuhörten. Sie suchten nicht das ewige Leben, sie wollten nur Wunder sehen! Doch darin wurden sie gründlich enttäuscht, wie aus Lukas 4, 22–30 hervorgeht. Wohl hatten sie den Fürsten des Lebens in ihrer Mitte, aber sie sahen nur den Zimmermannssohn. Deshalb konnte der Herr nicht nur keine Wunder an ihnen tun, sondern auch nicht erfüllen, was Jesaja von ihm verheißen hatte.

Der Herr Jesus ist längst zum Vater aufgefahren. Er stellte sich in der Sendung seiner Apostel in unserer Zeit als der *Vollender seines Werkes* vor und schuf damit die Voraussetzungen dafür, daß alle Heilsverlangenden das ewige Leben empfangen können. Dem Stammapostel vertraute er des Himmelreichs Schlüssel an, und er gab dazu das so siegesgewisse Wort: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18). Wir sehen aber auch am Stammapostel die Worte erfüllt: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat...“ Er verkündigt uns nicht nur das angenehme Jahr des Herrn, sondern er macht uns mit heiligen Ernst darauf aufmerksam, daß dieses „angenehme Jahr des Herrn“ vor seinem Abschluß steht und es jetzt einzig und allein darauf ankommt, wachend, betend und kämpfend dem kommenden Gottessohn als eine geschmückte Braut entgegenzugehen.

Wie verhalten wir uns dazu?

Vom Herrn heißt es: „Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn.“ Wir alle sind durch die Erwählung zu Gottes Kindern auch in die Schule des Herrn gekommen. Sehen dabei unsere Augen immer nach dem großen Lehrmeister, dem Heiligen Geist, der durch den Stammapostel, die Apostel und die vielen treuen Brüder zu uns redet? Mögen Schulen der Trübsal, des Leides, der Unbill und ähnliches zu durchleben sein, dann wissen wir, daß alles dazu dient, dadurch zu Brautseelen auszureifen. Es ist deshalb ein großer Trost, zu wissen und selbst zu erleben, daß sich an uns alles erfüllt, was in Lukas 4, 18. 19 geschrieben ist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 6

D 20 046 D

15. März 1964

Empfangene Macht

Johannes 10, 17. 18.

Sonntag, den 5. April 1964

Unser Verlangen äußert sich in dem innigen Bitten, würdig zu werden. Das ist die letzte Stufe zur Vollendung, denn der Herr nimmt nur eine würdige Braut zu sich. Dazu müssen wir das Unsere tun. Jesus sagte damals im Jüngerkreis: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48). Sicherlich werden bei allem ehrlichen Streben am Tage des Sohnes Gottes noch Unvollkommenheiten an uns gefunden werden. Der Herr wird aber bei den Ehrlichen und Aufrichtigen das Fehlende aus Gnaden hinzugeben. Er darf jedoch nichts Unwürdiges an uns finden, denn Unwürdiges läßt er zurück. Er sieht auf den Glauben.

Unser Vollendungsglaube ist zu einem Vollendungskampf geworden, deshalb hören wir heute das Vollendungswort. Alle Menschen kämpfen um ihre Lebensexistenz. Von uns aber verlangt der Herr einen erfolgreichen Kampf des Glaubens. Das Gewirr fremder Geister schleicht sich an uns heran. Der Teufel schläft nicht, er ist weder alt noch krank geworden, davon zeugen seine Werke. Gott in seiner ewigen Liebe aber ist für uns noch der alte Gott, der uns immer im Kampf stärkt. Zuletzt ist es entscheidend, daß das Wort des Lebens an uns hat ausrichten können, wozu es gegeben wird.

Das Verhältnis zwischen Gott, seinem Sohn und uns ist in der Wiedergeburt hergestellt worden, nicht *durch* uns, wohl aber *mit* uns. Der himmlische Vater hatte die Macht, uns zu seinem Eigentum und Erbe zu machen. Es liegt an uns selbst, ob dieses Verhältnis bleibt. Würde es getrübt, wäre ein fremder Geist an unserer Seele tätig. Allein der Geist der Wahrheit bewirkt eine göttliche Vollendungsarbeit, jeder andere Geist will diese stören.

Das Leben ist von Gott

1. Johannes 1, 2.

Als Jesus das Bild von dem guten Hirten und seinen Schafen erläuterte, sagte er die Worte: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen.“ Damit erklärte er: Mein Vater im Himmel hat mir den freien Willen eingeräumt, das Opfer für die verlorene Menschheit zu bringen oder nicht. Weder Pilatus noch der Gerichtshof haben ihm das Leben genommen — Jesus hat es freiwillig geopfert! Er besaß dazu die Macht, denn er kam aus der Herrlichkeit, hatte sich dieser nur vorübergehend entäußert, wurde Mensch, um zu zeigen, daß er auch als Mensch das Gebot seines Vaters erfüllte. Dazu gehörte ein starker Wille.

Jeder Geist verfügt über eine Macht, die sich offenbart in den Menschen, in denen er eine Behausung findet. Unglaube, Gottlosigkeit, Zweifel und Haß sind gewaltige Mächte. — Als Wiedergeborene haben wir das Leben aus Gott empfangen. Damit verfügen wir über eine göttliche Macht. Unserem Willen ist es überlassen, ob wir diese anwenden, um das Glaubensleben in uns zu erhalten.

Stellen wir uns im Geist die Stunde vor, in der Jesus vor den Hohen Rat geführt wurde. Zwei Mächte standen einander gegenüber. Die Macht der Finsternis in Herodes und Pilatus — die göttliche Macht im Sohne Gottes! Jesus hätte sein Leben nicht zu opfern brauchen. Aber auch in dieser bedeutsamen Stunde entschied er sich für den Willen seines Vaters; er dachte an seinen hohen Auftrag und brachte im Gehorsam das von ihm geforderte Opfer.

Wir sehen uns täglich den Mächten gegenüber, die uns veranlassen wollen, ihnen unser Wiedergeburtswesen und damit unsere göttliche Kraft zu opfern. Geben wir diese preis, wird uns die Macht des Bösen binden. Denken wir an Simson, der ein Geweihter Gottes war von Mutterleibe an und Israel aus der Philister Hand erlösen sollte (Richter 13, 5). Solange der Herr mit ihm war, verfügte er über gewaltige Kräfte, und im ganzen Lande konnte sich niemand mit ihm messen. In einer schwachen Stunde gab er seine Kraft dahin, wurde überlistet, von seinen Feinden überwältigt und in ihren Dienst gezwungen (Richter 16). Joseph verhielt sich anders. Er widerstand dem Geist der Sünde und überwand durch die Macht der Gottesfurcht die Versuchung, die durch Potiphars Weib an ihn herankam (1. Mose 39).

Was machte die Apostel und Gläubigen der Urkirche so stark, um dem Tod und den Mächten der Hölle entgegenzutreten zu können? Das Geheimnis ihrer Glaubenskraft lag darin begründet: „Sie blieben beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42).

So haben auch die Apostel vom Herrn Macht empfangen, zu lösen und zu binden. Was sie lösen und was sie binden, ist am Throne Gottes rechtskräftig (Matthäus 18, 18).

Oftmals stehen Kinder Gottes in Sorgen, Ängsten und Bedrängnissen. Der Herr hat es zugelassen, weil er sein Eigentum veranlassen will, sich auf die empfangenen Kräfte zu besinnen und diese anzuwenden, damit sie nicht erschlaffen. Noch niemals wandte sich der himmlische Vater von denen ab, die ihn ehrlich bittend angerufen haben. „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29). Wer dem Himmelreich Gewalt antut, der reißt es an sich. Und das geschieht durch die Kraft des Glaubens, durch die Kraft des Gebets und des in uns wohnenden Geistes, wodurch wir mächtig sind, den Bösewicht zu überwinden.

W. Sch.

Von manchen wird die Frage gestellt: Kann man denn in dieser aufgeklärten Zeit überhaupt noch glauben? Paßt denn ein Glaube in unser Zeitalter der Technik? — Gewiß, unsere technischen Errungenschaften haben gegenwärtig einen hohen Stand erreicht, was sehr zur Erleichterung unseres Lebens beiträgt. Zu fragen, ob ein Glaube wohl noch in unsere Zeit hineinpasst, wäre aber etwa dasselbe, als wollten wir fragen: Passen denn eigentlich Blumen in diese Welt der Technik? — O ja, sie passen hinein! Wie arm wäre doch unsere Welt, wenn sie trotz größter Errungenschaften der Technik nicht den Duft und die Farbenpracht der Blumen besäße! So ist auch die Welt derer sehr arm, die ohne Glauben sind. Sie mögen sich auf vieles berufen, was durch Menschenweisheit entstanden ist, aber sie haben keinen wahren Trost und vermögen mit ihrem Wissen das Verlangen der Seele nicht zu stillen.

Ist es denn so abwegig, an einen Gott und Schöpfer zu glauben, nur weil der hohe Stand der Wissenschaft dieses ausschließen soll? Das muß entschieden verneint werden, denn je mehr wir in die Geheimnisse der Natur eindringen, desto mehr offenbart sich uns auch die Größe des Schöpfers. Das Leben zeigt sich in einer so großen Vielfalt, und alles, was geschaffen ist, beweist eine so bewunderungswürdige und geistvolle Zweckmäßigkeit, daß bei folgerichtigem Denken nur ein Ergebnis zustande kommen kann: *Gott hat alles geschaffen!* Zu meinen, daß alles „von allein“ entstanden sei, ist nicht nur nicht beweisbar, sondern bedarf auch einer viel größeren Vorstellungskraft als unser Glaube, daß ein Gott und Schöpfer über allem steht. Trotz des hohen Standes der Wissenschaft bleibt die alte Wahrheit bestehen: Gott ist der Schöpfer und Erhalter aller Dinge! Diese Wahrheit wird auch niemals widerlegt werden können.

Nun sehen wir in Gott aber nicht nur den Schöpfer. Wir haben durch seine ziehende Liebe ein besonderes Verhältnis zu ihm erhalten und dürfen als seine Kinder zu ihm als unserem himmlischen Vater aufblicken. Um dies in seiner ganzen Tragweite begreifen zu können, müssen zuvor aber erst grundlegende Erkenntnisse gesammelt werden. Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4). Seine Hilfe besteht darin, die unsterbliche Seele von der Last der Sünde zu befreien, ihre Trennung von ihm — hervorgerufen durch die Sünde — zu beseitigen und die Menschen wieder in die innigste Gemeinschaft mit ihm zurückzuführen.

Für viele sind die Fragen: Besitzen wir überhaupt eine Seele? Ist diese unsterblich? Was wissen wir von unserer Seele? bisher unbeantwortet geblieben, und daher soll jetzt auf manches verwiesen werden, was wir von unserer Seele wissen, ohne daß es uns vielleicht bisher bewußt war.

Wir kennen zum Beispiel manche Eigenschaften der Seele. So ist das Gedächtnis, die Erinnerungskraft, eine seelische Fähigkeit. Viele schon im Alter stehende Menschen erinnern sich noch gut an manche Einzelheiten aus ihrer Kindheit; in ihrem Innern haben sich viele Erlebnisse und Erinnerungen angesammelt, sie sind unverlöschlich eingepreßt, nicht im Körper, wohl in der Seele! — Was sind denn eigentlich Empfindungen wie Liebe, Haß, Neid, Zorn? Es sind doch keine körperlichen Empfindungen wie etwa Kälte oder Wärme, sondern sind Regungen der Seele, die dann in einem entsprechenden Verhalten des Menschen ihren Ausdruck finden. — Nicht vielen sind seelische Leistungen bekannt, auf Grund derer einem Menschen oftmals über Tausende von Kilometern hinweg

etwas gezeigt wird, was zur gleichen Zeit wirklich irgendwo geschieht und später bis in alle Einzelheiten bestätigt wird. Wir können auch darauf verweisen, daß Entschlafene Lebenden erschienen und ihnen Dinge gesagt haben, die für diese von höchster Wichtigkeit waren. Bedarf es noch irgendwelcher Beweise für die Unsterblichkeit der Seele?

Wenn nun in 1. Johannes 1, 2 gesagt wird: „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist“, dann wird damit nicht nur auf das Weiterleben der Seele hingewiesen, sondern auch auf die ewige Lebensgemeinschaft mit Gott. Johannes war einer der Augenzeugen dafür, daß das Leben in dem fleischgewordenen Wort, in dem Gottessohn, in Erscheinung getreten ist. Dieser sagte ja auch: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Durch seinen Opfertod hat er den Weg zum ewigen Leben freigemacht und sein von ihm auf Golgatha erworbenes Verdienst seinen Aposteln anvertraut. Diese erhielten alle Vollmachten, um Erlöserdienste unter den Menschen zu tun, was auch viele Worte Jesu bestätigen. Er sandte sie ferner, daß sie mit Wasser und dem Heiligen Geist taufen und dadurch den Gläubigen die Wiedergeburt spenden sollten, ohne die nach Jesu Worten kein Eingang in das Reich Gottes möglich ist (Johannes 3, 5).

Die Apostel der Urkirche waren wohl einfache und schlichte Männer, dennoch bewirkten sie, mit der Kraft des Heiligen Geistes erfüllt, Großes. Auch die Apostel der Gegenwart sind schlichte Männer, ihr Wirken ist wie damals eine Beweisung des Geistes und der Kraft. Sie bezeugen nicht nur das Leben, das ewig ist, sondern bereiten auch den Menschenseelen den Weg dazu. Wenn Jesus in naher Zukunft erscheint, findet die Erste Auferstehung statt, an welcher alle teilnehmen, die durch die Arbeit der Apostel Jesu selig und heilig geworden sind. (Offenbarung 20, 6).

Siehe, ich sage euch ein Geheimnis!

1. Korinther 15, 51.

Sonntag, den 12. April 1964

Von jeher waren die Menschen bemüht, zu erforschen und zu ergründen, was ihnen verborgen war; die Ursache dazu ist ihr Aufbau aus Geist, Seele und Leib, und der Geist kann nicht untätig sein. So ist der Mensch oftmals auf Erkenntnisse gestoßen, die er zuvor nicht besaß. Die Entwicklung auf den verschiedensten Gebieten geschah allerdings nicht auf einmal, sondern nach und nach. Weder Adam noch Kain und Abel waren versucht, in die Tiefe der Erde zu steigen, um nach Erz oder Kohle zu graben; und auch von den Kindern Israel liest man nirgends in der Heiligen Schrift, daß sie, wenn sie sich in der Wüste lagerten, nach Öl gebohrt hätten. Obgleich der liebe Gott als Schöpfer Himmels und der Erden diese Schätze längst der Erde anvertraut hatte, blieben sie jenen Menschen noch verborgen. Dennoch waren sie kein Geheimnis, wenn man auch noch nichts von ihnen wußte. Wieviel Wissenschaftler, kluge und gelehrte Köpfe, haben schon manches erforscht und erdacht, ohne daß man davon gesprochen hätte, sie wären einem „Geheimnis“ auf die Spur gekommen! Manche Erkenntnisse mußten später freilich auch berichtigt werden, und viele Behauptungen stellten sich nach einer gewissen Zeit als Irrtum heraus.

Ein Geheimnis ist immer einem kleinen Kreis Menschen bekannt; sie sind zumeist verpflichtet, ihr Wissen nicht zu verbreiten. Mancher Mensch trägt auch ein Geheimnis mit sich herum und hütet sich, es preiszugeben.

In bezug auf den Heils- und Erlösungsplan Gottes wird in der Heiligen Schrift oftmals das Wort „Geheimnis“ gebraucht, obgleich der liebe Gott seinen Erlösungsplan nicht geheimgehalten hat. Hier ist es nicht der liebe Gott, der seinen Plan hütet, damit er nicht verbreitet werde, sondern der Geist der Finsternis. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Ist nun unser Evangelium verdeckt, so ist's in denen, die verloren werden, verdeckt; bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 3. 4).

Ist dem Volk Israel das Vornehmen Gottes nicht ein Geheimnis geblieben, oder hat es jemals erfaßt und begriffen, wozu es vom Herrn berufen und erwählt war? Die Ursache der oft verkehrten Handlungsweise der Israeliten lag doch darin, daß sie sich durch Gottes Geist nicht tiefer in die Erkenntnis führen ließen. Der liebe Gott wollte sie nicht verwerfen. Er hat sie zum Gehorsam ermahnt und ließ ihnen sagen: „Gehorchet meinem Wort, so will ich euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein“ (Jeremia 7, 23); aber sie achteten es nicht.

Die Geburt Jesu blieb für so viele Menschen ein Geheimnis, obwohl diese Freude allem Volke widerfahren sollte. Und so war es auch mit seinem Leben und Sterben. Wenn später auch viele Menschen glaubten, daß solches geschehen sei, so zogen sie doch daraus keinen Nutzen, denn es stehen die Worte Jesu: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch!“ (Johannes 6, 53) Aber ist es nicht auch heute selbst den allermeisten sich Christen nennenden Menschen ein Geheimnis geblieben, daß nur die Apostel Jesu den Auftrag haben, Sünden zu vergeben und das Heilige Abendmahl zu spenden?

Gott hat den Erlösungsplan selbst entworfen und seine Verwirklichung in die Hand seines Sohnes gelegt. Vom Geiste Gottes sagte Jesus: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13. 14). Ist es uns als geistgetauften Seelen nicht völlig klar, daß man ohne Besitz des Heiligen Geistes auch niemals die Geheimnisse Gottes verstehen kann? Der Gott dieser Erde kann nicht lehren, was der Geist des Herrn aufschließt; deshalb muß das Vornehmen Gottes in der Erlösung der Menschen denen ein Geheimnis bleiben, die nicht Träger seines Geistes sind. „Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, als der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, als der Geist Gottes“ (1. Korinther 2, 11).

Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; „es ist ihm eine Torheit, und er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet sein“ (1. Korinther 2, 14). Wie der Heilige Geist fortwährend von einer Erkenntnis zur anderen und in alle Wahrheit führt und uns die göttlichen Geheimnisse nacheinander aufschließt, so forscht auch der Geist der Welt unermüdlich nach neuen Erkenntnissen und Erfindungen, und oftmals muß man die Entwicklungen und Fortschritte auf diesem Gebiet geradezu bewundern. Aber bei alledem wird die Kluft zwischen Gott und den Menschen immer größer, und die Gottentfremdung nimmt ständig zu. Das Größte und Wichtigste, das Geheimnis: Gott ist offenbart

im Fleisch!, ist den Menschen verborgen. Die Stätte der Gnade, der Weg des Heils, das Opfer Christi ist den Menschen ein Geheimnis. Allen Errungenschaften und allem vermeintlichen Reichtum gegenüber stehen die Worte Jesu: „... und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17).

Die Kinder Gottes aber, die unter der Bedienung des Heiligen Geistes stehen, wachsen immer mehr ihrem Heiland und Erlöser zu. Sie hat der Herr das Geheimnis seines Willens wissen lassen. Sie wissen, wieviel Uhr es im Erlösungswerk Jesu geschlagen hat; denn sie haben den Schrei des Engels, der aus dem Tempel ging, zu dem, der auf der Wolke saß, vernommen und stimmen in den Ruf mit ein: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15)

Sie haben das Geheimnis Gottes, des Vaters und des Sohnes erkannt, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis (Koloser 2, 2. 3). Diese Schätze sind den Klugen und Weisen dieser Welt verborgen und nur den Unmündigen, den Kindern Gottes, offenbart. Jene reden von dem, was sie erforscht und erfunden haben, wir aber „reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt. Sondern wie geschrieben steht: ‚Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben‘. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther 2, 7–10).

Diese Tiefen sind den Menschen dieser Welt ein Geheimnis. Viele rühmen sich ihres Wissens und Könnens und wollen sich damit einen Namen machen. Sie denken aber nicht daran, daß sie in Wirklichkeit nichts erfunden, sondern nur das gefunden haben, was der liebe Gott an Kräften und Reichtümern in die Erde gelegt hat. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! (Römer 11, 36)

„... wie wir unsern Schuldigern vergeben“

Matthäus 6, 12.

In Satan steht ein großer Zorn; er glaubte einst, die Arbeit des Sohnes Gottes dadurch zunichte machen zu können, daß er ihn ans Kreuz brachte. Der Sohn Gottes aber ist auferstanden von den Toten. Sein Werk war nicht aufzuhalten, und wenn es dem Bösen auch gelungen ist, den Aposteln Jesu immer wieder Schwierigkeiten zu bereiten, so war es ihm doch unmöglich, das Vorhaben des Herrn zu Fall zu bringen. Das Werk Gottes steht fester denn je. Deshalb läßt der Böse seinen Zorn an einzelnen aus, und diese bekommen ihn mitunter kräftig zu spüren.

Nun ist der Geist der Finsternis ein *Geist der Zersetzung*. Wo Zersetzung stattfindet, da ist auch Schwäche, und wo Schwäche offenbar wird, da wird man

auch in Kürze überwunden. Der Geist der Zersetzung hat immer das gleiche Ziel im Auge. Wenn er in den Kindern einer Familie Fuß fassen kann, dann ist der Vater auf einmal „altmodisch“ und die Mutter „nicht mehr auf der Höhe“, dann heißt es: Ich lasse mir von meinem alten Herrn nichts mehr sagen – ich bin selbst Herr geworden! Wird die Zersetzung in einem Gotteskind offenbar, dann erlaubt es sich, den Diakon oder den Priester zu tadeln und sieht in ihnen nicht mehr die Gabe Gottes und den Herrn. *Seelen, die sich vom Geist der Zersetzung beeinflussen lassen, blüht kein anderes Los, als daß sie am Ende selbst zersetzt werden.* Das Leben wird dann in Tod, der Friede in Unfriede, der Glaube in Unglaube, Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit, das Licht in Finsternis, die Hoffnung in Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung, die Liebe in Haß umgewandelt...

Wir alle sind aber Glieder am Leibe Christi, sind Brüder und Schwestern in Christo. Der Geist des Herrn macht uns auf Gefahren aufmerksam, die uns drohen. Er will keines von uns schlagen, keinem von uns wehe tun, sondern einem jeglichen von uns helfen. Hüten wir uns vor dem Geist der Zersetzung, geben wir lieber dem Geiste der Liebe in uns Raum! Sie ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist. Jesu hat einst gemahnt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 4. 5). Wo die erste Liebe verlassen wird, da wird der Leuchter, der Heilige Geist, hinweggenommen; das Herz erkaltet, man räumt anderen ein, daß sie auch recht haben, und kehrt langsam wieder ins alte Lager zurück. Wegen einer kleinen Kränkung dreht dann eine solche Seele dem Werk Gottes den Rücken und geht wieder zurück in die Armut und Dürre, dorthin wo sie einst hergekommen ist. Seien wir nicht töricht, lassen wir das herrliche Erbe, das uns verheißen ist, nicht im Stich, wenn uns einmal einer, der auch im Kampf mit seiner alten Natur liegt, auf den Fuß tritt, ein Unrecht zufügt oder etwas zuleide tut! Vergeben wir, wenn uns jemand betrübt und belastet hat, reichen wir ihm die Hand und lassen wir uns nicht aufhalten; denken wir doch daran, daß wir gar bald im Vaterhause beisammen sein wollen!

In einem Gleichnis Jesu ist die Rede von einem Knecht, der seinem Herrn 10 000 Pfund schuldig war. Weil er nicht bezahlen konnte, suchte er ihn auf und bat ihn, er möge Geduld mit ihm haben, er wolle alles bezahlen. Der Herr vergab ihm alles. Ein anderer Knecht war nun dem, dem diese 10 000 Pfund erlassen worden waren, 100 Groschen schuldig. Weil auch er nicht bezahlen konnte, ließ ihn sein Gläubiger ins Gefängnis werfen. Als das der Herr erfuhr, war er sehr zornig. Er ließ den, dem er die große Summe geschenkt hatte, kommen und stellte ihn zur Rede. Dann überantwortete er ihn seinen Peinigern, bis er bezahlen würde, was er ihm schuldig war. Der Sohn Gottes setzte noch hinzu – und das ist bedeutungsvoll: „Also wird euch mein himmlischer Vater auch tun, so ihr nicht vergebet von eurem Herzen, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehler“ (Matthäus 18, 35). Denken wir an unsere himmlische Berufung! Ein König muß herrschen können über die Gewalten der Geister, und ein Priester muß ein versöhnliches Herz haben. Sorgen wir dafür, daß wir im Vergeben und im Verzeihen offenbar werden, nicht immer gleich mit dem irdischen Richter drohen, sondern immer vor Augen haben, daß nichts ohne des Herrn Zulassung geschieht, auf daß unser Herz offenbar werde. Der Klügere gibt nach, der Dumme aber glaubt, sein vermeintliches Recht ertrotzen zu können! Wir legen alles, was unsere Seele belastet, dem zu Füßen, der recht richtet, und wir wissen, wenn wir von Herzen vergeben, daß wir dann auch Gnade finden werden vor seinem Angesicht.

Wie findet uns der Herr?

Matthäus 12, 44.

Diese Frage beschäftigt jedes Gotteskind Tag für Tag. Daß es beim Erscheinen des Herrn nur zwei Gruppen gibt, sind wir durch den Heiligen Geist längst gelehrt: „Klug oder töricht“ — „aus Gnaden angenommen“ oder „Ich kenne euch nicht!“ — das hängt von der Herzensstellung und dem Verhalten des einzelnen ab.

Dazu ist die in Matthäus 12, 22–45 berichtete Geschichte bedeutsam. Danach heilte Jesus einen Besessenen, der blind und stumm war, so daß er fortan reden und sehen konnte. Die Pharisäer, die davon hörten, unterschoben dieses Wunder der Tätigkeit eines unsauberen Geistes. Jesus begegnete ihnen aber sehr scharf mit den Worten: „So ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Matthäus 12, 28). Er gab damit klar zu verstehen, daß es, wenn ein Geist aus dem Abgrund eine Seele verlassen muß, ihre Aufgabe wäre, das Reich Gottes in sich aufzunehmen. Sieht aber der vertriebene Geist, daß die Herzenswohnung frei ist, dann nimmt er sieben andere Geister, die ärger sind denn er, zu sich, zieht erneut ein, und es wird dem betreffenden Menschen schlimmer denn vorher. Was will der Herr uns damit sagen? Sind wir nicht auch durch das Verdienst Jesu erlöst worden? Wurden nicht unsere Augen, unsere Ohren für das Wirken des Geistes Christi geöffnet und unser Mund zu der Bitte: „Komm, Herr Jesu!“ aufgetan? Wie sieht es aber in unserer Seele aus?

Durch jede Sündenvergebung wird das Anrecht Satans an unserer Seele ausgelöscht und durch die Bedienung aus dem Heiligen Geiste neues Leben vermittelt. Damit aber werden wir mit jedem Gottesdienst vor eine neue Entscheidung gestellt, nämlich: Bleibt lediglich eine leere, gekehrte und mit Freude geschmückte Wohnung über die empfangene Gnade zurück, oder haben wir auch dem Geiste des Herrn die Wohnung bereitet? Hat also das Wort des Lebens eine Befruchtung ausgelöst? Steht das Leben in uns, dann kann der andere Geist nicht nur sieben, sondern noch mehr ärgere Gesellen mitbringen, die Herzenswohnung ist belegt und hat für andere Geister keinen Raum mehr! Denken wir an jene gottesfürchtige Witwe, die in ihrer Armut noch ihre beiden Kinder dem Schuldherrn zu leibeigenen Knechten übergeben sollte. In ihrer Not wandte sie sich an den Propheten Elisa, den damaligen Mann Gottes. Er riet ihr, so viel wie möglich leere Gefäße zu sammeln und sie mit dem wenigen Öl, das sie hatte, zu füllen. Und es geschah das Wunder: alle Gefäße wurden voll! So füllt auch heute der Herr in erster Linie durch den Stammapostel und die mit ihm verbundene Apostelschar die Herzenslampen der Kinder Gottes mit dem heiligen Geistesöle, um sie würdig zu machen für den Hochzeitssaal.

Bei den Törichten bleibt das Herz leer. Sie beschränken sich auf das Schmücken der Lampe. Sie verdecken mit dem äußeren Schmuck die innere Leere, so wie manche Reichen mit vergänglichem Gold und edlen Steinen oftmals die innere Armut verdecken. Der Herr Jesus mußte einst sagen: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Gräber!“ (Matthäus 23, 29)

Es kommt also darauf an, die Seele mit den unvergänglichen Tugenden Christi zu schmücken und allen Fleiß anzuwenden, daß das, was wir an irdischen Wünschen, Lüsten und Begierden überwunden haben, nicht wieder in die Herzenswohnung zurückkehrt, sondern daß wir als eine geschmückte Braut unserem Seelenbräutigam Jesu Christi entgegengehen dürfen.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 7

D 20046 D

1. April 1964

Ich weiß, an wen ich glaube!

2. Timotheus 1, 12.

Sonntag, den 19. 4. 1964

So sehr wir die gegenwärtige Zeit unserer Bereitung zu schätzen wissen, so dürfen wir jedoch nicht übersehen, daß gerade in der Endzeit der Geist der Verführung an der Arbeit ist, um uns zu rauben, was wir mühevoll erworben haben. Der Apostel Paulus wußte, an wen er glaubte, er war sich gewiß, daß ihm der Herr bewahren könne, was ihm beigelegt war, bis zum Tage seines Kommens.

Nun wollen wir uns fragen: *Was ist uns beigelegt?*

Damals sprach der Apostel von der *Krone der Gerechtigkeit*. Diese Krone ist auch uns beigelegt, wir müssen uns nur in einem gläubigen Wandel bewähren, damit wir sie nicht verlieren; denn sie wird uns erst dann aufgesetzt, wenn wir den letzten Kampf mit Erfolg bestanden haben. Jesus hat das klar und deutlich ausgesprochen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10).

Wer wollte nun nicht ausharren?

Unwillkürlich werden wir an die erste Versuchung im Paradies erinnert. Wer von den Kindern der Welt denkt heute aber noch an diesen Vorgang? Adam und Eva waren harmlos und rein wie Kinder, sie waren ohne Sünde. Als der Schöpfer die Erde ins Dasein gerufen hatte, die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meer und alles Vieh auf Erden bereitet waren, betrachtete er alles, und es war sehr gut (1. Mose 1, 31) — also auch die Schlange! Auch sie war durch das Wort: Es werde! hervorgegangen, und der Schöpfer hatte mit diesen Worten nicht gleichzeitig den Teufel in sie hineingegeben. Die Schlange unterschied sich aber von allen Tieren auf Erden dadurch, daß sie listiger war als die anderen. Der

Teufel wußte nun sehr wohl, welches Werkzeug er sich zu seinem Dienst ausersehen mußte, um seinen Plan durchzuführen; die listige Schlange war ihm das geeignete Mittel, durch das er an die unschuldigen Menschen herankommen konnte. Der Verführer war klug genug, sich für sein Vornehmen nicht ein Schaf zu nehmen. Er wählte die listige Schlange. Das ist sehr zu beachten. Der Teufel hat es auch in unserer Zeit verstanden, Verführungsarbeit zu verrichten. Dabei sind ihm oft jene, die eine besondere Intelligenz besitzen, gut genug. Durch sie führt er sein Vorhaben aus. Wie aber sagte schon damals Jesus? „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Und Paulus konnte bezeugen: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist“ (1. Korinther 2, 10).

Wir bemühen uns als Gottes Eigentum, das Ebenbild Christi zu gewinnen. Dazu ist die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit notwendig. Wir streben nun in dieser Hinsicht die Vollendung an. Ist es nicht verständlich, daß sich gegenwärtig der Geist der Verführung und Versuchung vornehmlich an die heranwagt, die bestrebt sind, das Ebenbild des Sohnes Gottes zu erlangen? Diese sind es doch, die der Herr zu sich nehmen wird! Worin besteht nun der größte Fehler, den Adam und Eva begingen? *Darin, daß sie sich auf ein Gespräch mit der Schlange einließen!* Harmlosigkeit, kindliches Gemüt und Reinheit waren die Brücke für den Teufel, auf der er zu den Menschen kommen und ihr Herz gewinnen konnte. Seien wir in unserer Zeit wachsam! In ihrer Harmlosigkeit sehen Kinder Gottes oftmals nicht in nächster Nähe die Gefahr, sie denken gar nicht daran, daß der Versucher sich an eine ehrliche, reine Seele heranwagen könnte! Er will im Grunde nichts anderes, als ihnen den Glauben zerstören und sie für seine Sache gewinnen. Als im Paradies das Unglück geschehen war, merkten Adam und Eva, daß sie nackt dastanden. Dann kam der Herr zu ihnen. Es ist sehr bezeichnend, daß die Menschen nun Gott die Schuld geben wollten für alles, was geschehen war. Adam berief sich auf das Weib, und das Weib auf die Schlange. Adam hatte sogar den Mut, dem Herrn zu sagen: „Das Weib, das du mir zugestellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß“ (1. Mose 3, 12). Der Herr hat darauf nicht geantwortet.

Wenn Kinder Gottes in Versuchung fallen, wenn ihnen im Leben Dinge begegnen oder sie in Verhältnisse kommen, die ihnen nicht gefallen, neigen sie auch hier und dort dazu, Gott dafür verantwortlich zu machen. Gott aber ist gut; er „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

Der Herr hat im Paradies das ernste Wort zu der Schlange geredet: „Auf deinem Bauche sollst du gehen und Erde essen dein Leben lang“ (1. Mose 3, 14). Demzufolge muß die Schlange zuvor doch Füße gehabt haben. Nun aber mußte sie auf dem Bauche kriechen und sich von der Erde nähren. — Legen wir dieses Bild auf das Geistesleben des Menschen um! Sehen wir nicht, wie in der Welt die Intelligenz nur von dem lebt, was auf Erden vor sich geht, nicht aber von dem Brot des Lebens, welches vom Himmel gegeben wird? Deshalb ist bis in unsere Tage der Widerstreit offenbar zwischen dem, was die Menschen durch ihren Verstand anbieten, und dem, womit uns der Geist Christi belehrt und bedient. Die Menschen wollen es nicht wahrhaben, daß uns der Herr erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat und daß er uns bei seinem Erscheinen zu sich nehmen will.

Der Geist der Verführung wagt sich bis an die Tore des Heiligtums heran und will die kindlich Gläubigen, die reines Herzens sind und auf die Erfüllung der gegebenen Verheißung warten, verführen und zu Fall bringen. Die Schlange

möchte uns ihr Gift einspritzen. *Gift probiert man aber nicht!* Das wollen wir uns zu Herzen nehmen. Gleich dem Apostel Paulus wollen wir ausrufen: Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiß, er, der uns zu seinem Eigentum gemacht hat, kann mir bewahren das Erbteil im Licht und die Zusage, daß er die Seinen heimholen wird! Das sind Verheißungen, die der Herr uns gegeben hat, daran glauben wir, und diesen Glauben lassen wir uns durch nichts erschüttern.

W. Sch.

„Ihr seid das Licht der Welt“

Matthäus 5, 14.

Die Bibel beginnt mit den Worten: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (1. Mose 1, 1). Der nächste Vers berichtet, daß die Erde wüst und leer war, und es war finster auf der Tiefe. Im nachfolgenden Vers aber heißt es: „Und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.“

Solange das Licht fehlte, war die Erde wüst und leer; Finsternis bedeckte das Erdreich. Bevor der liebe Gott aus seiner Schöpferhand Pflanzen, Tiere und Menschen hervorgehen ließ, hat er die Sonne geschaffen und davon Licht und Leben abhängig gemacht. Ohne sie wären Licht und Leben auf dieser Erde undenkbar und unmöglich. Wo kein Licht ist, da ist Finsternis, und der Gegensatz von Leben ist der Tod. So ist es in natürlicher und auch in geistiger Hinsicht.

Wir wissen, daß durch den Sündenfall der Tod in die Welt gekommen ist. Es war der Fürst der Finsternis, der die Menschen zum Ungehorsam gegen Gott verführt hat. Es hat sich dadurch an ihnen das Wort erfüllt: „... welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Der liebe Gott will aber nicht den Tod des Sünders. „So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe“ (Hesekiel 33, 11).

Um nun die Menschen aus der Macht der Finsternis zu erlösen und vom geistigen und ewigen Tod zu erretten, hat der liebe Gott in seinem Sohn ein neues Licht gegeben. Darauf hinweisend hat schon der Prophet Jesaja das Wort gesprochen: „Mache dich auf, werde licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir. Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jesaja 60, 1. 2). Mit der Sendung Jesu war dieses Prophetenwort erfüllt. Das hat er selbst bestätigt mit den Worten: „Ich bin das Licht der Welt.“ Und er hat hinzugefügt: „Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12).

Wie der Schöpfer der Erde durch die Sonne Licht und Leben gab, so steht zu Beginn der geistigen Schöpfung — des Erlösungswerkes — die Sonne Christus, die dieses Werk mit Licht und Leben erfüllt, so daß niemand in der Finsternis wandeln und im Tode bleiben muß.

Dieses göttliche Licht bleibt solange bestehen, bis das Erlösungswerk vollendet und die Zubereitung der Lammesbrat abgeschlossen ist. Hierzu hat der Sohn Gottes in seinen Aposteln den Gnadenstuhl aufgerichtet und ihnen gesagt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Auf ihre Tätigkeit hinweisend, hat schon einst der Psalmist das Wort gesprochen: „Als der Allmächtige die Könige im Lande zerstreute, da ward es helle, wo es dunkel war“ (Psalm 68, 15).

König ist ein Amts- oder Ehrentitel, der eine Herrschaft über andere zu erkennen gibt. Der Sohn Gottes hat uns zum königlichen Priestertum berufen,

und er selbst wird als der König aller Könige benannt (1. Timotheus 6, 15). Demnach müssen unter ihm noch andere Könige sein, und davon steht in 1. Korinther 12, 28 geschrieben: „Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel“. Die Könige des Herrn, seine Apostel, sind zerstreut in alle Lande. Wo diese Gesandten des Herrn, die Träger des göttlichen Lichtes, stehen und wirken, da wird es Licht, da muß die Nacht des Unglaubens und die Finsternis des Todes weichen. Denn hier werden die Fesseln Satans gelöst und die Seelen vom Tod zum Leben geführt. In diesem Licht entwickelt sich das uns in der Wiedergeburt gewordene Leben aus Christo, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über uns.

Gott hat die ersten Menschen nicht in die Finsternis gesetzt, weder in natürlicher noch in geistiger Hinsicht. Sie hatten Sonne, Mond und Sterne und hatten ihn, den Schöpfer Himmels und der Erde, als das ewige Licht. Aber sie haben ihn verlassen und haben sich somit in die Finsternis begeben. Sie sind vom Herrn gewichen, nicht der Herr von ihnen! Er steht heute noch da, wo er von Anfang an stand. Darüber schrieb der Prophet Jeremia: „Aber die Stätte unseres Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12).

Das können auch die Gotteskinder der Gegenwart bestätigen. Wir kennen die Stätte des Heiligtums, zu der uns der Herr geführt hat, in seinem Haus, dem Ort, an dem er zu uns redet. Da ist der Thron göttlicher Ehre, sein Gnadenstuhl im Apostelamt. Wenn auch die Macht der Finsternis immer wieder bemüht ist, dagegen anzulaufen, so ist aber doch dieser Thron göttlicher Ehre bis heute festgeblieben, und er wird es auch bleiben bis ans Ende; denn der Herr gibt seine Ehre nicht den Götzen. Mag dieser Thron göttlicher Ehre anderen auch nichts gelten, so schauen aber die Kinder Gottes dankbar auf zum Stammapostel und den Aposteln in dem Bewußtsein, daß an die Gemeinschaft mit ihnen ihr ewiges Heil und Leben gebunden ist. Heute wie einst gilt das Wort Jesu: „... auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18).

Das Wasser des Heils

Johannes 7, 37.

Es kann kaum in Worten ausgedrückt werden, wie wichtig es ist, die Zeit zu erkennen, in der man lebt.

Die Zeitgenossen Noahs lebten in einer großen Gnadenzeit. Sie werteten diese Zeit nicht aus zu ihrer Errettung, sondern gingen den irdischen Freuden nach. Die Sintflut nahm sie nachher alle hinweg.

Anders war es in Ninive. König und Volk glaubten dem Propheten und taten Buße. Sie erkannten ihre Zeit und blieben dadurch bewahrt.

Als Jesus kam, waren es nur wenige, die erkannten, daß nun eine längst verheißene, neue Zeit anbrach. Alle anderen erkannten ihre Zeit nicht.

Das zeigte sich auch, als Jesus auf dem Laubhüttenfest erschien. Darüber schreibt Johannes: „Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ (Johannes 7, 37) Das Laubhüttenfest wurde ja immer besonders gefeiert. Täglich zur Zeit des Morgenopfers holte ein Priester in einem goldenen Krüge Wasser aus der Quelle Siloah und goß es an der Westseite des Brandopferaltars aus. Dabei sang das Volk die Worte: „Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus den

Heilsbrunnen“ (Jesaja 12, 3). Am siebenten Tag des Festes hielt im Vorhof des Tempels das Volk, um Regen für das durstige Land bittend, einen siebenmaligen Umzug um den mit Weiden umstellten Altar, auf den der Hohepriester mit hoch erhobener Hand die Wasserspende gegossen hatte. — In dieses gewaltige Zeremoniell hinein kam Jesus, rief und sprach: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ Er wollte damit den Festteilnehmern deutlich machen, daß sie das wahre Heils- und Lebenswasser nur bei ihm haben könnten.

Unter den vielen Zeiten nimmt die christliche Zeit eine besondere Stellung ein. In allen Abschnitten dieser Zeit haben die Männer der christlichen Kirchen von dem Wasser genommen und es immer wieder vor den Christen ausgegossen, das einst Jesus und die ersten Apostel den Gläubigen ihrer Zeit darreichten; seitdem hat es aber seine Kraft verloren. Denn das Wasser des Lebens muß immer neu geschöpft werden. Am letzten Tage oder in der letzten Etappe der christlichen Zeit tritt nun der Herr auf in seinen Aposteln und bietet das wahre Lebenswasser an, das zeitnahe, durch den Heiligen Geist erzeugte Wort.

Das Auftreten Jesu am letzten Tage des Festes brachte eine große Bewegung unter die Anwesenden. Manche sagten: Dieser ist wahrlich der Prophet!, andere sprachen: Er ist Christus. Etliche aber sagten: Soll Christus aus Galiläa kommen? Manche gerieten auch in Wut und wollten ihn greifen; aber niemand konnte die Hand an ihn legen. — Jetzt, wo Jesus durch seine Apostel und Knechte das reine Lebenswasser anbietet und in den Gassen Laodizeas ausrufen läßt: Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest!, ist auch eine große Bewegung in den Kreisen der Gläubigen wahrzunehmen. Die einen sagen: Man kann ihnen nichts widerlegen. Was sie sagen, stimmt genau mit der Schrift überein; das muß der rechte Weg sein. Andere aber weisen auf den Werdegang hin, wie sie es bei Jesu taten. Soll denn Jesus durch so einfache Männer reden (kommt er aus Galiläa?)? Andere wieder möchten am liebsten die Knechte Gottes greifen, um sie zu hindern, noch weiter zu sprechen.

Jesus fuhr fort in seiner Rede und sagte: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ (Johannes 7, 38).

Im Volke Israel waren sicher Hunderttausende, die glaubten, daß der verheißene Messias einmal kommen würde. Wieviele von diesen Schriftgläubigen haben an Pfingsten den Heiligen Geist empfangen? Nur eine Handvoll Menschen! Nur die, die sich mit den Aposteln Jesu versammelten und auf die Ausgießung warteten. Die anderen warteten ja nicht auf die Ausgießung des Heiligen Geistes, sondern warteten weiterhin auf die Geburt des Messias. Sie hatten die gewaltigen Ereignisse nicht erkannt und warteten weiter.

Heute müssen wir nicht auf die Ausgießung des Spatregens warten, denn diese ist längst vollzogen. Wir müssen auch nicht auf die Wiederaufrichtung des Apostolates warten; der Apostelaltar steht unter den Menschen seit über hundert Jahren. Wir müssen auch nicht beginnen mit der Sammlung der Brautseelen. Diese Arbeit gehört zur Hauptsache schon der Vergangenheit an. Es handelt sich jetzt noch um die Sammlung und Versiegelung der Letzten. Auf was wir aber noch warten müssen, das ist lediglich die Wiederkunft des Herrn zur Ersten Auferstehung. — So zu stehen, heißt an Jesum glauben, wie die Schrift sagt, denn die Schrift sagt, daß er wiederkommt, und daß lediglich die mit ihm gehen, die bereit sind. Er sucht nicht die, die noch auf seine Geburt warten oder auf seinen Kreuzestod. Er holt auch nicht die, die sein Wiederkommen um tausend Jahre verschoben haben, denn sie sind ja nicht bereit. Von denen aber, die seinen Geist empfangen haben und also an ihn glauben, fließen Ströme des lebendigen Wassers.

Wir können uns auch noch die Frage stellen, ob die Kraft der lebendigen Wasserströme noch nicht geringer geworden ist. Die Kraft des Glaubens darf noch um nichts abgenommen haben. Auch die Kraft des wunderbaren Stromes der ersten Liebe darf nicht abnehmen und schließlich eintrocknen. Der Strom des Eifers soll in jedem einzelnen zu finden sein. Auch der Strom des Friedens fließt weiter trotz aller Unruhe in der Welt.

So muß die Gemeinde des Herrn wie Jesus am letzten Tag des Festes in der letzten Zeit in der Welt stehen und ihre Aufgaben erfüllen.

„ . . . daß wir erkennen, den Wahrhaftigen“

1. Johannes 5, 20.

Sonntag, den 26. 4. 1964

Der Schöpfer hat den Menschen mit fünf Sinnen ausgerüstet: Hören, Sehen, Riechen, Schmecken und Fühlen. Durch diese Sinne empfinden wir Dinge, die uns umgeben und außer unserem Leibe sind. Wenn einer dieser Sinne gestört ist, sind auch Einflüsse, die auf uns zukommen, durch ihn nicht mehr wahrzunehmen. Ist jemand taub, so hört er nicht, ein Blinder sieht nicht. Unsere Sinne gebrauchen wir durch Sinneswerkzeuge, ohne die bestimmte Arbeiten nicht verrichtet werden können.

Wir haben als Geistgetaufte in der Wiedergeburt einen *neuen*, also zusätzlichen Sinn empfangen, wodurch wir Empfindungen wahrnehmen, die dem *geistlichen* Ohr und dem *geistlichen* Auge zugeleitet werden.

Wie unsere natürlichen Sinne Eindrücke unserer Umgebung vermitteln, so soll auch durch den uns vom Herrn geschenkten göttlichen Sinn der Seele das zugeführt werden, was uns in dem Wort aus dem Geist der Wahrheit dargereicht wird. Wenn der natürliche Mensch nichts vom Geist Gottes vernimmt (1. Korinther 2, 14), so ist damit gleichzeitig erklärt, daß mit natürlichen Sinnen nicht vernommen werden kann, was der Geist des Herrn wirkt. Mit anderen Worten: *Menschliche Sinne sind keine Werkzeuge, um in unserer Zeit das Schaffen Gottes durch den Heiligen Geist zu empfinden.*

In der Welt hört man schon mal: Dieser Mensch hat einen sechsten Sinn. Damit will man sagen: Er nimmt etwas wahr, was andere nicht empfinden. Das hat jedoch nichts mit dem Sinn zu tun, den uns der Herr mit der Salbungstat geschenkt hat.

Spricht der Apostel Johannes davon, daß Gott uns einen Sinn gegeben hat, wodurch wir den Wahrhaftigen erkennen, so will er damit zum Ausdruck bringen, daß alle, die nach dem Willen des himmlischen Vaters durch das Wort der Wahrheit gezeugt wurden, auch dazu bereit sind, die Wirkungen des Heiligen Geistes wahrzunehmen. Das bestätigen auch die Hinweise in den sieben Sendschreiben: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!“

Warum wird die Sprache des Heiligen Geistes in der Welt der Ungläubigen und auch in der christlichen Welt nicht verstanden? Paulus hat die Antwort gegeben: „Wer aber *Christi* Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Bei den Wiedergeborenen verhält es sich so, wie der Apostel Paulus sagt: „Derselbe Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16).

Das will sagen: Kinder Gottes werden vom Heiligen Geist bedient, ein Vorgang, der in der Welt nicht zum zweiten Mal zu finden ist. Dort wird der Mensch durch menschlichen Geist über den Weg seiner fünf Sinne bedient. Wer irdisch gesinnt ist, kann nur Irdisches wahrnehmen. Als himmlisch Gesinnte vernehmen wir aber, was uns vom Throne Gottes übermittelt wird und uns zu Ebenbildern Christi bereitet.

Die Sinne eines Menschen können auch mißbräuchlich zur Sünde, zu Waffen und Werkzeugen gegenüber anderen verwandt werden. Wir haben darüber zu wachen, daß unser geheiligter göttlicher Sinn nicht verdrängt wird durch einen natürlichen Sinn, der uns zur Behauptung des irdischen Lebens mit auf den Weg gegeben ist.

Den göttlichen Sinn sollen wir anwenden, damit in uns die Tugenden von Christo Jesu gefördert werden. Er soll also den Glauben stärken, die Liebe vermehren, die Treue festigen, die Geduld und Hoffnung stark machen. Paulus sagt mit Recht: „Wir aber haben Christi Sinn“ (1. Korinther 2, 16), mit anderen Worten: Wir haben Leben und Geist von Christo Jesu empfangen.

Die Summe all dieser Gedanken ist: Unsere Aufgabe besteht darin, den vom Herrn empfangenen göttlichen Sinn zu pflegen, um alles hinnehmen zu können, was im Reiche Christi durch seinen Geist zu unserer Vollendung und Ausreife angeboten wird (siehe auch 1. Korinther 2, 6–16).

Wird der göttliche Sinn in uns gelähmt, so ist solches nicht durch die Bedienung aus dem Heiligen Geist geschehen, sondern wir haben durch unsere natürlichen Sinne Unglauben, Ungehorsam und Zweifel in die Seele fließen lassen. Dann tritt geistliche Blindheit ein, und das Herz wird verfinstert (Römer 1, 21); man neigt wieder zu groben Sünden und endet zuletzt da, woher man gekommen ist, nämlich im Bereich der Finsternis dieser Welt.

Nur wo der göttliche Sinn gepflegt wird – wie wir ja auch in natürlicher Hinsicht unsere Sinne hüten müssen –, da kann dieser die ihm vom Herrn zugewiesene Arbeit verrichten, und wir können zur Vollkommenheit bereit werden.

W. Sch.

Errette deine Seele!

1. Mose 19, 17.

Gottes Kinder nennen ein wunderbares Ziel ihr eigen: Die Wiederkunft Christi, die Errettung vom ewigen Tode! Am Tag der Ersten Auferstehung wird sich diese Hoffnung erfüllen.

Viele Menschen haben gleich uns das Verlangen, ihre Seelen zu retten, und sie sind auch bereit, *etwas* dafür zu tun. Wenige aber wollen den Weg Jesu so gehen, wie er ihn gelegt hat, und nach dem Willen Gottes darauf wandeln.

Lot und seine Familie sollten aus der vom Untergang bedrohten Stadt gerettet werden – ein Bild unserer Zeit! Die Welt ist von der Zerstörung bedroht. Die Waffen liegen dazu bereit. Die Propheten sagten dieses Verderben schon voraus, und Johannes sah es in der Offenbarung.

Noch keine zehn wurden als Gerechte in Sodom und Gomorra gefunden, und nur eine ganz kleine Zahl durch das Verdienst Jesu Gerechtmachter kann heute auf der bedrohten Erde gefunden werden.

Lot und die Seinen fanden es nicht eben leicht, ihren Besitz und die ihnen zur Heimat gewordene Stadt zu verlassen. Die Engel mußten sanfte Gewalt anwenden, um sie aus Haus und Stadt zu führen.

Niemand scheidet leicht von seinem Besitztum, es sei denn, er hat den festen Glauben, daß ihm dafür etwas Besseres angeboten wird. Lot glaubte zwar, daß er errettet werden sollte, und doch fiel es ihm schwer, Sodom zu verlassen. Der Besitz, der einem Menschen die Nachfolge auf dem schmalen Weg des Heils erschwert, besteht oft in mancherlei Ideen und Geistesgut, vielleicht auch in der erreichten Lebensstellung, in einer persönlichen Auslegung des Heilsplanes Gottes, oft auch in natürlichem Gut. Hierher gehört auch manches, was die Vergnügungsindustrie heute anbietet. Sogar Gottes Kinder müssen erfahren, daß die Knechte Gottes, die Engel des Menschensohnes oftmals sanfte Gewalt anwenden müssen, um das eine oder andere aus dem herauszuführen, was ihm zum Verderben gereichen könnte.

Dem Lot gaben die Gesandten Gottes den Rat: „Errette deine Seele und sieh nicht hinter dich; auch stehe nicht in dieser ganzen Gegend. Auf den Berg rette dich!“ (1. Mose 19, 17)

Ernster als je mahnt heute der Stamma-postel: Errettet eure Seelen, löst euch von allem, was euch für eure Vollendung hinderlich sein könnte, schaut nicht mit Sehnsucht zurück nach dem alten Leben! Bleibt auch nicht stehen bei Zweifel und alten Erinnerungen, es bleibt uns wenig Zeit! Bald kommt der Herr, rettet euch auf den Zionsberg!

Wie zeitgemäß wird uns doch der Rat der Engel heute! Das Zurückschauen ist eine tödliche Gefahr. Es gibt aber auch heute noch manche, die zurückblicken. Ja, das waren noch gute Zeiten, denken solche, man hatte doch noch seine Freiheit! Da gab es noch harmlose Vergnügungen — man sah sich mal einen Film an, man besuchte vergnügte Freunde und konnte sich auch mal gehenlassen, ohne daß sich gleich ein Priester um unsere Angelegenheiten kümmerte oder sich gar hineinmischte... solche Seelen erkennen nicht die sanfte Gewalt der Liebe. Sie sind unzufrieden, denn das Gift der Kritik und des Zweifels macht ihren Frieden zuschanden. Es sind auch noch welche, die schauen auf die vermeintlichen großen Werke zurück, die sie geleistet haben; den lieben Gott vergessen sie ganz dabei. Sie meinen, für das, was sie getan haben, nicht genug geehrt zu werden, solche wollen ihren Lohn auf Erden vorweg haben. In ihnen frißt schließlich das Gift der Enttäuschung wie einst bei Judas allen kindlichen Glauben auf. Dann gibt es wieder andere, die auf Tradition, Herkommen und alte Gewohnheiten zurückblicken und sich davon nicht lösen können. Der Apostel Paulus aber sagte: „Ich strecke mich zu dem, das da vorne ist...!“ (Philipper 3, 13) Das tun die Knechte des Herrn, die heute unter uns wirken, und alle Getreuen. Wer anders handelt, verfehlt das Ziel, die Errettung.

Und stehe auch nicht in dieser ganzen Gegend — ein Wort für die Braut Christi! Wir sollen nicht stehenbleiben bei der Erkenntnis, die wir gestern hatten. Wir wollen nicht stehenbleiben, um uns die Angebote dieser Welt noch etwas zu betrachten. Wir haben keinen Teil an der großen Jagd nach Macht und Reichtum und Ehre, wir wollen uns durch Freunde und Verwandte nicht hindern lassen, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Haltet mich nicht auf, sagte Elieser, der Brautwerber. Haltet mich nicht auf! ruft auch unser Stamma-postel. Wir müssen die Höhe des Glaubensberges erreichen; dort kann sich der Herr durch uns verkünden.

Die, welche stehenbleiben, verlieren die kostbare Zeit, in der noch die letzte Seele eingebracht werden muß. Sind wir einmal Belastungen ausgesetzt, so wollen wir nicht verzagen, sondern an das Wort denken, das der Stamma-postel Bischoff einmal sprach: Wenn's schwer wird, dann versetzt euch im Geist an des Herrn Tag; das gibt euch neue Kräfte. Jeder hat dann nur noch das herrliche Ziel vor Augen!

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 8

D 20 046 D

15. April 1964

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1

Sonntag, den 3. Mai 1964

Im 1. Brief des Apostels Johannes lesen wir die Mahnung: „Glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falsche Propheten ausgegangen in die Welt“ (1. Johannes 4, 1).

Wer sind unsere schlimmsten Feinde?

Es sind doch jene, die über das Wirken des Geistes Christi im Gnaden- und Apostelamt am besten orientiert sind. Wenn Paulus schon hinwies, daß in der letzten Zeit etliche werden vom Glauben abfallen (1. Timotheus 4, 1), dann ist es doch verständlich, daß diese auch wissen, wo man die, die noch glauben, anfassen kann, um sie für sich zu gewinnen. Seien wir vorsichtig und klug! Die Braut Christi läßt sich durch den Geist der Verführung nicht beeinflussen, sie hört auf die Stimme des Herrn und nicht auf die der Verführer.

Der Versucher schleicht sich auf mancherlei Weise an die Kinder Gottes heran. Denken wir nur, wie es der Teufel fertigbringen wollte, selbst den Sohn Gottes zu stürzen! Als er sagte, wenn Jesus vor ihm niederfalle und ihn anbeuge, dann wolle er ihm alle Reiche dieser Welt geben, da wies Jesus ihn von sich.

Bietet der Verführer den Kindern Gottes heute nicht auch die Reiche dieser Erde an?

Er weiß sehr wohl, was ihm anvertraut ist. Wieviel Bereiche hat er doch gebildet! Wir denken hier nicht an Staaten und Länder, die durch natürliche Grenzen voneinander getrennt sind, sondern an jene Bereiche, in denen die Geister der Finsternis walten. Es ist nicht notwendig, sie zu benennen, es kommen täglich neue hinzu. Der Apostel Johannes mahnte: „Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind!“ Der Herr hat seinem Eigentum das Vermögen geschenkt, alle Geister zu unterscheiden. Wir müssen diese Gaben nur anwenden! Gebraucht ein Mensch seine Muskeln nicht, dann erschlaffen sie, und wenn jemand die Gaben und

Kräfte des Heiligen Geistes brachliegen läßt, dann kann er zu gegebener Zeit nicht darüber verfügen. Wie wunderbar, wenn wir das Wirken Jesu durch seinen Geist beobachten! Sieht heute nicht die ganze christliche Welt auf die Neuapostolische Kirche? Da geht es uns auch wie einst Daniel. Man konnte an ihm nichts finden, um ihn der Übertretung des Gesetzes schuldig zu machen, *als allein seinen Gottesdienst* . . . So ist es auch in unserer Zeit. Unser Gottesdienst ist der christlichen Welt ein Rätsel geworden.

Wie kommt es, daß die Neuapostolischen so zusammenhalten, daß ihre Kirchen stets gefüllt sind? Man sieht ihre Freudigkeit, man sieht, wie sie gläubig zu ihren Seelsorgern stehen. Daß das Neid erweckt, ist doch verständlich. Aber man will nicht zugeben, daß dies eine Frucht der Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist. Wäre die Kirche Christi Menschenwerk, dann wären wir gleichso tot und leblos wie die allgemeine Christenheit. Der Herr aber hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, wir sind Träger des Heiligen Geistes und des göttlichen Lebens, und dieses Leben wird genährt von oben durch das Wirken des Geistes Christi, wovon Jesus sagte: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten . . . denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen (Johannes 16, 13. 14).

Als die Schlange einst ihr Ziel erreicht hatte, zog sie sich von Adam und Eva zurück und suchte neue Opfer, und sie hat sie auch gefunden. Denken wir nur an Kain! Hat der Teufel ein Kind Gottes zu Fall gebracht, so stört er sich nicht mehr an einer solchen Seele, er läßt sie liegen wie jenen, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Mörder fiel. Seien wir in dieser Zeit wachsam! Es ist auch für uns das Gebot der Stunde, was Jesus ausgesprochen hat: „*Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!*“ (Markus 13, 37)

Der Geist des Herrn erinnert uns in seiner Liebe immer wieder an unsere Berufung und Erwählung. Wie einst Paulus dem Timotheus zurief, nicht müde und ängstlich zu sein, sondern um Christi willen die Gläubigen zu pflegen, so ruft uns auch gegenwärtig der Heilige Geist zu, wachsam zu bleiben. Die Apostel auf dem ganzen Erdenrund und mit ihnen die treuen Brüder bemühen sich um jede Seele, sie wollen allen im Geiste von Christo Jesu beistehen, damit niemand der Erwählten verlorengelasse. Seien auch wir stark im Glauben, prüfen wir einen jeglichen fremden Geist, der sich in unsere Nähe wagt, dann bleiben wir vor Schaden bewahrt.

W. Sch.

Geöffnete Augen

Psalm 119, 17. 18:

Auf dem Weg zum herrlichen Ziel der Gotteskinder müssen wir immer mit Angriffen unseres Erzfeindes rechnen. Wie ein Wegelagerer versteckt sich der Böse in der Nähe des schmalen Weges, um dann in plötzlichen Überfällen Seelen gefangenzunehmen und auszurauben. Auch benutzt er Menschen als Werkzeuge, um uns Schläge zu versetzen. Das mußten zu allen Zeiten die Getreuen erleben. Nicht umsonst steht in Psalm 109, 2. 3: „Sie haben ihr gottloses und falsches Maul wider mich aufgetan und reden wider mich mit falscher Zunge; und sie reden giftig wider mich allenthalben und streiten wider mich ohne Ursache.“ Auch Jesus mußte erleben, wie gegen ihn gekämpft wurde.

Der fragende und seufzende Gottesknecht empfing wohl vom Herrn die rechte Antwort und schrieb dann: „Der Satan müsse stehen zu seiner Rechten“ (Psalm 109, 6). Auch hat er die Worte geschrieben: „Sein Gebet müsse Sünde

sein“ (Psalm 109, 7). Ist das nicht furchtbar, wenn ein Mensch soweit kommt, daß sein Gebet zur Sünde wird, weil er lästerliche Dinge vom Herrn erbittet? Auch heißt es: „Sein Amt müsse ein anderer empfangen“ (Psalm 109, 8). Solches mußte Saul erleben, und Absalom ist es nicht anders ergangen. Auch Judas hat alles verloren, und für sein Amt wurde einer bestimmt, der würdiger war als er.

Diesen Männern galt das Wort: „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen; er wollte den Segen nicht, so wird er auch ferne von ihm bleiben“ (Psalm 109, 17). Es ist auch in der Gegenwart nicht anders. Wer den Segen nicht will und sich entsprechend einstellt zum Segensquell und Segensweg, dem läuft der Segen nicht nach. Wer den Segen von Vater Krebs nicht wollte, dem blieb der Segen ferne. So war es auch zur Zeit der Stammapostel Niehaus und Bischoff, und heute ist es nicht anders. Solche zogen, wie der Psalmist sagt, den Fluch an wie ein Hemd und der ist wie Wasser und Öl in ihre Gebeine gedrungen. Wenn der Fluch wie Wasser und Öl in die Gebeine gedrungen ist, wie will man ihn wieder hinausbringen?

Ganz anders steht es bei den wahren Kindern und Knechten Gottes, die aufrichtig und ehrlich ihr Seelenheil schaffen möchten. Sie sagen, wie der Psalmist sagt in Psalm 119, 17. 18: „*Tue wohl deinem Knecht, daß ich lebe und dein Wort halte. Öffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.*“ Das war eine schöne Bitte. Kinder erbitten sich oft Dinge, die man ihnen nicht geben kann. Sie haben Verlangen nach Messer und Schere und Feuer. Salomo trat nicht mit einer verkehrten Bitte vor den Herrn. Er fand Gnade, als er um ein gehorsames Herz bat.

Einst bat der Psalmist um die Gnade, daß ihm die Augen geöffnet würden für die Wunder des Gesetzes. Viele haben sicher zu allen Zeiten das Gesetz als eine Last empfunden, weil es vorschreibt, das dürfe man nicht und jenes sei verboten. Und doch waren im Gesetz ungeheure Tiefen göttlicher Liebe und Bewahrung enthalten.

Denken wir nur einmal an den Satz: Ehre deinen Vater und deine Mutter! Möchten doch alle Kinder das Wunder erkennen, das in diesem Gesetzesartikel liegt! Manche müssen im Alter bitter daran tragen, daß sie Vater und Mutter nicht geehrt hatten. Viele leiden dafür in der Ewigkeit. Manche aber sind gesegnet worden, ja sie wurden zur Schar der Kinder Gottes geführt. Gott hat ihnen Größtes erwiesen, weil sie dieses Gebot gehalten hatten.

Das sind die Wunder des Gesetzes!

Ein solches Wunder liegt auch in dem Wort: Du sollst den Feiertag heiligen! Heute sehen die meisten Menschen das Wunder nicht mehr, das darin verborgen liegt. Solange aber das Volk Israel das Gesetz hielt, wurde es gesegnet.

Wir bitten nicht allein hierfür, sondern auch, daß uns das Auge geöffnet wird für all die göttlichen Gnadeneinrichtungen. Immer noch mehr möchten wir die ungeheure Größe unseres Gottes erkennen. Wer betet dafür, daß ihm die Augen geöffnet werden für die Größe des Opfers Jesu! Tausende wären glücklicher, wenn sie die wahre Größe unseres Stammapostels sehen könnten. So bitten wir den Herrn, daß er uns immer mehr die Augen öffne für die erlösenden Kräfte, die er in seine Boten gelegt hat und die durch sie offenbar werden. Der Herr öffnet uns gerne die Augen, daß wir das Geisteswirken in unseren Brüdern erkennen können. Unsere Augen sollen auch nach innen geöffnet sein. Wir wollen mit großer Aufmerksamkeit alles verfolgen, was sich in unserem Herzen abspielt. Es darf da kein Stillstand eintreten oder gar eine Rückwärtsbewegung.

Wie groß und wunderbar, wenn die Augen geöffnet sind für die Wunder der Zeit! Daß Menschenseelen versiegelt werden als Kinder Gottes, ist doch ein großes Wunder. Daß der Herr sich eine Braut gesammelt hat, ist ein großes

Wunder, und daß er sie erlöst von allen Schwächen, ist auch ein großes Wunder. Ein ganz großes Wunder kommt noch, nämlich daß unser schwacher, irdischer Leib verwandelt wird. Dann aber wird unser Auge das Größte sehen, *den Bräutigam unserer Seele!* Es wird sich erfüllen, was in Offenbarung 22, 4 steht: Sie werden „sehen sein Angesicht; und sein Name wird an ihren Stirnen sein.“

Himmelfahrt

Epheser 4, 9. 10.

Der Tag der Himmelfahrt Jesu war eh und je ein gesetzlicher Feiertag. Ursprünglich galt er — wie alle übrigen kirchlichen Feiertage — als ein Tag, der dem besonderen Erleben gewidmet war, das vom Throne Gottes als welterlösendes Geschehen der Menschheit zuteil wurde.

Den Völkern der Erde sollte dadurch außer der geschichtlichen Bedeutung auch die lebendige Vorstellung von der Geburt Jesu, seinem Sterben, seiner Auferstehung wie auch der Rückkehr zu seinem Vater als Bestandteil ihres Glaubens in der Seele fest verankert werden. Man wollte durch die Festtage diese Vorgänge noch einmal im Geist miterleben und zuletzt auch den Glauben an die eigene Himmelfahrt lebendig gestalten. Es wurde leider die gottgewollte Vorbereitung hierfür auf dem vom Herrn verordneten Wege nicht beachtet und vernachlässigt, wodurch der tiefere Sinn dieser bedeutsamen Tage verloren ging.

Im 20. Jahrhundert ist die Himmelfahrt Christi fast zu einer sagenhaften Bedeutung entwertet worden, man behandelt sie höchstens noch als eine Erzählung.

Um aber den Menschen die Möglichkeit einer späteren Rechtfertigung vor Gott zu nehmen, *hat er selbst dafür gesorgt*, daß die bedeutsamen Tage seines Sohnes jeweils durch lebende Zeugen miterlebt wurden. Bei der Geburt Jesu waren es die Engel und Hirten auf den Fluren Bethlehems und die morgenländischen Weisen. Bei seinem Sterben hatte der Hohe Rat die Zeugen gestellt. Seine Auferstehung kündete Jesus selbst an mit den Worten an Maria: „Gehe hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Und schließlich geschah die Himmelfahrt dergestalt, daß er aus dem Kreise seiner Jünger zum Vater zurückkehrte.

Was aber ist für unsere Himmelfahrt notwendig?

Zunächst die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, wodurch wir in die Lebensgemeinschaft mit Gott und seinem Sohne eingetreten sind. Dann wird eine treue und nicht an verstandesmäßige Überlegungen geknüpfte Nachfolge gefordert. Ferner ist die kindlich gläubige Einstellung zu dem jeweiligen Wort aus dem Geist der Wahrheit notwendig. Dafür hatte der Herr zuvor den Tröster, den Heiligen Geist, verheißen und auch gesandt, der uns während seines Aufenthaltes beim Vater in alle Wahrheit leiten soll, damit wir bereitet und würdig werden, den Tag unserer Entrückung erleben zu dürfen.

Eine ständige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne ist uns auf diese Weise geschenkt worden nach den Worten: Er — der Geist der Wahrheit — wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen (Johannes 16, 14). Auch Jesus stand während seiner Erdenlaufbahn in ständiger Gebetsverbindung mit seinem himmlischen Vater; darin üben auch wir uns. Die Erfüllung seines Auftrages drückte Jesus vortrefflich in seinem hohenpriesterlichen Gebet aus, indem er sprach: „Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem

Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und ist keiner von ihnen verloren, als das verlorene Kind, daß die Schrift erfüllt würde. Nun aber komme ich zu dir und rede solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben meine Freude vollkommen“ (Johannes 17, 12. 13).

Zur Himmelfahrt Berufene erkennen in ihrem irdischen Dasein ihre hohe Aufgabe, in ständiger Verbindung mit dem großen Hohenpriester zu stehen, mit dem sie zuletzt auch im Reiche der Herrlichkeit für immer vereint sein möchten. Dieser Wunsch findet sichtbaren Ausdruck in der Preisgabe aller vergänglichen Bindungen.

Henoch, der siebte nach Adam, führte ein göttliches Leben. Er wandelte also in Gemeinschaft mit Gott und wurde, ohne den Tod zu schmecken, zu Gott entrückt. Von ihm sagt der Schreiber des Hebräerbriefes: „Denn vor seinem Wegnehmen hat er Zeugnis gehabt, daß er Gott gefallen habe“ (Hebräer 11, 5). Es ruhte also das Wohlgefallen des Herrn auf ihm.

Elia hat ebenfalls den leiblichen Tod nicht schmecken müssen. Er wurde vor den Augen Elisas entrückt und fuhr im feurigen Wagen gen Himmel. Bezeichnend ist, daß man in Israel von seiner Entrückung wußte, denn der Propheten Kinder kamen und fragten Elisa: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?“ (2. Könige 2, 5) Während solches von Henoch nicht geschrieben steht, ist es doch sehr beachtlich, daß die Entrückung des Elia schon bekannt war. Das konnte nur vom Herrn geschehen sein.

Jesus hat auch seinen Hingang zum Vater die Jünger rechtzeitig wissen lassen. Hätten sie zu gegebener Zeit die rechte Glaubenserkenntnis besessen, würden sie sich mehr auf seine unerwartete Hinwegnahme vorbereitet haben. Nun aber standen sie mit ihm in Bethanien, wo er in einem Augenblick aus ihrer Mitte schied. Sie hörten dann nur noch die Worte der zwei Männer in weißen Kleidern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher ist von euch aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Damit ist auch gleichzeitig der unmißverständliche Hinweis gegeben, daß Jesus bei seinem Erscheinen in den Kreis derer treten wird, die gegenwärtig seine Gemeinde darstellen, welche er durch seinen Geist gepflegt und bedient hat, die aber auch jetzt gläubig zu seinem Wort steht und wartet, bis sie entrückt wird, womit wir dann unsere Himmelfahrt erleben.

Wie bei einem Schiff, wenn es in See fährt, die Haltetaue gelöst werden müssen und ein Flugzeug beim Start durch nichts mehr mit der Erde verbunden sein darf, so ist auch ein ständiges Lösen von allem Irdischen und Vergänglichen unerläßliche Voraussetzung, damit wir beim Kommen Jesu nicht als Gebundene des einen oder anderen Geistes zurückbleiben müßten. W. Sch.

Das Geheimnis Gottes wird vollendet

Offenbarung 10, 5–7.

Sonntag, den 10. Mai 1964

Die Menschen zittern heute angesichts der Mächte, die sich auf Erden zusammenballen und ihre Ansprüche anmelden; sie sehen bangen Herzens in die Zukunft und merken nicht, daß die Ursache für alle Trübsal, die ihrer wartet,

in ihrer Gottentfremdung zu suchen ist. Bedenkenlos machen sie von den Angeboten des Fürsten dieser Welt Gebrauch und geraten immer mehr unter sein Joch.

In dieser Zeit bereitet der Herr die Seinen für das Erscheinen seines lieben Sohnes vor. Auch für jene, die heute im Bereich der Nacht und Finsternis leben, hat der Herr ein Wort gesprochen. Wir lesen in Offenbarung 10 von den sieben Donnern. Johannes bekam den Auftrag, nicht niederzuschreiben, was sie geredet haben, sondern es zu versiegeln. Er hat also alles verstanden, was die Donner redeten. Dann aber sagte der Engel, der „schwur bei dem Lebendigen von Ewigkeit zu Ewigkeit, der den Himmel geschaffen hat und was darin ist, und das Meer und was darin ist, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll; sondern in den Tagen des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten“ (Offenbarung 10, 6. 7).

Zu wem sagte der Herr damals diese Worte?

Nicht zu denen, die der Macht der Finsternis ausübten, sondern zu dem Apostel Johannes, der es für unsere Zeit niederschreiben mußte.

Wir zählen als Geistgetaufte zu den Kindern des Lichtes und des Tages, was Jesus mit dem Hinweis an seine Apostel bestätigt: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14).

An wen sind denn in unserer Zeit die Worte des Engels gerichtet, daß hinfort keine Zeit mehr sein soll?

Es fällt nicht schwer, hierauf die Antwort zu geben. Bei der Hinwegnahme der Braut Christi von dieser Erde wird für die Menschen, die zurückbleiben, auch für die Törichte, keine Zeit der Gnade mehr sein. Denn in diesem Augenblick ist das Geheimnis Gottes vollendet worden, wie er hat verkündigt seinen Knechten, den Propheten. Gewiß, die Zeit geht dann auch noch weiter, aber in dem Sinn, wie es Jesus mit diesen Worten ausgesprochen haben wollte. Es ist dann keine Zeit für die Errettung von Menschenseelen, weil dann wieder einmal die Zeit für die Macht der Finsternis angebrochen ist, von der in der Offenbarung steht, daß sie dreieinhalb Jahre währt. Da wird Babylon fallen, wie es nach Offenbarung 18, 2–20 heißt. Darauf hat der Herr auch schon durch den Propheten Daniel mit unmißverständlicher Deutlichkeit hinweisen lassen (Daniel 12, 1–3).

Wie Gott die Stunde für unsere Heimholung bestimmt hat, so steht es auch in seiner Macht, die Stunde der Finsternis festzulegen. Wir wollen in gläubigem Vertrauen an der Hand seiner Boten bleiben und uns Mühe geben, für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Der Herr überläßt die Seinen nicht der Macht der Finsternis; „er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 8).

W. Sch.

Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen

Offenbarung 13, 10.

Dem Erscheinen Jesu als Bräutigam geht vieles voraus! Jesus selbst hat wiederholt die charakteristischen Merkmale der Zeit seines Wiederkommens geschildert und die Ermahnung gegeben: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Mitten hinein in die Schilderung der Endzeit stellt Jesus aber eine

tiefernte und uns alle angehende Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) Mit diesen Worten kündigt Jesus zugleich eine Zeit an, in welcher der Glaube der Kinder Gottes und damit verbunden auch ihre Geduld auf die härteste Probe gestellt werden. Wir sind in diese Endzeit hineingekommen und müssen unsere Bewährungsprobe durchleben.

Es geht hierbei nicht um den Glauben schlechthin, sondern um den Glauben, den der Herr *von den Seinen* fordert. Dieser Glaube ist kein bloßer Buchstabenglaube, sondern erfaßt vor allen Dingen die gegenwärtigen Heilsoffenbarungen Jesu durch das Gnaden- und Apostelamt.

Ebenso verhält es sich mit der Geduld, die nach den Worten des einstigen Apostels fest bleiben soll bis ans Ende (Jakobus 1, 4). Es handelt sich hierbei nicht um die Geduld allgemein, sondern um das geduldige Ausharren und gläubige Erwarten der Erfüllung der Verheißung Jesu, daß er wiederkommen will, um die Seinen zu sich zu nehmen. Gerade in diesen beiden Stücken muß das Volk Gottes seine Bewährungsprobe ablegen, um zu beweisen, daß sein Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewährt wird (1. Petrus 1, 7).

Es ist unsagbar tröstlich, daß Jesus selbst die Frage, ob er bei seinem Wiederkommen auch Glauben finden werde, beantwortet hat. Er gibt das wunderbare Zeugnis über die Seinen und schildert ihr Verhalten mit den Worten: „Hier ist *Geduld* der Heiligen; hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den *Glauben* an Jesum“ (Offenbarung 14, 12). Geduld und Glaube sind nach den Worten Jesu die hervorragendsten Kennzeichen der Kinder Gottes, die am Abschluß der Gnadenzeit in Erwartung seines Erscheinens stehen.

Geduld und Glaube, wie der Herr sie bei den Seinen erwartet, sind der Ausdruck eines uneingeschränkten Vertrauens der Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater. Sie sind aber auch der Beweis der reinen Liebe, die die Braut Christi ihrem Bräutigam entgegenbringt. Hier tritt der wunderbare Erfolg unermüdlicher göttlicher Liebesarbeit in Erscheinung. Denn der Glaube der Kinder Gottes ist hervorgebracht durch das Wort der Predigt. Und die Geduld ist eine Frucht dieses lebendigen Glaubens.

Die Getreuen und Überwinder bezeichnet Jesus laut Offenbarung 14, 4 als Jungfrauen, die dem Lamm nachfolgen, wo es hin geht. Diese werden gesehen, auf dem Berge Zion stehend und in ihrer Mitte das Lamm. Damit hat Jesus auf die Vollendung der Brautgemeinde hingewiesen und gezeigt, welche Stellung die erlangen, die sich durch keinerlei Versuchungen und Anfechtungen irre machen ließen, sondern standhaft und treu geblieben sind in der Nachfolge. Sie wurden durch das Lamm *geführt*, und sie ließen sich *führen*. Die Festigkeit und Sicherheit dieser Getreuen hat ihre Grundlage darin, daß sie sich rein und unbefleckt gehalten haben von Zweifel und Unglauben und von fremder Lehre. Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; sie sind ihres Bräutigams würdig!

Wir möchten diese Stellung erringen. Dazu gehört aber, daß wir offene Ohren und weite Herzen haben für das, was uns der Geist des Herrn durch den Mund unseres Stammapostels und der Apostel Jesu heute sagen läßt. Außerdem ist es notwendig, daß wir uns in den Anfechtungen und Versuchungen der Geister in der Treue bewähren. Jesus weist in Offenbarung 14, 12 auf solche hin, die die Gebote Gottes halten. Damit sind aber nicht nur die von Sinai gemeint. Auch der Sohn Gottes hat ein Gebot gegeben: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Wer sich befließt, dieses Gebot zu halten, in dem

wird die Liebe nicht erkalten, wenngleich auch die Ungerechtigkeit überhandnimmt. Möchte das Gebot, das Jesus für die letzte Stunde gegeben hat, uns Leitstern und Richtschnur sein: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Gedanken für eine Beerdigung

Psalm 102, 25:

„Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“

Wir stehen hier am Sarge des Gatten und Vaters, und wir trauern mit den Angehörigen um den Verlust, der sie unerwartet betroffen hat.

Unser Herz ist mit stillem Schmerz erfüllt, denn es ist auch unser Bruder, der nach dem Namen des Herrn genannt war und das Siegel der Gotteskindschaft getragen hat.

Jahrzehnte hat der Heimgegangene den Weg über diese Erde zurückgelegt und fand sich schließlich auf dem schmalen Pfad, auf den der Herr ihn gestellt hat.

Der Herr war bisher seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege. Sein Entschluß, freiwillig aus dem Leben zu gehen, ist nicht der Wille Gottes gewesen, denn er, der uns das Leben geschenkt hat, hat allein das Recht, es wieder von uns zu nehmen. Hat nun der Heimgegangene, um den wir trauern, sein Leben verkürzt, dann ist eine Macht über ihn gekommen, die seinen Blick getrübt und seine Sinne verfinstert hat. Es schmerzt uns sehr, daß der Gatte und Vater, daß unser Bruder überwältigt wurde von einem Geist, der ihn in die Enge getrieben und zuletzt gezwungen hat, die Erde zu verlassen.

Wer von uns will nun urteilen und als Richter über ihn auftreten? Hier hat ein Mensch seine Tage von sich aus verkürzt. Laufen aber nicht Millionen von Menschen über diese Erde, die auf andere Weise ihr Leben verkürzen, indem sie der einen oder anderen Sünde huldigen, ihren Körper zugrunde richten und sich dadurch selbst dem Siechtum preisgeben?

Der Psalmist sagt nach Psalm 102, 25: „Mein Gott, nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Tage!“ Dieser Gottesmann stand in gleicher Gefahr, denn es umgaben auch ihn Mächte der Finsternis. Zu Beginn dieses Psalmes heißt es: „Ein Gebet des Elenden, so er betrübt ist und seine Klage vor dem Herrn ausschüttet.“ Auch der Heimgegangene wird sein Herz oftmals im Gebet und im Gottesdienst vor dem Herrn ausgeschüttet, sein Leid geklagt, seinen Seelenzustand offenbart und um Hilfe gebeten haben. Wer aber vermag zu sagen, was der Böse aufgeboten hat, um ihm in seinen Bedrängnissen den Blick zu trüben, so daß er das alte Wort vergaß: Größer als der Helfer ist die Not ja nicht!?

Wir haben aber einen gnädigen Gott. Er rechnet uns die Sünden nicht zu, sondern vergilt unsere Missetaten mit seiner Liebe und Gnade, mit dem Verdienst seines lieben Sohnes. Es ist nicht die größte Sünde, wenn ein Mensch seinem Leben ein Ende setzt; schlimmer ist es, wenn er die Erde verläßt, ohne jemals nach dem Herrn gefragt zu haben. Der Herr hat auch denen noch eine Hilfe eingeräumt, die sich in jener Welt nach Erlösung sehnen, im Glauben das Wort seiner Boten ergreifen und sich zu seinem Altar halten.

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 9

D 20046 D

1. Mai 1964

Pfingsten

Lukas 24, 49.

Die Gerichtssitzung vor dem Hohen Rat mit ihrem schändlichen Ausklang hatte man schnell vergessen. Auch die drei Kreuze auf Golgatha waren denen, die sich an der Vollstreckung des Urteils geweidet hatten, wieder entschwunden, nur die, die unter dem Kreuz geweint hatten, dachten noch daran.

Die Schriftgelehrten hatten die Worte Jesu: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“ (Johannes 2, 19) nicht verstanden. Ihre Gelehrtheit hätte sie, als sie vernahmen, daß Jesus auferstanden war, zum Nachdenken zwingen müssen.

Dadurch, daß wenige Tage später eine große Menge das gewaltige Geschehen zu Pfingsten nur aus den Niederungen menschlichen Denkens beurteilte und es mehr als Sensation bewertete — denn sie sagte bestürzt: „Was will das werden?“ und: „Sie sind voll süßen Weins“ (Apostelgeschichte 2, 12. 13) —, gab man zu erkennen, daß man aus der Geschichte Jesu nichts gelernt hatte. Weil sich die damaligen Zeitgenossen als Gegner des Gottessohnes offenbarten, erhielten sie nie einen klaren Blick für seine göttliche Sendung. Das menschliche Urteil war gesprochen — das göttliche Urteil spricht der Herr, wenn dazu die Zeit erfüllt ist.

Jesus hatte nach seiner Auferstehung seinen Jüngern in einer Geheimsitzung gesagt: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Nicht lange danach erlebten sie die Erfüllung der Worte: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war, waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen“ (Apostelgeschichte 2, 1. 2). Der Gottessohn fand kein Interesse daran, der Welt erneut eine Sehenswürdigkeit zu bieten, denn er wußte, daß sie für alles, was der Menschheit von oben herab an himmlischen Erscheinungen geschenkt wurde, kein Verlangen bekundete.

Pfingsten war in Wirklichkeit ein Fest für die Jünger Jesu. Der Herr belohnte an diesem Tage ihre Treue zu ihm mit der Spendung des Heiligen Geistes. Die Worte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben“ galten ausschließlich ihnen, nicht den Pharisäern und Schriftgelehrten und ihrem Anhang. Das gewaltige Brausen war das hörbare Zeichen für die Ausgießung des verheißenen Geistes der Wahrheit. Die Jünger wurden davon erfüllt und redeten mit anderen Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Nunmehr war erfüllt, was der Gottessohn zu seinen Jüngern gesagt hatte: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!“ (Lukas 12, 49)

Hatte Jesus seinen Jüngern auch vorher schon Macht gegeben über die unsauberen Geister, über allerlei Seuchen und Krankheiten (Matthäus 10, 1), so fehlte ihnen doch noch der Heilige Geist. Nach seiner Ausgießung konnten sie in der göttlichen Kraft als Botschafter an Christi Statt auftreten; sie verkörperten jetzt das Amt, welches den Geist gibt. Seitdem spendeten ihn die Apostel durch Handauflegung allen, die danach verlangten und an ihr Wort glaubten (Apostelgeschichte 8 und 19).

Wir brauchen heutzutage keine Erklärung dafür abzugeben, warum die Apostel am Abend der Kirche Christi abgelehnt werden. Man will ihnen nicht zuerkennen, daß sie vom Herrn bevollmächtigt sind, den Heiligen Geist zu spenden. Damit bezeugt man unbewußt, daß man das damalige Pfingsten für eine einmalige Angelegenheit hält, denn man vertritt den Standpunkt, Apostel habe es nur in der Urkirche gegeben. Trotzdem behaupten alle gottesdiensttreibenden Geister, den Heiligen Geist zu besitzen.

Woher wollen sie diesen empfangen haben? —

Apostel Paulus gab schon damals dieser Auffassung die rechte Antwort: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

Mit dem Heiligen Geist hat es seine besondere Bewandnis. Einmal muß er gespendet werden, denn man empfängt ihn nicht über den Weg der Einbildung. Zum anderen will der Heilige Geist bei denen, die ihn spenden, wie auch bei solchen, die ihn empfangen, an seinen Früchten erkannt werden. Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Galater 5, 22)

Wie verhält es sich denn nun mit dem glaubensmäßigen Zustand in der großen Christenheit? Hätte Gott die Möglichkeit eingeräumt, daß dort der Heilige Geist gespendet wird, würden auch die Wirkungen offensichtlich wahrzunehmen sein. Das ist nicht der Fall! Es kommt auch nicht auf die Menge derer an, die sich nach dem Namen Christi nennen. Vor dem Herrn gilt nur eine neue Kreatur in Christo. Diese geht allein hervor aus der Wiedergeburt aus Wasser und Geist.

Nikodemus hat es aus dem Munde Jesu als erster hören müssen: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden“ (Johannes 3, 7). Der Neugeburt im Sinne Jesu geht die Zeugung aus seinem Geist voraus. Und was aus seinem Geist gezeugt und geboren wird, bezeichnet Jakobus als die Erstlinge seiner Kreaturen (Jakobus 1, 18).

Oft liest man heute, daß nach neuen Wegen gesucht wird, um den Tiefstand des Glaubens zu heben, weil in zunehmendem Maße ein mangelndes Interesse an der Verkündigung des Wortes beobachtet wird. Der Begriff „neue Wege“ ist für uns ein Fremdwort und in unserem apostolischen Sprachschatz nicht zu finden. Wer neue Wege sucht, gibt zu, daß er auf dem alten nicht zurechtgekommen ist.

Wir haben es nicht nötig, neue Wege zu suchen und einzuschlagen. Die Worte Jesu: „Ich bin der Weg“ (Johannes 14, 6) haben für uns bis heute nicht das geringste an Bedeutung eingebüßt. Damit ist er für uns auch die Wahrheit und das Leben. Wenn er dann nach Johannes 10 von seinen Schafen sagt, daß sie ihm folgen, so bestätigt er damit, daß sie bis heute bei ihm geblieben und nicht fortgelaufen sind. Und in Offenbarung 14, 4 wird von den Getreuen gesagt: „Sie folgen dem Lamm nach, wo es hingeht.“

Wer Träger des Heiligen Geistes geworden ist, lebt seines Glaubens und wartet auf die Erfüllung der ihm gegebenen Verheißung. Nur da redet man vom Tag des Herrn, also von der Ersten Auferstehung, wo die Vorbereitung durch den Heiligen Geist gewirkt wird.

Deshalb ist auch Pfingsten das Geburtsfest der Kinder Gottes, die sich ihrer Berufung und Erwählung freuen. Diese Freude ist der Ausdruck des Besitzes des Heiligen Geistes und befähigt sie, im Wachen und Warten auszuharren. Sie bleiben auch heute beständig in der Apostel Lehre als die, welche eines Sinnes und eines Geistes sind, bis der kommt, der ihnen das Unterpfand der Herrlichkeit — den Geist — gegeben hat (2. Korinther 1, 22; 5, 5). W. Sch.

Unser Preis

Matthäus 13, 46.

Man erhält kaum etwas in dieser Welt, was nicht irgendwie einen Preis hat. Diese Regel gilt auch für diejenigen, die es nach dem Himmelreich verlangt. Der Preis, der dafür verlangt wird, hat allerdings keinen Handelswert; es kann jeder, der da will, deshalb diesen Preis bezahlen.

Die Apostel des Herrn und die ersten Christen gaben ihr Eigentum auf, verließen ihre Verwandten, sogar ihren natürlichen Beruf und folgten Jesu nach. Das war der Anfang eines Opfers, das gebracht wurde, um das Himmelreich zu ererben. Der Apostel Paulus sagte einst: „Ich sterbe täglich“ (1. Korinther 15, 31). Damit nahm er Bezug auf die sündigen Gewohnheiten des alten Menschen, die er überwunden hatte, damit die neue Kreatur in ihm wachse. Damit setzte er das Opfer fort, wie es alle Getreuen tun, die ihr Gelübde bezahlen. Viele der ersten Apostel und deren Brüder und Schwestern opferten ihr Leben für ihren Glauben und erfüllten damit die Worte: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Das ist der volle Preis, der zur Erlangung der Krone des Lebens bezahlt wird.

Mose gab ein angenehmes Leben und eine große Zukunft am Hofe des Pharao auf, um Führer seines Volkes zu werden, das dieses Opfer nicht immer sehr schätzte. Es war aber Gottes Wille. Er tauschte sein früheres Leben gegen ein Leben voll Sorgen und Mühen ein. Es begann mit dem Ringen mit Pharao um die Freigabe seines Volkes und fand seine Fortsetzung in dem harten und mit vielen Enttäuschungen gefüllten Zug durch die Wüste. Schließlich endete es damit, daß er das Gelobte Land von ferne sehen konnte, bevor er von seinem Gott abgerufen wurde. Diesen Preis bezahlte er, um ein Geliebter des Herrn zu werden! „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken“ (5. Mose 18, 15) — durfte er nicht auf dem Berg der Verklärung Zeuge der Verherrlichung Jesu werden?

Alle Seelen, die dem Stammapostel Petrus folgten, sowie alle, die den Stammaposteln Krebs, Niehaus und Bischoff folgten, haben sich damit in eine

Segenslinie einreihen lassen. Diese führt von Abraham über Christum und die ersten Apostel bis in unsere Zeit hinein.

Als Träger des Heiligen Geistes brachte uns unser Glaube in die Gemeinschaft mit Jesu Christo; sie wird heute durch die innige Verbindung zum Stammapostel und den Aposteln des Herrn offenbar. Unser Opfer ist noch dasselbe wie ehemals: Wir tragen das Joch Christi und unser Kreuz. Auf dreifache Weise findet unsere Gemeinschaft zum Herrn ihren Ausdruck: Einmal in der *Glaubensgemeinschaft* mit dem Gnaden- und Apostelamt, dann in der Gemeinschaft mit dem *lebendigen Altar*, wo wir gesegnet werden – das ist die *stetige Gemeinschaft im Hause des Herrn* –, und drittens in einer *Arbeitsgemeinschaft* mit dem Apostel, den Knechten und treuen Kindern Gottes. Wie unser Stammapostel hatte auch Paulus Grund zu bitten: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber beget zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger *Gottesdienst*“ (Römer 12, 1). Dieser *Gottesdienst*, zu dem uns unser Stammapostel zu Beginn des Jahres 1963 so liebevoll gerufen hat, ist zusammen mit unserem kindlichen Glauben und der Altargemeinschaft der *volle Preis*, den wir Gotteskinder zu erntenden haben, um die Reife und Würdigkeit für den Tag des Herrn zu erlangen. Der liebe Gott übersieht manches, er rechnet uns unsere Fehler nicht an, aber am Preis, an der vollen Hingabe an unsere himmlische Berufung, läßt er nichts abtun. Wer weniger bezahlen will, muß schließlich einsehen, daß man nicht zwei Herren dienen und am Schluß den Lohn der Treue aus der Hand des Gottessohnes hinnehmen kann. Der Lohn des treuen und *lebendigen* Glaubens aber ist *ewiges Leben mit Gott, mit Christo und allen Heiligen*.

Hundertfältige Frucht

Matthäus 13, 23.

Sonnag, den 24. Mai 1964

Jeder Gottesdienst bedeutet für uns eine Einladung, die Segnungen im Hause Gottes zu empfangen. Einmal kommt auch die Stunde, da werden die Menschen *vorgeladen* – welch ein großer Unterschied! Jesus sagte einst: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Dann aber heißt es auch: „In dem Namen Jesu sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind“ (Philipper 2, 10). Auch jene Menschen – ihre Schar ist groß –, die ihn heute ablehnen, werden erleben, daß sie zu gegebener Stunde vor das Angesicht Gottes treten *müssen*. Zwar werden sie dann nicht den Mut besitzen, wie sie ihn hier in dieser Welt durch ihre ablehnende Haltung Gott gegenüber zeigten, dafür werden sie aber klagen und ängstlich sein. Das Wort des Herrn hat auch ihnen gegolten; aber sie haben es nicht angenommen. Haben wir nicht Ursache, dankbar zu sein, daß wir noch zu den Glaubenden gehören?

Nun kommt es aber in jedem Gottesdienst darauf an, ob das Wort des Herrn auch auf guten Boden fällt. In dem Gleichnis von dem viererlei Acker (Matthäus 13, 3–8) weist Jesus deutlich darauf hin, daß etliches von dem ausgestreuten Samen auf den Weg fiel, etliches auf das Steinige, wiederum etliches unter die Dornen und schließlich ein Teil auf gutes Land. Ich habe mich in diesen Tagen mit der Frage beschäftigt, wieso jener Same, der auf guten Boden fiel, dreißig-

sechzig- und hundertfältige Frucht brachte. Warum hat nicht jedes Samenkorn *hundertfältig* Frucht getragen? Es liegt nicht am Samen, denn davon sagte Jesus: „Der Same ist das Wort Gottes“ (Lukas 8, 11); es liegt auch nicht an der Hand dessen, der ihn ausstreut, denn der Sämann ist der Herr.

Folglich liegt es am Acker.

Hundert ist eine Vollzahl. Es kann also gesagt werden: Alle, die hundertfältige Frucht bringen, wird der Herr zu den Überwindern rechnen, auf die sich seine Worte in den Sendschreiben beziehen:

„Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes“ (Offenbarung 3, 12)

und:

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Entscheidend ist deshalb, wie das Wort Gottes aufgenommen wird und wie unser Herzensacker dafür bereit ist! Wo das göttliche Samenkorn nur dreißigfältige Frucht bringt, liegt die Ursache immer an uns selbst. So haben wir nun die Möglichkeit, uns selbst zu prüfen, damit uns aus dem zeitgemäßen Wort des Herrn ein volles Genüge werde. Denn dem Herrn können wir nichts verbergen; er kennt unsere Gedanken von ferne. Er weiß, daß es unser Bemühen ist, nicht nur selig, sondern auch würdig zu werden. Dem Würdigwerden muß aber auch die notwendige göttliche Erkenntnis vorausgehen. Dazu gehört allemal ein kindlicher Glaube, und wenn dieser vorhanden ist, findet das göttliche Wort auch den rechten Herzensacker, wo es aufgehen kann. W. Sch.

Des Herrn Gebot

Matthäus 22, 37–39.

Der Sohn Gottes hat einmal gesagt, daß wir Gott über alles und unseren Nächsten lieben sollen wie uns selbst (Matthäus 22, 37–39). Gott über alles zu lieben, ist gar nicht so leicht. Eins gelingt uns viel besser, nämlich daß jeder sich selbst sehr lieb hat. Wäre dem nicht so, dann würden nicht alle Menschen so besorgt sein um ihre Gesundheit, wenn ihnen einmal irgendwo etwas wehtut...

Lassen wir diese kurzen Worte, die uns der Herr als sein Gesetz gegeben hat, zur Richtschnur unseres Lebens werden, dann kommen wir dem Ebenbilde des Herrn gewiß recht nahe. Wir vergessen aber in unserer menschlichen Schwäche allzu leicht, was der Herr mit uns vorhat. Der liebe Gott will erreichen, daß wir uns durch die Beachtung seines Wortes über alle Schwierigkeiten hinwegsetzen können, die uns auf dem recht oft beschwerlichen Weg ans Ziel entgegen-treten.

Wenn wir das herrliche Ziel erreichen wollen, müssen wir uns von allem Irdischen lösen; nur dann werden wir, wenn in Kürze der Herr kommen wird, mit ihm heimkehren können. Wie köstlich ist der Hinweis, der uns in Offenbarung 20, 6 gegeben wird: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“ Solchen gilt die Verheißung des königlichen Priestertums. Der Herr wird all denen, die eingehen dürfen in seine Herrlichkeit, die Tränen abwischen von ihrem Angesicht, und es wird kein Leid und keine Pein mehr sein. Wenn wir uns an das Wort des Herrn halten und es nicht mit menschlichem Verstand zerpfücken und darüber nachgrübeln, so werden wir ohne Schwierigkeiten allein

dadurch, daß wir unserem Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern nachfolgen, unserem irdischen Leben den schönsten und erhabensten Sinn geben, der sich denken läßt — wir gewinnen in unseren Erdentagen die Voraussetzung für das ewige Leben beim Herrn! Wir werden dann auch sehen, wie weislich wir gehandelt haben, daß wir uns von seinem Worte lenken und leiten lassen. Denn ohne das Wort des Herrn könnten wir nimmermehr dieses herrliche Ziel erreichen. Es mag der eine oder andere noch manchmal in die Versuchung fallen, das Wort des Herrn nach eigenem Gutdünken erläutern oder auslegen zu wollen. Das ist meist dann der Fall, wenn sich unsere Wünsche und Pläne im Widerspruch zu dem befinden, was uns Gott durch seine Boten und Knechte sagen läßt. Daran ist aber kein Segen gebunden und schon gar nicht unsere Vollendung. Stellen wir uns aber freudig und ohne zu zögern unter das göttliche Wort, dann fällt schon einmal der größte Teil des Glaubenskampfes weg. Denn der Herr ist es, der uns in seiner Weisheit, in seiner Liebe und in der Kenntnis unserer Schwierigkeiten und Kämpfe mit sicherer Hand über alles und durch alles hindurchführt. Er wird es uns gelingen lassen, vom Glauben zum Schauen zu kommen. Wir beten doch auch im „Unser Vater“ nicht unser, sondern *dein* Wille geschehe! Das wird gewiß auch gerne beherzigt, aber oft eben nur dann, wenn der göttliche Wille mit unserem eigenen Willen und Wollen übereinstimmt. Sobald aber zwischen dem Willen Gottes und unseren eigenen Gedanken, über die wir uns vielleicht noch nicht einmal recht klar sind, ein Widerspruch offenbar ist, dann haben wir einen Kampf, dann müssen wir uns entscheiden. Geben wir dem Raum, was der alte Mensch in uns will, dann weichen wir ab vom Weg des Herrn. Unsere Schritte werden unsicher, wir fallen leicht von einem Irrtum in den anderen, und die Schwierigkeiten häufen sich; statt daß wir sie überwinden, überwinden sie uns. Anders ist es, wenn wir auf das achten, wozu uns der Geist des Herrn anregt.

Es ist einfach, sich vom lieben Gott lenken und leiten zu lassen, wenn wir uns erst einmal zu der Erkenntnis der ungeheuren Liebe Gottes durchgerungen haben, denn der liebe Gott hat auch uns, die wir allesamt Sünder waren und nach den Worten des Apostels Paulus des Ruhmes mangeln, den wir vor Gott haben sollten, zu seinen *Kindern* gemacht. Das ist wohl das größte Wunder, das wir in seinem ganzen Umfang noch gar nicht begreifen können, vielleicht aber erahnen wir es. Sündern und mit Schuld Beladenen, die nach den Worten des Apostels Paulus nichts anderes zu erwarten hätten als ihren verdienten Lohn, nämlich den ewigen Tod, diesen Sündern reicht der liebe Gott die Gabe seiner Gnade und Liebe, *das ewige Leben*, von dem der Apostel Paulus im Korintherbrief schreibt: Was noch kein Auge gesehen und keines Menschen Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9)

Das sind doch wir.

Darum ist es so wichtig, daß wir Gott über alles lieb haben.

In der Heiligen Schrift findet sich einmal ein Hinweis über die, die vorgeben, Gott zu lieben, aber ihre Brüder und Schwestern nicht lieben. Da heißt es: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht“ (1. Johannes 4, 20).

Seien wir niemals Heuchler! Wir sind Kinder Gottes, somit Kinder der Wahrheit, Kinder des Lichtes. Es darf in uns in dieser vorgeschrittenen Stunde des Erlösungswerkes unseres Gottes nichts mehr stehen, was vor Gottes Angesicht unzulässig ist, keine Lüge und keine Heuchelei. In unseren Werken, Worten

und Gedanken muß offenbar werden, was der Herr in unser Herz gelegt hat am Tage unserer heiligen Versiegelung; wir müssen uns unserer himmlischen Berufung bewußt sein. Stündlich muß sich in unserem Handeln, Sprechen und Denken klar und deutlich zeigen, wessen Geistes Kinder wir sind. Wir wissen nichts mehr von Falschheit, nichts mehr von Unverträglichkeit oder Hinterhältigkeit, wir wollen gleich dem Herrn bereit sein, uns in seinem Sinn und Geist täglich und stündlich zu offenbaren. Wenn wir das fertig bringen, erfüllen wir das Wort des Apostels Paulus, in dem er von den Kindern Gottes fordert, daß ein jeglicher unter uns gesinnet sei, wie Jesus Christus auch gesinnet war.

Wir bleiben an des Herrn Wort

Johannes 14, 23.

Sonntag, den 31. Mai 1964

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“, sagte Jesus. Dieses Wort galt aber nicht nur den Gläubigen der Urkirche; denn sonst hätte der Sohn Gottes das Erlösungswerk wohl begonnen, er würde es aber nicht fortgeführt haben und auch nicht vollenden. Nach Offenbarung 1, 8 heißt es: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige.“

Wer den Sohn Gottes lieben will, muß ihn kennen, und wer sein Wort halten soll, muß es zuvor empfangen haben. Der Gesinnung und Herzensstellung aber, in der einst jemand zu Jesu kam, entsprach auch das Wort, das er von ihm empfing. Der Schächer am Kreuz, der bei ihm Gnade suchte, durfte das Wort hören: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Den Pharisäern und Schriftgelehrten sagte Jesus: „Ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matthäus 23, 13). Der reiche Jüngling wurde durch das Wort des Herrn betrübt; aber Zachäus durfte das Wort hören: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“ (Lukas 19, 9). Jedem Wort ging eine Begegnung mit dem Herrn voraus.

Wo redet nun der Herr heute? Wo kann man sein Wort hören? Und wer will es hören?

„Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte“, sagte Jesus (Johannes 3, 34). Er war von Gott gesandt, und er hat seinen Aposteln gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Wer will aber in dieser unserer Zeit, wo man so reich und so satt ist, daß man meint, nichts zu bedürfen (Offenbarung 3, 17), das Wort des Herrn, das Wort der Gnade, der Wahrheit und des Lebens hören? In der Zeit Laodizeas fehlt es den Menschen an der Liebe zu Gott, weshalb auch kein Verlangen nach seinem Wort vorhanden ist. Es fehlt den Menschen am Heiligen Geist und an der Bedienung durch ihn.

Wer hat denn die Liebe zu Gott und seinem Sohn in uns erweckt?

Der Apostel Paulus hat einst an die Gotteskinder in Rom geschrieben: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Durch die Apostel des Herrn haben wir den Heiligen Geist empfangen. Damit wurde die Liebe zu Gott in unsere Herzen

hineingelegt, die unter der fortlaufenden Pflege und Bedienung durch den Geist des Herrn das Verhältnis zu Gott und seinem Sohn immer inniger gestaltete, wodurch auch das Verlangen nach seinem Wort immer größer wurde.

Wer in vielen Jahren mit dem Stammapostel Bischoff den Weg des Glaubens gegangen ist, der weiß, in welcher inniger Liebe der große Gottesmann mit seinem Sender verbunden war und in dieser Liebe dem Volke Gottes gedient hat. Dieselbe innige und unverbrüchliche Liebe zu Jesu befähigt auch heute unseren Stammapostel, die Last des Volkes Gottes zu tragen. Seine Worte, die stets erfüllt sind mit dem Geist und Leben aus Christo, lassen uns das innige Verbundensein mit seinem Sender und die Liebe zu unseren Seelen deutlich wahrnehmen. Sein Bestreben geht einzig und allein dahin, unsere Seelen an Christum, den Sohn Gottes, unseren Seelenbräutigam, zu binden und uns würdig zu machen, „zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Wir beweisen unsere Liebe zum Herrn darin, daß wir auf sein Wort, das er uns durch seine Boten verkündigt, achten und unser Leben entsprechend einstellen. Die Kraft hierzu wird uns in den Gottesdiensten zuteil, wo der Herr durch seinen Geist mit uns redet; dadurch sind wir imstande, in seinem Leben und Wesen zu wachsen und somit der Vollendung in Christo entgegenzureifen.

Dabei ist allerdings wichtig, daß wir uns in der rechten Herzensstellung und Gesinnung dem Herrn und seinem Wort gegenüber finden lassen, denn darauf kommt es an. Der Apostel hat einst nicht umsonst an die Philipper geschrieben: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). In dieser Gesinnung will uns auch der Sohn Gottes finden, wenn er kommt. Das ist die Reife, die zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung erforderlich ist, und diese kann nur in der Liebe zum Herrn und im Halten seines Wortes erlangt werden.

Wer das Reich der Herrlichkeit ererben will, darf nicht in der Gesinnung eines Esau offenbar werden, der als Verächter der Erstgeburt später nicht Raum fand zur Buße, wiewohl er sie unter Tränen suchte (Hebräer 12, 16. 17). So darf sich auch kein Gotteskind in der Gesinnung eines Lot finden lassen, der Abraham den Gesegneten des Herrn, verließ und eigene Wege ging, um in irdischer Gesinnung natürliche Vorteile zu erjagen. Sein auf diese Art erworbenes Vermögen ist in Sodom umgekommen (1. Mose 19, 24. 25).

Wo sind im Neuen Bund alle geblieben, die den Felsen verlassen haben, auf den der Herr seine Gemeinde gegründet hat? Sie alle wurden von der Hölle überwunden. Wer sich vom Stammapostel trennt, will nicht mehr das Heil seiner Seele, sondern sucht eigene Vorteile. Solche Wahl führt aus der Gemeinschaft mit Gott und damit zum Tod. Dahin führt auch der Ungehorsam, der Geist Sauls. Ihm, der zum König über Israel gesalbt war, mußte später der Prophet Samuel sagen: „Gehorsam ist besser denn Opfer, und Aufmerken besser denn das Fett von Widdern... Weil du nun des Herrn Wort verworfen hast, hat er dich auch verworfen, daß du nicht König seist“ (1. Samuel 15, 22. 23).

Wir sind berufen zu dem königlichen Priestertum und dazu gesalbt mit dem Heiligen Geist und wollen unsere Liebe zum Herrn dadurch beweisen, daß wir an seinem Wort bleiben.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 10

D 20046 D

15. Mai 1964

Stärke uns den Glauben!

Lukas 17, 5.

Sonntag, den 7. Juni 1964

Mit dieser Bitte kamen damals die Apostel zum Sohne Gottes. Wenige Worte nur, aber sie waren Ausdruck der Ehrfurcht vor dem Herrn und der Erkenntnis, daß nur er imstande ist, den Glauben zu stärken.

Wie bei Verrichtung einer Arbeit Kräfte verbraucht werden, so gehen diese auch im Glaubenskampf verloren. Unser Glaube würde sich schließlich verzehren, würde er nicht immer wieder gestärkt. Diese Stärkung nehmen wir hin in dem Verdienst von Christo Jesu und seinem Wort, welches aufrichtet und tröstet.

Zu allen Zeiten war der Glaube der Gotteskinder die Angriffsfläche des Bösen. Das heißt aber nicht, daß wir einen unechten Glauben in uns trügen – gerade das Gegenteil ist damit bewiesen! Wie sehr auch in der Urkirche die Gläubigen angefochten wurden, geht aus den Worten hervor, die laut Offenbarung 3, 2 an die Gemeinde zu Sardes gerichtet wurden: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will.“

Der himmlische Vater wiegt unseren Glauben stets, um festzustellen, was uns sein Wort wert ist. Dem damaligen Bundesvolk war die Stimme Gottes immer bedeutungsloser geworden. Der Herr mußte vergeblich darauf warten, daß sein Volk seinen Willen erfüllte. Gott hatte es, wie in Jesaja 5, 1–4 zu lesen ist, zu seinem Weinberg ausersehen, in dem er der Weingärtner war, aber der Weinstock brachte nur Herlinge, eine bittere Frucht. Israel versagte im Glauben, es wurde schließlich verworfen und der Verwilderung preisgegeben; Gott zog seine Berufung und Erwählung zurück. Er kapitulierte aber nicht vor dem Geist, der all dies zustandegebracht hatte, sondern blieb bei seinem Wort und erwählte sich ein anderes Volk. Zu diesem dürfen wir uns aus Gnaden zählen.

Als das auserwählte Geschlecht sind wir bemüht, uns in dem Glauben zu bewähren, den Jesus von uns erwartet. Und das ist der Glaube an den Tag der Ersten Auferstehung. Diesen wahren wir nicht in der Ferne. Mehr denn zuvor

hat das Wort des Herrn für uns Bedeutung: „Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzt und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein“ (Lukas 17, 24). Blitze sind unberechenbar, aber Witterungsverhältnisse lassen oftmals auf das Heranziehen eines Unwetters schließen.

So ist es auch bezüglich des Kommens Jesu. Die Anzeichen, die er vorausgesagt hat, sind für unser geistliches Auge so deutlich geworden, daß es darüber keinen Zweifel gibt. Wenn unser diesbezüglicher Glaube angegriffen wird, darf uns das nicht entmutigen. Die Jünger kamen damals auch in Gefahr, weil sie manches sahen und viel bekämpft wurden, wodurch ihr Glaube schwach zu werden schien. Jesus aber sprach zu Petrus: „Der Satanas hat euer begehrt, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dermaleinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder“ (Lukas 22, 31. 32). Die Apostel Jesu haben den hohen Auftrag empfangen, Gottes Eigentum im Glaubensringen zu stärken. Und der Herr gibt dazu auch seine Weisheit, wie er sagte: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht sollen widersprechen können noch widerstehen alle eure Widersacher“ (Lukas 21, 15). Darum gehen wir auch mit Ruhe der kommenden Zeit entgegen; sie gehört dem Herrn, dem Volke Gottes, weil es die Zeit der Bereitung, der Bewährung und Überwindung ist.

Was um uns herum geschieht, ist in den Augen Gottes völlig wertlos. Der Herr hat doch gesagt: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Dann wird auch alles untergehen, was Menschenhand auf dieser Erde geschaffen hat. Was aber bleibt, ist ebenfalls in der Heiligen Schrift verankert: „Das Wort unsres Gottes bleibt ewiglich“ (Jesaja 40, 8). Sein ewiges Wort der Gnade hebt er nicht auf. Die damals zu Mose gesprochenen Worte gelten auch uns heute: „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigentum sein vor allen Völkern“ (2. Mose 19, 5).

Der Herr wacht über sein Wort, er wacht über seine Gemeinde und bestätigt auch heute: „Ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6).

Wir verfügen über Maßstäbe, mit denen wir unseren Glauben messen können: die Freude am Herrn, die Geduld zum Warten, die Liebe zu unserem Seelenbräutigam. Wer diese ehrlich und gewissenhaft verwendet, wird keinem Selbstbetrug anheimfallen.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so bedeutsamer wird unser Glaube; denn es gehen nur die in den Hochzeitssaal, die sich den kindlichen Glauben bewahrt haben an das zeitnahe Wort, an die Verheißung und das Kommen des Bräutigams. W. Sch.

Groß sind die Wunder des Höchsten

Psalm 40, 2–4. 6.

Einer von den Bergleuten, die bei dem Grubenunglück von Lengede gerettet wurden – er hatte als erster Telefonverbindung nach oben –, antwortete auf die Frage, welches Gefühl er dabei gehabt habe, folgendes: *Es war ein gutes Gefühl, eine Verbindung nach oben zu haben. Unsere Errettung war wie eine zweite Geburt; man fühlt sich wie ein neuer Mensch!*

Wir können uns als Gotteskinder recht gut in die Lage jener Männer hindecken, die lange Zeit lebendig in der Erde begraben waren, denn wir haben

in geistiger Hinsicht das gleiche durchgemacht. Wir waren gleich ihnen in einem Verließ in völliger Finsternis und unter den unwürdigsten Verhältnissen gefangen und erwarteten unter Tränen die Rettung von oben und sehnten uns nach dem Licht des Tages. In der Zeit, die wir in Nacht und Finsternis zubrachten, nährten wir uns von dem, was der Fürst der Finsternis anzubieten hatte; unsere Seele ist dadurch aber nicht zum Frieden gekommen. In seelischer Bedrängnis haben schließlich manche unter uns zu Gott geschrien, den Blick nach oben gerichtet und danach verlangt, das göttliche Licht zu schauen und als sündige Menschen in die innigste Verbindung und Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn zu gelangen.

Es war für uns alle ein gutes Gefühl, als uns der Arm des Herrn im Gnaden- und Apostelamt erreichte; er durchstieß alles Irdische um uns herum und räumte alle Finsternis hinweg. Wir aber ergriffen die uns angebotene Hilfe im Glauben, in herzlicher Liebe und einer lebendigen Hoffnung. Dadurch sind wir unter das Wort gefallen, das wir in 1. Petrus 2, 9 finden und nach dem wir die Tugenden des verkündigen sollen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Wir haben Verbindung aufgenommen mit dem größten Errettungswerk aller Zeiten, mit dem Erlösungswerk unseres Gottes, mit dem Gnadenstuhl im Apostelamt, dem Amt, das den Geist gibt und die Versöhnung predigt, mit dem Licht der Welt. Denn Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Wir erlebten die zweite Geburt, die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, die uns zu neuen Menschen machen will, zu einer neuen Kreatur in Christo. Wir wurden auf den Heimweg der Kinder Gottes gestellt, der zur Teilnahme an der Ersten Auferstehung führt und uns berechtigt, auf ewig bei dem Herrn zu sein. So wurden wir aus der grausamen Grube gezogen, und unser Fuß wurde gestellt auf den Felsen, auf den der Herr seine Gemeinde gegründet hat; wir dürfen sichere Schritte tun in dieser Zeit bis zu dem Tage, an dem uns der Herr zu sich holen wird. Indem wir unserem Stammapostel nachfolgen, gehen wir bestimmt und sicher dem Tag des Herrn entgegen.

Wie groß wird vor unserem geistigen Auge das Errettungswerk unseres Gottes im Licht der göttlichen Wahrheit! Jene Erretteten wurden wieder ans Tageslicht gebracht, um ihr irdisches Leben eine Weile weiterleben zu können, bis ihre Lebensuhr nach dem Willen Gottes abgelaufen ist; wir aber dürfen ewig im göttlichen Lichte wandeln und in der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohn bleiben.

An der Stätte des Grubenunglücks ist, nachdem man etliche gerettet hatte, der Alltag wieder eingekehrt. Die Rettungsmannschaften sind wieder nach Hause gegangen und haben die andern Eingeschlossenen dem Tode überlassen; die Bohrmaschinen wurden wieder abgebaut und die Rettungsgeräte beiseitegelegt.

Aber das Errettungswerk unseres Gottes steht heute noch auf dieser Erde. Der Gnadenstuhl ist noch nicht abgebaut; die Errettung geht weiter, bis der Herr Feierabend gebietet. Dieses Werk umfaßt nicht nur die Menschen, die noch hier auf Erden leben, sondern der gewaltige Arm unseres Gottes erstreckt sich auch in jene Welt, wo die Abgeschiedenen in Nacht und Finsternis in den Gefängnissen der Geister liegen. Gott will, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). An diesem herrlichen Errettungswerk dürfen auch wir als Gotteskinder, als Geistgetaufte stehen und mithelfen, den göttlichen Erlöserwillen in die Tat umzusetzen und zu verwirklichen.

Aus tiefster Überzeugung und inniger Dankbarkeit können wir sagen: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen; aber

sie sind nicht zu zählen.“ Das neue Lied, das uns der Herr in unseren Mund gegeben hat, das lebendige Zeugnis der göttlichen Wahrheit, der Gnade und Liebe Gottes, werden viele hören und den Herrn fürchten und auf ihn hoffen. Alle, die unser Zeugnis annehmen, werden von der Finsternis zum Licht, vom Tod zum Leben gelangen.

Ein reines Herz

Psaln 51, 12.

Der Psalmist hat schon die Bitte ausgesprochen: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!“ (Psaln 51, 12) Er wußte um den Wert eines reinen Herzens, und auch der Herr Jesus hat denen, die reines Herzens sind, die Zusage gegeben, daß sie Gott schauen werden.

In der Welt weiß man wenig mit einem reinen Herzen anzufangen, denn da regiert der Fürst der Finsternis. Ihm ist das Licht und die Wahrheit verhaßt, er ist ein Lügner und ein Vater der Lüge (Johannes 8, 44). So hat Pilatus einst gefragt: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18, 38) Vor ihm stand der Gottessohn, er aber erkannte ihn nicht; er konnte nicht zwischen Wahrheit und Lüge unterscheiden, deshalb überantwortete er den Herrn schließlich dem Kreuz. Er glaubte, einer Entscheidung aus dem Wege gehen zu können, und hat durch sein Verhalten doch offenbar gemacht, zu wem er stand. Auch wir werden immer wieder in Verhältnisse hineingestellt, die uns zwingen, daß wir uns für die Wahrheit oder für die Lüge, für das Licht oder die Finsternis entscheiden. Wer reines Herzens ist, der wird immer der Stimme der Wahrheit folgen, und er wird sie auch immer wieder erkennen können. Der Sohn Gottes hat den Seinen gesagt: „Meine Schafe hören *meine* Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir!“ (Johannes 10, 27) Das gesunde Schaf kennt den Hirten an seiner Stimme. Es kann einmal ein Fremder kommen und dieselbe Kleidung anziehen wie der Hirte — einen Augenblick wird vielleicht das Schaf getäuscht werden können, aber nicht auf die Dauer! Es wird bald wahrnehmen, wer sein Hirte wirklich ist; an der Stimme erkennt es ihn. Ist ein Schaf krank, dann folgt es vielleicht auch einmal einem Fremden und trennt sich von der Herde und von seinem Hirten.

Wir alle möchten auf dem Wege dem Herrn Jesu nach selig werden, möchten an das Ziel unserer Hoffnung gelangen und nicht irregehen in unseren Erdentagen. Deshalb können wir auch immer nur wieder bitten, wie es der Psalmist getan hat: *Herr, schaffe uns doch ein reines Herz!* Judas war zwar lange in der Nähe des Herrn genau wie die anderen Apostel auch, aber er war nicht aus der Wahrheit, sonst wäre er bei dem Herrn geblieben und hätte seine verwerfliche Tat unterlassen. Wir wissen, daß wir aus dem Geist der Wahrheit bedient werden, und die Apostel des Herrn sind Zeugen der Wahrheit und werden es bleiben, wenn sie in dem Stammapostel die Stimme ihres Hirten immer wieder vernehmen. Es ist noch niemand irregegangen, der sich zu dem Stammapostel gehalten hat, ob es ein Apostel oder ein Bischof war, ein Priester oder ein einfaches Gotteskind. Alle, die im Stammapostel reinen Herzens die Stimme des guten Hirten erkennen, bleiben bei der Wahrheit, sie folgen der Wahrheit, und sie lieben auch die Wahrheit.

Manchmal tut freilich auch die Wahrheit weh; sie ist nicht immer angenehm zu hören, aber sie macht uns frei. Möchte doch in allen, die den Geist des Herrn tragen und sein Eigentum sind, der Wunsch lebendig sein, immer der Wahrheit

zu dienen und sie hochzuhalten, auch dann, wenn damit manche Gefahr und Unannehmlichkeit verbunden ist!

Der Herr hat sich, als er einst vor Pilatus stand, unzweideutig zu der Wahrheit bekannt. Das war, menschlich gesehen, mit die Ursache dazu, daß er verurteilt und gekreuzigt wurde. Die Wahrheit hat aber den Sieg davongetragen. Wer aus der Wahrheit ist, der wird nichts anderes hören als die Stimme des Herrn. Das ist keine aufdringliche Stimme, auch keine klägliche Stimme, sondern die Stimme des einen guten Hirten. Zu ihm wird sich die Herde halten in guten wie in bösen Tagen, bis ihr Glaube zum Schauen kommen wird. Dazu möge der Herr uns allen Gnade geben.

Kindessinn

Markus 10, 15.

Sonntag, den 14. Juni 1964

Wie der Schöpfer nur eine Sonne gegeben hat, durch welche die Erde bedient wird, so hat er auch den Menschen nur ein Wort geschenkt, das er durch den von ihm erwählten Mund hörbar macht. Zwar sind viele da, die Gottes Wort reden wollen, entscheidend aber ist, welcher Geist sich durch sie offenbart. Gottes Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind (Römer 8, 16). Deshalb müssen wir uns auch in jedem Gottesdienst bemühen, aus dem sprechenden Munde eine *göttliche* Rede zu hören. Wir achten auf das Wort, sehen aber nicht auf den Menschen! — Wenn jemand angeklagt ist und vor den Richter treten muß, so ist dieser für ihn kein Privatmann mehr. In dem Richteramt verkörpert er das Gesetz. Gottes Knechte und Diener verkörpern den göttlichen Willen durch das Wort, das sie verkünden, denn der Herr füllt es mit Geist und Leben an.

Kindern Gottes fällt es leicht, dem ihnen gegebenen Wort zu glauben und den Boten des Herrn nachzufolgen. Sie zählen zu den Unmündigen, von denen Jesus sagte: *„Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“* (Matthäus 11, 25). Unmündig sein im natürlichen Sinne heißt doch, Kind sein. Wenn wir unsere kindliche Einfalt unter Beweis stellen, dann kann der Herr mit uns reden. Man könnte meinen, es sei eine Härte unseres Gottes, daß er den Klugen und Weisen seinen Willen verborgen hat. Es ist aber weder Härte noch Ungnade oder Unbarmherzigkeit. Der treue Gott schenkt allen Menschen die Möglichkeit, ihn zu erkennen, wenn sie nur ihren Willen unter seinen Willen stellen wollen und gläubig sein Wort in sich aufnehmen.

Ein Kind bleibt uns darin immer Vorbild. Deshalb reden wir auch stets von einem *kindlichen* Glauben. Kinder beschäftigen sich nicht mit Problemen, sondern glauben, was die Eltern sagen; sie hegen keinen Zweifel am Worte des Vaters oder der Mutter! Darum sind Kinder auch unbesorgt; sie haben keine Angst, weil sie wissen, daß die Eltern ihre schützenden Hände über sie halten. Kinder Gottes nehmen ihrem himmlischen Vater gegenüber die gleiche Stellung ein. Wir sind doch auch frei von Angst, wenn wir auch dann und wann einmal unsere Sorgen haben. Wovor sollten wir auch Angst haben!

Wir sehen in Gott die Allmacht, die unendliche Liebe, wir erkennen, daß in seiner Hand alle Macht des Himmels und der Erde liegt. Sofern wir uns unter seinen Willen stellen, brauchen wir keine Angst vor ihm zu haben, wie das bei manchen Menschen, die auf dem Sterbebett liegen, der Fall ist. Solche wissen

dann auch, daß sie vor den Ewigen treten müssen und ihr Lebensbuch nicht in Ordnung haben. Sie gehen in die Ewigkeit wie jemand, der seinen Konkurs anmelden muß, weil seine Schulden höher sind als sein Vermögen. Weil sie sich zeitlebens nicht mit dem verbunden haben, der für sie alles in Ordnung gebracht hätte, haben sie Angst vor ihm.

Wir stehen in Ehrfurcht vor Gott, weil wir wissen, daß sein Name ewiglich währet (Psalm 135, 13). Doch haben wir auch herzliche Gemeinschaft mit ihm, denn wir sind eins mit den Boten seines Sohnes; es ist die Liebe Gottes ausgegossen „in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Aus dieser Liebe und Ehrfurcht erwächst uns der *Gehorsam des Glaubens*, der uns eine sichere Hilfe ist auf dem Weg zu dem uns verheißenen Ziel. Wer in ihm erfunden ist, wird erleben, daß sein Glaube nicht zuschanden wird, sondern zum Schauen kommt. W. Sch.

Eins bitte ich vom Herrn

Psalm 27, 4.

Täglich steigen aus den Herzen der Menschenkinder ungezählte Bitten auf zum Lenker aller Dinge. Die Menschen beten nach ihrer Erkenntnis. Nicht alle Gebete sind wohlgefällig vor dem Herrn, und bei weitem nicht alle Gebete können erhört werden.

Als der König Salomo betete: „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz, daß er dein Volk richten möge und verstehen, was gut und böse ist“ (1. Könige 3, 9), da hat dieses Gebet dem Herrn wohlgefallen, und Gott sprach zu ihm: „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird“ (1. Könige 3, 11. 12).

Der König David aber trat vor den Herrn mit der Bitte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Dazu hat der liebe Gott die Ohren nicht verschlossen, dieses aus tiefstem Herzensgrund kommende Gebet hat vielmehr vor ihm Gnade gefunden. Er hat seinen Knecht David in Gnaden erhalten und hat ihm einen unvergänglichen Namen gegeben.

Der König David konnte noch nicht in den geistlichen Tempel gehen, wie wir es können. Für ihn aber war die Stiftshütte etwas Heiliges. Er war ganz ergriffen, wenn er sie nur sah. War er aber drin, dann fühlte er die Nähe Gottes. Da vergaß er alles andere. Sicher sind ihm manchmal die Augen übergegangen in dem göttlichen Gezelt.

Stiftshütte bedeutet soviel wie Zelt der Zusammenkunft. Hier trafen sich die Erwählten des Herrn mit ihrem Gott. So ist auch uns das Haus Gottes zur Offenbarungsstätte des Herrn geworden, zum Zelt der Zusammenkunft mit dem Bräutigam unserer Seele und mit unserem himmlischen Vater. Hier offenbaren sich uns der Vater und der Sohn in den schönen Gottesdiensten. Darin liegt für uns das Große, daß uns nicht etwas *vom* Herrn erzählt wird, sondern daß uns der Herr durch seinen Geist dient. In jedem Gottesdienst werden einige Hammerschläge bezüglich unserer Vollendung an uns gemacht, damit das Ebenbild Christi immer mehr in Erscheinung tritt.

Aus den Worten Davids geht hervor, daß es ihn selig gemacht hat, den Tempel des Herrn zu betrachten. Beim Betrachten all der Dinge, die nach gött-

licher Vorschrift in der Stiftshütte vorhanden waren, sah David ein Stück Himmel. Er sah in allem gewissermaßen die Hand Gottes.

Wieviel mehr haben wir aber heute! Mit Ehrfurcht betrachten wir den Gnadenstuhl, den uns der Herr gegeben hat. Er besteht heute nicht aus natürlichem Holz und Gold, sondern wird durch die lebenden Apostel dargestellt. Immer und immer hören wir von diesem Gnadenstuhl die Stimme: Dir sind die Sünden vergeben! Das ergreift uns zutiefst. Wie bewegt es uns innerlich, wenn das Amt des Geistes spricht: Nimm hin den Heiligen Geist! So betrachten wir mit Bewunderung den herrlichen Tempel Gottes, der ein Abbild des Ewigen ist. Welch herrliches Bild ist es, die Kinder Gottes zu betrachten in ihrer Liebe zum Herrn, in ihrer hohen Erkenntnis über den Ratschluß Gottes, in ihrem Erstlingsglauben, der gipfelt in dem Sehnen nach der baldigen Verwandlung, in ihrem Entsagen und Entbehren aus Liebe zu dem Herrn! Man wird mit Staunen nicht fertig.

In der Hütte Gottes werden wir eingehüllt mit Liebe und Barmherzigkeit. Wie einst über dem Volk Israel Wolke und Feuersäule waren und sie begleitet haben, so steht über der Brautgemeinde die Hand des Herrn zur Bedeckung. Die Wolke der Gebete umgibt die Seelen im Hause Gottes. Die finsternen Mächte werden dadurch ferngehalten. Der Friede hält den Unfrieden fern. Wo lebendiger, starker Glaube ist, haben Zweifel und Unglauben keinen Zutritt. So werden wir gedeckt im göttlichen Gezelt und schmecken die Kräfte der zukünftigen Welt.

Der Herr stellt uns in seinem Hause auf Felsen, und zwar auf einen erhöhten Felsen. Von diesem Felsen aus genießen wir eine wunderbare Fernsicht. Auch wird uns alles erklärt, was wir sehen. Wir schauen hinein nach Jericho und nach Sodom. Mit gesalbten Augen sehen wir vom göttlichen Felsen aus, wie in Babel den Bewohnern der Taumelkelch gereicht wird. Man sieht, wie sie den Turm bauen, der bis zum Himmel reichen soll. Man kann auch die Neider beobachten, die mit Augen voller Neid und Argwohn hinaufschauen zum Felsen. Sie möchten ihn stürmen; sie laufen sich aber nur die Füße wund und verletzen sich am Felsen. Niemand kann diesen Felsen stürmen, denn der Allerhöchste hält Wache.

Auf dem Felsen selbst aber schmücken die Brautwerber die Braut. Die Klugen füllen ihre Lampen mit Öl. Treue Knechte reichen dem Gesinde zur rechten Zeit die rechte Speise. In der Mitte aber des Felsens steht der *Stammapostel mit den Aposteln*. Von diesem Punkt aus geht Liebe, Wärme, Licht und Gnade über das ganze Volk. Selig jeder, der auf diesem Felsen sein darf!

Von diesem Felsen weg holt der Herr an seinem Tag die Seinen.

Gedanken zu einem Jugendgottesdienst

Epheser 4, 11. 12.

Unser himmlischer Vater hat ein großes Interesse an der Vollendung seiner Kinder. Deshalb ist er unter seinem Volke in aller Klarheit, in Kraft und Größe durch den Stammapostel tätig. Es kommt nun darauf an, daß wir Gotteskinder die Absicht des Herrn verstehen und das Werk der Liebe sowie das Drängen zur Vollendung, das in der Tätigkeit der Apostel und des Stammapostels offenbar wird, annehmen und danach handeln. Wo das geschieht, finden sich auch die Arbeiter ein.

Neben der fleißigen Arbeit im Weinberge des Herrn beten heute alle Getreuen auch für die Fähigkeit, den letzten *Mitarbeiter* zu finden. Die priester-

lichen Ämter ringen in harter Arbeit und im Gebet um die Würdigmachung der anvertrauten Seelen. Darin gehen sie uns selbst als Vorbilder voran. Die Apostel des Herrn schauen alle einmütig zum Stammapostel auf, den sie in ihren Herzen hoch erhöht haben, und suchen immer seine Hilfe. Das gemeinsame Streben aller ist, das *letzte Schaf* für den Herrn zu finden!

Diese Vollendungsarbeit ist zu einem ernsten Kampf geworden. Sie hat sich in einen Vollendungskampf gewandelt! Eben darin leitet uns der Stammapostel unermüdlich.

Wenn sich ein Kampf dem Höhepunkt nähert, werden auch die letzten Kräfte in die Schlacht geworfen. Das tut Satan jetzt. Heute spielt er seine Trümpfe aus. Das Geschrei: „Hier ist Christus, da ist Christus!“ ist allerdings nicht mehr ganz neu. Wir erkennen es als ein Zeichen der Endzeit. Die falschen Apostel aber, von denen schon der Apostel Paulus redete (2. Korinther 11, 13), sind erst im 20. Jahrhundert aufgetreten und stehen heute auf dem Höhepunkt ihrer trügerischen Arbeit. Sie wurden vom Satan als letzte Reserve in den Kampf geworfen. Damit will er das Vertrauen der Gotteskinder in die Vollendungsarbeit des Herrn erschüttern. Dazu hat der Teufel schon immer *alle diejenigen gebraucht, die abgefallen sind*. Unter ihnen steht er selbst als Erstlingsfrucht.

Dann gibt es aber auch noch eine andere Art Reserve, von der man bis vor kurzem in einem solchen Ausmaß auf Erden nichts wußte. Das ist der gegenwärtige hohe Lebensstandard; er wird nicht kleinen Gruppen zuteil, sondern ganzen Völkern. Mehr Luxus und Annehmlichkeiten haben sich heute unter den Menschen verbreitet als je zuvor. Das ist zu einer starken Gefahr geworden. Dadurch wird das „Ich“ noch mehr in den Vordergrund gestellt. Die Aktien der irdischen Reichtümer und Schätze steigen täglich, und das Streben nach irdischer Macht wächst unaufhaltsam. Wie nicht anders zu erwarten, fallen die ewigen Werte im selben Maße, wie die natürlichen steigen. Weil der Wohlstand so vielen zugänglich geworden ist, sind es heute nur wenige, die nach Gott fragen. Wer ist denn heute daran interessiert, an einem Kampf teilzunehmen, nur damit er ein Überwinder genannt werde? Man kämpft einen Kampf um einen handgreiflicheren Preis! Wen interessiert schon noch die Gemeinschaft mit Jesu und seinen Aposteln, wo doch andererseits in der Gemeinschaft mit der Welt weder Kreuz noch Bürde verlangt werden und Körper und Sinne der Menschen zu immer größerer Freiheit vordringen?

Darum erinnert uns der Herr durch seine Knechte heute mehr denn je an die Worte: „*Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden.*“ Deshalb ruft uns der Stammapostel zu: Wir kämpfen mit der Geduld der Heiligen gegen den Geist der Ungeduld, der da sagt: Ihr wartet schon so lange, und der Herr ist noch nicht gekommen! – Die Geduld der Heiligen ist die Geduld eines Noah, der seine Arbeit unter schweren Umständen vollendete! Es ist die Geduld eines Mose, der seinen Auftrag gegen alle Mächte der Finsternis vollendete, es ist vor allem aber die Geduld Christi, der durch sein einmaliges Leben und Opfer für uns alle zum ewigen Vorbild geworden ist. Gegen die Reserven Satans, die falschen Apostel und die, die da rufen: Hier ist Christus, und dort ist Christus!, gebrauchen wir die Waffen des kindlichen Glaubens, und mit ihnen werden wir alle unsere Gegner überwinden. Gegen die zerstörenden Einflüsse setzen wir unsere ernsthafte Mitarbeit am Vollendungswerk der Brautseelen ein.

In der *Arbeit* im Werke des Herrn liegt unsere Stärke! Durch unsere Gemeinschaft mit dem Stammapostel und den Aposteln Christi werden wir Überwinder und vollenden mit Jesu Christo.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 11

D 20046 D

1. Juni 1964

„Gib mir zu trinken!“

Johannes 4, 7.

Sonntag, den 21. Juni 1964

Wer aus einem guten Rat lohnenden Gewinn ziehen will, darf ihn nicht nur bewerten, sondern muß ihn auch entsprechend *verwerten*. Die Heilkraft einer Quelle wird allein der spüren, der sie nicht nur betrachtet, sondern auch aus ihr trinkt. Die nutzbringenden Kräfte von Wind und Wasser können sich nur entfalten, wenn einerseits die Flügel der Windmühle und zum anderen das Rad der Turbine davon erfaßt werden.

Als Jesus mit der Samariterin am Jakobsbrunnen zusammentraf, sprach er die Bitte aus: „Gib mir zu trinken!“ Es ging dem Gottessohn nicht ausschließlich darum, eine Erquickung für den natürlichen Leib zu empfangen. Er kannte vielmehr im voraus schon das Gespräch, welches sich nun entwickeln würde, und er benutzte die Gelegenheit, jener Frau in einer vornehmen Art Zeugnis von seiner göttlichen Sendung zu geben. Das samaritanische Volk war den Juden verhaßt, weil es die jüdische Lehre mit der heidnischen vermengt hatte. Die Unterhaltung zeigte jedoch, daß der Glaube an den Messias nicht geschwunden war. Aber den zu erkennen, der vor ihr stand, war der Samariterin nicht möglich. Jesus klärte sie nun darüber auf, daß die wahre Anbetung des Herrn nicht auf den Bergen gefunden würde, wo die Götzenaltäre stehen, er verwies sie auf den Dienst des guten und heiligen Geistes und bot ihr das lebendige Wasser an.

Wie der Gottessohn bei der Samariterin auf eine große Unkenntnis stieß, so hat es sich in der Folgezeit erwiesen, daß der vom Herrn gegebene Lebensbrunnen in seinen Aposteln stets verkannt wurde. Dabei aber blieb es nicht, man war zudem bemüht, diese Quelle zu verstopfen. Schon das alte Bundesvolk mußte sich der Philister erwehren, die als Brunnenverstopfer auftraten und denen, die aus der Segenslinie Abrahams, Isaaks und Jakobs hervorgegangen waren, das

Wasser abgraben wollten. Auch heute ist dieser Geist tätig und will verhindern, daß die suchenden und durstigen Seelen an die göttliche Lebensquelle geführt werden.

Durch das vom Herrn angebotene Wasser ist in denen, die davon getrunken haben, ein Brunnen entstanden, der in das ewige Leben quillt. Das heißt mit anderen Worten: Von dem wir das Wort empfangen haben, zu dem werden wir auch wieder kommen. Wer an der göttlichen Quelle bleibt, wird niemals verdursten; denn Gottes Brunnlein hat Wassers die Fülle (Psalm 65, 10).

Jesus steht aber auch vor unseren Seelen mit der Bitte: Gib mir zu trinken! Er möchte sich erquicken an dem, was aus uns hervorquillt. Da dürfen wir keine trüben Quellen sein oder bitteres Wasser von uns geben, sondern müssen ein Brunnen der Freude im Heiligen Geist sein, eine Quelle des Glaubens und der lebendigen Hoffnung. Dazu müssen wir Verbindung behalten mit dem Strom des Lebens. Wer nicht angeschlossen bleibt, wird eine Lache. Stillstehende Wasser aber sind ungesund, sie bewirken zuletzt den Tod.

Als Kinder des Höchsten haben wir viel empfangen, wovon wir auch weiterreichen sollen. Wie mancher Seele können wir Trost spenden und neue Hoffnung ins Herz legen, wir können die Durstigen auf die Lebensquelle hinweisen, auf das Wirken des Heiligen Geistes im Gnaden- und Apostelamt.

Viele Brunnen fließen heute, aus denen geschöpft und getrunken wird, aber was bieten sie dar! Als Jesus am Kreuz hing, rief er aus: „Mich dürstet!“ (Johannes 19, 28) Man reichte ihm einen Essigschwamm; so viel war jenen der Erlöser wert.

Wie oft durften wir uns in heißen Glaubenskämpfen an der lebendigen Quelle laben! Wie oft reichte uns der Herr das Lebenswasser, wenn andere den Essigschwamm anboten!

Elia erlebte Stunden der Verzagtheit, in denen er nicht mehr ein noch aus wußte. Gott sandte einen Engel, der ihm Wasser und Brot brachte (1. Könige 19, 6). — Als Hagar mit Ismael in die Wüste geschickt wurde, weil sie nicht mehr unter dem Dache Abrahams wohnen durften, schrie sie, weil ihr Sohn verdurstete. Der Herr schritt ein und zeigte ihr in unmittelbarer Nähe einen Wasserbrunnen, den sie noch nicht gesehen hatte (1. Mose 21, 15–19). Daraus geht hervor, daß sich der Herr aller erbarmen möchte.

Im letzten Kapitel der Offenbarung berichtet der Apostel Johannes von der neuen Schöpfung, wo zuletzt die Heiligen, die Erstlinge und Überwinder sein werden: „Und er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten auf ihrer Gasse auf beiden Seiten des Stroms stand Holz des Lebens, das trug zwölfmal Früchte . . .“ (Offenbarung 22, 1–5).

Der himmlische Vater sorgt für uns bis in alle Ewigkeit, er wird uns nicht hungern und dürsten lassen. Nutzen wir die segensbringenden Kräfte des Lebensstromes aus und verwenden sie zu unserm Heil!

W. Sch.

Mach mich kleiner . . .

1. Samuel 15, 17.

Es hat seine tiefe Bedeutung, daß eines der am meisten gesungenen Lieder in der Neuapostolischen Kirche folgendes zum Hauptinhalt hat: „Mach mich reiner, immer kleiner . . .!“ Wer reines Herzens ist, soll Gott schauen. Wer ein

Gotteskind werden will, muß erst klein werden, seine alten Wege lassen und Buße tun, damit der Heilige Geist einziehen kann (Apostelgeschichte 2, 38). Eine solche Seele muß erst einsehen, daß die alten Wege falsch waren.

Wer in seinen eigenen Augen groß ist, wird seine Fehler niemals zugeben. Wie könnte er sonst bereuen? Wie könnte er Buße tun? Der verlorene Sohn handelte schlecht an seinem Vater, doch er erinnerte sich seiner, ehe es zu spät war. Er gab seinen Stolz auf, und er, der vorher ein *Herr* war, war nun bereit, ein *Knecht* seines Vaters zu werden. Da machte ihn der Vater wieder groß!

Der Stolz des Pharisäers verließ Saul auf dem Wege nach Damaskus. Was ihm früher als Gewinn erschien, mußte er nun für Schaden und Kot erachten (Philipper 3, 7. 8). Er sah plötzlich, wie klein er und wie groß Gott war. In dieser Gesinnung ist er geblieben, bis er sagen konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wie klein war Petrus, nachdem er den Herrn verleugnet hatte! Nichts von dem stolzen Petrus, der noch bei der Gefangennahme des Herrn das Schwert gezogen hatte, war geblieben! So wurde der *alte* Petrus klein, auf daß der *neue*, der Felsen, den die Pforten der Hölle nicht überwinden sollen, daraus hervorzunehmen konnte!

Wie groß machte der liebe Gott doch den ersten König der Israeliten! Er salbte ihn zum Haupte über Israels 12 Stämme. Wie wunderbar war die Hand Gottes über ihm in den Schlachten! Wie war sein Leben gesegnet! Aber im Gegensatz zu Petrus und Paulus hielt er seine Anordnungen bald für wichtiger als das, was der Knecht des Herrn gesagt hatte. Er betrog den Herrn, er wurde stolz; Eifersucht, Haß und Unfriede zogen in seine Seele. Er wurde dadurch nicht, wie er hoffte, groß, sondern wir lesen in 2. Samuel 3, 1: „David aber nahm immer mehr zu, und das Haus Sauls nahm immer mehr ab.“ Der unscheinbare Hirte David, der den Goliath im Namen *des Herrn* überwand, blieb bescheiden vor dem Herrn, und der Herr konnte ihn erhöhen in dem Maße, wie er Saul erniedrigte.

Wie vollständig hat sich unser Stammapostel unter den Willen des Herrn gestellt! Wie demütig und klein ist er in seinen eigenen Augen! Wie sehr aber bestätigt ihn der Herr immer wieder in seinem Dienste! Welch großes Vorbild ist er für uns geworden! Wie reich wurde er an himmlischen Schätzen! Davon können wir alle zeugen.

Als Nachfolger des Stammapostels und der Apostel Christi müssen wir in Betracht ziehen, *was* der Stammapostel geopfert hat. Er hat keine große Meinung von sich selbst, doch der Herr vollbringt große Werke durch ihn. In seinem privaten Leben und als Verwalter des Werkes Gottes ist er für alle Gottesknechte und Gotteskinder zum großen Vorbild geworden. Inwieweit konnten wir ihm darin nachfolgen?

Ein junger Bruder war einmal ein Fußballfreund und gehörte einem Klub an. Er wurde durch den Apostel auf die Gefahren, die sich daraus für seine Seele ergaben, aufmerksam gemacht. Da sagte er: „Gut, ich gebe den Klub auf! Aber warum können wir das nicht unter uns jungen Geschwistern tun? Es ist doch ein sauberer Sport! Ich biete mich an, alles zu organisieren.“ Der Bruder war so sehr gefangen, daß er nicht wahrnahm, daß die Jugend des Herrn heute einen solchen Zeitvertreib *nicht haben will!* — Wie mancher Vater und Hauspriester nimmt die Zeit, die er für seine Frau und Kinder verwenden sollte, einfach für sich selbst in Anspruch! Das ist Egoismus. Ein solcher Vater denkt immer noch zu groß

von sich selbst! Wie der junge Bruder sollten sich auch solche Väter von den alten Wegen trennen!

Können wir, Brüder und Schwestern, die Vergnügungen abweisen, die die Welt heute anbietet? Haben wir die Willenskraft, unsere eigene Meinung aufzugeben? Wenn wir mit „ja“ antworten können, dann sind wir klein, der Herr aber wird uns immer mehr zunehmen lassen in seinem Werke.

Diejenigen, die abnehmen, werden am Tage des Herrn zu den Törichtern gezählt, die andern aber, die in seinem Werke zugenommen haben, als Erstlingsfrüchte in die ewige Ernte aufgenommen.

Zeitgemäße Ermahnung

Hebräer 3, 12. 13.

Sonntag, den 28. Juni 1964

Der Herr geht uns in seinen Boten auf dem schmalen Weg voran; er will uns für unsere himmlische Berufung vollenden. Die Mittel, die er dazu anwendet, müssen wir ihm überlassen. Ein Kind kann in der Schule ja auch nicht dem Lehrer den Stundenplan vorschreiben oder sich gegen den zu behandelnden Lehrstoff wenden; es muß wissen, daß ihm jeglicher Unterricht zur Bereicherung seines Wissens dient. So will auch uns der Herr aus dem Glauben zur Glaubenserkenntnis führen; in uns soll eine lebendige Hoffnung gewirkt werden auf das, was der Herr uns verheißen hat. Es ist somit unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß das Verhältnis zwischen unserem himmlischen Vater und uns nicht gestört wird.

Wenn jemand einmal telefoniert, und die Leitung ist unterbrochen, dann ist das unangenehm. Wir können den Fehler wohl nicht feststellen, wissen aber, daß eine Störung vorhanden ist. Dann haben wir uns an die zu wenden, die als Fachleute diesen Fehler wieder beseitigen können. Wenn unter den Kindern Gottes auch einmal im Glauben Störungen auftreten, so daß sie das zeitnahe Wort des Herrn nicht so verstehen und begreifen können, wie es um ihrer Vollendung willen wünschenswert ist, so wenden sie sich an ihren Segensträger. Dieser sorgt dann dafür, daß sie wieder in der Freudigkeit des Geistes offenbar werden und in der Erkenntnis wachsen.

Aus dem Glauben soll sich *Glaubensgehorsam* und *Gottesfurcht* entwickeln. Ferner soll der Glaube ein kindlicher sein. Das geht nicht von heute auf morgen, denn der Herr hat uns ein hohes Ziel gesetzt. Er hat uns aber auch die Mittel gegeben, es erreichen zu können.

Nun kommt es darauf an, daß in der letzten Stunde vor dem Erscheinen Jesu kein Abstand zwischen ihm und uns besteht. Wann der Herr kommt, das wissen wir nicht, aber ich glaube, daß wir in der Zeit leben, in der wir ihn täglich erwarten dürfen. Sehe somit ein jeglicher von uns zu, daß wir unseren Willen ganz unter den seinen stellen, damit es uns nicht geht wie den törichten Jungfrauen. Als die Tür geschlossen ward, da kamen sie! Der Mangel an Öl war nicht erst im letzten Augenblick vor dem Kommen des Bräutigams eingetreten, er bestand schon länger. Deshalb heißt es in Hebräer 3, 13: „... sondern ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde.“

Wie war es denn im Paradies?

Da wurde die Sünde geboren! Die Sünde brachte aber den Tod mit sich. Wäre keine Sünde, so gäbe es heute auch keine Friedhöfe. Ist nun der Herr daran schuld, wenn es unter den Menschen infolge der Sünde zu einer solchen Entwicklung gekommen ist? Dem Herrn können wir deshalb keinen Vorwurf machen. Denn wir wissen, daß die ersten Menschen Gott ähnlich waren. Sie hatten keine Sorgen, weil Sorgen nicht mit ins Paradies gegeben worden waren. Die Unterhaltung mit der Schlange hat schließlich den Sündenfall bewirkt, und als das geschehen war, griffen sie nach Feigenblättern und machten sich Schürzen. Denn nun entdeckten sie auf einmal, daß sie nackt waren! Bis dahin war ihnen das noch gar nicht aufgefallen; sie waren ja Gott ähnlich und hatten somit gar keine unreinen Gedanken.

Sobald man jemand in seiner Sünde, in seinen Schwachheiten entdeckt und will ihm dann helfend zur Seite stehen, kommen die Entschuldigungen — die Feigenblätter! Man will auch heute oft noch die Sünden selbst zudecken, die man begangen hat, während der Herr als Erlöser mit seinem Verdienst alle Schuld hinwegnehmen will. —

Als Gott am Abend ins Paradies kam, da fürchteten sich Adam und Eva. Vorher brauchten sie sich nicht vor dem Herrn zu fürchten, weil dazu keine Ursache vorhanden war; nun aber war durch die Sünde ein völlig neues und fremdes Verhältnis zu Gott eingetreten.

Bedenken wir eins: Als Gotteskind durch unsere Zeit mit Feigenblättern gehen zu wollen, hat keinen Zweck. Seien wir dem Herrn gegenüber offen, legen wir ihm stets alles auf den Altar, worin wir gefehlt haben, bitten wir ihn um Gnade und Vergebung! Dann kehrt auch Frieden in uns ein. Das setzt aber voraus, daß wir das Wort in dem Geist aufnehmen, durch den es uns dargeboten wird. Ist in uns ein fremder Geist, so wird uns auch das Wort fremd, das uns vom Altar entgegengebracht wird. Denn der in uns wohnende fremde Geist will die Bedienung, die uns aus dem Geist des Herrn dargeboten wird, nicht anerkennen.

Wenn es nun in Hebräer 3, 12 heißt: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott!“, dann gilt das doch nur Geistgetauften; denn Gott ist in der heiligen Versiegelung unser Vater geworden. Er ist der *lebendige* Gott! Der Schreiber des Hebräerbriefes hat also damals schon die Kinder Gottes davor gewarnt, den lebendigen Gott zu verlassen. Wo dies der Fall wäre, müßte in unserem Verhältnis zu Gott, das Jesus einst mit den Worten kennzeichnete: Ich in euch und ihr in mir! (Johannes 15, 4) eine Störung eintreten. Wo aber dieses Wort beobachtet wird, haben wir um uns eine Mauer gelegt, durch die kein fremder Geist hindurchkann.

Jeder Fehler in unserem Glauben ist gleichbedeutend mit einem Schuldschein, den wir dem Fürsten der Finsternis und dieser Welt ausstellen; denn der Böse hat ein Anrecht an jeder Sünde, die die Menschen begehen. Wir müssen somit dafür sorgen, daß unser Lebensbuch stets in Ordnung gebracht wird. Das ist nur möglich durch das Verdienst von Christo Jesu und durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit.

Es gibt kein Volk der Erde, das eine Bedienung hat, die der der Geistgetauften gleichkommt, hat doch der Herr einst zu den Aposteln gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 16. 17). W. Sch.

Ich will heben und tragen und erretten

Jesaja 46, 4.

Wir sollten nie vergessen, daß der ewige Gott Großes an uns getan und durch seinen Sohn Hölle, Tod und Teufel für uns bezwungen hat. Wer hätte uns aus der Macht der Finsternis erlösen können? Er allein! Denn zur Erlösung einer Menschenseele gehört nicht nur die erforderliche Macht, sondern auch die Bereitwilligkeit dazu.

Schon im Alten Bund ist die immerwährende und tätige Liebe Gottes mit den Worten beschrieben: „Denn niemand jammerte dein, daß er sich über dich hätte erbarmt und der Stücke eins dir erzeugt, sondern du wurdest aufs Feld geworfen. Also verachtet war deine Seele, da du geboren warst. Ich aber ging vor dir vorüber und sah dich in deinem Blut liegen und sprach zu dir: Du sollst leben!“ (Hesekiel 16, 5. 6)

An dem alten Bundesvolk hat Gott Großes getan. Als es aber durch die Güte Gottes selbst groß geworden war, wollte es sich nicht mehr vom Herrn leiten lassen. Die Ursache dazu war, daß es seine Herkunft und seinen Helfer aus der Not vergessen hatte.

Auch wir lagen einmal im Blute unserer Sünde und hatten den ewigen Tod verdient, denn der Tod ist der Sünde Sold. Doch ist der Herr auch denen in den Aposteln seines Sohnes begegnet, die später dem Volk des Neuen Bundes angehörten, und sie durften aus ihrem Munde die Worte Jesu hören: „... ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Johannes 14, 19) Damit war uns allen die Errettung zugesprochen; doch brauchte sie ihre Zeit wie alles, was zu einem guten Ende geführt werden soll und was einer Entwicklung bedarf.

„Ich will heben“ erscheint uns wie das Heraus- oder Emporheben vom Feld dieser Zeitlichkeit. Der Herr hat in der Wassertaufe diesen Akt vollzogen und uns herausgehoben aus der Menge derer, die von einem Bund des guten Gewissens mit Gott nichts wissen. In diesem Taufbündnis hat er die Sünde abgewaschen und uns gereinigt, daß wir eine Stätte des Heiligen Geistes werden sollen. Er hat uns aus dem Bereich der Erdgebundenen heraufgehoben, damit wir nunmehr an ihn gebunden seien und sein völliges Eigentum würden. Darin zeigt sich der göttliche *Erlösungswille*.

„Ich will tragen“ ist für uns gleichbedeutend mit unserem täglichen Geborgensein in der Gnade Christi. In allen Gottesdiensten trägt er uns in der Geduld seines Wortes, und wir können nicht Besseres tun, als das Wort seiner Geduld (Offenbarung 3, 10) zu bewahren, daß auch wir bewahrt werden auf den Tag des Herrn.

So trägt uns die Gnade Christi durch das brausende Meer der Zeit. Seine Liebe und seine Geduld tragen uns besonders dann, wenn wir einmal schwach werden, und sein tragendes Erbarmen läßt uns ausharren in den Stunden der Anfechtungen und Trübsal.

Diese Erkenntnis lehrt uns auch, daß einer des andern Last tragen möge, damit wir das Gesetz Christi erfüllen, und veranlaßt uns, zu handeln wie der barmherzige Samariter, der jenen halbtot Geschlagenen nicht nur von dem wüsten Feld aufgehoben hat, sondern ihn auf seinem Tier hintragen ließ in die Geborgenheit der Herberge.

Gleicherweise werden auch wir getragen durch das Wort der Gnade in der Vergebung der Sünden, durch das Wirken des Heiligen Geistes in den Gottesdiensten wie überhaupt durch jedes tröstende und aufrichtende Wort, das aus der nie versiegenden Quelle Christi kommt.

Das alles ist die Wirkung der *erlösenden Taten* des Sohnes Gottes.

„Ich will erretten!“ – darin offenbart sich die Kraft des Heiligen Geistes zunächst in der Versiegelungstat, dann aber, und zwar endgültig, am Tag der Ersten Auferstehung, an dem die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes an denen völlig offenbar wird, die sich herausheben und tragen ließen bis zu dem Augenblick, wo der Sohn von der Frucht seiner Werke genießen will und der Vater den großen Sabbat- und Ruhetag, das Tausendjährige Friedensreich, in seinem Zeit- und Erlösungsplan festgelegt hat. Für diesen Zeitpunkt gilt uns die Zusage, daß wir in einer Kürze vor dem hereinbrechenden Verderben errettet werden (Lukas 18, 7. 8).

Mit dem Wort: „Ich will es tun“ bestätigt der Herr abermals, daß es ihm eine ernste Angelegenheit ist, diese Verheißung zu erfüllen. Und was sich der Herr vorgenommen hat zu tun, kann durch keinen Geist verhindert werden.

In den kleinen und großen, von uns täglich erlebten Glaubenserfahrungen gibt uns der ewige Gott immer wieder den Beweis dafür, daß er sich zu dem Wort seiner Knechte bekennt.

Wo ist noch ein Volk auf Erden, das so reich an göttlichem Erleben und ungezählten Beweisen göttlicher Liebe ist wie wir? Wir können heute schon mit David sagen: „Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich“ (Psalm 126, 3).

Wenn aber der Herr Großes an uns tut, wie sollten wir da nur etwas Kleines für ihn tun?! Auch wir sind berufen zum Heben, Tragen und Erretten. Helfen wir, die letzten Seelen noch herauszuheben aus dem großen Völkermeer! Tragen wir im Gebet den gefallenen Bruder, die gefallene Schwester, aber auch das auf-erlegte Kreuz sowie Fehler und Schwächen der anderen und lassen wir uns als Retter finden, wo nur Glaubensstarke und Kampfgeübte den Sieg zu erringen vermögen!

Hier können wir mit unserer schwachen Kraft, in der aber Christus mächtig sein will, ebenfalls Großes leisten, so Großes, das derer würdig ist, die aus dem Samen des Größten hervorgegangen sind.

Sieh uns an!

Apostelgeschichte 3, 1–8.

Als die Apostel Petrus und Johannes einmal zum Tempel gingen, trug es sich zu, daß sich ein Mann, der von Mutterleibe an lahmer war, an sie wandte und durch ihr Wort gesund wurde.

Man hatte diesen Lahmen vor des Tempels Tür gesetzt, die die „schöne“ heißt, und da bat er um Almosen. Er wußte nicht, mit wem er es zu tun hatte, als sich die beiden Apostel näherten; deshalb bat er wie üblich auch sie um Almosen. Für ihn war es das Wichtigste, sein natürliches Leben zu fristen. Da sagte Petrus kraft seines Amtes zu ihm: „Sieh uns an!“ Darin lag das Große, daß er ihm das zurufen konnte! Es waren bestimmt im Laufe der Zeit viele Menschen an diesem Lahmen vorübergegangen, und viele hat er wohl auch um Almosen gebeten. Viele werden ihm auch etwas gegeben haben, ohne die Aufforderung an ihn zu richten, sie anzusehen. Und hätten sie es getan, so wäre für den Gelähmten damit kein Vorteil verbunden gewesen. Aus dem täglichen Leben wissen wir, daß man von einem, der irgendwo bettelt, auch kaum besondere Notiz nimmt; man gibt ihm etwas und geht seines Weges. Aber hier hat sich einmal etwas Außergewöhnliches zugetragen. Diese beiden Männer sagten zu dem Lahmen:

„Sieh uns an!“ Und es steht weiter geschrieben: Und er sah sie an. Daraus geht hervor, daß die beiden Apostel seine Aufmerksamkeit erregt hatten. Nun erhoffte er etwas Besonderes von ihnen, denn die Schrift sagt, er wartete, daß er etwas von ihnen empfinde. Petrus sagte zu ihm: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle!“ Und der Apostel griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Da waren seine Schenkel und Knöchel fest; der Gelähmte „sprang auf, konnte gehen und stehen und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott“ (Apostelgeschichte 3, 2–8). Somit war geschehen, was Jesus seinen Jüngern gesagt hatte: „Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun“ (Johannes 14, 12). Wir alle kennen die Begebenheit, nach der die Jünger Jesu einmal zu ihm kamen und zu ihm sagten: „Herr, es sind uns auch die Teufel untertan in deinem Namen“ (Lukas 10, 17). Der Sohn Gottes antwortete ihnen: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20).

Heute läßt der Herr durch das aufgerichtete Gnaden- und Apostelamt den Menschen werden, was zu ihrem Heil, zu ihrem Frieden und Segen dient.

Dieser Lahme war krank gewesen von Mutterleibe an und wurde gesund. Wir können verstehen, daß er den Aposteln gegenüber ein dankbares Herz hatte. Wir, die der Herr aus Gnaden erwählt hat, sind uns doch bewußt, daß auch wir einst in Nacht und Finsternis lagen, daß wir in Tod und Verderben standen und keinerlei Erkenntnis über Gottes Gnadenwerk hatten. Erinnern wir uns, daß auch wir den verschiedensten Geistern zu dienen hatten und dabei unsere Seele ohne Ruhe, Frieden und Freude war, denn Tag und Nacht wurden wir von den Mächten der Finsternis geplagt und angeklagt. Da kamen wir in die Verbindung mit den Friedensboten, mit den Aposteln des Sohnes Gottes in unserer Zeit. Was wurde uns zugerufen? Wir sollten sie ansehen! Sie forderten uns — wie auch Jesus damals das tat — zur Nachfolge auf.

Nun kann aber niemand zwei Herren dienen. Dem Lahmen wurde geboten, die Apostel anzusehen. Als er sie ansah, konnte er nicht gleichzeitig seinen Blick auf sonst jemand richten. Wer heute den Sohn Gottes in seinen Knechten und Aposteln ansieht, kann nicht gleichzeitig auf einen anderen schauen; er hat die Aufgabe, auf dem Weg Jesu nach zu wandeln, bereitet und herrlich gemacht zu werden.

Es ist somit in unsere Hände gelegt, ob wir nun unter dem göttlichen Wort das uns verheißene Ziel erlangen wollen oder nicht; denn die Nachfolge beschränkt sich nicht darauf, daß man ab und zu einmal einen Gottesdienst besucht und im übrigen sein Leben so führt, wie man es für gut findet. Nachfolgen heißt: Kindlich glauben, treu sein, dorthin gehen, wo der ist, der einem vorangeht!

Wir sind heute nicht mehr in den Anfängen der apostolischen Lehre, sondern stehen am Abschluß der Zeit, in der der Herr seine Mitarbeiter für das Tausendjährige Friedensreich herantreibt. Es muß uns klar sein, daß der Sohn Gottes täglich zu erwarten ist, zu einer Stunde vielleicht, wo wir es nicht meinen.

Hätte sich der Lahme darüber geärgert, weil er von den beiden Aposteln keine Münze erhielt, und darum sein Auge von ihnen abgewandt, so wäre er krank geblieben. Die Hilfe lag darin, daß er tat, was man ihm sagte. Unsere Erlösung und Freimachung ist auch darin begründet, daß wir tun, was die göttliche Führung, was uns die Boten des Friedens sagen. Wir tun gut daran, uns nach ihrem Worte auszurichten, denn es ist des Herrn Wort.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 12

D 20046 D

15. Juni 1964

Wir gedenken der Entschlafenen

Johannes 6, 37.

Sonntag, den 5. Juli 1964

Der erste und größte Sünder, der Teufel, hat es fertiggebracht, daß der Tod in diese Welt gekommen ist. Seitdem müssen die Menschen sterben; aber es kommt darauf an, wie es dann um die unsterbliche Seele bestellt ist. Wie sie hier gelebt haben, gehen sie alle in die Ewigkeit. Manche von ihnen sehen dann erst, welch verfehltes Leben sie geführt und was sie versäumt haben.

Als Geistgetaufte wollen wir denen eine Hilfe und ein Weg sein, die durch die Boten des Friedens bereitet wurden und als Verlangende an die Gnadenstätte geführt werden, um das Verdienst von Jesu Christo, das in der heiligen Wassertaufe, in der heiligen Versiegelung und im heiligen Abendmahl besteht, zu empfangen. Das sind die drei Sakramente, die der Herr Jesus seiner Gemeinde gegeben hat. Mit der Verwaltung dieser Sakramente hat er seine Apostel beauftragt. Der Arm des Herrn ist länger, als ihn Menschen vielleicht ansehen. Jesus selbst ging nach seinem Tode in die untersten Örter der Erde und predigte denen, die zur Zeit Nochs nicht glaubten (Epheser 4, 9; 1. Petrus 3, 19. 20). Viele sahen damals den Erlöser, den Mose und Elia vorher schon auf dem Berg der Verklärung hatten schauen dürfen.

Des Herrn Wille ist es, daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Manche, die nicht unseres Glaubens sind, zweifeln daran, daß die Apostel Jesu überhaupt berechtigt seien, sich solcher anzunehmen, die in der Zeit ihres Erdenlebens mit dem Gnadenstuhl nicht in Verbindung kamen. Die Apostel Jesu sind Haushalter über Gottes Geheimnisse, Botschafter an Christi Statt. Unser Blick geht über das Diesseits hinaus in das Jenseits hinein, in das Entschlafenenbereich. Die Neuapostolische Kirche kann mit unzähligen Beweisen dafür antreten, daß der Dienst an den Entschlafenen ein gottgewollter ist.

Wer sind denn nun jene, denen geholfen werden kann und soll?

Zunächst denken wir an die Heiden, die Gott niemals in dem Sinne erlebt und erkannt haben wie wir; niemals konnten sie etwas von dem Sohne Gottes hinnehmen.

Dann sehen wir im Geist jene, die sich in der Zeit ihres Lebens eine verkehrte Lehre zu eigen machten, nun aber erkennen müssen, daß sie nicht nach dem Willen des Herrn geführt worden sind. Denken wir an unsere Zeit, die da heißt „Laodizea“! Von ihr sagt der verklärte Gottessohn: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Unter den christlichen Völkern gibt es viele, die sich satt und reich dünken, aber sie sind nicht reich geworden in Christo.

Nicht vergessen wollen wir die große Zahl derer, die hier im Leben mit einem heiligen Sehnen erfüllt waren, das hinzunehmen, was uns heute aus Gnaden geschenkt ist.

Wir übersehen auch die nicht, die vor der Zeit Jesu gelebt haben und darauf hingewiesen wurden, daß ein Erlöser kommen würde. Diese gläubigen Männer wie Jesaja, Jeremia und die übrigen von Gott gerufenen Propheten kündigten den großen Tag der Erscheinung des Heilandes der Welt an. Viele haben ihren Worten geglaubt, konnten aber die Stunde der Geburt Jesu nicht mehr erleben. Ein Zeuge ist im Tempel übriggeblieben, ein Simeon, der da sagte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29). Er ist der Kronzeuge aller, die sich ehrlich danach sehnten, den zu schauen, von dem Jahrhunderte hindurch geweissagt worden war.

Wer denkt dann nicht an seine Eltern und Voreltern, an die Ahnen, an die Segenslinie, aus der wir gekommen sind?

Dann gibt es noch die große Schar der Ungeborenen. Sie heben anklagend ihre Hände empor gegen alle, die es ihnen nicht erlaubt haben, wie wir den Weg über die Erde gehen zu können. Auch sie können das Verdienst von Christo Jesu empfangen und erlöst werden.

In Offenbarung 7 ist von einer unzählbaren Schar die Rede, die um den Thron Gottes versammelt ist. Stammapostel Bischoff hat früher schon gesagt: Die Apostolischen der Urkirche waren noch zu zählen, und die Apostolischen am Abend der Kirche Christi sind auch noch zählbar. Wenn aber von einer unzählbaren Schar gesprochen wird, dann kann es sich nur um die handeln, die im Jenseitsbereich durch die Friedensboten an die Gnadenstätte geführt wurden und durch den Dienst der Apostel Jesu Vergebung aller Schuld und Sünde hinnehmen durften.

Der Apostel Petrus sprach auch von solchen, die den Heiligen Geist empfangen würden. „Tut Buße“, lesen wir in Apostelgeschichte 2, 38. 39, „und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Damit hat er bestätigt, daß die Spendung des Heiligen Geistes auch für die spätere Zukunft vorgesehen war.

Unter unseren Angehörigen ist auch eine große Schar, die nicht mit dem Gnadenstuhl in Verbindung gekommen ist. Wie viele wurden gewaltsam aus dem Leben gerissen! Sie fanden nicht die Möglichkeit, sich so auf den Tag des Herrn vorzubereiten, wie uns das möglich ist. Auch ihnen reichen wir im Geist die Hand; unser Wunsch ist, daß sie vollenden und das Erbteil im Licht empfangen.

Nicht vergessen seien schließlich auch all jene, die aus irgendwelchen Ursachen ihr Leben freiwillig beendet haben.

Wir wollen unser Herz weit auf tun und allen begegnen, die sich auf dem Weg zur Gnadenstätte befinden, daß sie in das Lebensbuch geschrieben werden. Wie es in den Gefängnissen im Jenseits aussieht, können wir uns kaum vorstellen. Furchtbar, wenn Seelen darin beharren müssen und keinen Fürsprecher haben! Deshalb ist es unverantwortlich, wenn Glaubensgeschwister in dieser Zeit den Ernst der Stimme Gottes nicht beachten und die Gnadenzeit nutzlos vorübergehen lassen.

W. Sch.

Gotteswort – Menschenwort

Johannes 3, 34.

Nicht alles, was im Leben angeboten wird, ist echt, wahr und rein. Auf allen Gebieten, in jedem Fach benötigen wir gewisse Kenntnisse, um das Echte vom Falschen, das Gute vom Schlechten, das Wahre vom Unwahren unterscheiden und trennen zu können.

Nicht alles, was die Natur bietet, ist für den Menschen genießbar. Es gibt viele giftige Früchte, die anderen, edlen Früchten sehr ähnlich sehen und doch eine Gefahr für das Leben des Menschen bedeuten. Mancher Unkundige hat schon den Genuß eines giftigen Gewächses mit dem Tod bezahlen müssen.

In 2. Könige 4, 39. 40 lesen wir, wie ein Unwissender wilde Koloquinten sammelte und zur Speise bereitete. Beinahe hätte er alle, die davon essen sollten, vergiftet; durch das Eingreifen des Mannes Gottes wurden sie aber vor dem Tod bewahrt.

In bezug auf die wilden Geistesfrüchte dieser Zeit stellen wir ähnliches fest. Gotteswort und Menschenwort stehen hier im Leben dicht beieinander. Nicht alle frommen oder besser frömmelnden Worte sind Gottes Wort, sonst hätte Johannes seinerzeit nicht gesagt: *Denn welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Worte*“ (Johannes 3, 34). Das ist ein Beweis dafür, daß es damals wie heute Menschen gab, die sich anmaßten, ohne göttlichen Auftrag Gottes Wort reden zu können.

Vor allem bemühte sich der Geist der Finsternis sehr, das Wort Gottes nachzuahmen oder zu verfälschen, so wie es uns auch die Geschichte des ersten Menschenpaares lehrt. Mit dem Glauben an das Wort des Geistes der Finsternis nahmen jene das Gift des ewigen Todes in sich auf. Satan hatte später keine große Mühe, Menschen, die ihm willens waren, als seine Werkzeuge zu gebrauchen, um durch deren Wort den Tod zu wirken. Der Herr schwieg nicht dazu und ließ durch den Propheten Jeremia sagen: „... ich habe sie nicht gesandt und ihnen nichts befohlen und nichts mit ihnen geredet“ und wenig später: „Solche Propheten sollen sterben...“ (Jeremia 14, 14. 15).

Manche nach Gottes Wort lechzende Seele wurde schon um ihrer Gedankenlosigkeit willen ein Opfer dieser betrügerischen Geister, die Gottes Wort fälschten. In der Verheißung und Sendung seines Sohnes hat Gott aber bewiesen, daß er keinen Gefallen am Tod des Sünders hat, sondern will, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Timotheus 2, 4).

Nachdem der Sohn Gottes seinen Auftrag erfüllt hatte, beauftragte er nur seine Apostel, das von ihm begonnene Erlösungswerk fortzusetzen. Das besagen die Worte, die wir darüber in der Heiligen Schrift finden, zur Genüge.

„Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18) und
„Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat“ (Lukas 10, 16).

Sie dürften eigentlich von niemandem übersehen werden können.

Heute ist es aber wie zu allen Zeiten. Es gibt viele, die zu anderen Menschen über Gott reden; es gibt aber nur wenige, *durch die der Herr selbst zu Menschen spricht!*

Menschen reden über Gott ohne göttlichen Auftrag. Sie reden vom Licht und stehen selbst in der Finsternis, sie reden vom Heiligen Geist, ohne den Heiligen Geist zu besitzen. Und daran erkennen wir das Menschenwort; es spricht wohl von der Erlösung, doch kann es die Erlösung der Seele nicht bewirken. Demgegenüber steht das echte, wahre, Leben spendende und Erlösung wirkende Wort Gottes, das allein durch den Mund derer hörbar wird, die Gott zu diesem Dienst erwählt hat, *nämlich seiner Apostel im Gnadenamt von heute*. Sie stehen in seinem Auftrag, erfüllt mit dem gesandten Geist der Wahrheit; durch sie hören wir die Stimme des Sohnes Gottes. Sie sind uns in der Gegenwart Lehrer, Mahner, Wächter, Vorbild und Voraufgänger; allein in der Verbindung mit ihnen stehen wir in der wahren Nachfolge Jesu und werden würdig, das Reich der Herrlichkeit zu ererben.

Der Thron göttlicher Ehre steht fest

Jeremia 17, 12.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß weltliche Regierungen oft nur kurzen Bestand haben. Sehr oft scheitern sie an der eigenen Uneinigkeit und Zerrissenheit, an der Verschiedenheit der Pläne, Ansichten, Meinungen und Zielsetzungen ihrer Mitglieder. Was die einen wollen, verwerfen die andern, wo hundert dafür sind, sind oft zweihundert dagegen, so daß die Regierung gestürzt wird und eine neue gebildet werden muß, natürlich mit dem Erfolg, daß das Spiel von neuem beginnt. Das ist bis heute eine Schraube geblieben ohne Ende. Uneinigkeit hat noch nie zusammengeführt und noch niemals einen Zustand des Friedens geschaffen, sondern immer zerstört und auseinandergerissen. Der Sohn Gottes hat diesbezüglich schon gesagt: „Ein jegliches Reich, so es mit sich selbst uneins wird, das wird wüst“ (Matthäus 12, 25). Er gab auch zu verstehen, daß er mit all diesen Reichen und Regierungen nichts gemein hat, indem er sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Es ist uns bekannt, daß sich der Teufel, indem es ihm gelang, die Menschen Gott gegenüber zum Ungehorsam und somit zur Sünde zu verführen, die Erde untertan gemacht hat. Er ist es, der von hoher Warte aus sein böses Spiel mit den Menschen treibt und in allem irdischen Geschehen seine Hand hat. Wie groß seine Macht ist, geht daraus hervor, daß er den Herrn Jesus auf einen sehr hohen Berg führte, ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte und zu ihm sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest.“ Aber der Sohn Gottes hat ihn abgewiesen, indem er ihm sagte: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 8–11). Er hat sich also von Satan nicht verführen und durch die Reiche dieser Welt nicht gefangennehmen lassen.

Allerdings hat er auch gegen die Reiche dieser Welt und ihre Regierungen nichts unternommen. Er war kein Aufwiegler und kein Revolutionär nach

menschlichem Sinn. Gerne hätte man ihm diesbezüglich etwas zur Last gelegt. Die Pharisäer suchten ihm eine Falle zu stellen, indem sie ihn fragen ließen: „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht?“ Aber er merkte ihre Schalkheit und Heuchelei und antwortete ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“ (Matthäus 22, 15–22). Im gleichen Sinn hat auch der Apostel Paulus an die Römer geschrieben: „Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“ (Römer 13, 1).

Der Sohn Gottes hat auf Erden ein Reich aufgerichtet, das bis dahin nicht bestanden hat. Zu diesem Reich hat er durch seinen Opfertod auf Golgatha den Grundstein gelegt, er hat ihm aber auch eine entsprechende Regierung gegeben; sie ist nicht aus menschlicher Wahl hervorgegangen, sondern er hat sie selbst bestimmt und mit den nötigen Vollmachten ausgerüstet. Es ist doch für uns Gotteskinder von unschätzbarem Wert, zu wissen, daß wir Bürger sind im Reiche Christi und als solche unter der göttlichen Führung und Regierung stehen, die der Herr selbst im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet hat. Das löst in unseren Seelen ein wunderbares Gefühl der Sicherheit und des Geborgenseins aus und schenkt uns einen Frieden, den die Welt nicht kennt.

Diese göttliche Regierung hat den Auftrag, die Heiligen zuzurichten zu dem Werk des Dienstes, wodurch der Leib Christi erbaut wird. Wenn dann der Herr wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen, werden diese an der Ersten Auferstehung teilhaben. Nach der Hochzeit im Himmel wird der Sohn Gottes auf Erden ein anderes Reich aufrichten, nämlich ein Tausendjähriges Reich des Friedens; dann werden die Erstlinge und Überwinder zu der Regierung dieses Reiches gehören, das nicht gestürzt werden kann und keinem Wechsel unterworfen ist. In diesen tausend Jahren wird das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt gepredigt werden zu einem Zeugnis über alle Völker (Matthäus 24, 14).

Mit Beginn des Tausendjährigen Friedensreiches wird Satan gebunden und in den Abgrund geworfen. Seine Zeit ist dann abgelaufen; sie dauerte vom Sündenfall bis zur Aufrichtung des Friedensreiches. Wenn Satan auch nach den tausend Jahren noch einmal loskommt aus seinem Gefängnis und ein Heer auf die Füße stellt, dessen Zahl ist wie der Sand am Meer, und mit ihm heraufzieht gegen das Heerlager der Heiligen und der geliebten Stadt, so wird er dann aber endgültig in den feurigen Pfuhl und Schwefel geworfen, wo auch das Tier und der falsche Prophet sind; „und sie werden gequält werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 20, 10). Seine Macht ist dann vorüber; er kann nicht mehr zerstören und verwüsten und auch keine Regierung mehr stürzen. Alle Reiche der Welt sind zerschlagen. Über ihnen wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; „und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen“ (Daniel 2, 44).

Für uns Gotteskinder ist des Teufels Zeit heute schon abgelaufen; denn wir sind nicht sein, sondern des Herrn Eigentum. Der Herr hat uns berufen von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht (1. Petrus 2, 9); „er hat uns gemacht – und nicht wir selbst – zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide“ (Psalm 100, 3). Damit hat er uns unter seine göttliche Regierung gestellt im Gnaden- und Apostelamt, wo wir für unsere zukünftige Bestimmung zubereitet werden, die in Daniel 7, 27 klar zum Ausdruck kommt mit den Worten: „Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem ganzen Himmel wird dem heiligen Volk des Höchsten gegeben werden, des Reich ewig ist, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.“

Die Zubereitung zu diesem ewigen Reich geschieht unter der göttlichen Regierung, die allezeit festgeblieben ist, wie Jeremia sagt: „Aber die Stätte unsers

Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12). Wie dürfen wir uns doch freuen, unter diesem Thron zu sitzen und damit im Schatten des Allmächtigen! Unter einer solchen Führung, die heute ihren sichtbaren Ausdruck findet im Stammapostel und den Aposteln des Herrn, sehen wir getrost, voller Zuversicht und Freude der Zukunft entgegen; denn wir wissen, sie bringt uns die Erfüllung unseres Glaubens; der Sohn Gottes wird seine Verheißung einlösen und die Seinen zu sich holen!

Kronenträger

2. Timotheus 4, 7. 8.

Sonntag, den 12. Juli 1964

Am Ende seiner Erdentage konnte der Apostel Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Paulus sehnte sich nach der Krone der Gerechtigkeit, die ihm der Herr geben würde, und wir denken an das Wort Jesu: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Die Krone des ewigen Lebens wird den Überwindern gereicht werden. Wer sie erlangt, hat dem Herrn in einem kindlichen Glauben bis zu seinem Kommen die Treue gehalten.

Ein großer Gottesmann hat einmal gesagt: „Das ist der Alten Krone, wenn sie viel erfahren haben; und ihre Ehre ist, wenn sie Gott fürchten“ (Sirach 25, 8). Das ist eine wertvolle Feststellung. Die Erfahrungen des Alters sind mit viel Weisheit gepaart. Deshalb tun wir gut, wenn wir in unserem Glaubensleben immer auf die schauen, die über Lebenserfahrungen und göttliche Weisheit verfügen, dann können wir niemals in die Irre gehen.

Welche Aussichten hat uns doch der Herr Jesus eröffnet! Wir sollen als Kronenträger an seiner Seite offenbar werden, wenn er allen Menschen als König aller Könige und Herr aller Herren erscheinen wird (Offenbarung 17, 14). Dann wird der Drache, das Bild der Macht der Finsternis, die sich in mancherlei Weise in dieser Zeit offenbart, seine Kronen verlieren. Denn im Reich des Friedens gibt es keinen Streit, da gibt es auch niemand, der seinen Willen dem Herrn gegenüber durchsetzen möchte; die Macht des Bösen ist dahin. Es regiert der Friedefürst mit seinem königlichen Priestertum. Dann werden wir nicht mehr Fleisch und Bein tragen, sondern einen Leib, durch den wir uns unterscheiden von allen, die dann noch auf Erden sind. Der Herr hat in seiner großen sichtbaren Schöpfung alles weislich geordnet, und es ist bis heute nicht notwendig gewesen, etwas daran zu ändern. Er hat andererseits aber auch nicht gestattet, daß Menschenhand etwas daran ändern oder verderben könnte. So hat er auch in der Geistes- und Sohnesschöpfung im voraus alles nach seinem ewigen Willen geplant, und das wird allen Menschen offenbar werden im Reiche des Friedens. In Demut werden wir dann dem Herrn dienen und all denen ein Segen sein, die zu dem König aller Könige aufschauen. Noch einmal werden dann alle Menschen das Evangelium von Christo hören, es wird allen Völkern gepredigt werden, ja im entferntesten Erdteil wird die frohe Botschaft nach dem Willen Jesu verkündet werden, damit am Ende des Tausendjährigen Friedensreiches, wenn der

Sohn Gottes Gericht halten wird, kein Mensch auf Erden sagen kann, daß man ihm die göttliche Wahrheit vorenthalten hätte. Aber auch in das Entschlafenenbereich wird die Stimme des königlichen Priestertums dringen, damit auch da selbst niemand sagen kann, man habe ihn übergangen. Jeder Versuch einer Entschuldigung wird vergeblich sein, denn jede Seele wird göttliche Belehrung erhalten haben.

Jetzt ist noch Gnadenzeit; der Herr ermahnt uns, daß wir würdig werden mögen, diesem allem zu entfliehen, um an seinem Tag mit Freuden stehen zu können. Haben wir unsere himmlische Berufung vor Augen, dann werden wir alle Angebote, Verlockungen und Drohungen der Finsternis abweisen können und als Überwinder aus allen Kämpfen hervorgehen. Wir wollen unseren Lauf vollenden und Glauben behalten, dann wird uns auch die Krone des ewigen Lebens sicher sein!

W. Sch.

Ich muß heute in deinem Hause einkehren!

Lukas 19, 5.

(Gedanken zu einem Evangelisationsdienst)

Mancher Mensch ist schon an den Stätten, da sich die Gotteskinder versammeln, vorübergegangen und hat vielleicht gedacht: Was mögen das für sonderbare Leute sein, die dort hingehen! Was mögen sie für einen Glauben haben? Wenn man an etwas vorbeigeht, so kann man nicht mehr als einen äußeren Eindruck davon haben, man beweist keine innere Anteilnahme. Es ist in der Geschichte des Reiches Gottes oft so gewesen, daß an die jeweilige Einstellung der Menschen große Folgen gebunden waren. Als Noah die Arche baute – er tat dies nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf Geheiß Gottes –, mögen auch viele gedacht haben: Was baut der nur für einen sonderbaren Kasten? Dann aber kam die Sintflut. Wie mögen sie es bedauert haben, daß sie nicht in die Arche eingegangen waren!

Zu Lots Zeiten kamen die Engel mit der Aufforderung: „Errette deine Seele!“ (1. Mose 19, 17) Da gab es etliche, die dies lächerlich fanden. Sie gingen an dem Wort der Boten Gottes vorbei und kamen unter die entsprechenden Folgen. So ist es oft gewesen bis in unsere Gegenwart hinein. Nun ist es aber ein großer Unterschied, ob jemand an einem Denkmal vorbeigeht oder an einem Museum – da wäre die Einbuße nicht so schwerwiegend – oder ob er am Willen Gottes vorbeigeht und an der Stätte, wo dieser verkündigt wird. Wohl sind alle, die sich unter dem Wort des Herrn zusammenfinden, nicht an der Stätte vorübergegangen, an der der Herr seinen Willen offenbart, aber es kommt auch darauf an, daß jedes Herz dem Herrn und seinem Vorhaben aufgeschlossen ist.

Denn es ist noch etwas ganz anderes, wenn der Herr an einem Herzen vorbeigehen muß oder in einem Herzen Einlaß findet. Zachäus, der ein Zöllner und Sünder war, hatte einst erfahren, daß Jesus an einer bestimmten Stätte vorbeigehen würde. Er wollte Jesum gerne sehen, sei es aus ehrlichem Verlangen oder vielleicht auch aus Neugierde. Weil er klein war von Gestalt, hätte er im Gedränge der Menschen sein Ziel nicht erreicht. So kletterte er auf einen Baum, um von diesem erhöhten Standpunkt das Geschehen verfolgen zu können. Als

Jesus herangekommen war, geschah etwas, was Zachäus nie erwartet hätte. Jesus blieb stehen und sagte: „Zachäus, steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5).

Wie der Herr an Zachäus nicht vorüberging, sondern in sein Haus einkehrte, so möchte er auch heute bei jedem einkehren. Er klopft an jedes Herz an und möchte alle in die rechte Erkenntnis des zeitgemäßen Gotteswillens hineinführen. Wie stehen wir nun zu dieser Absicht des Herrn und zu dem lebendigen Gott überhaupt? Gott ist nicht nur ein Gott der Vergangenheit, sondern ein *gegenwärtiger* Gott. Das zu erkennen dürfte niemand schwerfallen. Es wird wohl bei jedem ehrlichen Christen manches aus der Vergangenheit in der Seele liegen, wenn er sich zurückversetzt in die Zeit Jesu und der ersten Apostel, und es kann einem auch das Herz warm werden, wenn man von den Taten Jesu und seiner Apostel liest. Uns aber wird das Herz erst recht warm, wenn wir feststellen können, daß wir gegenwärtig dasselbe erleben, denn in der Neupostolischen Kirche findet ja die erste apostolische Kirche ihre Fortsetzung und ihren Abschluß.

Das Fundament unseres Glaubens ist so vielseitig, daß wir es mit jeder Lehrmeinung aufnehmen können. Wie einst Noah auf Geheiß des Herrn die Arche baute, wie die ersten Apostel nach dem Willen des Herrn tätig waren, so offenbart sich Gott in unserer Gegenwart wiederum in seinen Aposteln. Sie sind schlichte Männer wie die Apostel von einst, aber sie stehen in derselben Kraft, nämlich in der Kraft des Heiligen Geistes. Von den ersten Apostolischen können wir die wunderbare Bezeugung lesen: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“, ferner: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 4, 32; 2, 42). Wenn der Liederdichter fragt: O gold'ne Zeit, wo bist du hin? (Lied Nr. 451), dann können wir antworten: Wie es in der apostolischen Urkirche war, so ist es auch in unserer Kirche, und das ist das Ergebnis der Arbeit lebender Apostel!

Wir leben in einer Zeit, die so ganz anders ist als frühere Zeiten. Viele Eindrücke bemächtigen sich unser, und keiner hat viel Muße, sich mit ernstesten Fragen zu beschäftigen. Aber wir dürfen niemals den Fehler machen, an so wichtigen Fragen vorbeizugehen wie dieser: Wohin gehe ich, wenn der Erdenleib zerfällt? Wie finde ich zu Gott? Wie offenbart sich Gott heute? Dies sind Fragen von Ewigkeitsbedeutung. Vielleicht liegt in dem einen oder anderen noch ein Sträuben, sich mit diesen Fragen zu beschäftigen, aber vorbei kommt daran keiner. Es ist besser, wir geben nach und suchen, volle Klarheit darüber zu gewinnen.

Im Leben gibt es viele flüchtige Bekanntschaften, die bald aus dem Gesichtskreis verschwinden. Wenn sich aber zwei Menschen begegnen, die füreinander in Liebe aufgehen, so wird aus der ersten Bekanntschaft ein *Bund fürs Leben*. So mag es jedem gehen, der sein Herz vor dem Anklopfen des Heilandes nicht verschließt, so daß aus dem ersten Bekanntwerden mit Gott und seinem lieben Sohn in der Wirksamkeit der Apostel von heute ein Bund fürs Leben wird, und zwar für das zeitliche wie für das ewige Leben. Die Frage, ob es sich lohnt, können wir aus ganzem Herzen mit „Ja“ beantworten. Denn wer unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu ein Gotteskind wird, indem er von ihnen den Heiligen Geist empfängt, wer unter ihrer Pflege ausreift, der wird an der nahen Ersten Auferstehung teilhaben. Möchten noch viele von dem Baum ihrer eigenen Meinung und dem Baum falscher Glaubensvorstellungen heruntersteigen, damit Jesus in ihr Herz einkehren kann!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 13

D 20046 D

1. Juli 1964

„Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“

Matthäus 24, 13.

Sonntag, den 19. 7. 1964

Jesus hat nach Lukas 18, 7. 8 gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze.“ Er setzte jedoch hinzu: „Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ Jesus stellte diese Frage seinen Jüngern. Er kannte die Einstellung der Menschen in unserer Zeit ganz genau, das dürfen wir voraussetzen. Wenn er dann sagte, daß Gott seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, *in einer Kürze* erretten wird, dann sind doch diese Auserwählten bei seinem Kommen als solche durch den Dienst des Heiligen Geistes dafür bereit.

Damit bestätigt der Herr, daß am Abend der Kirche Christi wieder Apostel tätig sein müssen, was ja so gerne von Andersgläubigen angezweifelt wird.

Wollen wir nun irgendwelchen Zweifel an der Vollendung des Werkes Gottes in uns tragen? Dann wäre die Arbeit des Herrn an unserer Seele völlig umsonst! Bedenken wir eins: *Wenn der Herr Jesus erscheint, ist seine Braut bereit!* Bitten wir deshalb täglich darum, daß wir für unsere himmlische Berufung würdig werden, rufen wir täglich: Herr, verkürze doch die Zeit und nimm uns in Gnaden an! – Der Herr weiß, daß die Verhältnisse um uns so gefährlich werden, daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, verführt würden und keiner von uns selig werden könnte. Mit den Gefahren meint der Herr nicht Trübsale irdischer Art, sondern solche, die unserem Glauben drohen. Das müssen

wir auseinanderhalten. Deshalb gilt es, das Wort zu beachten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn!“ (Lukas 21, 36) Es ist doch etwas Großes und Wunderbares zugleich, wie der Herr uns in unserer Zeit aufklärt und bereitet, daß wir für unsere himmlische Berufung würdig werden! Sollten wir daran zweifeln, daß er uns erretten wird? Der Apostel Jakobus schrieb in seinem Brief, daß der Zweifler gleich ist „wie die Meereswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird“ (Jakobus 1, 6). Wer vom Zweifel geplagt wird, wird einerseits von den Geistern der Finsternis gequält, andererseits steht in ihm aber auch noch soviel Gottesfurcht, daß er sehr wohl weiß, der Herr will in unserer Zeit sein Werk vollenden, und daß wir darauf achten müssen, das Ziel zu erreichen. Kann ein solcher Mensch sichere Schritte tun auf dem Weg des Heils?

Möchte sich doch ein jedes Gotteskind durchringen, es gibt gar nichts, was uns aufhalten könnte, das Ziel zu erreichen! „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes?“ lesen wir in Römer 8, 35. Für den Apostel Paulus gab es nichts, was ihn hätte von Gott trennen können, und alle Märtyrer, die um des Glaubens willen gestorben sind, haben bewiesen, daß sie sich nicht haben von dem trennen lassen, an den sie geglaubt haben. So wollen wir es auch tun, und wenn wir so denken, dann bleibt der Friede bei uns. In diesem Frieden lassen wir das Wirken des Heiligen Geistes auf uns kommen und nehmen im kindlichen Glauben hin, was uns der Geist des Herrn durch seine Knechte sagt.

Der Teufel ist listig. Wenn uns etwas begegnet, was der Herr zuläßt, dann will er uns einflüstern: Das ist doch nicht vom Herrn! Wenn es den lebendigen Gott gibt, an den du glaubst, dann kann dir das doch nicht begegnen! — In dieser Weise schleicht sich heute die Schlange an manches Kind Gottes heran. Wer aber bestrebt ist, am Tag des Herrn als Überwinder offenbar zu werden, der muß damit rechnen, daß ihm vorher auch manches zur Überwindung in den Weg gelegt wird.

Ich las kürzlich noch, wie *Hiob* furchtbar zu leiden hatte. Schließlich verfluchte er den Tag seiner Geburt, bis ihm dann der Herr eines Tages die Augen öffnete — da konnte er sagen: „*Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!*“ (Hiob 19, 25)

Jeremia hatte das große Elend des Volkes Israel in der Gefangenschaft gesehen, er war schließlich so verzweifelt, daß auch er sagte: „Verflucht sei der Tag, darin ich geboren bin; der Tag müsse ungesegnet sein, darin mich meine Mutter geboren hat! Verflucht sei der, so meinem Vater gute Botschaft brachte und sprach: ‚Du hast einen jungen Sohn‘, daß er ihn fröhlich machen wollte!“ So steht es geschrieben in Jeremia 20, 14. 15. Aber Jeremia, der ja im Auftrage des Herrn stand, hat schließlich auch überwunden und konnte mit klaren Augen sehen, was der Herr durch ihn wirken wollte. „Ich kannte dich“, hatte er zu ihm gesagt, „ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Großes hat Jeremia geleistet; schließlich war aber der Teufel auch an ihn herangekommen, um ihn zu Fall zu bringen, aber es ist ihm nicht gelungen.

Wenn an uns Stunden herankommen, wo sich der Versucher Mühe gibt, uns unseren köstlichen Glauben zu rauben oder zu schwächen, dann möge jeder an seine Berufung und Erwählung denken, wie ja auch schon der Apostel Paulus in Epheser 1, 4 deutlich ausgesprochen hat: „... wie er uns dann erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war.“

Wer hat eine solche Verheißung mit auf seinen Lebensweg bekommen?

Nur die Geistgetauften, die Kinder Gottes! Es ist dann aber auch verständlich, daß der Teufel gerade in unserer Zeit alles aufbietet, um da Schaden anzurichten, wo die Vollendung der Seelen sichtbar in Erscheinung tritt. Er will nicht, daß wir vollendet werden, und diese Gefahr sieht auch der Herr, der unsererwegen die Zeit verkürzt; er tut es, wie er sagte, um der Auserwählten willen.

Wir wollen im kindlichen Glauben unseren Weg gehen, wie er vom Herrn vorgezeichnet ist. Wir sehen nicht nach rechts und nicht nach links, sondern beharren im Glauben in allen Anfechtungen und Widerwärtigkeiten und wissen: *Ohne Kampf auch keine Krone!* W. Sch.

Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen!

Psalm 143, 10.

In jedem Gottesdienst muß es mit uns ein Stück besser werden, wenn nicht die ganze Liebesarbeit Gottes an unserer Seele vergeblich sein soll. „Lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen“, betete schon David, „denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn“ (Psalm 143, 10). Wir haben einen Gott, der uns im Lichte der Wahrheit nicht nur die uns bestimmte Bahn zeigt — er offenbart uns auch den Zustand unseres Herzens! Darüber hinaus tritt er uns auch liebevoll zur Seite und hilft uns, daß wir das uns verheißene Ziel erreichen.

Ein jeder wendet sich in Not und Leid dahin, wohin er innerlich schon ausgerichtet ist. Ob er sich dessen bewußt ist oder nicht, steht dahin. Wir wissen jedenfalls, daß ein Raubtier der Nacht, wenn es vor einer drohenden Gefahr flüchtet, nicht ins Licht, sondern ins Dunkle strebt. Dorthin ist es von innen her auch ausgerichtet. Im Dunklen fühlt es sich wohl, das ist sein Lebenselement! Tiere der Nacht, wie sie auch heißen mögen, flüchten in drohender Gefahr in die Nacht und nicht ins Licht.

Der Mensch hingegen sucht, wenn er in der Nacht bedroht wird, das Licht auf; er strebt ins Helle. Er ist ein Wesen des Lichtes und ist innerlich nach dem Lichte ausgerichtet! Das ist von dem ewigen Gott in ihn hineingegeben worden.

Wohin flüchtet ein Kind, das in Gefahr ist?

Zu Vater und Mutter! — dahin ist seine Seele ausgerichtet. Unbewußt strebt es dorthin, wo es sich geborgen weiß.

Es gibt aber auch Menschen, die sich den Mächten der Finsternis verschrieben haben. Saul suchte zuletzt nicht den Herrn, sondern das Schwert! Das entsprach seinem innersten Wesen. Als er alles verloren sah, verzweifelte er. Er sah keine Rettung mehr und schied aus dem Leben.

Als Judas am Ende war, suchte er den Strick und nicht das Licht. Seine innere Ausrichtung wies ihn dorthin.

David hat das nicht getan; als er in höchster Not war, suchte er sein Heil bei dem ewigen Gott, dahin flüchtete er. Seine Seele war auf eine Bahn gerichtet, die ihn zum Herrn führte. —

Der Herr drängt keinen; weder der Apostel noch die Brüder haben ein Machtmittel in der Hand, auch nur eine Seele zu zwingen, den Weg zum ewigen Leben zu gehen. Der Herr hat seinen Knechten dazu nichts in die Hand ge-

geben; er sucht Freiwillige, die mit David sagen: Herr, leite mich auf ebener Bahn!

Nun gehen wir seit Jahren den Weg des Heils. Die Bahn, die uns vom Herrn gelegt ist, ist bereitet für sein Volk, für die Pilger, die in ihrem Herzen nach Zion ausgerichtet sind. Wir haben keinen anderen Platz, wo wir getröstet werden, als allein den Ort, wo unsere himmlische Heimat ist. Denn in diesen Bereich sind wir hineingeboren. Wenn man einen Weg zurücklegt, dann zeigt sich nach einer gewissen Zeit ein Kräfteschwund. Müdigkeit soll aber nicht zur Mutlosigkeit führen! Möge sich doch kein Gotteskind einflüstern lassen, daß es den ihm bestimmten Weg nicht zu Ende gehen könnte! Am Ende dieses Weges steht der Herr, der uns aufnehmen will ins Vaterhaus. Er bietet uns Gnade, Trost und Erquickung die Fülle an. Er hat uns durch die enge Pforte auf den schmalen Weg treten lassen, er hat uns durch sein Opfer und Verdienst von dieser Welt erkauft und gibt uns nun die Möglichkeit, ins Vaterhaus zu gelangen. Er hat die Tür wieder aufgestoßen, die zugeschlagen war. In jedem Gottesdienst offenbart er seinen Willen und schenkt uns Friede und Freude.

Wir alle kennen die Geschichte von Bartimäus, dem der Herr half (Markus 10, 46–52). Bartimäus war blind. Wir waren auch Nachkommen eines Geschlechtes, das sich in früherer Zeit auf sein religiöses Wissen und Können etwas zugute hielt. Aber in jenem Lager waren wir nicht sehend, sondern blind. Der Herr brachte uns auf den Weg, auf dem er sich finden läßt. Bartimäus, der Blinde, hätte auf tausend anderen Wegen sitzen können als Hilfsuchender, er wäre hilflos geblieben; sein Heil bestand darin, daß er auf dem Weg war, auf dem der Herr wandelte! Dort wurde ihm das Heil zuteil. Und wenn der Herr Jesus sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28), dann müssen wir uns schon auf diesen Weg zu ihm begeben, auf dem er uns entgegenkommt. Elieser führte die Braut auch auf dem Weg heimwärts, auf dem der Bräutigam entgegenkam.

Wir gehen dem Tag des Herrn entgegen; tritt bei manchem Müdigkeit ein, dann dürfen wir die Wahrheit des Wortes aus Jesaja 40, 29 erleben: Der Herr „gibt dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden!“ Das hat er uns immer wieder gezeigt. Aus der eigenen Erfahrung wissen wir, daß wir oft müde und matt zu einem Gottesdienst gekommen sind und dann wieder erquickt wurden. Da möchte das Herz oft springen vor Freude, daß uns der Herr erwählt hat aus der großen Menge der Menschen, daß wir sein Eigentum werden durften!

Und die Erde ward geerntet

Offenbarung 14, 16.

Sonntag, den 26. 7. 1964

Wir freuen uns, wenn uns die Möglichkeit gegeben ist, uns unter dem Worte Gottes versammeln zu können. Es sind immer Feierstunden für unsere Seele, wenn uns gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! Da wird unsere Seele bereitet durch den Geist der Wahrheit, der bei uns, wie der Herr sagte, ewiglich bleiben wird. Wenn wir beim Herrn bleiben, so bleibt er auch bei uns! Als Jesus mit seinen Jüngern zum letzten Mal vor seinem Leiden und Sterben beisammen war, betete er: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei

mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“ (Johannes 17, 24). Wer die Herrlichkeit unseres Gottes sehen will, der muß dafür auch die entsprechenden Voraussetzungen erfüllen; er muß zunächst ein reines Herz aufweisen. „Selig sind“, sagte der Herr, „die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Gott in der Gegenwart schauen heißt für uns, ihn in seinem Wort erkennen, in dem Wort, das für uns Geist und Leben in sich birgt. Wir müssen dafür aufnahmefähig sein, denn das, was der Herr in unsere Seele legt, soll sich auch wieder auswirken, und zwar in Friede und Freude im Heiligen Geist. Es würde nicht genügen, wenn wir regelmäßig die Gottesdienste besuchten, das Wort mit Freuden aufnahmen und hinterher doch im alten Wesen wieder offenbar würden. Das würde dem Herrn nicht gefallen, denn „ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17)

Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß wir ein Quell der Freude sind, ein Quell der Geduld, des Glaubens, des Friedens und der lebendigen Hoffnung. Alle diese göttlichen Tugenden und Eigenschaften sind ja am Tage unserer Versiegelung in uns hineingegeben worden und werden seitdem durch die Bedienung aus dem Heiligen Geiste gepflegt. Nun kommt es darauf an, ob wir dem Herrn auch ein williges Werkzeug sind, durch das er erquicken und erfreuen kann.

Wir sind alle in der Schule des Lebens und haben da manches zu lernen. Schon in unseren Kinderjahren haben wir damit den Anfang gemacht. Diese Schule verlangt sehr viel von uns, noch mehr aber die Schule Gottes; da lehrt uns nicht menschlicher Verstand, sondern der Geist des Herrn. Er will uns dahin bringen, daß wir würdig werden, am Tage der Ersten Auferstehung das Reich der Herrlichkeit zu ererben.

Wir kommen oftmals an einer Schule vorbei, in der mehrere Klassen und Lehrer sind. Bekanntlich fängt man in der untersten Klasse zu lernen an, dann kommt man jedes Jahr in eine neue. Der Lehrstoff ist vielseitig und entspricht jeweils dem Alter des Kindes. Es lernt immer mehr hinzu, aber man kann nicht sagen, daß das Lernen immer schwieriger wird; schwierig ist es für ein Kind nur dann, wenn es einmal zurückgeblieben ist und nicht gleichmäßig aufgenommen hat, was der Lehrer den Schülern beibringen wollte. Am schlimmsten wirkt sich das dann aus, wenn die Entlassungszeugnisse ausgestellt werden und die jungen Menschen ins Leben hinaustreten. Dann erweist es sich, was jeder in den vielen Schuljahren gelernt und ob er sich Mühe gegeben hat, das, worin der Lehrer ihn unterweisen wollte, auch freudig und willig in sich aufzunehmen.

Gleichso ist es auch in der Schule Gottes. Der Herr hat uns durch sein Wirken nicht von vornherein die schwierigsten Aufgaben auferlegt, sondern ist mit uns Schritt für Schritt vorangegangen. Als wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, mußten wir zunächst glauben, daß der Herr in unserer Zeit wieder Apostel gesandt hat, die Vollmacht haben, den Heiligen Geist zu spenden und das Verdienst von Christo Jesu zu verwalten. Nach und nach aber wurde mehr von uns verlangt; wir müssen auch in den Tugenden von Christo Jesu offenbar werden und den schmalen Weg gehen, auf den wir durch die heilige Versiegelung getreten sind. „Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt“, sagte Jesus, „und wenige sind ihrer, die ihn finden“ (Matthäus 7, 14).

Nun wissen wir, daß wir im letzten Examen stehen. Wir sind in die Zeit gekommen, in der der Herr sein Werk vollenden will, und sein Werk sind wir. Wer da unvollendet bleibt, muß zurückbleiben, weil unreifer Weizen nicht eingeerntet werden kann.

Der Herr hat mir durch Gesichte und Träume mancherlei Hinweise gegeben; ich stand auf einem Erntefeld, doch waren auf diesem Feld auch noch einige

grüne Ähren! Ich möchte dies nur erwähnen, damit dadurch alle ohne Ausnahme angespornt werden mögen, die notwendige Reife zu erlangen, bevor der Herr mit der Sichel anschlägt, um die Ernte einzubringen. Bedenken wir, daß die Knechte des Herrn täglich bitten: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen“ (Offenbarung 14, 15). Es ist nicht von mir aus geschehen, sondern der Herr gibt die Anregung, nun zu bitten: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Zur Zeit des Säens will man noch nicht ernten — es geschieht eben alles zu seiner Zeit. Die gegenwärtige Zeit ist *unsere* Zeit, die Zeit, in der der Herr ernten will! Deshalb müssen wir auch innerlich dazu bereit sein. Dieses Bereitsein äußert sich in dem Wunsch und der Bitte der Kinder Gottes: *Komm, Herr Jesu, komme! Bereite unsere Seelen und kürze die Zeit!* — Das zu bitten ist notwendig, denn der Herr erwartet es von uns. Die Braut kann nicht anders, sie muß so bitten, flehen und rufen. An diesem Rufen wird der Herr nicht vorübergehen.

W. Sch.

Gottes Gnade und Erbarmen

2. Mose 33, 19.

Das Wort des Herrn: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich!“ (2. Mose 33, 19) hat so manchem Unruhe gebracht, weil er glaubte, darin eine Willkür unseres Gottes zu sehen. Wie oft wurde es so verstanden, als ob der liebe Gott hätte sagen wollen: Wem ich gnädig sein will, das bestimme ich selbst; möge jeder sehen, wie er fertig wird! Wie falsch ist eine solche Auffassung!

Hat denn der liebe Gott Gefallen am Tode des Sünders? Ist nicht die ganze Heilige Schrift voll von seinen Bemühungen, *allen* Menschen zu helfen, wenn sie sich nur helfen lassen wollen? Ist seine Gnade und sein Erbarmen so gering bemessen und so eingeschränkt, daß er Millionen davon ausschließt? Nein, in diesem Wort kommt seine bedingungslose *Treue zu seiner Verheißung* zum Ausdruck: Wem ich einmal meine Gnade zugesagt habe, dem will ich auch gnädig sein, und wer in den Genuß meines Erbarmens getreten ist, der soll es auch genießen und haben! — So hat doch der liebe Gott einst mit dem Volke Israel gehandelt. Er hat dem Stammvater Abraham die Verheißung gegeben, daß er ihm und seinen Nachkommen gnädig und barmherzig sein wolle.

Der liebe Gott bleibt nicht auf halbem Weg stehen. Seine Gnade und sein Erbarmen sind keine flüchtigen Erscheinungen, die aus unserem Leben einmal eine gewisse Unruhe oder Unsicherheit wegnehmen, sondern sie tragen und leiten uns und bringen uns auch dorthin, wo er uns die Stätte bereitet hat. Sie lassen uns das Ziel erreichen und in unserer ewigen Heimat ankommen. Nun sagen aber viele, die nicht zu uns gehören: Ihr behauptet, ihr seid allein Kinder Gottes; euer erbarme sich der Herr, uns aber lasse er fallen! —

Was ist dazu zu sagen?

Gott hat einst Abraham eine Verheißung gegeben, und an dieses Wort hat er sich gehalten, das Volk Israel erreichte schließlich das ihm von Gott gesetzte natürliche Ziel. Das war aber doch nur ein Schritt auf dem langen Weg, denn Gott strebte ja eine Erlösung der Menschen und nicht nur eine Erlösung Israels an. Wohl sollte Israel das bevorzugte Werkzeug zur Durchführung seines Willens sein. Deshalb hat er es auch mit Ordnungen und Gesetzen ausgerüstet wie kein

anderes Volk und hat ihm geholfen, daß es zu seiner Verheißung kam. Aber den zweiten Schritt gingen die Israeliten schon nicht mehr mit; als nämlich der Erlöser unter sie trat, lehnten sie ihn nicht nur ab, sondern sorgten sogar dafür, daß er gekreuzigt wurde. Damit hoben sie auf, was Gott ihnen zugedacht hatte, und Gott erwählte sich nunmehr durch seinen Sohn und seine Apostel ein anderes Volk, mit dem er sein Vorhaben zu Ende führen möchte. Dieses andere Volk sind wir. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Gottes Kinder geworden, ein bevorzugtes Werkzeug in seiner Hand, das nach seinem Willen und Ratschluß zu tun, wozu wir berufen sind, nicht aber um in überheblicher Absonderung von anderen Menschen zu stehen und zu sagen: Nur wir sind es, denen Gott gnädig ist und barmherzig; gegen andere ist er voller Ungnade und Unbarmherzigkeit! — Nein, uns hat seine Gnade zuerst ergriffen. Und weil er uns nun gnädig ist, hilft er uns in seiner Gnade, daß alles Anrecht Satans an uns getilgt wird und wir ausreifen können zu einem königlichen Priestertum, das an der Seite des Herrn seinen Platz haben wird. Wie das Volk Israel im Alten Bunde in das Land Kanaan geführt wurde, so wird das Volk des Herrn im Neuen Bunde auf seinem Wege in die himmlische Heimat geführt. Aber mit dem Tag der Ersten Auferstehung, dem Tag, an dem wir das obere Kanaan erreichen, ist das Erlösungswerk unseres Gottes noch nicht zu Ende gekommen.

Will nicht Gott im Tausendjährigen Friedensreich all denen gnädig sein, die seine Gnade annehmen? Der liebe Gott hat Fürsorge getroffen, daß das, was damals mit Israel im Fleische begonnen und in der fleischlichen Gesinnung Israels untergegangen ist, sich nicht wiederholen kann. Denn das Volk des Neuen Bundes ist nicht aus der einem Manne gegebenen Verheißung hervorgegangen wie einst Israel, sondern es ist entstanden aus Gottes eigenem Geiste, aus der lebendigen Kraft, die die neue Kreatur in Christo zustandebringt und die uns auch zum vollen Mannesalter in Christo ausreifen läßt. Deshalb konnte der Herr Jesus damals zu Petrus auch von seiner Gemeinde sagen: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen!“ (Matthäus 16, 18), und von seinen Schafen sagte er: „Ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen!“ (Johannes 10, 28)

Israel stand unter dem Gesetz, wir stehen unter der Gnade. Das bedeutet nicht, daß wir tun und lassen könnten, was wir wollten. Nicht umsonst hat Jesus von den klugen und den törichten Jungfrauen gesprochen, und die Warnungen der ersten Apostel, sich nicht mit dem Geiste dieser Welt zu verbinden, haben auch heute noch nichts von ihrem Gewicht verloren und eingebüßt. Aber Gottes Werk wird nicht zerbrechen, sein Erlösungswerk wird nicht untergehen! Der Herr wird die Vollzahl haben an seinem Tage und wird mit ihnen in die Herrlichkeit einziehen. Prüfen wir uns, ob wir seine Gnade, seine Güte und Barmherzigkeit auch immer recht erkennen und wie weit das Leben aus Christo in uns Gestalt gewonnen hat!

Bittet, so wird euch gegeben!

Matthäus 7, 7.

Im Mittelpunkt des religiösen Denkens der Menschen steht von jeher die große Frage nach Gott und seinem Wirken. Wir dürfen dazu dankbar bezeugen, daß wir den lebendigen Gott als den Gegenwärtigen kennengelernt haben. Wir

haben erlebt, daß die Zusage: „Bittet, so wird euch gegeben!“ wahr ist, denn der Herr hat sich oftmals zu unseren Gebeten wunderbar bekannt und geholfen.

Wer da meint, solche Hilfe nicht nötig zu haben, zählt zu jenen bedauernswerten Menschen, von denen der Herr sagt: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts.“ Solchen gibt er zur Antwort: „... und du weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Viele haben einen sicheren Blick für das Irdische, aber wie steht es mit ihrem Blick in die Ewigkeit? Wir sehen keine Fragezeichen, wenn wir uns mit der Ewigkeit befassen, denn durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes ist uns darüber viel Klarheit geworden. Hat der Herr den Seinen nicht gesagt: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“ (Matthäus 7, 7)? Unsere Gebete sollen innig sein, sie sollen das Herz unseres himmlischen Vaters erreichen. Der Herr ließ schon durch den alten Gottesmann sagen: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen“ (Jeremia 29, 13. 14).

Dem, der in der Bibel Bescheid weiß, ist bekannt, daß Gott schon den ersten Menschen nach ihrem Fall die Verheißung gab, daß ein Erlöser kommen werde. Dieser trat auch in Erscheinung, als die Zeit erfüllt war. Er wurde im Stall zu Bethlehem in der tiefsten Niedrigkeit geboren. Trotzdem war er der Gottessohn; Gott wollte, daß er in dieser Schlichtheit offenbar wurde.

Der Herr erwählte sich Männer, die ebenso schlicht und einfach waren wie er selber; es waren seine Apostel. Ihnen verhiess er den Heiligen Geist und rüstete sie auch zu Pfingsten mit dieser Kraft Gottes aus. Dadurch waren sie imstande, seine Segensarbeit fortzusetzen. So entstand die erste apostolische Kirche, „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten“ (Epheser 2, 20). Die Neuapostolische Kirche steht auf demselben Grund, denn der Herr hat auch in unserer Zeit Apostel gesandt. Sie unterscheiden sich nicht von denen, die damals wirkten; auch sie sind demütige Werkzeuge in Gottes Hand und schlichte, einfache Männer. In ihrer Mitte steht der Stammapostel und auf dem Felsen dieses Amtes die ganze Gemeinde. Der Stammapostel, die Apöstel und die Brüder schöpfen nicht aus ihrem menschlichen Wissen und Können, sondern offenbaren aus der Kraft des Heiligen Geistes den Willen Gottes. Vor jeder Segensstunde treten sie vor den Herrn und bitten, daß er sie zu seinem Dienst heiligen möge. Sie brauchen sich nicht zu sorgen, was sie reden sollen, denn der Herr erweckt zur Zeit und Stunde, was den anvertrauten Seelen zur Vollendung dient.

Alle Arbeit an den Kindern Gottes zielt darauf hin, sie für den Tag der Wiederkunft Jesu zu bereiten. Wir wissen, daß der Herr nahe ist. So streben wir danach, als rechte Brautseelen für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Wenn auch Sorgen und Lasten oftmals groß sind, so schöpfen wir doch aus dem Tröster, dem Heiligen Geist, immer neue Kraft. Unsere Glaubensgeschwister zur Zeit der ersten Apostel hatten auch mit viel Widerwärtigkeiten zu kämpfen, aber sie vertrauten dem Herrn! Ihr Glaube war stark genug, die Welt zu überwinden. Wir dürfen aus Gnaden sagen, daß es bei uns ebenso ist. Unser Wunsch geht dahin, daß noch viele wahrhaft suchende Seelen im Vertrauen den Herrn bitten möchten, daß er ihnen den Weg des Lebens zeige. Es würde ihnen wie einst Kornelius ergehen (Apostelgeschichte 10) – der Sohn Gottes würde sie an seine Apostel verweisen, die in unserer Zeit in seinem Namen und Auftrag auf Erden wirken!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 14

D 20046 D

15. Juli 1964

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe der Monate Juli und August in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1964 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1964 bis 31. März 1965.

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 15. August 1964 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie ihrem Bezirksvorsteher die bestellte Anzahl und die Versandanschrift bis spätestens 20. August 1964 mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 31. August 1964 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 14.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Segen der Trübsal

Jakobus 1, 2. 3.

Sonntag, den 2. 8. 1964

Sooft wir ins Haus des Herrn kommen, treten wir vor das Angesicht unseres himmlischen Vaters; er will zu uns reden und einer jeglichen Seele schenken, was sie für ihre Vollendung notwendig hat. Der Geist des Herrn bietet durch den sprechenden Mund dar, was uns zur Aufrichtung, zur Stärkung und zum Troste dient. Die Brüder kommen ja nicht mit einer fertigen Predigt ins Haus Gottes, sondern wissen, daß das Wort Jesu auch heute noch nichts an Bedeutung eingebüßt hat, das er einst an seine Apostel richtete: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Wir müssen allerdings mit einem reinen Herzen vor dem Herrn erscheinen; nur solche werden auch Gott schauen. Das hat Jesus selbst gesagt (Matthäus 5, 8). Wer mit Vorurteilen in den Gottesdienst kommt oder in der Absicht, das Wort zu kritisieren, der geht leer aus; er hat auch nicht erkannt, daß es des Herrn Wort ist. Der Heilige Geist kennt unsere Fehler und Schwächen, er will jeder Seele begegnen, denn ein jeglicher Gottesdienst soll dazu dienen, daß wir würdig werden für den großen Tag der Ersten Auferstehung.

Es gibt mancherlei Anfechtungen, die den Kindern Gottes begegnen und mit denen sie fertig werden müssen. „Meine lieben Brüder“, schreibt der Apostel Jakobus, „achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, wenn er rechtschaffen ist, Geduld wirkt“ (Jakobus 1, 2. 3). Anfechtungen sind zumeist ein Angriff auf unseren Glauben; unser Glaube muß aber so stark sein, daß wir ihnen widerstehen können. In unserer Zeit wird der Glaube besonders geprüft, ob wir auch die notwendige Kraft aufbringen, allem zu widerstehen, was uns begegnet. Oft stolpert ein Kind Gottes noch über Kleinigkeiten, es wird im Glauben schwach und müde; dann ist sein Glaube nicht festgewurzelt.

Unser Glaube kommt aus der Predigt. Würden wir nach dem Willen des Herrn aus jedem Wort die Kraft nehmen, die der Herr hineingegeben hat, so wären wir immer imstande, allem zu widerstehen, was uns begegnet.

Der Glaube, auf den der Herr mit Wohlgefallen sieht, wird in dieser Welt immer angefochten. Wo das nicht der Fall ist, kann man nicht von einem rechten Glauben sprechen. Denken wir nur einmal an jene, die uns im Glauben vorangegangen sind! Was haben sie erdulden und erleiden müssen! Stephanus sah unter den Steinwürfen seiner Widersacher den Himmel offen und den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters sitzen. Er mußte zwar sterben, was ihn aber der Herr schauen ließ, war eine Bestätigung seines Glaubens. Einem schwachen Glauben wird solches nicht zuteil. Ihn aber konnte nichts aus seiner Glaubensbahn werfen; er wußte, daß allein im Namen des Herrn Heil ist. Wenn wir dann an die Apostel der Urkirche denken — was haben diese erleiden müssen! Je größer die Anfechtungen, Kämpfe und Widerstände waren, je mehr Spott und Verachtung über sie ausgeschüttet wurde, um so stärker wurden sie im Glauben. Die Ursache dafür war, daß sie nicht nur im Glauben, sondern auch in einer echten Gotteserkenntnis standen; sie wußten, der Glaube, der aus dem Heiligen Geist kommt und gepflegt wird, kann durch keinen anderen Geist überboten werden.

Wir müssen unseren Glaubensweg vom Ende unseres Lebens, vom Tag des Herrn her ansehen! Dann stellen wir alles, was uns begegnet, unter unsere himmlische Berufung. Und wir bitten mit dem Liederdichter:

*Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine!*

Wir müssen immer so leben, daß der Herr alles sehen und hören darf, was wir tun und reden.

Der Herr Jesus sagte einst: „Der Sohn kann nichts von sich selber tun, sondern was er sieht den Vater tun; denn was dieser tut, das tut gleicherweise auch der Sohn“ (Johannes 5, 19). Jesus hatte Fleisch angenommen und war aus dem Reich der Herrlichkeit in die Niedrigkeit zu uns gekommen. Dennoch sah er immer nur auf den Vater; was dieser tat, tat gleicherweise auch er selbst. So muß es auch unter den Kindern Gottes sein! Die Seelsorger, die treuen Brüder, gehen doch den Kindern Gottes voran. Sie alle müssen sich zunächst für ihre Aufgabe heiligen, damit sie Vorbild sein können, denn sie tragen die Verantwortung für jede Seele, die unter ihr Wort kommt.

Wie groß ist doch die Aufgabe, die sich der Herr hier auf Erden gestellt hat! Er hat in keinem gefehlt. Dabei muß man bedenken, daß Jesus „ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7); er hatte auch die gleichen Bedürfnisse. Aber er kannte seinen Auftrag und war bemüht, ihn so zu erfüllen, daß er wieder zum Vater zurückkehren konnte.

In Offenbarung 20, 6 steht das Wort: „Selig ist der *und heilig*, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Also ist es notwendig, *selig und heilig* zu sein. Das Wort heilig bedeutet doch, daß wir der Welt in jeglicher Beziehung abgesagt haben.

Der Herr erwartet heute nicht von uns, daß wir getötet werden, wohl aber mit Recht, daß wir den alten Adam töten. Das darf der Herr von den Geistgetauften erwarten. Denn er hat sie ohne Verdienst aus Gnaden erwählt. Möchten sich doch alle Kinder Gottes ihrer Berufung und Erwählung bewußt sein!

W. Sch.

Zuflucht ist bei dem alten Gott!

5. Mose 33, 27.

Wenn Menschen in Gefahr sind, suchen sie eine Zuflucht je nachdem, was ihnen droht. Ein Kranker wird seine Zuflucht nehmen zu einem tüchtigen Arzt oder in ein Krankenhaus gehen. Ist er in gesunden Tagen an der Apotheke vielleicht jahrelang verächtlich vorbeigegangen, so sucht er sie in seinen Schmerzen auf, um seine Qualen zu lindern. Sind Menschen bei hereinbrechenden Gewittern im Freien, streben sie einem schützenden Dach zu, um dort geborgen zu sein. Auf dem Meer suchen Schiffe bei aufkommenden Stürmen, soweit dies möglich ist, Zuflucht in einem sicheren Hafen. Die Kapitäne verachten die Berichte der Wetterwarten nicht, sondern suchen die ihnen anvertrauten Menschen und Güter in Sicherheit zu bringen. Alle Zufluchtstätten für das leibliche Wohl bieten jedoch der Seele keine Errettung.

Als Mose die Kinder Israel segnete, sprach er die Worte: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen!“ (5. Mose 33, 27) Die Flucht in die Arme des großen Gottes bietet wahre Zuflucht, ein ewiges Geborgensein. Der Herr hat aber die Zufluchtstätten immer in den von ihm erwählten und gesegneten Männern aufgerichtet.

Es hat in den Tagen der Sintflut keinem Menschen Nutzen und Schutz gebracht, allein zu Gott zu beten, dabei aber den Noah, der das göttliche Wort empfangen hatte, zu verachten. Wer zu Noah und seinem Werk Zuflucht nahm, kam in der Sintflut nicht um, sondern wurde errettet.

Welch eine herrliche Zufluchtstätte hatte der große Gott für das Volk Israel in Mose aufgerichtet! Er war der Mund des Herrn. Als Korah zu seiner eigenen Meinung Zuflucht nahm und sich dadurch von dem Willen des Herrn abwandte, ging er mit seinem ganzen Anhang unter. Gott stand Mose bei und bekannte sich in allen Dingen zu ihm nach der Verheißung: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ (2. Mose 3, 14) Damit wollte doch der Herr sagen: Zur Zeit und Stunde will ich mich zu dir bekennen und zu allen denen, die sich zu dir halten. – Wunderbar schrieb der Apostel Paulus: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Korinther 5, 19). Keine einzige Seele mußte in ihren Sünden sterben, die ihre Zuflucht bei dem alten Gott, der in Christo war, nahm. Das mußte allerdings erkannt und kindlich geglaubt werden; dann erst zeigten sich die wunderbaren Auswirkungen. Wüst und leer blieb das Haus derer, die scheel auf die wahre Zufluchtstätte schauten, gesegnet waren aber alle jene, die sich in die erlösenden Arme des Herrn flüchteten.

Wo sind die geblieben, die nicht mehr sagten: „Wie teuer ist deine Güte, Gott, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!“ (Psalm 36, 8)? Der König Saul nahm als ein Gesalbter des Herrn Zuflucht zu dem Weibe von Endor und fragte da um Rat, weil ihm der Herr nicht mehr antwortete. Das war eine falsche Zuflucht. Samuel, den er aus der Ewigkeit rufen ließ, sagte zu ihm: „Morgen wirst du und deine Söhne mit mir sein!“ (1. Samuel 28, 19) Judas hat die wahre Zuflucht des Herrn in Christo Jesu verlassen und Zuflucht genommen bei den Schriftgelehrten. Er hat Jesus nicht nur verraten, sondern nahm auch noch die dreißig Silberlinge an sich. Wie mögen diese hernach in seinen Händen gebrannt haben! So sehr, daß er sie in den Tempel warf mit den Worten: Ich habe unschuldig Blut verraten! (Matthäus 27, 4)

Zu Jesu Zeiten nahmen viele Menschen ihre Zuflucht zu dem, was längst der Vergangenheit angehörte, und beriefen sich auf Abraham, Isaak und Jakob, anstatt sich an den Gesandten des Herrn zu halten, der allein wahre Zuflucht und Erlösung bieten konnte. Auch in unseren Tagen nehmen Millionen ihre Zuflucht zu dem, was der christlichen Geschichte angehört. Sie lesen in den Berichten aus alter Zeit und glauben sie auch, aber die wahre Zuflucht der Seele, die Jesus im Gnaden- und Apostelamt gegeben hat, lehnen sie ab. Angesichts des Todes wird diese falsche Zuflucht weggetrieben und der falsche Schirm weggeschwemmt (Jesaja 28, 17). Alle menschlichen Meinungen fallen in ein Nichts zusammen, was man für eine sichere Zuflucht hielt, erwies sich als Täuschung, der Schirm, unter den man flüchtete, war nur Einbildung.

Viele Menschen haben ihre Zuflucht schon in mancherlei verstandesmäßigen Überlegungen gesucht und sich auf das verlassen, was an Wissen und Erkenntnis aus der Vergangenheit überliefert worden ist. Vergangenheit ist aber nicht Gegenwart! Es konnten die Israeliten nicht durch Noah aus Ägypten geführt werden, auch nicht durch Abraham noch durch Isaak oder Jakob. Diesen Auftrag

empfang Mose, und dieser war der einzige, an dessen Hand sie geborgen waren. Den Einwohnern von Jerusalem konnte wiederum nicht durch Mose Gnade und Frieden gebracht werden, sondern allein durch Jesum Christum. Er war die wahre Zuflucht und der Schirm des Allerhöchsten; er war der einzige Schutz gegen die giftigen Pfeile der Sünde und aller Verführung des Fürsten dieser Welt. Nur durch ihn und später durch seine Apostel wurden den Seelen eine völlige Erlösung zuteil, so daß sie vor der Hitze der Anklage und den Belastungen der Schuld bewahrt blieben. Mit Recht durften sie mit dem Psalmisten sagen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz“ (Psalm 91, 1–3). Auch das Volk Gottes der Gegenwart hat diese wahre Zuflucht in dem Amt der Gnade und des Geistes. Freudigen Herzens singen die Gotteskinder:

Andre Zuflucht hab' ich keine,
bittend hoff' ich nur auf dich! (Lied Nr. 304)

An dem nahen Tag des Herrn wird der große Gottessohn allen Geistern beweisen, wo er die wahre Zuflucht aufgerichtet hatte. Wenn die Braut des Herrn hinweggenommen sein wird, werden viele ihrer falschen Zuflucht entblößt und, in ihren Anschauungen bloßgestellt, bezeugen: Der wahre Gott war doch zu Zion! Tausende werden, wenn auch schweren Herzens, erkennen: Fürwahr, der Sohn Gottes hat sich doch im Amt der Gnade und in der Sendung seiner Apostel offenbart!

Der Weg zum Leben

Matthäus 7, 14.

Sonntag, den 9. 8. 1964

In der Welt gelten heute allein die Leistungen des menschlichen Verstandes; sie werden hoch gepriesen, ja, man stellt schließlich menschliches Können und Wissen über die göttliche Allmacht. Dieses Bild darf uns aber nicht trügen; wir wissen: „Die Pforte ist eng; und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden!“ (Matthäus 7, 14)

Wenn hier von dem schmalen Weg und der engen Pforte gesprochen wird, dann sei zunächst einmal darauf aufmerksam gemacht, daß ein Weg oder Pfad am Ende noch denselben Namen trägt wie zu Anfang. Jesus hat von sich gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) Auch für diesen Weg gilt, daß er am Ende derselbe sein muß, der er am Anfang war. Manche Wege und Straßen werden heute verbreitert, damit sie dem wachsenden Verkehr genügen; im Erlösungswerke unseres Gottes ist es aber umgekehrt. Der Weg, auf den wir gestellt sind, wird immer schmaler, denn auf diesem Weg hat der eigene Wille keinen Raum.

Gegenwärtig wird die Erde von etwa drei Milliarden Menschen bewohnt; darunter sind etwa sechshundert Millionen, die sich Christen nennen. Es ist anzunehmen, daß alle diese Menschen ins Himmelreich wollen. Jesus sagte aber: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen,

sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel" (Matthäus 7, 21). Damit streicht er eine ganze Menge von diesen Millionen ab. Wenn wir nun noch einen Schritt weitergehen und unter Hinweis auf den schmalen Weg und die enge Pforte von denen sprechen, die er mit den Worten meint: "... und wenige sind ihrer, die diesen Weg finden", so wird klar, daß nur eine kleine Schar das vom Herrn verheißene Ziel erreichen wird.

Jesus ist der Weg, er ist auch die Pforte. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Die Maße des schmalen Weges sind festgehalten in dem Evangelium von Christo. Das Evangelium von Christo aber beginnt mit den Worten: „Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden" (Johannes 3, 7). Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt. Diese Wiedergeburt ist die enge Pforte, und hinter ihr kommt der schmale Weg, nicht der breite. Der Herr hat nichts an dem geändert, was er einst gesagt hat. Nun sind wir in die Zeit gekommen, in der er erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen. Unter dem vielseitigen Angebot dieser Welt sind auch die Kinder Gottes mitunter versucht, den schmalen Weg zu verlassen und einen breiteren zu betreten. Wie schmal war aber der Weg für den Sohn Gottes, als er in Bethlehem im Stall geboren wurde, unscheinbar und arm, ohne von den Menschen geachtet oder als Sohn Gottes gewürdigt zu werden! Er ist selbst den schmalsten Weg auf Erden gegangen und uns darin Vorbild geworden. Dieser Weg ging durch Schmach, Spott, Hohn und Verachtung; zuletzt wurde er ans Kreuz geschlagen. Er ist diesen Weg aber gegangen, und als er am Ende ankam, sagte er zu seinem himmlischen Vater: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!" (Lukas 22, 42) Am dritten Tag stand er von den Toten auf, und er sprach die Worte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden" (Matthäus 28, 18). Dann kehrte er zum Vater zurück in das Reich der Herrlichkeit. Heute befindet er sich zur Rechten des Vaters, uns aber hat er hinterlassen: Ich bin der Weg auch zuletzt! Ich bin das A und das O, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende!

Wir sind in natürlicher Hinsicht mit vielen Wünschen ins Leben getreten. Das ist ein breiter Weg. Der Herr hat uns aber einen schmalen Weg geboten, und dieser Weg wird immer schmaler, je näher wir dem Ziele kommen, so daß schließlich nur noch Platz für einen Wunsch bleibt, nämlich als Überwinder in das Reich der Herrlichkeit zu gelangen. Dieser Wunsch findet seinen Ausdruck in den Worten: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an und mache uns würdig! Dabei müssen wir manchen Wunsch abbuchen, ja alle Wünsche, die das diesseitige Leben betreffen, sofern sie über die notwendige Nahrung, Kleidung und Wohnung hinausgehen. Verlieren wir nicht den Blick für das ewige Heil um des irdischen Reichtums willen! Denken wir an den reichen Jüngling! Haben wir bei allem Denken und Handeln immer das Ziel unseres Glaubens vor Augen, vergessen wir nie, daß wir *Fremdlinge sind auf Erden!* Der Herr gibt den Seinen, was sie nötig haben, aber er gestattet uns nicht, daß wir unser Herz an Dinge hängen, die uns den Blick für das Ewige trüben.

Nun heißt es in dem Worte, daß es nur wenige sind, die den Weg finden, der zum Heil führt. Daraus geht doch hervor, daß er gesucht werden muß. Jesus hat das in dem Gleichnis von dem Kaufmann, der gute Perlen suchte, zum Ausdruck gebracht. Als dieser eine Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte die Perle. Wenn wir ehrlich mit uns selbst sind, muß unser Streben immer darauf gerichtet sein, die göttliche Wahrheit zu finden. Jesus sagte: Ich bin die Wahrheit! (Johannes 14, 6)

Der Sohn Gottes, der nun zur Rechten des Vaters sitzt, hat jedoch zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!" (Lukas 10, 16) Daraus folgt, daß der Herr Jesus heute durch seinen Geist, den Geist der Wahrheit, im Gnaden- und Apostelamt hier auf Erden wirkt. Wenn Jesus erscheint, kommt er zu seiner Braut. Die ist dann auch dafür bereit, und er bereitet sie nicht vom Throne des Vaters aus, sondern durch die, die er in unserer Zeit gesandt hat. Er könnte uns keine andere Bedienung zuteil werden lassen, denn es sind nicht die Menschen, die zu uns reden, sondern des Vaters Geist ist es, der durch sie redet.

Es hat sich bestätigt, daß unter den Millionen Menschen, die sich Christen nennen, nur eine kleine Schar ist, die diesen Weg gefunden hat. Darum ist es auch unsere tägliche Bitte, daß wir auf diesem Weg bleiben und nicht von ihm weichen, denn wer in der Nachfolge Jesu bleibt, der wird auch das Ziel erreichen.
W. Sch.

Ruhe für die Seele

Matthäus 11, 28–30.

(Gedanken für einen Evangelisationsdienst)

Heute wie einst gilt das Wort Jesu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken" (Matthäus 11, 28).

Wer zählt denn zu denen, die beladen und mühselig sind?

Beladene sind solche, die eine Last tragen. Und mancher trägt eine Last, wenn man es auch gar nicht sieht. Vieles kann zu einer Last werden: Traurigkeit, Verlust, Krankheit, Plage. Wie oft werden Menschen durch derartige Dinge niedergedrückt und finden keinerlei Erquickung! Wer aber unter das Wort der Gesandten Jesu kommt, dem wird Stärkung und Erquickung zuteil.

Auch die Mühseligen sind eingeladen, zu Jesu zu kommen. Müssen wir nicht alle viel Mühe aufwenden, um selig zu werden? Im allgemeinen machen sich die Menschen viel Mühe um die vergänglichen Dinge. Wenig Mühe aber geben sie sich, um ihrer Seelen Seligkeit zu erreichen. Uns geht es nicht nur um eine schnell vergehende Seligkeit hier auf Erden, sondern um die Erreichung der ewigen Seligkeit. Daher sind auch die Gottesdienste für uns nicht nur eine Möglichkeit, unsere Zeit auszufüllen, sondern Stunden der Zubereitung für unsere Seelen.

Unser neuapostolischer Glaube ist ein Glaube für das Diesseits und Jenseits. Wir stehen mit beiden Beinen auf der Erde und werden auch mit allen Verhältnissen dieser Erde gut fertig. Aber wir werden auch mit den Fragezeichen fertig, die für viele über dem ewigen Leben stehen. Es muß jeder zugeben, daß es in dieser Hinsicht viele Fragezeichen bei den Menschen gibt. Bei uns gibt es keine.

Was ist eigentlich das ewige Leben?

Viele fragen: Gibt es ein Leben nach dem Tod? Auf diese Frage können wir unserer Erkenntnis gemäß mit einem Ja! antworten, denn wir besitzen neben der aus dem Heiligen Geist gewirkten Erkenntnis viele bestätigende Zeugnisse aus der Ewigkeit. Die große Kernfrage aber ist und bleibt: Gibt es einen Gott? Auch da können wir kraftvoll davon Zeugnis ablegen, daß wir in unserem Leben

viele Gottesbeweise erhalten haben, denn der lebendige Gott hat unsere Gebete erhört und in unser Leben oftmals eingegriffen. Erfahrungen dieser Art sind allerdings Höhepunkte unseres Glaubenslebens. Doch geben wir uns nie mit flachen Erkenntnissen zufrieden. Bei manchen Menschen ist allerdings der Glaube und das Empfinden der Seele für göttliche Dinge verflacht, so daß es ihnen schwerfällt, in die göttlichen Geheimnisse einzudringen. Wo kämen wir aber hin, wenn uns das Empfinden der Seele fehlte, daß es einen Gott gibt, der sich um sein Volk kümmert und der es heute wie einst mit mächtigem Arm leitet?

Die Beweise für die Wahrhaftigkeit unseres Glaubens sind in unserem Leben so vielseitig, daß wir durch sie ein festes Fundament besitzen. Es könnte sein, daß schon einmal jemand an ein Gotteskind herangetreten ist und gesagt hat: Du hast dich sicher getäuscht! Wenn wir aber immer wieder erleben, daß der Herr über sein Wort wacht und unser Rufen hört, dann dürfen wir wohl mit Recht sagen, daß unser Glaubensweg der richtige ist. Eine Kette von Beweisen kann nicht übersehen oder einfach abgetan werden; und eine solche Kette von Beweisen göttlicher Hilfe und Kraft hat jedes Gotteskind!

Jesus hat nicht nur die Mühseligen und Beladenen eingeladen, sondern er forderte auch, sein Joch auf sich zu nehmen und von ihm zu lernen. Daran band er die Verheißung: „So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Wir können heute zu Jesu kommen, wenn wir seine Gesandten aufnehmen (Matthäus 10, 40), und wir werden dann von Jesu lernen, wenn wir auf das Wort der Gesandten Jesu achten, sagte doch der Herr selbst: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Daran ist die Ruhe für die Seelen gebunden.

Mancher möchte das Vorhandensein der Seele leugnen, weil er sie nicht sehen kann. Sollte es aber über das hinaus, was wir mit unseren natürlichen Augen und Ohren wahrnehmen, nichts mehr geben? Sollte nicht auch etwas existieren können, was wir nicht sehen? Zwar hat noch keiner eine Seele gesehen, aber seelische Regungen haben wir sicher schon oft wahrgenommen.

Wie berührt uns zum Beispiel eine Trauerbotschaft?

Der Körper empfindet dabei keinen Schmerz, wohl aber die Seele!

Oder werden wir nicht durch das Erleben einer Freude glücklich? Es wäre doch töricht, das Vorhandensein einer Seele leugnen zu wollen, wo wir täglich seelische Regungen wahrnehmen.

Wir gehen aber noch einen Schritt weiter in unserer Erkenntnis, daß die Seele unsterblich ist. Die vielen Beweise und Zeugnisse aus der Ewigkeit untermauern, was wir aus dem Wort des Herrn geschöpft haben. Daher wenden wir auch viel Mühe auf, um Ruhe für unsere Seele zu finden. Wer dies versäumt, hat im Hinblick auf die Ewigkeit wenig Ursache fröhlich zu sein, wie es auch in Psalm 42, 6 heißt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ Es wird aber auch die Aufforderung gegeben: „Harre auf Gott!“ Der lebendige Gott hat seine Apostel auch in unserer Zeit gegeben, und wir tun gut daran, ihnen freudig nachzufolgen. Wer die Ruhe für seine Seele sucht, möge sich ebenfalls für diese Nachfolge entschließen, dann wird es in seinem Leben nicht an Ausgeglichenheit, Sicherheit und Frieden mangeln. Wir dürfen bezeugen, daß wir in der Verbindung zum Gnadenstuhl alles gefunden haben, was uns sichere Schritte auf dem Weg zum ewigen Heil tun läßt. Möchten noch viele zu derselben Erkenntnis gelangen, um Ruhe für ihre Seelen zu finden!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 15

D 20046 D

1. August 1964

Gott ist Liebe

1. Johannes 4, 16.

Sonntag, den 16. 8. 1964

Es gibt mancherlei Liebe. Man spricht von Nächstenliebe, von Bruderliebe, von Mutterliebe und Elternliebe, man spricht sogar von Tierliebe. Das Höchste aber, das wir unter dem Begriff Liebe verstehen, ist die Liebe Gottes. Wir sind reich in dieser Liebe, denn sie ist uns ja von ihm geschenkt worden.

Sprechen wir von der Liebe Gottes, dann ist zunächst nicht entscheidend, daß wir ihn lieben, sondern daß er uns zuerst geliebt hat! Aus Gnaden sind wir Gottes Eigentum geworden, er hat uns in der heiligen Versiegelung sein Leben und seinen Geist geschenkt. Dadurch wurde auch seine Liebe in unser Herz ausgegossen (Römer 5, 5). Wir dürfen uns mit Recht Gottes Kinder nennen, denn Gottes „Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Durch die Liebe, die in uns ausgegossen wurde, ist Gott nun in uns, und wir sind in ihm. In dem Maße aber, wie wir diese Liebe Gott und den Menschen gegenüber nicht tätig werden ließen, würde sich Gott wieder von uns entfernen; er will aber in uns bleiben, und auch wir wollen in ihm bleiben (vgl. Johannes 15, 5).

Wenn nun der Apostel Paulus in einem seiner Briefe sagte: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“ (1. Korinther 13, 13), dann darf man fragen: Wie kam er zu dieser Schlußfolgerung? Unser Glaube hört einmal auf, er kommt zum Schauen; unsere Hoffnung findet ihre Erfüllung, wenn wir in Besitz nehmen dürfen, was uns zugesagt ist; die Liebe aber geht mit uns hinüber in jene Welt, wo wir den antreffen werden, der der Inbegriff der Liebe ist.

Die Liebe Gottes wird nicht allein darin offenbar, daß er die Erde geschaffen und uns Menschen darauf gesetzt hat, sondern vor allem darin, daß er uns zu seinem *Eigentum* gemacht hat. Von Ewigkeit her sind wir dazu erwählt worden. Immer mehr muß uns das zum Bewußtsein kommen.

Das Vollmaß der Liebe, das Gott uns schenkt, können wir durch unsere Liebe ihm gegenüber nicht erreichen. Aber dennoch wird der Herr sehr darauf sehen, daß wir uns ihm gerade in gegenwärtiger Zeit — es ist doch die letzte Zeit, in der wir leben! — ganz hingeben. Das erwartet er von uns, und er erkennt daran die Gegenliebe, die wir ihm entgegenbringen. Er hat kein Interesse daran, daß wir verlorengehen, sondern will, wie es in 1. Timotheus 2, 4 heißt, „daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“

Gott ist Liebe, Satan aber der Inbegriff des Bösen. Er will gerade das Gegenteil von dem, was Gott aus uns zu machen gedenkt. Es ist nicht leicht, den Teufel in seinem Wesen erkennen zu können, er überträgt es aber auf solche, die von seinem Geist angenommen haben und darin offenbar werden. Sie fallen den Menschen bald auf, die einen Abscheu davor haben.

Auch wir sollen den Menschen auffallen, indem wir unsere Liebe, die uns von Gott aus Gnaden geschenkt ist, offenbaren. Das können wir am besten, wenn wir von dem zeugen, was der Herr an uns getan hat. Wenn wir uns bewußt sind, von der Liebe von Christo Jesu und seinem Vater in uns zu tragen, so wächst in uns auch die Liebe zu unseren Brüdern und Schwestern wie auch zu dem zeitgemäßen Wort, das uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht wird. Die von unserem himmlischen Vater empfangene Liebe hilft uns, unseren Willen auch dann unter den seinen zu stellen, wenn uns das einmal nicht gefällt. Muß aber ein Kind nicht auch oftmals von einem Weg, den es betreten will, zurückgeholt werden, weil es die ihm darauf drohenden Gefahren nicht erkennen kann? So macht es unser himmlischer Vater auch. Sofern wir im Gehorsam des Glaubens offenbar werden und uns seinem Willen unterordnen, lenkt er alles zum Besten.

Die dazu nötige Erkenntnis wird uns aus dem Glauben. Wir sehen somit, wie der Heilige Geist in ganz wunderbarer Weise an uns arbeitet. Je mehr wir unter seinem Wirken stillehalten, um so rascher werden wir zu einem Ebenbild von Christo Jesu. Der alte Adam tritt dann nicht mehr in Erscheinung, obgleich Fleisch und Blut an uns bleiben, solange wir auf Erden sind. Möchte doch jedes Gotteskind sagen können: „*Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen!*“ (Psalm 40, 9) Wir können selbst darüber entscheiden, ob wir auf ewig mit dem Vater und dem Sohne Gemeinschaft haben oder von ihm getrennt sein wollen. Die Trennung bewirkt nicht der Herr; wir würden selbst die Ursache dazu geben, wenn wir nicht in den Wegen wandelten, die er uns vorgeschrieben hat.

Der Apostel Paulus spricht in 1. Korinther 13 davon, daß die Liebe nicht einem tönenden Erz oder einer klingenden Schelle gleichen möge. „Die Liebe“, sagt er, „verträgt alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles“ (1. Korinther 13, 7). Sie verträgt den Bruder, die Schwester, sie verträgt den Ehegatten, die Ehefrau, sie verträgt die Kinder, sie schickt sich in alle Verhältnisse.

Paulus hat einen tiefen Einblick in die Liebe Gottes gewonnen, denn er wußte zu schätzen, was es heißt, Träger des Heiligen Geistes zu sein und in den Tugenden von Christo Jesu offenbar zu werden. *Die Liebe glaubet alles!* — das heißt doch, daß der, welcher in der Liebe Gottes steht, an das baldige Erscheinen seines Sohnes glaubt und alles meidet, was dem Würdigwerden entgegensteht. Wer von Herzen glaubt, der offenbart sein Würdigsein und bemüht sich, dem Herrn als eine treue Brautseele zu gefallen.

Diese Liebe zu Gott und seinem Sohn führt für uns über das Gnaden- und Apostelamt, denn Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matthäus 10, 40). Er hat ihnen Macht und Auftrag gegeben, in seinem Namen zu wirken, und außer ihnen ist niemand berechtigt, sein Verdienst zu verwalten. Das bezeugt die Heilige Schrift.

Die Liebe Gottes geht so weit, daß er uns eine neue Schöpfung anbietet, die er ins Dasein rufen wird, wenn die Stunde gekommen ist. In diese will er uns als neue Menschen hineingeben, und dazu werden wir jetzt bereitet. Zu Anfang der Schöpfung hat Gott als Schöpfer zuerst die Erde geschaffen, dann den Menschen; jetzt aber macht er es umgekehrt, er bereitet zuerst den neuen Menschen — das sind wir, sofern wir uns für die neue Schöpfung bereiten lassen! —, dann die neue Schöpfung. Was noch kein Auge je gesehen und kein Ohr je gehört hat, das hat er den Seinen in Aussicht gestellt (1. Korinther 2, 9).

Sehe ein jeglicher zu, daß das Verhältnis zwischen Gott, seinem Sohne und uns nicht getrübt wird! Das wäre dann der Fall, wenn wir uns vom Gnaden- und Apostelamt abwendeten. Alle, die so handelten, sind unweigerlich wieder in die Finsternis gekommen, wenn sie auch meinten, sie ständen im Licht. Wir wollen in der Liebe zu den Boten Jesu bleiben, denn dann bleiben wir auch in Gott und Gott in uns!

W. Sch.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?

1. Korinther 3, 16.

Wenn wir uns einmal mit uns selbst befassen, dann tun wir das nicht, um festzustellen, wie groß und tüchtig wir sind, sondern um zu sehen, wo es bei uns noch fehlt. Wir schauen ja auch nicht in den Spiegel, um unsere eigene Schönheit zu bewundern, sondern sicher zu sein, daß wir uns in einem Zustande befinden, in dem wir uns den Blicken und dem Urteil anderer aussetzen können. Keiner geht zum Arzt, um sich von ihm ein Loblied auf seine unerschütterliche Gesundheit singen zu lassen, sondern er wünscht zu erfahren, ob irgendwelche Mängel vorhanden sind und wie man diesen Mängeln begegnen kann.

Gewiß werden Lehrlinge auch Prüfungen unterzogen, bei denen sich herausstellen soll, was sie gelernt haben, aber oft genug tritt dabei zu Tage, was sie versäumten. So sind unsere Selbstprüfungen nicht darauf abgestellt, uns vor unseren eigenen Augen groß zu machen, sondern sie sollen uns helfen, in Demut zu erkennen, wo noch gerungen und überwunden werden muß. So vielfältig, wie wir Menschen überhaupt sind, so sind auch unsere Mängel und Schwächen.

Nun lesen wir in 1. Korinther 3, 16: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid?“ Der Apostel Paulus wollte damit sagen, daß das Herz eines Gotteskindes nicht der Tummelplatz verschiedener Geister sein soll und daß sich in seinem Wesen nicht allerlei Strömungen und Meinungen bemerkbar machen dürfen. Unser inwendiger Mensch soll geprägt sein vom Geiste Gottes, der in sich eins ist und nichts Zwiespältiges offenbart.

So muß sich ein jeder selbst prüfen, ob er mit seinen Gedanken, Worten und Taten immer ein reiner Quell der göttlichen Liebe und des Friedens ist, der höher ist denn alle Vernunft (Philipper 4, 7). Denken wir nicht immer, wenn ir-

gendwo einmal etwas geschieht, was uns nicht gefällt, nur andere könnten die Schuld haben und wir selbst seien von jedem Vorwurf frei. Versuchen wir, uns im Geiste an den Ort des anderen und in seine innere Verfassung hineinzuversetzen, und beurteilen wir einmal unser Verhalten von seinem Standpunkt aus, da wird uns vielleicht doch manches klar. Wenn wir auch nicht alles gutheißen können, so wollen wir doch versuchen, die Zusammenhänge zu erkennen.

Mängel sehen heißt für uns im nächsten Augenblick auch schon Mängel beseitigen. Und wo wir damit in uns anfangen, kommen wir zu einer rechten inneren Freude.

Wie haben doch Gottes Kinder Ursache, unbeschwert und froh zu sein! Gewiß, die Anfechtungen und Sorgen haben zugenommen, aber wir wollen doch in unserem Glaubensleben in eine rechte Freudigkeit und ein lebendiges Wirken hineingelangen. Wir dürfen doch nicht nur von Sorgen und Belastungen getrieben dem Sonntag entgegengehen, der einen so schönen Namen hat. Der Sonntag, ein Tag des Leuchtens und des Lichtes, weil uns die Gnadensonne Christi scheint, soll immer auch ein Tag sein, auf den wir uns freuen können. Denn unter dem Wort des Herrn fühlen wir doch, wie uns das Herz aufgeht und alle bange Fragen der Seele ihre Antwort finden.

Wenn die Eltern ihre Kinder an den Tisch rufen und ihnen eine gute Mahlzeit vorsetzen, dann erwarten sie von diesem Essen nicht nur, daß es den Hunger der Kinder auf ein paar Stunden stillt, nach denen dann die Kinder mit neuem Appetit auf eine andere Mahlzeit warten, sondern sie gehen davon aus, daß von jeder Mahlzeit, die den Kindern gereicht wird, ein Einfluß auf ihre Kraft und auf ihr Wachstum ausgeht. Die Speise soll nicht nur aufgenommen werden und das Hungergefühl für eine Weile beseitigen, sie soll *Kräfte* aufbauen, sie soll dem *Wachstum* dienen. Aufmerksame Eltern verfolgen doch auch die körperliche Entwicklung ihrer Kinder, die von Zeit zu Zeit gewogen werden. Wo kommt's denn her, daß sie an Gewicht zunehmen? Die Antwort ist nicht schwer — es hat seine Ursache darin, daß von der Speise im Körper zurückgeblieben ist und von ihm zur Entwicklung verwertet werden konnte.

Der liebe Gott läßt uns nicht nur zusammenkommen, damit wir für kurze Zeit erquickt werden, um wenig später wieder von Anfechtung, Trostlosigkeit, Unruhe und mancherlei Sorgen des Alltags übermannt zu werden. Er erwartet, daß wir aus seinem Wort Kraft gewinnen, uns unter seinen Willen zu stellen, damit die neue Kreatur aus Christo in uns wachse und unter der Bedienung seines Geistes zunehme. Manche Kraft wird im täglichen Kampfe verbraucht, aber dadurch darf der Aufbau und Fortschritt in unserer Entwicklung nicht gehemmt werden. Das göttliche Wort soll wirken, wozu es gegeben ist. Aber dazu muß auch unser Herz bereit sein, gläubig zu erfassen, was es uns geben will!

Kinder des Lichtes

Johannes 3, 19.

Sonntag, den 23. 8. 1964

Jesus eröffnete den Menschen den Willen seines himmlischen Vaters, damit sie erkennen sollten, was zu ihrem Heil und Frieden diene. Er durchbrach mit seinem Wort und Wirken die bestehende Finsternis und wirkte Erkenntnis und Klarheit, so daß damit eine *Scheidung zwischen Licht und Finsternis* vorgenommen wurde.

Nun rufen heute viele in der Welt: Hier ist Christus! Es ist für unsere Zeit durch den Mund des Herrn vorausgesagt worden, daß viele falsche Christi und falsche Propheten (Matthäus 24, 24) aufstehen würden, und man hat sogar den Mut, zu sagen, daß die Apostel Jesu am Abend der Kirche Christi die falschen Propheten und die falschen Apostel seien. Der Tag des Herrn wird den Lästern die Antwort geben, die sie verdienen. Wir wollen kein Urteil über sie sprechen, denn der Herr hat ausdrücklich gesagt: „Die Rache ist mein; ich will vergelten“ (Römer 12, 19).

Wir sind aus Gnaden Kinder des Lichtes geworden und haben nun dafür zu sorgen, daß wir nicht wieder in die Finsternis zurückkommen. Wenn sich jemand vom Herrn abwendet, so beginnt dies zunächst ganz unmerklich im Herzen. Die Dämmerung bricht ja auch unmerklich an. Darauf folgt zwangsläufig der Abend und dann die finstere Nacht. Können wir dem Herrn einen Vorwurf machen, wenn sich ein Kind Gottes von ihm abwendet? Er ist unveränderlich in seiner Güte und Freundlichkeit. Das kann auch Jesus von sich sagen, denn er sprach: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30) Wenn sich im Alten Bund das Volk Israel vom Herrn abwandte, verfiel es unweigerlich der Finsternis und wurde zum Spielball der Mächte aus dem Abgrund. So ist es auch heute. Geschehen nicht die größten Verbrechen allenthalben in der Nacht, in der Dunkelheit? Das ist eine ganz natürliche Erscheinung!

Wir Gotteskinder sind *Kinder des Tages und des Lichtes*. Wir müssen als Geistgetaufte über uns wachen, daß wir nicht in einen Dämmerzustand kommen, das heißt, an dem Wort des Herrn Kritik üben oder die Echtheit des Wortes Gottes und sein Wirken in Zweifel ziehen. Der Stammapostel Krebs hat früher oft gesagt: Die Welt geht an der Sünde zugrunde und die Kinder Gottes, wenn sie abfallen, am Ärger! Somit ist der Ärger am Worte Gottes, das heißt mit anderen Worten der Ärger an dem Wirken des Geistes Christi, Ursache, in Nacht und Finsternis zu kommen. Denken wir nur einmal an den Judas! Er ist lange in der Gemeinschaft der Jünger dem Herrn nachgefolgt, aber in seinem Herzen hatte er sich schon lange von ihm abgewandt, so daß Jesus schließlich sagen mußte: „Einer unter euch wird mich verraten“ (Johannes 13, 21).

Sorgen wir also dafür, daß wir im Lichte bleiben! *Das Licht ist die zeitgemäße Bedienung aus dem Geiste Christi.*

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir einst Gottes Eigentum geworden; sein Wort ist nunmehr die rechte Speise für unsere Seele. Weshalb ist es um Esau finster geworden? Weil er seine Erstgeburt nicht mehr schätzte! Er ging auch des Segens verlustig, und schließlich verband er sich mit den Ismaeliten, den geschworenen Feinden Gottes. Warum ist einst auch Saul in die Finsternis gegangen und hat sich Rat und Hilfe von der Hexe in Endor erbeten? Er wollte über seinen Zustand Klarheit haben. Gott aber antwortete ihm nicht mehr, denn das Wort des Samuel war für ihn ja nicht maßgebend. Dennoch war Samuel derjenige gewesen, durch den der Herr seinen Willen offenbarte! Wenn wir aus der Heiligen Schrift sehen, daß auch vom Herrn Erwählte wieder in Nacht und Finsternis gerieten und sich gegen ihn auflehnten, so erkennen wir, daß einesteils wohl die Sünde die Ursache war, zum anderen trug daran auch ihr verstandesmäßiges Denken Schuld. Wären sie dem Herrn gegenüber im Gehorsam offenbar geworden, so wäre ihnen ihr Fall erspart geblieben. Wir haben auf der anderen Seite auch leuchtende Beispiele in der Reichsgottesgeschichte, wo die vom Herrn erwählten Männer bis zuletzt nicht nur im Glauben, sondern auch im Glaubensgehorsam treu geblieben sind. An solch treue Knechte kamen auch große Versuchungen heran; sie gerieten in Verhältnisse.

wo sie wohl hätten sagen können: Mein Herr und mein Gott, ist das der Lohn dafür, daß ich dir bis heute nachgefolgt bin? Aber die Furcht des Herrn hat es ihnen verboten, anders zu denken, als der Herr über sie gedacht hat.

In unserer Zeit will nun der Herr vollenden, was er begonnen hat, und nach der göttlichen Zeitrechnung ist es nunmehr Mitternacht, denn wir lesen in Matthäus 25: „Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: Siehe, der Bräutigam kommt!“ (Matthäus 25, 6) Damit hat Jesus vorausgesagt, daß zur Zeit seines Kommens Mitternacht sein wird; das heißt mit anderen Worten, die Menschen haben sich zum anderen Male von Gott abgewandt, sie stehen in Nacht und Finsternis. Und da wird nun der Ruf hörbar: Siehe, der Bräutigam kommt! Der Stammapostel Bischoff hat mit dem Aufgebot all seiner Kräfte und seines Glaubens jahrelang dafür gesorgt, die Kinder Gottes in dieser mitternächtlichen Zeit aufzurufen, daß auch sie mit einstimmen in den Ruf: *Der Bräutigam kommt!* Diese Worte können doch nicht von denen kommen, die in Nacht und Finsternis stehen, sondern aus dem Kreis derer, die da Kinder des Lichtes und Kinder des Tages sind. Wo glaubt man sonst auf Erden an den Tag des Herrn, an den Tag der Ersten Auferstehung? Überall wird nur vom Jüngsten Tag geredet! Der Herr will aber die Seinen, die er an seinem Tag mit sich nimmt, vor dem hereinbrechenden Gericht bewahren; sie kommen deshalb nicht ins Gericht, weil sie für ihre himmlische Berufung würdig sind und im Licht stehen. Das heißt, sie haben dem zeitgemäßen Wort des Herrn geglaubt.

So stehen wir heute in Gnaden vor dem Herrn als Kinder des Lichtes, und der Herr hat keine andere Bedienung in Aussicht gestellt, als sie uns seit Jahren zuteil geworden ist. In diesem Licht gehen wir mit Freuden dem Tag des Herrn entgegen, von dem es in Offenbarung 20, 6 heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ — Sehen wir zu, daß wir nicht nur Kinder des Lichtes sind, sondern auch in diesem Lichte bleiben, denn der Herr wird an seinem Tag nur die Bereiteten zu sich nehmen!

W. Sch.

Bittet den Herrn um Arbeiter!

Matthäus 9, 37. 38.

Jeder natürliche Weg hat zunächst einen Anfang, er findet eines Tages aber auch sein Ende. So ist es sowohl mit dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt, als auch mit dem schmalen Pfad, auf dem man zum ewigen Leben eingeht. Wie werden wir uns freuen, wenn wir auf dem schmalen Pfad des Lebens am Ziele angelangt sind und als bereitete Brautseelen in den Hochzeitssaal eingehen dürfen! Aber dazu muß man mit heiligem Ernst an sich arbeiten; man muß seines Glaubens leben und das, was man im Gottesdienst hört, auch tun. Viele Menschen suchen sich heute ihre Vorbilder in der Welt. Für uns bedeuten diese Größen nichts. Wir möchten denen gleich werden, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen als Helden des Glaubens, als Überwinder und als Segensgefäße im Hause unseres Gottes.

Samuel war von seiner Mutter unter viel Gebet und Tränen vom Herrn erbeten worden. Es galt damals als Schmach, wenn eine Frau keine Kinder hatte. Wie freute sie sich, als der Herr ihr Gebet erhört hatte und sie den Knaben in

sein Haus bringen konnte! Er blieb später dort als ein Geweihter des Herrn, und als ihn der Herr einmal rief, da stand er eilends auf. Hat uns der Herr nicht auch in sein Haus und Eigentum gerufen? Haben wir uns auch immer so rasch von unserem Lager erhoben, wenn uns der Herr etwas sagen wollte? Sind wir immer gleich bereit zu hören, was uns der Geist ewiger Liebe sagt? Oft herrscht in den Herzen der Kinder Gottes noch manche Trägheit. Und doch braucht der Herr Arbeiter, wie auch der Sohn Gottes sagte: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende“ (Matthäus 9, 37. 38). Der Herr braucht viele willige Herzen und Hände, und wie schön ist es, wenn ein Gotteskind den Sinn seiner Berufung erkannt hat und mit Freuden in den Fußtapfen derer nachfolgt, die ihm heute vorangehen! Heben wir uns nicht gerade dadurch ab von den Kindern dieser Welt? Wir wollen unseres Glaubens leben, und wie sind wir glücklich, wenn wir uns dabei einen guten Namen erwerben, der uns nach der Heiligen Schrift gewisser bleibt denn tausend große Schätze Goldes (Sirach 41, 15).

Der Morgen der Ersten Auferstehung ist nahe an uns herangerückt. Da wollen wir bereit sein und täglich ins Gebet legen, was uns der Stammapostel an Neujahr empfohlen hat: Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte; die Ernte der Erde ist dürr geworden! Das soll aber kein Lippengebet sein, sondern aus der Tiefe unserer Seele kommen. Wie eine Braut vor der Hochzeit gern über das bevorstehende große Fest redet, so reden die Kinder Gottes mit Freuden von dem nahen Tag der Ersten Auferstehung. Wir sehnen uns danach, daß uns der Herr heimholen möchte, und befehligen uns, bereit zu sein und mit ihm zu ziehen.

An der Hoffnung festhalten!

Hebräer 6, 11. 12.

Sonntag, den 30. 8. 1964

Wir wissen, daß wir von einer gottlosen Welt umgeben sind. Was in ihr vorgeht, könnte uns oft aufregen; aber das soll uns nicht bewegen. Der Psalmist sagte damals schon: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen; mein Tritt wäre beinahe geglitten. Denn es verdroß mich der Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging . . . bis daß ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende“ (Psalm 73, 2. 3. 17). Auch heute sehen wir, daß es dem Heer der Gottlosen so wohl ergeht. Unsere Umwelt brüstet sich sogar oft noch damit. Hier gilt es, im Geist zu sehen, was uns und ihr verheißen ist. Es wird keiner unter uns sein, der mit den Kindern dieser Welt tauschen möchte, wenn der Herr an seinem Tag das Urteil über sie sprechen wird. Um in dieser Zeit alle Verhältnisse zu durchschreiten, ohne uns von ihnen berühren zu lassen, bedarf es aber eines starken Glaubens.

Ist alles, was wir tun und lassen, auch im Sinne Jesu, des Bräutigams unserer Seele? Diese Frage wollen wir uns täglich vorlegen. Uns ist das Erbteil im Lichte zugesagt, wir wollen das Reich der Herrlichkeit ererben. Dafür müssen auch die entsprechenden Voraussetzungen gegeben sein. Der Herr verlangt von uns nichts, was wir nicht erfüllen könnten; er legt keiner Seele eine größere Last auf, als sie tragen kann. Er erwartet allerdings, daß wir weder murren noch klagen oder zweifeln.

Der Zweifel ist in unserer Zeit die größte Gefahr, die uns droht, und deshalb können Gotteskinder gar nicht eindringlich genug davor gewarnt werden,

denn der Teufel setzt alles daran, um die einen oder anderen noch zu Fall zu bringen. „Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“, schrieb der Apostel Jakobus (Jakobus 1, 8). Der Zweifel ist aus dem Geiste des Teufels. Je näher wir unserem Ziele, dem Tag des Herrn, kommen, um so mehr bietet der Teufel von seinem Geist an; deshalb muß jeder Geistgetaufte aufpassen, daß er nichts von diesem Gift in sich aufnimmt. Sehen wir zu, daß uns in dieser Zeit nichts scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist!

Zu Anfang seiner Erdenlaufbahn hat der Herr nie von der Gefahr des Zweifels gesprochen. Als er sich aber anschickte, die Erde wieder zu verlassen, wies er auf die letzte Zeit hin, auf die Zeit, die wir heute durchleben. Da sprach er von den falschen Christi, den falschen Propheten, von den Gefahren, die den Seinen in der Zeit drohen, die seinem Kommen voraufgeht. Dürfen wir nicht dankbar sein, daß der Herr uns darauf aufmerksam gemacht hat?

Wer einem fremden Geiste Gehör schenkt, der muß wissen, daß er damit dem Teufel die Tür auf tut. Wir müssen das Licht von der Finsternis unterscheiden können; jeder Geist, der nicht von Gott ausgegangen ist, ist ein fremder Geist; sein Bereich ist die Finsternis. Wir aber sind Kinder des Lichtes und des Tages und nicht der Nacht und der Finsternis!

Nun hat der Herr von seinem Vater die Offenbarung bekommen, die er dann dem Apostel Johannes übergab, damit er sie niederschreibe. Die Offenbarung Johannes ist nur für Geistgetaufte bestimmt, das geht schon gleich aus dem ersten Verse des ersten Kapitels hervor. Sie soll uns in unserer Zeit dienen, daß wir unseren Weg klar vor uns sehen. Die Verhältnisse, die wir heute durchleben, hat Jesus für unsere Zeit vorausgesagt. Sie sind in dieser Welt nicht durch uns geschaffen worden, sondern durch die Kinder der Welt, die selbst nicht wissen, daß der sie beherrschende Geist dafür die Ursache ist. Uns hat der Herr dafür die Augen geöffnet, wir sehen geistlich und hören geistlich und werden durch seinen Geist auch davor gewarnt, uns mit den Kindern der Welt zu verbinden. Schon der Apostel Paulus mahnte: „Habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis!“ (Epheser 5, 11)

Werke des Lichtes sind Frieden, Glauben, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Langmut. Wenn unser Glaube rechtschaffen ist, wirkt er Geduld (Jakobus 1, 3). Das ist doch etwas Kostbares! Wir haben Geduld gelernt; mit unserem Warten auf den Tag des Herrn ist aber auch das Hoffen verbunden, daß er bald kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Jesus hat einst die Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten werden; er hat uns durch seinen Geist für diese Dinge auch die Augen geöffnet, damit wir erkennen können, wie spät es an der göttlichen Uhr ist. So gehen wir nicht als Träumer durch diese Zeit, sondern als Wachende, als Betende, als solche, die Geduld haben und die lebendige Hoffnung auf die ihnen gegebene Verheißung in sich tragen. Denn wir wissen, daß sie sich erfüllen wird. Es ist kein Volk auf Erden, das eine so große und einmalige Verheißung hat wie Gottes Volk.

Wo spricht man sonst noch vom Tag des Herrn, wo werden Seelen dafür bereitet!

Nur da, wo der Geist des Herrn wirkt! So hat uns der Herr das Verständnis geöffnet, damit wir sein Wirken in unserer Zeit vom Standpunkt der Ewigkeit her recht erkennen können. W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 16

D 20046 D

15. August 1964

„Ich weiß, woher ich gekommen bin und wo ich hin gehe.“

Johannes 8, 14

Sonntag, den 6. 9. 1964

Der Sohn Gottes hat uns rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, was uns bis zum Tage unserer Vollendung begegnen wird. Er hat uns gebeten, wachsam zu sein, damit wir nicht im Glauben schwach werden und die Gnade, die uns angeboten wird, versäumen.

Für uns kommt es heute darauf an, daß wir wissen, woher wir selbst gekommen sind und wohin wir gehen. Wir wollen uns dabei nicht mit dem alten Adam befassen, sondern die neue Kreatur in Christo vor Augen haben. Im 1. Kapitel des Epheserbriefes schreibt der Apostel Paulus: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war...“ (Epheser 1, 3. 4). Wir Geistgetauften können uns also mit Recht darauf berufen, daß wir von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum ausersehen sind. Das bleibt in der Welt nicht unwidersprochen, und dies ist der stete Kampf, der uns verordnet ist. Bis heute haben wir aber diesen Kampf bestanden und im Glauben ausgeharrt, denn wir sehen uns ja nicht als Menschen von unserer natürlichen Geburt her, sondern als Wiedergeborene, als Geistgetaufte! Deshalb setzen wir alles daran, um unser Erbteil im Licht nicht preiszugeben. Von der Stunde der Wiedergeburt bis zu dem Augenblick, da uns der Herr in seine neue Schöpfung einführt, ist ein weiter Weg. Für Gottes Eigentum bleibt dieser Weg auch immer der *schmale* Weg. Für uns ist er stets breit genug gewesen, es hat aber auch unter uns solche gegeben, denen er zu schmal war, und manche denken auch heute noch, daß der Weg etwas breiter gemacht werden müßte. Wer so denkt, ist einem Menschen zu vergleichen, der

über einen Paß geht und nicht darauf achtet, daß er mit jedem Schritt, den er seitwärts tut, in den Abgrund stürzen kann.

Wir haben aber auch darauf zu achten, wohin wir gehen. Ziehen wir einmal das alte Bundesvolk zum Vergleich heran! Zunächst wurden die Israeliten aus Ägypten befreit. Daher kamen sie. Dann nahmen sie ihren Weg durch die Wüste, durchs Rote Meer, durch den Jordan; und schließlich kamen sie nach Kanaan. Da sind sie aber nicht geblieben — *zuletzt befanden sie sich wieder in der Gefangenschaft!* Der Herr hat den Israeliten diesen Weg nicht vorgeschrieben, sie haben selbst darüber verfügt, wo sie zuletzt ihren Platz finden wollten.

Auch uns hat der Herr den freien Willen gelassen, wo wir zuletzt sein möchten. „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist“ (Johannes 3, 6) — daß wir bis zuletzt Geistgeborene bleiben, darauf kommt es an!

Es sind von uns auch etliche wieder gegangen. Von solchen sagte einst schon der Apostel Johannes: „Wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber es sollte offenbar werden, daß sie nicht alle von uns sind“ (1. Johannes 2, 19). Auch Jesus sagte einst: „Habe ich nicht euch zwölf erwählt? und — euer einer ist ein Teufel!“ (Johannes 6, 70) Er hat sich keinen Teufel erwählt, daß er ihm nachfolgen sollte; wenn Judas dazu geworden ist, so hat das an ihm selbst gelegen. Nun wissen wir aber auch, daß wir einmal im Glauben müde werden können. Wem das widerfährt, der muß darauf achten, daß er beizeiten neue Kräfte an sich zieht. Es ist noch nicht das Schlimmste, wenn jemand im Laufen müde und matt wird. Wer sich am Herrn ärgert, wer an seinem Wort zweifelt, der ist viel schlimmer daran, denn der ist auf einem Weg, den der Herr nicht vorgeschrieben hat.

Wir haben dafür in der Reichsgottesgeschichte zwei wunderbare Beispiele. Denken wir einmal an *Elia*! Er hatte Stunden, da war er auch einmal müde. Der Herr hatte dafür Verständnis, er sandte ihm einen Engel mit Wasser und Brot und ließ ihm sagen: „Stehe auf und iß! denn du hast einen großen Weg vor dir!“ (1. Könige 19, 7) *Elia* machte sich auf; er kam wieder zur Besinnung, woher er gekommen war und wohin er gehen sollte. Wohl hatte er vorher gesagt: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!“ (1. Könige 19, 4) Aber der Herr war damit nicht einverstanden; er stärkte ihn im Glauben, und *Elia* ward wieder der Prophet des Herrn wie vorher. Etwas anderes war es mit *Jona*. Von dem lesen wir, daß er in Ninive predigen sollte, denn der Herr hatte dieser Stadt noch Zeit zur Umkehr gegeben. Auf das Wort des *Jona* gingen die Einwohner von Ninive in sich, und darüber ärgerte sich *Jona*, denn er hatte den Untergang der Stadt beobachten wollen. Auch er sprach nun zum Herrn: „Nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir!“ (Jona 4, 3) Der Herr aber machte ihm klar, daß sein Verhalten unwürdig sei. Gott will stets unser Bestes, wir aber glauben oft, unserer eigenen Meinung Raum geben zu müssen. Wer aber seinen Glauben durch den Verstand filtert, kommt nicht zurecht. Sind wir auf dem schmalen Weg von ganzem Herzen, dann sind wir auch in göttlicher Obhut, und niemand braucht sich um uns Sorge zu machen. Aber wir wissen, der König Amazja tat einst auch, was dem Herrn wohlgefiel, aber er tat es nicht von ganzem Herzen! (2. Chronik 25, 2) Es gibt heute auch viele, die das Siegel Gottes tragen; sie tun auch, was dem Herrn wohlgefällt. Aber möge sich ein jeder auch fragen, *ob er es von ganzem Herzen tut!* Wo wir dem Herrn nur das halbe Herz darbringen, da gehört die andere Hälfte doch noch jemand anderem. Wem — das möge sich ein jeder selbst beantworten! Wir wissen, wohin unser Glaubensweg führt. Müssen wir auch noch durch Anfechtungen und Widerwärtigkeiten, will uns auch der Zweifel

manchmal den Blick trüben für das Ziel unseres Glaubens, so sind wir uns doch im klaren darüber, wer auf uns wartet. Es ist der Bräutigam Jesus. Wir haben in der heiligen Versiegelung gelobt, beim Herrn zu bleiben; seien wir uns mehr denn je unserer Berufung und Erwählung bewußt und halten wir uns für sein Kommen bereit!

W. Sch.

Die Erwartung der Kinder Gottes

Tobias 2, 17. 18.

Ein Vaterhaus zu haben, ist ein köstlicher Besitz. Wer noch nach Hause gehen und sein Herz dem Vater oder der Mutter ausschütten kann, ist unermesslich reich. Wenn auch mancher von uns kein natürliches Vaterhaus mehr hat, so besitzen aber alle Geistgetauften in der Gemeinde des Herrn ein geistiges Vaterhaus, wo sie die Liebe des himmlischen Vaters verspüren und auch untereinander durch das Band herzlicher Liebe verbunden sind. Das nehmen auch suchende Seelen wahr, die in unsere Gottesdienste kommen, denn sie fühlen sich in unserer Mitte recht wohl. Wenn unser irdisches Leben ein Ende hat, dürfen wir das ewige Vaterhaus betreten und in die himmlische Heimat eingehen, für die wir aus Gnaden das Bürgerrecht empfangen haben.

Weil unter den Menschen viel Unklarheit über Gottes Vorhaben vorhanden ist, sei nun einmal tief hineingeleuchtet, damit jeder ehrlich Suchende erkennen kann, was Gottes Wille ist. Mag mancher auch seinen Weg ohne Gott einschlagen — für uns ist der treue Gott nicht ein Gott der Ferne, sondern er ist uns nah! Dies fühlen wir umso mehr, je mehr wir vom Irdischen geschieden sind.

Als Menschen dieser Zeit sind wir oft von einer großen Unrast erfüllt, so daß es manchmal schwerfällt, ein stilles Plätzchen zu finden und unsere Gedanken über das Irdische hinausgehen zu lassen. Doch müssen wir es tun, um Gott in seinem Wirken zu erkennen. Eigentlich ist es gar nicht schwer, an Gott zu glauben, denn wer mit sehenden Augen über die Erde geht, erkennt in der Schöpfung den Schöpfer. Es gehört viel mehr Vorstellungskraft dazu, anzunehmen, daß alles „von allein“ entstanden ist. Wir Neuapostolischen tragen außerdem die feste Gewißheit in uns, daß es ein ewiges Leben gibt. Manches „Aber“ wird von unseren Mitmenschen eingewendet und wird ihnen zu einer Klippe, an der sie nicht weiterkommen. Wir können jedoch allem „Wenn“ und „Aber“ unser Erleben entgegensetzen, denn darin liegt für uns der Beweis für das Wirken und Schaffen unseres Gottes. Wir besitzen auch viele bestätigende Zeugnisse für die Unsterblichkeit der Seele. Unser Leben als Gotteskinder wird von der Kraft des Heiligen Geistes bestimmt. In der Kraft des Heiligen Geistes allein liegt die Ursache zur Entfaltung der Kirche Christi, die einst eine apostolische war und heute wieder eine apostolische ist. Wie einst die Apostel Spender des Heiligen Geistes waren, so sind sie es auch heute.

Von Tag zu Tag werden wir älter. Ein junger Mensch macht sich kaum Gedanken darüber, er denkt nicht an den Tod. Doch mancher Altgewordene sagt, besonders wenn Krankheit und Plagen vorhanden sind: Ich habe nichts mehr vom Leben zu erwarten! Im Hinblick auf das diesseitige Leben mag das stimmen. Wie aber steht es mit der Erwartung eines Lebens in der Ewigkeit? (Tobias 2, 17. 18)

Jeder Mensch hat seine vorbestimmte Lebenszeit. Man kann sogar das Durchschnittsalter der Menschen berechnen und sagen, daß der Mensch allgemein eine Lebenserwartung von einer bestimmten Anzahl Jahren hat. Solche Berechnungen sind zum Beispiel auf dem Gebiet der Lebensversicherungen von Bedeutung. Es gibt aber Dinge, die kann keiner berechnen; und dazu gehört auch das, was nach dem Hingang in jene Welt kommt. Wir stehen in der Erwartung eines Lebens in der Ewigkeit. Wohl wissen wir auch im diesseitigen Leben unseren Platz auszufüllen, aber wir kennen die Brücke zwischen beiden Welten und wissen, welche Voraussetzungen zu erfüllen sind, um das ewige Leben zu erlangen. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob einer auf den Tod und das jüngste Gericht wartet, um dann sein Urteil zu empfangen, oder ob man die Erwartung der Wiederkunft Jesu im Herzen trägt, der am Tag der Ersten Auferstehung die Seinen zu sich in seine Herrlichkeit nimmt. Darauf warten wir mit heißem Sehnen.

Es kommt aber auch darauf an, daß diese Erwartung berechtigt ist. Voraussetzung für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung ist der Besitz des Heiligen Geistes. Der Gottessohn selbst ist nach seiner Wassertaufe vom himmlischen Vater mit dem Heiligen Geist versiegelt worden. Er hat schlichte Männer erwählt, denen er am Tage der Pfingsten ebenfalls den Heiligen Geist gab, damit sie als Träger des Amtes der Gnade und des Geistes in seinem Auftrag unter den Menschen wirken konnten. Zu Petrus sagte er: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18). An seiner Statt steht gegenwärtig unser Stammapostel. Die im Einssein mit ihm verbundenen Apostel der Gegenwart üben eine Wirksamkeit aus, die, wie das Paulus in 1. Korinther 2, 1–5 bezeugt, eine Beweismacht des Geistes und der Kraft ist.

Was wäre unsere Kirche ohne den Heiligen Geist?

Kein Amtsträger könnte ein Wort sagen, das die Seelen berührt, wenn nicht die Kraft des Heiligen Geistes durch ihn wirkte! Die treuen Brüder bauen nicht auf Menschenweisheit, wenn sie der Gemeinde dienen, sondern sie bitten den treuen Gott um Weisheit und Kraft von oben, damit sie als Werkzeug in Gottes Hand wirken können. So empfangen die Kinder Gottes stets ein Wort, das durch den Heiligen Geist gewirkt ist, und ein solches Wort berührt die Seelen.

In allen leiblichen und seelischen Nöten dürfen wir uns zu Gott wenden. Er ist unser Beistand und unser Trost. Jeder kann es erleben; es muß nur richtig gebetet werden! In der Welt wird auch gebetet. Aber Lippengeplärr bewegt das Herz des himmlischen Vaters nicht! Wir müssen aus tiefstem Herzen beten. Uns ist es ein Herzensbedürfnis, an jedem Morgen und Abend die Knie zu beugen, um dem himmlischen Vater Dank und Bitte entgegenzubringen. Möchte doch jeder Suchende seine Fragen und Anliegen in innigem Bitten dem Herrn zu Füßen legen! Gewiß wird der treue Gott ein solches Gebet erhören und dem, der gern den Weg zum ewigen Leben gehen möchte, zur Erkenntnis der Wahrheit verhelfen.

Auf dem Weg zur himmlischen Heimat

1. Mose 12, 4.

Sonntag, den 13. 9. 1964

Wenn man eine Leiter ersteigt und auf der zweiten oder dritten Sprosse steht, dann hat man zwar keinen Fuß mehr auf der Erde, aber man ist auch noch nicht im Himmelreich. Wir erleben im Diesseits wohl Stunden der Freude und

Seligkeit, in denen wir uns gelöst fühlen von allem Irdischen und Vergänglichem, aber wir sind noch nicht dort, wo der Herr uns die ewige Heimat bereitet hat.

Als Abraham auszog, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, wußte er noch nicht, was kommen würde. Er hatte lediglich den Willen des Herrn erfüllt, sein Vaterhaus, seine Freunde und das Vaterland verlassen. Das erwartet der Herr auch von uns. Wollen wir am Tag der Ersten Auferstehung teilnehmen, so muß uns das Vergängliche immer weniger bedeuten, das Ewige aber muß stets wichtiger werden. Abraham wußte wohl, daß ihn der Herr leiten würde, aber er wußte nicht, was ihm bis zur Erreichung des Zieles begegnen sollte. Auf dem ihm vom Herrn gewiesenen Wege mußte er Stunden durchleben, die ihm die größte Glaubensprüfung abverlangten, denn der Herr gebot ihm, den ihm verheißenen Sohn Isaak zu opfern. Das hatte er ihm nicht gesagt, als er ihn in Ur in Chaldäa besuchte und aufforderte: „Gehe aus deinem Vaterlande!“ (1. Mose 12, 1) Aus der Hand des Herrn hatte Abraham die Verheißung genommen, und an sie klammerte er sich Jahr um Jahr, bis er die Zeichen der Erfüllung dieser Zusage sehen konnte.

Wir gehen nun auch schon Jahr um Jahr über diese Erde mit der uns gegebenen Verheißung, daß der Herr wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diese Verheißung hält uns aufrecht im Staube, durch sie fühlen wir uns gelöst von der Erde und können dem Ziel zustreben, welches uns gesetzt ist. Jesus sah doch im Geist gewiß seinen Weg, den er als Mensch gehen mußte, er sah auch die Stunde, da er das Opfer bringen sollte. Wie oft ging er abseits und rang im Gebet mit seinem Vater! In diesen Zwiegesprächen holte er sich wieder neue Kraft, um seinen Auftrag bis zuletzt ausführen zu können. Wenn er seufzte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ (Matthäus 26, 39), so rechnete er doch möglicherweise damit, der Vater könnte ihn von seinem großen Opfer noch entbinden. Er sagte aber sogleich hinterher: „Doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ Wie groß wird uns die Stunde, in der Jesus nach Golgatha ging, um sein Leben zu opfern!

Wir haben auch schwere Stunden durchlebt. Eine der schwersten war für Gottes Volk die, in welcher der Stammapostel Bischoff heimging. Wußte der Herr das nicht? Gewiß wußte er es. Wäre es uns im Voraus bekannt gewesen, so hätten wir vielleicht auch gebetet und geseufzt: Vater, ist es möglich, laß doch diesen Kelch an uns vorübergehen! Jesus ist stark geblieben in allen Anfechtungen, und Gottes Volk blieb auch standhaft in der Stunde seiner schwersten Glaubensprüfung. Das alles sind erstiegene Stufen der Himmelsleiter!

Abram zog einst aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte — wohin ziehen wir? Es ist ein Unterschied, ob gefragt wird: Wohin ziehen *wir*? oder: Wohin ziehst *du*? Gotteskinder lieben die Gemeinschaft, den Weg, den der Herr zeigt, gehen sie gemeinschaftlich, nicht einzeln. Deshalb ist die Frage berechtigt, ob sich jedes Gotteskind auch in der Gemeinschaft der Kinder Gottes wohlfühlt.

Der Apostel Petrus schreibt über unser Glaubensleben und den Weg, den wir als auserwähltes Geschlecht, als königliches Priestertum gehen. Er spricht von der Verheißung, die uns geworden ist, und auch von jenen, die da meinen, der Herr würde mit dieser Verheißung verziehen (2. Petrus 3, 9). Wo dieser Gedanke auftritt, da hat ihn der Teufel eingeflößt! Der Herr hat uns zu seinem Eigentum gemacht und uns auch eine Heimat im Vaterhaus zugesagt. Wenn auch für uns die Aufforderung gilt, die Gott einst an Abraham ergehen ließ, dann will er uns nicht dessen berauben, was wir hier auf Erden besitzen, sondern er bietet uns einen viel höheren Wert an in der himmlischen Heimat.

Es gehört aber Geduld dazu, bis wir diese Heimat erreicht haben. Die Ungeduld der Menschen unserer Tage läßt es gar nicht mehr zu, daß sie einmal über das Ende ihres Lebens nachdenken. Es fehlt ihnen an Mut, sich einmal Gedanken darüber zu machen, was kommen wird, wenn sie diese Erde verlassen. Sie haben wohl viel Mutwillen, das heißt eigenen Willen, den sie nicht unter den Willen des Herrn zu stellen vermögen.

Wir freuen uns, daß wir eine himmlische Heimat haben. Da ist unser Platz. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte — von diesem Wort haben wir heute gar nichts mehr. Uns gilt ein anderes Wort aus dem Munde der Apostel: Ziehe auch du aus deinen Verhältnissen aus und gehe auf dem schmalen Weg dem Bräutigam der Seele entgegen, denn auf diesem Weg begegnet dir der Herr!

Möchten wir doch die Zeit der gnädigen Heimsuchung, die uns noch verblieben ist, erkennen und uns ganz darauf einstellen, jetzt den Bräutigam zu empfangen! Täglich muß dies in unserem Glaubensleben wach bleiben, wir dürfen darin nicht müde werden. Immer wollen wir daran denken, was auch der Stammapostel Bischoff wiederholt sagte: Der Herr könnte heute kommen! Wer sich dessen bewußt ist, daß er auf dem Weg zur himmlischen Heimat ist, bringt die Welt unter die Füße und wird zum Überwinder. Er darf auch wie Jesus einst sagen: „Ich bin nicht mehr in der Welt“ (Johannes 17, 11). Das verstanden die Schriftgelehrten nicht, dennoch aber war es so. Zwar stehen wir noch hier im Erdental, aber als Bürger der himmlischen Heimat sehnen wir uns nach droben. Darum bitten wir auch täglich: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen!

W. Sch.

Die Liebe soll wachsen und vollkommen werden!

Matthäus 5, 43. 44.

Einmal wird der Glaube zum Schauen kommen und die Hoffnung erfüllt sein; die Liebe aber wird bleiben. Wir können das schon an den natürlichen Verhältnissen abmessen. Manches junge Paar hat jahrelang gehofft, einmal zusammenzukommen, hat jahrelang an die Echtheit der gegenseitigen Liebe geglaubt. Der Tag kam, an dem sich die Hoffnung erfüllte und der Glaube seine Rechtfertigung fand. Was aber blieb, das war die Liebe.

Der Herr Jesus hat sein Verhältnis zu den Seinen dadurch gekennzeichnet, daß er sich zu ihnen als Bräutigam bekennt. Er hat durch den Apostel Johannes von der Hochzeit im Himmel schreiben lassen, und wir warten und hoffen auf den Tag, an dem alle seine Verheißungen Wirklichkeit werden. Dann kommt unser Glaube zum Schauen, und die Hoffnung wird erfüllt; die Liebe aber wird bleiben bei denen, in deren Herzen sie schon vorher gestanden hat.

Man kennt in der Welt sogenannte „Vernunftehen“; da war vorher auch eine gewisse Hoffnung und ein bestimmter Glaube vorhanden, und es ist auch alles erfüllt worden. Weil solche Ehen aber gar nichts mit der Liebe zu tun hatten, sondern auf dem Boden der Vernunft geschlossen wurden um des Geldes, des Ruhmes oder der Macht willen, konnte eine Liebe, die nicht vorhanden war, naturgemäß auch nicht bleiben; sie kann nur dort bleiben und beständig sein, wo sie vorhanden ist.

Deshalb ermahnt uns der Herr zur Treue, zur Beständigkeit, zum Ausharren und zum Wachen; Er weist darauf hin, daß die Liebe in vielen erkalten und dadurch der Ungerechtigkeit Vorschub geleistet wird, so daß diese schließlich überhand nimmt. Ungerechtigkeit gibt es auf der ganzen Welt; je mehr die Liebe erkaltet, desto mehr nimmt sie überhand. Bei uns soll es umgekehrt sein. Auch bei uns ist nicht alles gerecht, nicht alles vollkommen; aber bei uns soll die Ungerechtigkeit abnehmen, und die Liebe soll wachsen und vollkommen werden! Wir sollen in dem vollendet werden, worin uns der Herr vorausgegangen ist. Was hat er Größeres und Köstlicheres in die Welt gebracht als die Liebe?

In Israel galt einst das Gebot: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ (2. Mose 21, 24) Natürlich haben auch da die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern geliebt, aber für eine solche Liebe, wie sie der Herr Jesus brachte mit der Botschaft: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ (Matthäus 5, 44) war in der Vorstellungswelt nicht nur der Israeliten, sondern aller damals lebenden Menschen kein Platz.

Wenn wir im Alten Testament lesen, welchen Weg die Israeliten gegangen sind, um der Verheißungen teilhaftig zu werden, die ihnen vom Herrn gegeben waren, wenn wir über die unvorstellbaren, für uns oft abstoßenden Grausamkeiten nachlesen, die da und dort im Alten Testament verzeichnet sind, dann können wir uns in etwa eine Vorstellung machen, wie die Botschaft Jesu auf das Volk wirkte, das unter solchen Verhältnissen groß und mächtig geworden war und seine Geschichte als den von Gott gegebenen Weg in seiner Erinnerung pflegte.

Es muß eine unerhörte Erschütterung gewesen sein, als der Herr Jesus mit der Forderung hervortrat: „So dir jemand einen Streich gibt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar!“ (Matthäus 5, 39) — eine Forderung, der auch heute mancher Mensch in seinem Herzen noch widersteht, denn wer ist schon bereit, Unrecht hinzunehmen? Der Herr aber lehrt uns, daß es besser ist, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Das kannten die Israeliten damals nicht, und das war auch den übrigen Völkern in jener Zeit fremd.

Wir wollen mit der Liebe aber nicht übertünchen, was nicht gut ist. Wo es angebracht ist, muß auch einmal ein deutliches Wort der Ermahnung und Zurechtweisung gesprochen werden; auch das kommt aus der Liebe. Glauben unsere Kinder, besonders wenn sie noch klein sind, nicht ab und zu auch einmal, wenn wir sie zurechtweisen, daß unsere Liebe zu ihnen nachgelassen habe? Es muß ihnen immer wieder ins Bewußtsein gerufen werden, daß auch Ermahnung, ja daß selbst Zurechtweisung und Züchtigung ihre Quelle in der Liebe haben, die nicht will, daß der Böse Macht über ihre Seele gewinne. Was wird denn aus solchen, die sich nicht lenken und leiten lassen? Sie werden in der Ewigkeit vom Herrn getrennt sein und damit das schlimmste Schicksal erleiden, das einem Menschen überhaupt widerfahren kann.

Daher werden wir nicht immer nur ermahnt, einander zu lieben, sondern wir werden auch ermahnt, das Böse zu überwinden, dem Übel zu widerstehen, das Unsere zu tun, damit wir das Ziel unseres Glaubens erreichen und am Tag der Erscheinung Jesu nicht zurückbleiben. Wir werden dazu aufgefordert, allezeit von der Liebe unseres Heilandes und Erlösers Gebrauch zu machen und uns seiner Gnadenwirksamkeit völlig hinzugeben mit einem bußfertigen Herzen, mit reumütigem Geiste und mit dem ernstesten Vorsatz, die Sünde zu meiden, und das, was uns in Schuld und Übertretung gebracht hat, nicht zu pflegen, sondern zu bekämpfen. Wo ein solches Verlangen in uns steht, wird es uns am Tag des Herrn an nichts fehlen, und wir werden das uns verheißene Erbe erlangen.

Aus unserem Erleben

„Dein Wort ist uns der Wunderstern für unsre Pilgerreise“ (Lied Nr. 258)

Mein herzlich geliebter Bezirksältester!

Ich durfte wieder erleben, wie wunderbar die Wege unseres Gottes sind und wie das Wort, gewirkt durch den Heiligen Geist, für die zum großen Segen wird, die es im Glauben verwenden.

Wie Sie wissen, hat am Sonntag, dem 4. August, unser Bischof den Jugenddienst hier gehalten. Am Schluß des Gottesdienstes erzählte er, wie er in der vergangenen Woche beim Lesen der Heiligen Schrift auf Jesaja 37 aufmerksam geworden sei. Dort wird berichtet, daß der mächtige König der Assyrier zu jener Zeit viele Könige geschlagen habe. Er zog auch gegen das Volk Israel und schrieb dem König Hiskia, er solle sich mit seinem Volke ergeben. Der König Hiskia nahm in seiner Sorge den Brief, ging in das Haus des Herrn, breitete den Brief aus vor dem Herrn und betete. Auf dieses Gebet hin hat der liebe Gott durch seinen Engel die Macht des Königs der Assyrier gebrochen; nach dem 36. Vers hat der Engel des Herrn nachts 185 000 Mann erschlagen.

Vor dem nächsten Gottesdienst kam unsere Schwester Rosa F. mit einer großen Sorge zu mir. In dem Haus, das diese Schwester bewohnt, waren der Hausbesitzerin aus ihrer Wohnung DM 160.— gestohlen worden. Darauf kündigte diese Frau ihr und allen anderen Mietern sofort, weil sie alle Hausbewohner verdächtigte, ihr das Geld gestohlen zu haben. Schwester F. erzählte, wie sie dieser älteren Frau viele Jahre hindurch Einkäufe besorgt und sie auch, wenn sie krank war, betreut habe. Sie konnte nicht verstehen, daß ihr die Hausbesitzerin trotzdem gekündigt hatte.

Ich erinnerte sie an das Wort unseres Bischofs und sagte zu ihr: „In Ihrem Falle braucht der Engel des Herrn keine 185 000 Mann zu schlagen, er möge aber die Gesinnung Ihrer Hausbesitzerin ändern und demjenigen, der die DM 160.— gestohlen hat, keine Ruhe lassen, bis der Schaden wieder gutgemacht ist. Ich werde Ihrer im Gebet gedenken.“

Am vergangenen Donnerstag kam Schwester F. freudig zu mir und sagte: „Die Kündigung ist zurückgezogen worden. Die anderen Mieter haben DM 160.— an die Hausbesitzerin bezahlt.“ —

Weiter erzählte mir unser Priester H. ebenfalls am Donnerstag, daß er am Montag einen Brief bekommen habe, worin sein Sohn, der bei einer Ingenieurschule für das Herbstsemester 1963 angemeldet war, leider eine Absage erhalten habe. Sofort hätte er sich an das Erleben des Hiskia erinnert und im Glauben gebetet. Anschließend habe er sich getrieben gefühlt, an den Direktor der Ingenieurschule zu schreiben, er möge prüfen, ob es nicht doch möglich sei, seinen Sohn zum Herbstsemester 1963 zuzulassen. Es könnte doch möglich sein, daß ein anderer zugelassener Schüler ausfalle. Am Donnerstagnachmittag erhielt er nun folgende Nachricht: „Wir können Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, daß zwischenzeitlich ein Platz freigeworden ist, den wir Ihrem Sohn zur Verfügung stellen.“

Es ist doch wunderbar, welch großen Segen dieses durch unseren Bischof verarbeitete Wort in den beiden angeführten Fällen gewirkt hat!

Mit herzlichen Grüßen

H. M., R.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 17

D 20046 D

1. September 1964

Die Herzensstellung entscheidet!

1. Korinther 1, 18.

Sonntag, den 20. 9. 1964

Wir haben Ursache, dankbar zu sein, daß wir bis heute im Glauben erhalten und bewahrt geblieben sind. Unser Glaube ist die Grundlage dafür, das zu erben, was der Herr seinem Eigentum in Aussicht gestellt hat. Der weise Salomo sagte in seinen Sprüchen: „Ein verkehrtes Herz findet nichts Gutes!“ (Sprüche 17, 20) Darin liegt eine tiefe Wahrheit. Wenn wir mit verkehrten Menschen in Berührung kommen, so stellen wir fest, daß bei ihnen nichts gut ist, man kann ihnen auch nichts gut machen. Wie wollen solche aus der Darbietung göttlicher Segnungen das hinnehmen, was zu ihrem ewigen Heil und Frieden gereicht! Man muß zunächst also ein williges Herz haben und einen willigen Glauben, dann kann der Herr mit uns reden. Er schenkt uns alles, was uns zur Ausreife und Vollendung notwendig ist.

Erst als der Sohn Gottes sein Opfer am Stamm des Kreuzes gebracht hatte, war das erlösende Mittel gegeben, durch das die Menschen vom ewigen Tod befreit werden konnten. Der Herr hat sein Verdienst vertrauensvoll in die Hände seiner Apostel gelegt, er hat es keinem anderen anvertraut, auch nicht den Schriftgelehrten und Pharisäern, die sich dafür wohl selbst für würdig gehalten hätten. Jesus hielt sich zu den Unmündigen, wie er selbst einmal sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Liegt es an seinem Wort, daß die einen daraus das ewige Leben nehmen, die anderen hingegen den Tod? Keineswegs, es liegt an den Menschen selbst!

Schon der Psalmist sagt im Hinblick auf den Herrn: „Bei den Heiligen bist du heilig, und bei den Frommen bist du fromm, und bei den Reinen bist du rein, und bei den Verkehrten bist du verkehrt!“ (Psalm 18, 26. 27) Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zu der Erkenntnis der Wahrheit kommen; er hat keinen Gefallen an dem Tode des Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe. Er hat den Gnadenstuhl auf Erden aufgerichtet, der das Verdienst von Christo Jesu verwaltet und es den verlangenden Seelen anbietet. „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“, sprach Jesus zu seinen Aposteln; „und welchen ihr sie behaltet, denen sind die behalten“ (Johannes 20, 23). Wenn hier nun von solchen die Rede ist, die selig werden, dann wieder von anderen, die verlorengehen, so hängt das doch davon ab, wie man sich dem Wort des Herrn gegenüber einstellt. In der Offenbarung ist die Rede von sieben Gemeinden zu Kleinasien. Jesus hat jeweils zu ihnen gesprochen, wie ihr Seelenzustand vor ihm offenbar war. Für unsere Zeit gilt, was der Herr zu der Gemeinde *Laodizea* gesagt hat. Da heißt es: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Die Gefahren, die dem Volke Gottes in unserer Zeit drohen, sind sehr groß und vielseitig. Jesus hat darauf hingewiesen und gesagt, daß wir wachen sollen. Sein Kommen wird sein wie ein Blitz, den man nicht voraussehen kann; er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. Wenn der Herr die Tür zum Hochzeitssaal schließt, dann wird nicht mehr darüber verhandelt, wer mitkommt und zurückbleibt; den törichten Jungfrauen gilt das Wort: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12) Wenn nun im Laufe der Zeit unter dem gleichen Wort der Predigt etliche töricht geworden sind, wo die übrigen, die Klugen, ihre Seligkeit schafften, wirkt da das Wort nicht zweierlei aus? Wer will dem Herrn die Schuld geben, wer den Aposteln Jesu? Der Herr Jesus hat doch zu ihnen gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) So zeigt das Wort des Herrn in unserer Zeit eine zweifache Wirkung. Wer zu den Törichten zählt, hat selbst die Schuld daran! Die Gefahr, daß Geistgetaufte wieder irdisch gesinnt werden könnten, weil sie sich den Gütern dieser Welt wieder zuwenden und auf das verzichten, was der Herr den Seinen anbietet, ist heute größer denn je. Die törichten Jungfrauen und die klugen Jungfrauen entscheiden in ihren Herzen über Annahme oder Ablehnung des zeitgemäßen Wortes. Wer im Gebet ausharrt und darum ringt, daß er im Glauben bleibe und die Gnade des Herrn nicht von ihm weiche, der braucht keine Angst zu haben. Viele Menschen haben sich schon zu Tode gesorgt, aber noch niemand hat sich zu Tode gebetet! Sehen wir zu, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn gewinnen, prüfen wir uns im Herzen, wie wir zu dem göttlichen Wort stehen, das uns durch die Boten des Herrn entgegengebracht wird!

Der Herr kennt unser Herz, er weiß, wie wir's meinen. Wenn er in unsere Mitte treten wird, trifft er eine bereitete Braut an, ohne Rücksicht darauf, in welchen Verhältnissen die Kinder Gottes gestanden haben. Sie sind darin bewährt worden, der Herr hat ihnen beigegeben, er hat ihnen die Kraft zum Überwinden gegeben, weil sie nur ein Ziel im Auge hatten, nämlich die Stunde, in der er an ihnen sein Wort einlöst und die gegebene Verheißung erfüllt!

W. Sch.

Das Himmelreich leidet Gewalt

Matthäus 11, 12.

Mancher trägt bewußt oder unbewußt Fragen mit sich herum, für die er bisher keine Antwort gefunden hat. Mit den kleinen Fragen des Alltags muß sich jeder selbst befassen und sie zu lösen suchen; in unseren Gottesdiensten werden Fragen von Ewigkeitsbedeutung beantwortet.

Da ist zunächst die Frage nach Gott selbst. Gott ist für uns nicht ein Gott der Ferne oder ein Gott der Vergangenheit. Wir haben Gott als einen gegenwärtigen Gott kennengelernt; er hat in unser Leben eingegriffen und führt uns in wunderbarer Weise dem Tag entgegen, an dem wir für alle Zeit bei ihm geborgen sein werden. Sein Wort, das uns seine Gesandten entgegenbringen, ist mit Kraft aus der Höhe erfüllt, so daß jeder fühlt, daß es kein Menschenwort ist, sondern von dem ausgeht, der Himmel und Erde geschaffen hat und von Ewigkeit zu Ewigkeit ist.

Jeder Mensch führt sein eigenes Leben und hat auch seine eigenen Erfahrungen und Anschauungen. Wer aber weiß etwas vom Himmelreich? Auf die Frage, was das Himmelreich überhaupt sei, gibt uns Jesus Auskunft. Er hat laut Matthäus 13 viele Gleichnisse vom Himmelreich gegeben, aber auch ein bedeutungsvolles Wort gesprochen, indem er zu seinen Aposteln sagte: „*Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht*“ (Matthäus 13, 11). Somit können die Apostel als „*Haushalter über Gottes Geheimnisse*“ (1. Korinther 4, 1) auch darüber Aufschluß geben.

Das Himmelreich ist nicht ein Erzeugnis unserer Vorstellungskraft, sondern wird von Seelen bewohnt, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Im Gespräch mit Nikodemus wies Jesus auf die Notwendigkeit dieser Wiedergeburt hin und sagte, daß ohne sie niemand ins Reich Gottes, also ins Himmelreich, komme (Johannes 3, 5). Damit ist eine wichtige Grundlage unserer Erkenntnis berührt. Was nützt es wohl, wenn wir viel über das Himmelreich wüßten und könnten gar nicht hineinkommen? Mit dieser Wiedergeburt ist die Wasser- und Geistestaufe gemeint.

Jeder Christ weiß, daß die Wassertaufe unumgänglich für den ist, der kein Heide bleiben will. Johannes der Täufer hat schon vor dem Auftreten des Herrn in Israel mit Wasser getauft; sein Wirken gipfelte aber darin, auf den kommenden Gottessohn hinzuweisen. Er sprach: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matthäus 3, 2), forderte also eine Änderung des Lebens und Wesens. Dazu ist zweifellos Kraft notwendig, und wir müssen schon Gewalt anwenden, um ein gottwohlgefalliges Leben zu führen. Johannes wies auf den hin, der nach ihm kommen und mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen würde (Matthäus 3, 11). Daraus geht schon hervor, daß die Wassertaufe zwar notwendig ist, aber nicht genügt, um in das Reich Gottes zu gelangen. Das Größere ist die Geistestaufe! Jesus selbst, der sich von Johannes am Jordan taufen ließ, wurde danach von seinem Vater mit dem Heiligen Geist versiegelt (Johannes 6, 27).

Nun hat Jesus nicht selbst mit dem Heiligen Geist getauft, sondern die Apostel bereitet und ihnen den Tröster, den Heiligen Geist, verheißen (Johannes 14, 16. 17). Durch die Kraft dieses Heiligen Geistes, der zu Pfingsten ausgegossen wurde, waren die Apostel instande, ihre Tätigkeit auszuüben. Es gibt wohl viel fromme Leute und auch viele, die da predigen, aber die Apostel haben für ihr Wirken kein Studium nötig. Der Herr hat sie erwählt und für ihre Aufgabe bereitet, er gibt ihnen den Heiligen Geist, damit sie in seiner Kraft wirken können.

Durch sie wird der unsterblichen Seele gegeben, was uns zu Kindern Gottes macht, so daß wir zu Gott „Vater“ sagen können!

In 1. Korinther 15, 51. 52 spricht der Apostel Paulus von der Vollendung der Kinder Gottes, die sich zur Zeit der letzten Posaune vollzieht. Er berührt damit ein Geheimnis, das in unserer Zeit offenbar werden wird (Offenbarung 10, 7). Der Sohn Gottes wird in einem Augenblick wiederkommen und die Seinen im Leib der Herrlichkeit zu sich nehmen ins Vaterhaus. Wir sehnen uns danach, dieses Ziel zu erreichen, und warten auf den Herrn, den Bräutigam unserer Seele.

Es ist eine Grundwahrheit, die nicht zu verhehlen ist, daß das Himmelreich auf Erden Gewalt leidet. Gott gibt uns wohl viel Liebe, aber er erwartet auch etwas von den Seinen! Schon in natürlicher Hinsicht müssen Kräfte angewendet werden, wenn man etwas erreichen will. Ein Lehrling, der eben ausgelernt hat, wird nicht gleich Meister. Und wer eine höhere Laufbahn einschlagen will, muß viel Kraft und Fleiß darangeben, um den an ihn gestellten Anforderungen zu genügen. Wenn es ums Himmelreich geht, ist es nicht anders. Möchten alle Suchenden die ganze Kraft ihrer Seele einsetzen, um mit uns in die Tiefen der göttlichen Geheimnisse einzudringen! In mancher Seele wird sich dann bald eine Wende vollziehen, die für alle Ewigkeit höchsten Segen nach sich zieht.

„Ich in ihnen und du in mir...“

Johannes 17, 22. 23.

Sonntag, den 27. 9. 1964

Wir wissen von den Gläubigen der Urkirche, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft und im Brotbrechen, aber auch im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42).

Das Gebetsleben muß unter uns mehr denn je gepflegt werden. Wir brauchen das nicht draußen auf den Straßen und Gassen zu bekunden; beten wir im Herzen, im stillen Kämmerlein für uns und andere, für die Diener Gottes, für die Geschwister! Wer so handelt, der zieht das Wohlgefallen des Herrn auf sich. Er ist nahe beim Herrn, und wer nahe beim Herrn ist, der steht auch unter seinem Schutz.

Jesus sagte: „Glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm!“ (Johannes 10, 38) Und als er sich anschickte, den Weg zu gehen, der ihm vorgeschrieben war, sprach er im hohenpriesterlichen Gebet die Worte: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir“ (Johannes 17, 22. 23). Heute muß der Herr von uns sagen können: *Sie sind in mir, und ich bin in ihnen!* Ist er in uns, dann sind wir auch erfüllt von einer heiligen Gottesfurcht; es ist unmöglich, daß der Herr in uns sein könnte, wenn die Furcht Gottes von uns gewichen wäre. Das gibt es nicht. Wo die Gottesfurcht von einer Seele weicht, wendet sich der Herr von ihr ab. Hat aber der Herr in uns Wohnung gemacht, leben wir in der Furcht des Herrn, so stehen wir auch im kindlichen Glauben an das Wort seiner Boten und offenbaren uns im Gehorsam des Glaubens. Das bedeutet, daß wir unser Leben nach dem Wort einrichten, das uns vom Altar verkündet wird. Als Geistgetaufte sind wir vom Vater ausgegangen, nun gehen wir wieder zum Vater und zum Sohn, dem Bräutigam unserer Seele; das muß in unserem Wandel offenbar werden. Jesus hatte einst mancherlei Gegner um sich, die Schriftgelehrten, die Pharisäer — wer immer es auch sein mochte, er wußte, woher er gekommen

war und wohin er gehen würde. Schon als Zwölfjähriger sagte er im Tempel zu Maria und Joseph: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49)

Bei allen Leiden und Sorgen und Tränen, die uns da und dort beschieden sein mögen, sind wir doch immer den Weg gegangen im Bewußtsein: *Es ist des Herrn Weg, den wir gehen!* Wir wissen nicht, was uns noch bevorsteht, wir lassen uns dadurch auch nicht ängstigen; denn eins ist sicher, das Wort des Herrn gilt uns: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“ (Joh. 10, 27. 28)

W. Sch.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpft“

2. Timotheus 4, 7. 8.

Wir sind noch auf der Pilgerreise und wandern dem Tag entgegen, an dem der Herr erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Es ist unsere Aufgabe, allen Gefahren gegenüber wachsam zu sein, die uns auf unserem Weg drohen, und für unsere himmlische Berufung vollendet zu werden. Wenn der Herr kommt, wird er nur die zu sich nehmen, die vor ihm als Brautseelen offenbar werden. Nur die reifen Garben wird er einern und im Vaterhaus bergen. Wir wissen, daß die Zeit da ist, für die er sein Kommen verheißen hat. Deshalb darf kein Gotteskind, das das Ziel erreichen möchte, in seinem Herzen den Gedanken hegen, daß der Tag des Herrn noch auf sich warten lasse. Der Herr Jesus hat ausdrücklich gesagt, daß er zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen (Matthäus 24, 42). Darüber hinaus wollen wir aber auch immer vor Augen haben, daß Gott uns jeden Tag von dieser Welt abberufen kann. Wer wachsam ist, der sorgt dafür, daß sein Herz frei bleibt von allen Bindungen, die ihm in jener Welt zur Last werden könnten.

In einem unserer Lieder singen wir: Glaube ist Siegeskraft! Kein Mensch kann sagen, daß er nicht glauben könnte. Er mag oft enttäuscht, sein Vertrauen mag auch nicht immer belohnt worden sein; all das berechtigt ihn aber nicht, den göttlichen Verheißungen ungläubig gegenüberzustehen. Schon die natürliche Schöpfung ist ja ein wunderbares Zeugnis für Gott. Als der Apostel Paulus in Athen weilte, fand er einen Altar, auf dem geschrieben stand: „Dem unbekannten Gott!“ (Apostelgeschichte 17, 23) Auch diese Menschen waren klug genug, zu erkennen, daß nichts aus sich selbst werden kann; wenn sie auch nichts wußten von dem Schöpfer aller Dinge, so stand in ihnen doch genug Ehrfurcht, ihm einen Altar zu bauen. Der Apostel Paulus nahm dies zum Anlaß, ihnen Zeugnis zu bringen von dem lebendigen Gott und der Sendung seines Sohnes. Mit ihm in innigste Gemeinschaft zu kommen und diese Gemeinschaft zu pflegen, muß unser vornehmstes Streben sein. Was sind die paar Erdenjahre im Hinblick auf die Ewigkeit? Wir werden in jener Welt nichts anderes sein, als wir hier geworden sind. Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen: „Wenn der Baum fällt, auf welchen Ort er fällt, da wird er liegen“ (Prediger 11, 3). Es kommt darauf an, ob wir uns vom Heiligen Geist pflegen lassen oder unser Herz anderen Geistern aufturn. Halten wir uns zu den Boten Jesu, stellen wir unseren Willen unter den des Herrn, dann wird es uns gelingen, in unseren Erdentagen die Gerechtigkeit zu erlangen, die vor Gott gilt, und zu einem *Erstling* auszureifen. In der kurzen Zeit unserer Pilgerreise haben wir dann alles für die Ewigkeit gewonnen.

Gewiß ist dieser Weg nicht immer leicht; Gott läßt auch mancherlei Prüfungen zu. Wer ihm aber vertraut wie ein Kind, der nimmt alles aus seiner Hand. Eine Schwester, die schon recht betagt war und als Witwe still ihre Tage verbrachte, war seit Jahren leidend. Eines Tages schrieb sie ihrem Apostel, er möchte sie doch, wenn er wieder einmal in die Gegend komme, besuchen, und erwähnte dabei auch, sie hätte vom lieben Gott ein Geschenk erhalten, einen „Liebesbrief“. Der Apostel suchte sie dann auch gelegentlich auf und dachte wohl auch, daß sie vielleicht von jemand in ihrer Not einen größeren Geldbetrag erhalten hätte. Er unterhielt sich mit ihr einige Zeit und hatte seine Freude am Zustand dieser Seele, die sich ihm auf eine wunderbare Weise geläutert, gereinigt und geheiligt offenbarte. Als er sich verabschiedete, fragte er noch, was es dann mit dem von ihr erwähnten Liebesbrief auf sich habe. Da sagte diese Schwester: „Das ist mein Rückenmarksleiden, das neuerdings wieder in verstärktem Maße aufgetreten ist!“ Wie köstlich ist doch solch eine Gesinnung! Gibt es nicht viele, die unter der kleinsten Belastung murren und mit Gott hadern? Was kann aber der Herr aus seiner Seele bereiten, die sich demütig unter seinen Willen stellt! Sie wächst an ihren Schwierigkeiten und reift in ihrem Leid und gewinnt unter der Pflege der Boten Jesu alle Voraussetzungen für das königliche Priestertum. Von den ersten Christen lesen wir, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Welch bittere Leiden haben sie durchstehen müssen! Mit Ausnahme des Apostels Johannes sind alle übrigen eines gewaltsamen Todes gestorben, darüberhinaus waren die Jahre ihrer Wirksamkeit eine Kette von Trübsal. Verfolgung und auch mancher Enttäuschung. Dennoch konnte Paulus schreiben: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8). Ist uns nicht auch die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, die aus dem Verdienste Jesu kommt? Wenn wir treu im Glauben bleiben, auch in Krankheit, Trübsal und Verfolgung, dann bleibt sie uns auch bewahrt.

Was lebt in uns? was erfüllt uns?

Fragen wir uns dies recht oft in dieser Zeit, und wenn wir uns die Antwort geben können, daß in uns der Herr lebt und die Hoffnung zur Herrlichkeit in uns steht, dann dürfen wir getrost seinem Kommen entgegengehen; er läßt die, die ihm von ganzem Herzen angehören, nicht zuschanden werden.

In Christo gilt allein die neue Kreatur

Galater 6, 15.

Wohl ist es dem Menschen gelungen, bestimmte Pflanzen durch Züchtungen in ihrer ursprünglichen Form abzuwandeln, aber er mußte dabei doch in der Art bleiben. Noch kein Gärtner hat aus einer Rose eine Nelke gezogen, und niemandem ist es gelungen, aus einem Apfel eine Birne zu züchten. Der liebe Gott hat seine Ordnung aufgerichtet, und jeder muß in seiner Art und in seinem Wesen bleiben.

Wir Menschen sind auch unterschiedlich, wenn wir auch alle einerlei Antlitz tragen. Bei uns kommt es aber weniger auf das Äußere an, sondern auf das, was jeder in sich trägt. Durch Pflege und Erziehung kann zwar manche gute Anlage gefördert, anderes auch unterdrückt werden, aber auch hier kann man die Art nicht verändern. Man hat Menschen, die ein gemeingefährliches Wesen offenbarten, vorübergehend zu Erziehungsmaßnahmen in geschlossene Häuser ge-

bracht; sie sind — wenn sie mitunter auch die Angst vor einer Wiederholung ihrer Untaten zurückgehalten hat — in ihrem Wesen nicht verändert worden.

Nun heißt es in der Heiligen Schrift nicht: In Christo gelten nur die guten Menschen! Wir lesen vielmehr in Galater 6, 15: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur!“ Kreatur heißt Geschöpf; es ist also nicht möglich, im Wesen Christi offenbar zu werden, wenn man sich nur darauf beschränken wollte, eine äußere Lebensbesserung zu erzielen. Dafür hat der Herr Jesus einen Weg gelegt in der *Wiedergeburt aus Wasser und Geist*. Wir haben den Heiligen Geist empfangen, wir tragen das Leben Jesu auch in uns. Wollten wir aber nun sagen: Damit ist für uns nun alles getan, denn dieses Leben wird sich schon entwickeln!, dann wäre das so oft im Lied zum Ausdruck gebrachte Verlangen überflüssig: Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin! *Mit dem Empfang des Heiligen Geistes ist die alte Natur und das ursprüngliche Wesen in uns noch nicht ausgelöscht worden!* Wir dürfen nicht denken, daß von dem Tag ab, an dem wir versiegelt wurden, jeder Versuch Satans, uns wieder unter seine Hand zu bekommen, von vornherein aussichtslos wäre. Er kennt uns auch und weiß, wo wir anfällig sind. Es liegt deshalb an unserem Streben, in welchem Leben wir uns bewegen wollen. Warum singen wir: Richte mein Gesicht nur auf jenes Ziel!? Wir tun es, weil es in dieser Welt so viele Dinge gibt, die unser Interesse erwecken und damit gerade den Teil unseres Wesens nähren, der absterben soll, jenem Leben aber, das wir vom Herrn empfangen haben, in seiner Entwicklung hinderlich sind.

Wenn in einer Familie ein Kind zur Welt kommt, dann bleibt es nicht so klein, wie es ist. Es wird unter entsprechender Pflege im Laufe der Zeit zunehmen und wachsen. Bekommt es später einmal ein Bild aus den ersten Lebenstagen in die Hand, so fällt es ihm schwer, sich vorzustellen, daß es einmal so klein war. Für uns ist das etwas ganz Natürliches. Aber mancher Mensch wird auch krank, es zeigt sich in seinem Körper ein ungesundes Wachstum, das Geschwülste bildet und am Ende seinen Leib zersetzt. Wenn man keine Mittel findet, diese entarteten und wuchernden Zellen zu entfernen, dann geht das Leben zugrunde. Nun tragen wir alle von unserem irdischen Wesen her Keime des Todes in uns. Wenn ein Gotteskind nach einer Zeitlang gesunden Wachstums im Glauben, in der Liebe und in der Erkenntnis auf einmal bestimmte Züge seines alten Wesens wieder lebendig werden läßt und ihnen gestattet, daß sie im Geiste wuchern und so das Leben aus Christo bedrängen, dann ist Gefahr in Verzug.

Findet jemand Gefallen an dem Wesen dieser Welt und strebt er nach einem Leben, das nicht aus Christo ist, dann muß zugrunde gehen, was der Herr aufgebaut hat!

Niemand wird bestreiten, daß wir unvollkommen sind und noch mancherlei Schwächen offenbaren, weil sich da und dort das alte Wesen in uns noch regt. Aber wir sind doch dabei, es zu dämpfen und ihm die Nahrung zu entziehen! Wo das Neue erstehen soll, da muß das Alte verschwinden, nur so gelangen wir zum vollen Mannesalter in Christo Jesu.

Der Herr verhilft uns auf mancherlei Weise dazu. Manchmal haben wir Trost nötig, manchmal bedürfen wir der Ermunterung, dann muß uns wieder gezeigt werden, wo wir stehen, und ein andermal wieder sind es Ermahnungen oder auch besondere Glaubenserfahrungen. Manchmal kommt auch ein Feuer über uns, das uns zeigt: Was du hier aufgebaut hast, das hat keinen Bestand... Wohl uns, wenn solche Prüfungen immer zur rechten Zeit einsetzen, damit wir's erkennen! Sind wir erst einmal an dem Tag angelangt, an dem alles offenbar werden muß, was in uns aufgebaut wurde, dann ist es für eine Änderung zu

spät. Der treue Gott wird es den Aufrichtigen gelingen lassen, sich aus seinem Geist und Wesen zu erneuern und für die himmlische Berufung, die er den Seinen zugedacht hat, würdig zu werden.

Aus unserem Erleben

„Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen, ihr vom Brunnen Israels!“
(Psalm 68, 27)

Ich wollte an einem Sonntagnachmittag, an dem ich nicht zu Hause sein konnte, in einer kleinen Gemeinde einen Gottesdienst besuchen. Ein Priester, der beim Lokal wohnt, kam heraus und sagte, daß sie nur vormittags Gottesdienst hätten. Ich dachte damals, warum wohl dieser Amtsbruder sich nicht umtut, einen Nachmittagsgottesdienst irgendwo zu besuchen, zumal ein Ort mit einer größeren Gemeinde nicht weit davon entfernt ist. Eine Antwort konnte ich mir nicht recht geben.

Einige Zeit darauf kam ich aber selber einmal auf den Gedanken, an einem für unsere Gemeinde dienstfreien Sonntagnachmittag keinen Gottesdienst aufzusuchen, nicht um zu schlafen, sondern weil ich dringend an einen Bruder unserer Gemeinde schreiben mußte, der in einer unangenehmen Lebenslage allein und auf sich gestellt ist. Außerdem wollte ich sonst noch angefallene Arbeiten im Kirchenbuch erledigen.

Wir haben im allgemeinen jeden 1. und 3. Sonntag zwei Gottesdienste; an den übrigen Sonntagnachmittagen war ich irgendwo in unserem Bezirk oder in der Hauptgemeinde in den Gottesdiensten. An diesem Sonntag ging nun meine Frau allein, und ich setzte mich hinter die Arbeit. Weil es mir nicht so recht wohl dabei war, betete ich vorher, der liebe Gott möge es mir offenbaren, wenn mein Handeln nicht richtig sei. Er hat es mir sehr deutlich gezeigt.

Kaum hatte ich ein paar Worte mit der Schreibmaschine geschrieben, da tat sie auf einmal nicht mehr mit. Ich holte einen Schraubenzieher, montierte und schmierte, aber es klappte einfach nicht. Schließlich war meine Frau wieder vom Gottesdienst zurückgekommen, und erst dann fielen die ersten brauchbaren Worte auf meinen Bogen. Ich habe mit dieser Maschine schon viel geschrieben; diesmal aber mußte ich meiner Frau beschämt eingestehen, daß ich in weit über einer Stunde überhaupt nichts geleistet hatte.

Ich habe meine Lehre daraus gezogen und bin dem lieben Gott dankbar dafür

R. C., St.

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1964 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1965 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1964 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Postfach 1370 A

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 18

D 20046 D

15. September 1964

Zum Erntedankfest

„... aber ich habe wider dich“

Offenbarung 2, 2–5.

Sonntag, den 4. 10. 1964

Das diesjährige Erntedankfest soll uns wieder in Erinnerung rufen, daß wir täglich zu danken haben für die Nahrungsmittel, die Gott uns aus seiner großen Schöpfung schenkt. Es ist natürlich unsere Aufgabe, diese zu einer genießbaren Speise zu bereiten. Ein altes Sprichwort sagt: Gott gibt die Kartoffeln, aber nicht die Körbe, er gibt die Milch, aber nicht die Butter, er gibt das Korn, aber nicht das Brot, und er gibt die Nüsse, aber er knackt sie nicht!

Gleichso wertvoll ist es für uns zu wissen, daß er nach Offenbarung 14 von zweierlei Ernte spricht. Was aber geerntet werden kann, muß zuvor reif geworden sein. Wir sehen mit geistlichem Auge diese Reifeentwicklung. Das ist einmal der Weinstock Christi, das andere Mal der Weinstock des Gottes dieser Erde.

Der Herr besuchte damals durch seinen Engel die Gläubigen zu Ephesus, um zu sehen, was Glaube und Liebe gewirkt hatten. In dem Sendschreiben an diese Gemeinde zeigte er dann den großen und ewigen Schaden auf, der sich aus der Abkehr von der ersten Liebe ergibt. Damit hob er hervor, daß am Tage seines Kommens solche vorhanden sind, die in der Liebe zu ihm beständig blieben, aber auch manche gefunden werden, die diese Liebe verlassen haben.

An Hand des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25) beleuchtete Jesus gleichfalls diese zweierlei Zustände und ließ keinen Zweifel darüber, wie er ihnen gegenüber handeln wird. Mit gleicher Deutlichkeit sagte er von

denen, die auf dem Felde arbeiten und auf der Mühle mahlen: Einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden (Matthäus 24, 40. 41).

Wer wird nun verlassen?

Es wird der verlassen, der die erste Liebe verlassen hat!

Wenn Jesus erscheint, will er nicht gute Werke betrachten, sondern seine im Glauben auf ihn wartende und in ungetrübter Liebe zu ihm stehende Braut holen und zur himmlischen Hochzeit führen. Werke können auch ohne die erste Liebe gewirkt werden, aber ohne die erste Liebe gibt es keine vollendete Braut, die ihren Bräutigam erwartet.

Eheleute können sich gegenseitig reichlich beschenken und doch keine Liebe mehr zueinander haben. Ein priesterlicher Dienst am Krankenlager kann auch um des Namens Jesu willen geübt werden, ohne mit dem Herzen zu trösten. Es wäre auch vor Gott verwerflich, wenn der Altardienst nur um des Namens Jesu willen verrichtet wird, aber nicht im Geiste Christi in der Liebe zu den anvertrauten Seelen.

Mit dem Hinweis auf die „erste Liebe“ spricht Jesus jene Liebe an, von der Paulus sagt: „Die Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“ (Römer 5, 5). Wie alle Wiedergeborenen, so sollten auch die Gläubigen zu Ephesus in der Liebe Gottes zunehmen und darin vollkommen werden. Doch der Herr fand es anders. Bei allem Eifer des Glaubens und bei aller Arbeit um des Namens Jesu willen trat die Liebe nicht mehr in dem Maße wie anfänglich hervor. Konnte der Herr auch die Werke jener Gemeinde hervorheben, so mußte er ihr doch sagen, daß sie nicht mehr in der ungefärbten Liebe zu ihm stand. Hätte der Gottessohn denen zu Ephesus bestätigen können: „In der ersten Liebe arbeitest du und bist nicht müde geworden“ anstatt: „Um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden“, so wäre der Tadel nicht über sie gekommen.

Beim Herrn gilt der Glaube, der durch die Liebe tätig ist (Galater 5, 6). Die in Christo Vollendeten sind durch die aus dem Heiligen Geist gewirkte Liebe so sehr mit ihrem Seelenbräutigam verbunden, daß sie sagen können: „Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“ (Römer 8, 38. 39).

Das heutige Wort Gottes ist allen, die in der von Jesu benannten ersten Liebe stehen, Ursache zu großer Freude. Sie halten die Gebote des Herrn und bestätigen damit das von Apostel Johannes Gesagte: „Wer aber sein Wort hält, in solchen ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen“ (1. Johannes 2, 5).

Nicht nur um seines Namens willen, sondern in der ersten Liebe folgen die Jungfrauen dem Lamme nach, wo es hingehet! Nicht allein um seines Namens willen ruft die Braut: Herr, komme bald und verkürze die Zeit!, sondern weil sie den Herrn mit ganzer Seele liebt.

Jesus nimmt die Braut nicht zum Beweis seiner Macht zu sich, sondern weil er auch sie unaussprechlich liebt. Die reine, ewige und göttliche Liebe schenkte er ihr, und diese reine Liebe sucht er auch bei ihr. Als der Gottessohn laut Matthäus 24 eine Schilderung der Verhältnisse gab, die vor und bei seinem Wiederkommen auf Erden herrschen, machte er den bedeutsamen Ausspruch: Dann wird die Liebe in vielen erkalten! Wo die Liebe erkaltet, ist der Heilige Geist im Schwinden begriffen.

„Wer meine Gebote hat und hält sie“, so sagte Jesus in seinen Abschiedsreden, „der ist es, der mich liebt“ (Johannes 14, 21). Und seine Gebote sind nicht schwer! (1. Johannes 5, 3)

W. Sch.

Der Weg des Herrn

Jeremia 6, 16. 17.

Der lebendige Gott ist der Quell aller Kraft, der Quell des Lichtes und des Lebens. In dieser Kraft wirkt er auch heute durch seine Knechte. Das erleben wir in jedem Gottesdienst. Wohl sehen und hören wir einen Menschen, der da spricht; aber der liebe Gott redet nicht aus den Wolken, sondern hat von jeher Menschen in seinen Dienst genommen, durch die er seinen Willen verkündete. So ist es auch heute. Der Prophet Jeremia sprach einst ebensowenig in eigenem Namen wie die anderen Propheten, sondern bezeugte: „*So spricht der Herr!*“ Er war der Mund Gottes für seine Zeit, wie die Apostel heute der zeitgemäße Mund Gottes sind. Wir tun gut daran, die göttlichen Wächter zu erkennen und auf ihre Stimme zu hören.

Solange Propheten wirkten, gab es auch Prophezeiungen, also Lichtblicke in die Zukunft. Mancher sagt heute vielleicht: Was haben Prophezeiungen schon für einen Wert? Gewiß — es wird in der Welt mancherlei prophezeit, und viele machen daraus ein Geschäft. Wie verhielt es sich aber mit den Prophezeiungen des Alten Bundes? Sie weisen eindeutig auf den Erlöser, auf den kommenden Messias hin! Dieser ist auch, als die Zeit erfüllt war, erschienen. Er wurde aber anders geboren, als man es sich vorstellte, denn er kam weder in einem Palast zur Welt noch ging er aus einer bei den Menschen besonders angesehenen Familie hervor. In der allererbärmlichsten Niedrigkeit, in einem Stall, wurde er geboren! Der himmlische Vater wußte, warum er es so geschehen ließ; wollte er doch damit beweisen, daß es nicht auf die äußere Erscheinung, auf die man in der Welt solchen Wert legt, sondern auf die innere Kraft ankommt.

In dem Sohn Gottes wohnte eine gewaltige Kraft, die Kraft des Heiligen Geistes. Sie wurde den Menschen zunächst sichtbar durch seine Wundertaten. Bald gab Jesus selbst wunderbare Verheißungen, die für uns von größter Bedeutung sind. Unsere Zukunft ist nicht finster und ungewiß, denn es wird sich erfüllen, was der Herr gesagt hat und was die Apostel lehren. Die Apostelsendung von heute ist ja ebenfalls Gegenstand einer Verheißung Jesu, der einst im Hinblick auf unsere Zeit sagte: „*Ich will Propheten und Apostel zu ihnen senden*“ (Lukas 11, 49). Das hat sich erfüllt, denn vor mehr als 130 Jahren bekannte sich der Herr zu den Gebeten derer, die gläubig um die Erfüllung der Verheißung des Spatregens baten. Das Apostelamt wurde wieder auf Erden aufgerichtet, und damit konnte auch der Heilige Geist wieder gespendet werden. Wir Neuapostolischen stehen heute in der Erfüllung dieser Verheißungen. Wir gehen den Weg, den auch die ersten Christen gingen; denn die Urkirche war eine apostolische! Das kann keiner abstreiten; wer die Heilige Schrift kennt, der weiß, daß die Apostel, die die erste Kirche leiteten, vom Herrn erwählt und bereitet worden waren. Sie traten in einer Kraft auf, daß ihnen kein Geist gewachsen war. Sie dienten auch nicht in eigenem Namen, sondern konnten sich auf ihren Sender berufen. Ebenso können die Apostel der Gegenwart ihre Sendung begründen wie auch die treuen Brüder die im Auftrag der Apostel wirken. Es ist eindeutig, daß der Herr sich zu ihnen bekennt.

Wie die Apostel einst nicht in hoher menschlicher Weisheit offenbar wurden, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes, so ist auch das Apostelwirken von heute eine Beweisung des Geistes und der Kraft (1. Korinther 2, 1–5). Und in der Mitte der Apostel steht der Stammapostel als der größte Seelenhirte wie einst Petrus der Felsen, auf dem die Gemeinde gebaut ist. Wir erleben ständig, wie

uns aus dem Wirken der Apostel himmlische Kräfte zufließen, so daß wir auch im bittersten Leid getrost sein können. Es wird uns Klarheit über den göttlichen Willen zuteil und in unsere Seele die Gewißheit des ewigen Lebens gelegt. So sind wir dankbar, daß wir aus Gnaden den Weg betreten konnten, welcher der gute Weg ist, der vorige Weg; es ist der Weg des Herrn!

Möge keiner das Zeugnis von dieser göttlichen Wahrheit, die wir erkannt haben, ablehnen! Als der Prophet Jeremia einst aufforderte, auf dem guten Wege des Herrn zu wandeln, sprach man: „Wir wollen's nicht tun!“ Solche Ablehnung zeigte sich auch zu Jesu Zeiten. Weinend stand der Gottessohn vor Jerusalem und sprach: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt“ (Matthäus 23, 37). Die Folgen blieben nicht aus. So sind auch an unser Handeln Folgen von weittragender Bedeutung gebunden. *Wer den Aposteln Jesu im Glauben folgt und seine Seele bereiten läßt, wird würdig werden, an der nahen Ersten Auferstehung teilnehmen zu können* (Offenbarung 20, 6). Die Offenbarung ist ja ein Buch voller Prophezeiungen, aber sie wird von den Menschen nicht verstanden, weil nur der Heilige Geist darüber Aufschluß geben kann. Die Erste Auferstehung ist der Tag, an dem Jesus gemäß seiner Verheißung laut Johannes 14, 3 wiederkommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wer sich ehrlichen Herzens bemüht, den Weg des Herrn zu gehen, dem hilft der Herr auch, das Ziel zu erreichen.

Der Heilige Geist leitet in alle Wahrheit

Johannes 16, 12–14.

Sonntag, den 11. 10. 1964

Das erste Kapitel der Heiligen Schrift sagt uns, woher wir kommen, das letzte, die Offenbarung Johannes, wohin wir gehen. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß nicht alle Menschen, die wohl das erste Buch der Heiligen Schrift lesen, auch das letzte lesen können. Zum Lesen der Offenbarung gehört der Geist von Christo Jesu, den er uns geschenkt hat. Das erste Kapitel der Bibel spricht davon, wie Gott der Herr den ersten Menschen aus Erde geschaffen hat, das letzte im wesentlichen von den Geistgetauften und ihrer Bestimmung.

Wir freuen uns, daß wir die Sprache des Herrn verstehen und hierfür keinen Dolmetscher brauchen. Der uns die Sprache des Heiligen Geistes lehrt, legt sie uns auch aus. Er hat uns Männer gegeben, die uns zu gegebener Zeit alles sagen, was notwendig ist. Der Prophet Daniel war gewürdigt, weit in die Zukunft hineinzusehen. Er wollte aber auch noch in unsere Zeit schauen und stellte dem Herrn die eine und andere Frage, worauf er die Antwort erhielt: „Verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden“ (Daniel 12, 4). Diese Männer sind heute da; sie werden aber nicht erkannt, weil sie sich nicht hervortun wie die übrigen Menschen unserer Tage, die sich auf ihr Wissen, auf ihr Können und ihre Leistungen berufen. Das Ewige ist stille, sagt der Dichter, laut die Vergänglichkeit; schweigend steht Gottes Wille über dem Erdenstreit... Der Heilige Geist wirkt im Gnaden- und Apostelamt, da, wo der Herr es befohlen hat. An der Stätte, die er den Seinen bereitet, wo seines Namens Gedächtnis gestiftet ist, da redet er zu uns. Wie oft hören wir von Gästen, die ins Haus Gottes eingeladen wurden: Den Prediger habe ich aber nicht in allen Teilen verstehen können! Das kann gar nicht anders sein. Würden sie die Sprache des Heiligen Geistes gleich ver-

stehen, so fielen sie wohl bald wieder in ihre Gleichgültigkeit zurück. Es bedarf schon einer geraumen Zeit, die Tiefen der Gottheit zu erforschen. Jesus sagte auch zu seinen Jüngern, und zwar zu einer Zeit, da er schon länger mit ihnen beisammen war: „Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 12–14). Die Jünger mußten also auch warten bis zu dem Augenblick, da sie erfahren sollten, was für sie bestimmt war.

Wir kennen die Zeit, in der wir leben, denn wir sind in dieser Hinsicht belehrt worden; Jesus nennt diese Zeit *Laodizea*. Er sagt zu den Menschen in der Offenbarung: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18).

Finden wir nicht in der Weinbergsarbeit genug Menschen, die nichts mehr bedürfen, die satt sind?

Jesus sah in unsere Zeit hinein; er kannte die Verhältnisse und hat sie uns im voraus beschrieben. Das Leben des Gottessohnes war von der Krippe bis zum Kreuz ein stetes Sehnen zurück zu seinem Vater. Was ihm vorausgesagt wurde, hat Simeon im Tempel ausgesprochen: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Das ist buchstäblich eingetroffen. Die Frage an seine Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) und die vielen Aussprüche, die der Sohn Gottes hinterher machte, deuteten immer wieder darauf hin: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). An einer anderen Stelle sagte er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20, 17). Das ist ein wunderbares Wort, das die kindliche Gemeinschaft zwischen dem Gottessohn und uns offenbart.

Wenn Jesus kommt, holt er die Seinen, die unter der Bedienung des Heiligen Geistes für ihre himmlische Berufung würdig geworden sind. Bemühen wir uns, das uns verheißene Ziel zu erreichen, halten wir den Gedanken in uns wach: *Ich will zu meinem Vater, ich will zu dem Bräutigam meiner Seele!* Den Bürgerbrief der himmlischen Heimat besitzen wir, er ist uns ausgehändigt worden. Nun liegt es allein an unserem Willen, an unserem Glauben! W. Sch.

Auf des Herrn Wort achten!

Hesekiel 3, 17.

Es ist etwas Großes, wenn man erleben darf, daß der Herr zu uns redet, wenn man sich eingeschlossen weiß in die Schar derer, die Gott zu seinem Eigentum erwählt hat. Alle Gotteskinder dürfen in der Gewißheit des ewigen Lebens stehen; das macht ihnen ihr Erdendasein leicht, wenn sie auch wie andere Men-

schen mancherlei Kreuz und Trübsal durchleben und allerlei Last und Bürde auf sich nehmen müssen. Sie wissen sich an der Hand des Herrn geborgen, auf die schon einst der Apostel Petrus hingewiesen hat mit den Worten: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorge werfet auf ihn; denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5, 6. 7). Je demütiger ein Mensch ist, um so leichter fällt es ihm, sich zu beugen. Je mehr wir unser Wohl und Wehe in die Hand Gottes legen, um so leichter fällt uns die Nachfolge Jesu, und darin liegt für alle das ewige Leben.

Das zu wissen, hilft uns über die Mühsale und Beschwerisse unserer Pilgerreise hinweg; denn wichtig ist ja nicht, was auf dem Weg zu dem uns gesteckten und verheißenen Ziel an Leiden und Bitterkeiten erlebt und durchkostet werden muß. Wichtig ist nur, daß wir die Würdigkeit erlangen, an der Ersten Auferstehung teilzuhaben und somit auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Auf dem Weg zu diesem höchsten aller Ziele geht uns der Herr in seinen Knechten, vornehmlich im Stammapostel und den Aposteln voraus, so daß sich auch in den mancherlei Sorgen und Nöten niemand vergessen und verlassen fühlen kann. Wie im Alten Bund, so hat der Herr auch heute Wächter gesetzt über das Haus Israel. Aus ihrem Mund hören wir nicht nur das Wort des Herrn, sondern sie übermitteln uns auch die Gnadengüter und Segnungen aus Christo und versöhnen uns mit Gott; darüber hinaus treten sie aber auch täglich in Gebet und Fürbitte für die Kinder Gottes ein. Möchten sich doch alle Seelen dessen bewußt sein und die damit verbundene Kraft im Glauben ergreifen!

Jesus hat einst für Petrus gebetet, daß sein Glaube in der Versuchung nicht aufhören möge. Die Versuchung selbst wurde dadurch nicht abgewendet, Petrus kam sogar zu Fall; aber die Fürbitte hat bewirkt, daß ihm der Glaube und das Vertrauen zum Herrn nicht verloren gingen (Lukas 22, 32). So hat auch der Herr für uns gebetet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wie können wir uns doch glücklich schätzen, einen solchen Fürsprecher beim Vater zu haben! Und wenn er nun Wächter gesetzt hat über sein Eigentum, die aus seinem Munde das Wort hören und uns sagen, was ihnen der Herr offenbart, dann kann es uns doch nicht schwerfallen, dieses Wort im Glauben zu ergreifen und uns entsprechend einzustellen, auch dann nicht, wenn es allerlei Warnungen enthält, denn diese Warnungen sollen uns zur Bewahrung dienen!

Der liebe Gott hat zur Zeit mit Noah geredet und hat ihn als einzigen Menschen auf Erden wissen lassen, daß eine Sintflut alles Leben vernichten werde. Er gab ihm den Auftrag zum Bau der Arche, die ihm und den Seinen zur Bewahrung dienen sollte, und Noah tat alles, was Gott ihm gebot (1. Mose 6, 22). Er hat das Wort aus dem Munde Gottes gehört, er hat aber auch Buße unter seinen Zeitgenossen gepredigt und sie von Gottes wegen gewarnt, so daß für alle die Möglichkeit zur Besserung und Umkehr bestanden hätte. Noah hat sein Haus auf Felsen gegründet, denn er glaubte und vertraute dem Wort des Herrn und baute nicht auf dem Sand der Ansichten und Meinungen seiner Zeitgenossen. Jene haben die Erfüllung dessen, was Gott dem Noah offenbart hatte, für unmöglich gehalten und sind dabei alle umgekommen. Die Arche allein diente zur Errettung und Bewahrung, wie es der liebe Gott zuvor Noah gesagt hatte. Es gab hier keine andere Möglichkeit der Errettung. Jeder konnte wählen, und jeder mußte wählen. Die in die Arche gingen, blieben bewahrt, die draußen blieben, fanden den Tod. Eine dritte Möglichkeit gab es nicht.

Auch heute steht der Wächter, unser Stammapostel, über das Haus Israel — die Kinder Gottes des Neuen Bundes — und verkündigt das Wort des Herrn. Auch sein Wort ist eine Warnung vor dem, was über den Erdbereich kommen wird. Schon der Sohn Gottes sagte laut Lukas 21, 36: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Der Bau der Arche des Neuen Testaments ist vollendet, die Brautseelen sind bereit und geschmückt mit Glauben und Vertrauen, mit Liebe zu ihrem Bräutigam und herzlichem Verlangen nach ihm, und der Schrei und die Bitte des Engels: „Schlage an mit deiner Sichel und ernte!“ werden täglich lauter.

Noch können alle Menschen wählen, und täglich kommen noch Seelen, die die Warnung des Wächters und seiner Helfer zu Herzen nehmen und noch im letzten Augenblick in die Arche eingehen wollen. Noch ist die in Offenbarung 3, 8 genannte Tür geöffnet; aber wie der Herr die Tür von Noahs Arche selbst verschlossen hat, sowohl für die, die innerhalb waren, als auch für alle, die draußen standen, so gewiß schließt auch der liebe Gott selbst die Tür der Arche des Neuen Testaments zu, so daß hinfort keine Zeit mehr für eine Errettung sein wird.

Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!

Offenbarung 22, 17.

Es ergehen in der Welt so viele Einladungen an die Menschen, daß es keinem möglich ist, ihnen allen nachzukommen. Wenn wir uns schon überhaupt damit beschäftigen, dann steht wohl bei jeder Einladung, die uns erreicht, als erste Frage da: *Von wem ist sie ausgegangen?* Damit scheiden schon alle aus, mit denen wir nichts zu tun haben wollen.

Nun lädt auch der Sohn Gottes ein. Er spricht: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28) Er bietet das ewige Leben denjenigen an, die seine Gnadengüter annehmen wollen. Er selbst ist aber nicht mehr auf dieser Erde. Die Heilige Schrift sagt uns, daß er zum Vater zurückkehrte. Wir würden ihn deshalb vergeblich an den Stätten suchen, an denen er einst wandelte und das Volk lehrte. Seine Spuren sind verwischt, und von den Menschen, die heute dort leben, hat ihn keiner gesehen. Er hat aber seinen Aposteln Auftrag und Vollmacht gegeben, sein Werk weiterzuführen, und sie in die Welt gesandt mit den Worten: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) und: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16)

Das Wort, das er einst als Einladung an die Menschen ausgehen ließ, war gültig, solange es Apostel gab, denn in ihnen stand die Vollmacht: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!“ (Johannes 20, 23) Sie allein konnten das Leben aus Christo weitergeben.

Wir wissen alle, daß die Apostel, die einst um Christo standen, heute auch nicht mehr auf Erden sind. Wir würden uns vergeblich nach Petrus, Jakobus oder Johannes umsehen. Sie sprechen keinem Menschen mehr Trost zu, sie spenden niemand mehr die Taufe und teilen keinem den Heiligen Geist mit; sie feiern auch mit niemand hier auf dieser Erde das heilige Abendmahl. Mit dem Tod des

letzten Apostels der alten Zeit war ihr Amt verwaist, und der Heilige Geist hatte keine Stätte mehr, durch die er sich offenbaren konnte. Was von der Lehre, die Jesus und seine Apostel verkündeten, übrigblieb, das hat sich bis in die heutige Zeit hinein unausgesetzt durch die Aufnahme anderer Meinungen, Strömungen und Einflüsse verändert; durch die Kirchengeschichte ist das leicht zu belegen.

Aber der liebe Gott hat sein Gnadenwerk damit, daß er seinen Sohn sandte und nach ihm in der ersten apostolischen Zeit Apostel wirkten, nicht abgeschlossen gehabt. Es finden sich in der Heiligen Schrift genug Hinweise, die darauf deuten, daß zum Ende wiedergegeben werden soll, was der Anfang besaß. Im Propheten Joel ist die Rede von einem „Frühregen“ und einem „Spätregen“ (Joel 2, 23). Wir, die wir in unserem Jahrhundert leben, wissen mit Gewißheit, daß wir nicht zur Zeit des Frühregens auf Erden sind. Der ist einst niedergegangen an Pfingsten, als der Heilige Geist in gläubige Herzen gegeben wurde, und darauf folgte eine beträchtliche Zeitspanne der Dürre und Trockenheit. Doch hat Gott das Flehen und Bitten gläubiger Menschen erhört und vor mehr als 100 Jahren eine zweite Ausgießung seines Geistes nach den Verheißungen der Heiligen Schrift vollzogen und damit sein Werk wieder aufgerichtet. Das Gnaden- und Apostelamt wurde wieder besetzt, und aufs neue offenbart der Herr seinen Willen durch Botschafter an seiner Statt. Wiederum läßt der Herr durch seine Knechte Gnade verkünden; er macht die Menschen, die dem Wort seiner Apostel glauben, durch die Wiedergeburt aus Wasser und seinem Geist zu seinen Kindern und bereitet sie auf den Tag zu, an dem er erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Wir leben heute in der Zeit, in der dieser Ruf, ausgehend von dem Geist und der Braut, noch immer hörbar ist: *„Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“* Auch wenn wir allenthalben eine Dürre und Trockenheit wahrnehmen, so kennen wir dennoch keine Not, denn wir haben Gemeinschaft mit denen, die in unserer Zeit Gottes Willen verkündigen.

Im Nachlesen können wir zwar manches erfahren, was den Kindern Gottes einst zuteil geworden ist; aber dieses Nachlesen kann einen Menschen niemals in den Genuß dessen bringen, was der Herr uns *heute* zugedacht hat. Wir bitten doch auch im „Unser Vater“: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Das Brot von gestern ist gegessen, und was wir morgen erhalten werden, kann unseren Hunger heute auch noch nicht stillen.

So ist es auch mit dem Worte unseres Gottes. Was wir in der Vergangenheit im Hause des Herrn einmal hingenommen haben, hat zweifellos unser Leben erhalten und unseren inwendigen Menschen gestärkt und aufgerichtet. Aber wir können bei dem Zustand, in dem wir uns unserer seelischen Reife und Entwicklung nach befinden, nicht stehenbleiben. Es gibt für ein Kind Gottes keinen Zeitabschnitt, in dem es sagen könnte: Ich habe nun ausgelernt; ich brauche keinen Gottesdienst mehr. Von nun an kann ich das Ziel allein erreichen! – Niemand ist so töricht, eines Tages zu essen aufzuhören, weil er sich stark und kräftig fühlt. Wie wir in der Erhaltung unseres Leibes an die Nahrungsmittel gebunden sind, die uns die Erde bietet, so bedarf auch unser inwendiger Mensch der Speise. Deshalb sind uns unsere Gottesdienste unentbehrlich.

Der Herr hat Brot die Fülle, und den Gnadenquellen mangelt es nicht am Wasser des Lebens. Wer kommt und gleich uns die frohe Botschaft von dem wiederaufgerichteten Gnadenwerk unseres Gottes annimmt, wird glücklich und selig darin werden!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 19

D 20046 D

1. Oktober 1964

Die Sorge der Erwählten

Matthäus 6, 34.

Sonntag, den 18. 10. 1964

Als Gott einst die Erde schuf, war sie in bester Ordnung. Dieser Zustand sollte auch so bleiben, aber der erste und größte Sünder, der die Erde betrat, der Teufel, hat alles in Unordnung gebracht; er sorgte auch dafür, daß der Tod in die Welt kam. Gott mußte zu Adam sagen: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Leben lang. Dornen und Disteln soll er dir tragen“ (1. Mose 3, 17. 18). Dieser Fluch ruht immer noch auf der Erde. Wie sich der Segen vermehrt, sofern wir in der Segenslinie bleiben, so hat sich auch dieser Fluch vermehrt, denn der Mensch ist ja in der Sünde geblieben.

So ist die Erde heute voller Plagen, und darunter haben die Menschen zu leiden. Wenn wir uns etwas eingehender mit der Heiligen Schrift beschäftigen, so finden wir, daß Gott einst auch zehn Plagen über Ägypten kommen lassen mußte, als Mose den Auftrag bekam, das Volk Israel aus diesem Land zu führen. Denn Pharao wollte die Israeliten nicht ziehen lassen, so mußte Gott ihn gefügig machen.

Heute sind wir das Volk des Herrn. Wie Gott damals dem alten Bundesvolk das Gelobte Land zugedacht hatte, so ist uns in Aussicht gestellt, das obere Kanaan zu besitzen. Es ging damals nicht ohne Plagen, bis das Volk Israel einen freien Auszug aus Ägypten bekam, und heute sehen wir wiederum, wie die Menschheit unter Plagen gekommen ist. Unter diesen Verhältnissen hat der Herr uns den Weg gezeigt, den wir gehen sollen, um das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Plagen, unter denen heute die Menschen leben, sind eine Zulassung Gottes; während die Menschen nicht wissen, wie es weitergehen wird, haben wir die Verheißung, daß es nicht so bleibt. Darüber hinaus hat uns der Sohn Gottes

gesagt: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 34). Deshalb wollen wir unser Leben nicht um natürlicher Dinge willen mit Sorgen und Tränen beschweren, sondern vor allem danach trachten, daß wir das uns verheißene Ziel erreichen. Nahrung, Kleidung und Wohnung sind uns für die Zeit unserer Pilgerreise zugesagt. Wir sind der Erde fremd geworden, wie Jesus einst auch sagte: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Im Gegensatz zu uns bewegt die Kinder der Welt nur die eine Sorge, möglichst viel von den Gütern dieser Erde an sich zu reißen, von denen der Fürst der Finsternis ein Übermaß auf jeglichem Gebiet bereithält. Achten wir darauf, daß unser geistliches Leben in diesem Angebot nicht erstickt! Uns gilt die Mahnung Jesu: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ (Matthäus 6, 31) Als die Israeliten einst die aus Ägypten mitgebrachten Vorräte verzehrt hatten, traten sie gegen Mose auf und klagten, weil sie meinten, nun nichts mehr zu essen und zu trinken zu haben. Gott hörte auf das Flehen des Mose und sagte ihm, daß er seinem Volke mehr geben würde denn es bedürfe. Dann ließ er am Abend Wachteln kommen, damit sie genug Fleisch hatten, und am Morgen konnten sie Manna sammeln und hatten des Brotes die Fülle. Der Herr knüpfte aber an diese Liebestat die Bedingung, daß sie nichts für den anderen Tag aufbewahren sollten. Dennoch waren unter dem Volke etliche, die ängstlich waren und glaubten, auch für den nächsten Tag sorgen zu müssen. Solchen kamen die Würmer in den Mannavorrat, wie es der Herr gesagt hatte. Er wollte dadurch den Glauben der Israeliten stärken. Er erhielt sein Volk, er sorgte für die Kinder Israel; sie brauchten ihm nur zu vertrauen! Das ist ein wunderbarer Hinweis auch für unsere Zeit.

Komme, was da kommen mag — der Herr wird für uns sorgen, so daß wir uns um das Natürliche nicht zu kümmern brauchen! „Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe“ (Matthäus 6, 34). Wir kommen unter den mancherlei Plagen unserer Pilgerreise von Tag zu Tag dem uns verheißenen Ziel näher. Ihm sollen unsere Sorgen gelten. *Der Gedanke: Wie werde ich selig? Werde ich auch würdig, das Ziel unseres Glaubens zu erreichen? soll unser Herz bewegen.* Schon einst sagte der Psalmist: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir“ (Psalm 51, 12. 13). In unserer Zeit muß Gottes Volk mehr denn je darauf achten, daß es am Tag des Herrn mit Freuden stehen kann! In dem Maße, wie die Sorgen um natürliche Dinge in ein Herz einziehen, weicht der innewohnende Heilige Geist. Denn Sorgen um natürliche Bedürfnisse sind immer ein Zeichen mangelnden Vertrauens zum Herrn. Wir dürfen uns aber auf ihn verlassen, und wir freuen uns, daß er uns immer unterweist, wie wir uns in jeglicher Lage zu verhalten haben.

W. Sch.

Wohltutun und mitzuteilen vergesset nicht!

Hebräer 13, 15. 16.

Gott hat seinem Volke zu aller Zeit seinen Willen kundgetan. Dazu gehört das Gesetz, das der Herr durch Mose dem Volke Israel gab. In diesem Gesetz waren auch viele Vorschriften über das Opfer enthalten. Die Grundzüge des

Opfergesetzes gelten auch für uns; auch wir sollen unserem Gott und Vater Lob- und Dankopfer darbringen.

Unser Opfer ist ein Zeichen des Glaubens und Vertrauens dem Herrn gegenüber; durch die Liebe zu ihm fühlen wir uns getrieben, unserem Dank einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen. Viele Gotteskinder verstehen unter dem Opfer nur, was in den Opferkasten getan wird. So wichtig dieses Opfer ist, so stellt es doch nur einen Teil dessen dar, was wir drangeben, um unsern Anteil am Bau und zur Erhaltung des Gotteswerkes zu bringen. Das *Lobopfer*, zu welchem durch den Apostel aufgefordert wird, ist ein Opfer anderer Art; und wir wollen uns willig zeigen, auch solche Opfer zu bringen.

Das Lobopfer ist die Frucht der Lippen, die den Namen des Herrn bekennen. Der Apostel mahnt: „Wohltutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebräer 13, 16). Auch uns soll es tief in die Seele geschrieben sein, dem Herrn Lob und Ehre darzubringen und seinen Namen dadurch zu preisen.

Wenn wir aufgefordert werden, wohltutun, dann wollen wir einmal daran denken, welche Wohltaten uns aus unseres Gottes Hand zuteil geworden sind! Die allergrößte Wohltat besteht gewiß darin, daß wir den Heiligen Geist empfangen haben, denn damit ist unserer Seele der größte himmlische Reichtum geworden. Im Gottesdienst kommen wir unter ein Wort, das unserer Seele immer wohltut, empfinden wir darin doch die Liebe unseres Gottes. Wir können in Tagen des Leides und der Trübsal aus diesem Trostquell schöpfen und fühlen die Wohltat der Erquickung, die unsere Seele neu belebt und stärkt. Es tut uns überaus wohl, wenn wir erleben dürfen, wie wir durch die große Macht der Fürbitte getragen werden, die vom Stammapostel, den Aposteln und den Gottesknechten vor den Herrn kommt. So beweist uns unser Gott seine Fürsorge, durch die uns köstliche Wohltaten werden.

Wir wären undankbar, wenn wir die uns erwiesene Liebe nicht erwidern wollten. Daher ist es für jedes treue Gotteskind eine Selbstverständlichkeit, dem Drängen des Heiligen Geistes zu folgen und sich im rechten Wohltun finden zu lassen. Wie der Herr einst Früchte suchte an dem Feigenbaum, so sucht er auch bei uns die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen; sie wird offenbar im Wohltun und Mitteilen.

Gewiß wird jeder Bedürftige die für ihn erforderlichen Dinge der diesseitigen Welt gern und mit Dankbarkeit hinnehmen und sich solchen Wohltuns freuen. Es ist selbstverständlich, daß jedes Gotteskind seine Liebe zu Gott dadurch beweist, daß es anderen hilft, wie es die natürlichen Umstände erfordern. Die größte Wohltat, die einem anderen aber erwiesen werden kann, ist jedoch das Wohltun an der Seele.

Auf seelischem Gebiet haben wir ein großes Feld für unsere Betätigung im Wohltun. Zu dem Bekennen mit den Lippen muß das Bekenntnis mit der Tat kommen, und unser Wohltun an den anderen beginnt mit dem Mitteilen dessen, was uns so unaussprechlich wohlgetan hat im Werke Gottes. Beginnen wir mit einem kraftvollen Bekenntnis zum Herrn und seinen Gesandten, dem Stammapostel und den Aposteln! Der Herr wird solche, die ihn vor den Menschen bekennen, auch vor seinem himmlischen Vater bekennen (Matthäus 10, 32). Denken wir aber auch immer daran, daß das Bekenntnis mit den Lippen durch das Bekenntnis mit der Glaubenstat unterstrichen und ergänzt werden muß! Unser Bekenntnis muß so sein, daß die Kraft unserer Überzeugung darin verspürt wird. Überzeugen kann aber nur, wer sich seiner Kraft bewußt ist. Wir sind allen anderen Geistern überlegen, der Heilige Geist ist imstande, durch uns so zu wirken, daß wir die alles überragende Stellung des Gotteswerkes zu bezeugen vermögen.

Wenn wir uns ihm völlig überlassen, dann werden uns Worte in den Mund gelegt, die anderen die Augen für den Weg des Heils öffnen. Jeder, der andere überzeugen will, muß jedoch auch ein ausreichendes Wissen vom Werke Gottes, vom Willen des Allerhöchsten und vor allen Dingen über entsprechende Glaubenserfahrungen verfügen.

Wenn wir im Glauben an anderen Seelen arbeiten, dann wird unser Mund überfließen von all dem, was uns im Werke Gottes an Gnade, Trost und Hilfe geworden ist. Ein solches Zeugnis spricht für sich und besser als wohlgesetzte Worte, denen der Grund des Erlebens fehlen würde. Wenn es auch nicht immer leicht ist, das tiefste Erleben unserer Seele überhaupt in Worte zu kleiden, so wird doch eine suchende Seele aus dem schlichten Bekenntnis eines Weinbergsarbeiters heraushören, was diesen beglückt und ihm wohlgetan hat. Rühmen wir immer wieder von der beseligenden Tätigkeit des Geistes in unseren Gottesdiensten und teilen wir mit, in wieviel Lebenslagen der Herr seine Allmacht bei uns offenbar werden ließ. Erzählen wir vom Wirken unseres Stammapostels und der Apostel, weisen wir auf unseren Trost und unsere Ewigkeitshoffnung hin!

Wer auf solche Weise lobt und rühmt, was Gott in seinem Werke an ihm und vielen Gotteskindern getan hat, der bringt ein rechtes Lobopfer und die Frucht der Lippen dar, für ihn gilt das Wort: Solche Opfer gefallen Gott wohl! Es wird mitunter auch ein Opfer an Zeit und Kraft gebracht werden müssen, wenn das Werk des Herrn durch unsere Arbeit vollendet werden soll, treue Mitarbeiter wissen aber, daß ihre Arbeit nicht vergeblich in dem Herrn und der reichste Segen ihnen sicher ist.

Apostellehre – Jesulehre!

Apostelgeschichte 17, 11.

Sonntag, den 25. 10. 1964

Der Herr hat auf unsere Schultern eine große Verantwortung gelegt. Diese Verantwortung zu tragen, bereitet uns Freude. Wir wollen uns alle Tage der Gnade und Liebe unseres Gottes würdig erweisen, denn wir wissen als Gottes Kinder, daß uns der Herr, wenn wir ihm die Treue halten, an seinem Tag heimholen wird ins Vaterhaus.

Diese Verheißung hat der Sohn Gottes den Seinen selbst gegeben. Schon der Prophet Jesaja sagte einst zu dem damaligen Bundesvolk: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1) Als Geistgetaufte sind wir Gottes Kinder und Eigentum geworden. Bewahren wir uns diesen Kindschaftsgeist! Durch ihn stehen wir in einer steten Verbindung mit Gott dem Vater und dem Sohne. Diese Verbindung ist zwar nicht sichtbar, dennoch ist sie aber vorhanden; sie muß gepflegt werden wie die zwischen Braut und Bräutigam, zwischen Ehemann und Ehefrau.

Uns pflegt der Herr durch die Bedienung aus seinem Geist, denn er will nicht, daß jemand von uns verlorengelange; wir nehmen deshalb auch jede Möglichkeit wahr, ins Haus Gottes zu kommen und zu hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Schon in Apostelgeschichte 17, 11 ist von solchen die Rede, die das Wort willig aufnahmen und täglich in der Schrift forschten, ob sich's auch so verhielte. Die Ursache dafür, daß sie das Wort der Apostel mit der Schrift verglichen, liegt darin, daß schon im Alten Bund neben den Propheten, die der Herr

gesandt hatte, falsche Propheten wirkten. Als Jesus dann später in Israel lehrte, wurde auch er bekämpft, weil man nicht wahrhaben wollte, daß er der verheißene Messias sei, und später hatten die Apostel ebenfalls darunter zu leiden, daß man ihre Lehre als falsch hinstellte. Wenn auch heute wiederum von falschen Aposteln die Rede ist, so haben wir das Recht zu fragen: Wo sind denn dann die echten? Wo falsches Geld ist, muß es auch echtes geben! Solange es überhaupt keine Propheten im Alten Bunde gab, gab es auch keine falschen Propheten, und solange Jesus keine Apostel gesandt hatte, sprach auch niemand von falschen Aposteln. Erst als Jesus den von ihm berufenen Männern Macht und Auftrag erteilt hatte, in seinem Namen zu wirken, traten auch solche auf, die die Lehre der Apostel des Herrn als falsch hinstellten. Sie taten das deshalb, weil sie von ihren alten Anschauungen nicht abweichen wollten.

Auch heute, am Abend der Kirche Christi, umgibt uns dieser Geist, und er versucht, das Apostelamt als eine menschliche Einrichtung und die Neuapostolische Kirche als eine Sekte darzustellen. Davon lesen wir aber schon in der Apostelgeschichte. Als nämlich Paulus nach Rom gekommen war, wurde ihm gesagt: „Von dieser Sekte ist uns kund, daß ihr wird an allen Enden widersprochen“ (Apostelgeschichte 28, 22). Daraus geht eindeutig hervor, daß man schon damals allenthalben den Kampf gegen den Geist Christi aufgenommen hatte. Die Ehrlichen unter den Juden hörten den Aposteln aber ernsthaft zu und verglichen ihr Wort mit der Schrift.

Wer hätte ihnen das übelnehmen sollen?

Wir nehmen es heute auch niemand übel, wenn das Wort der Apostel Jesu und der treuen Brüder an Hand der Heiligen Schrift überprüft wird. Wir stehen jeden Tag Rede und Antwort, ohne uns zu fürchten, weil wir wissen: *Es ist der Geist des Herrn, der durch die Apostel Jesu wirkt, so wie es Jesus gesagt hat!* Deshalb können wir heute auch jedes Wort, das aus dem Geist des Herrn gesprochen wird, biblisch belegen.

W. Sch.

„Dan wird Richter sein . . .“

1. Mose 49, 16. 17.

Es ist ergreifend, in der Heiligen Schrift zu lesen, wie Joseph seinen hochbetagten Vater dem Pharao vorstellte. Pharao fragte nach dem Alter des Erzvaters Jakob. Dieser gab ihm zur Antwort: „Die Zeit meiner Wallfahrt ist hundertunddreißig Jahre“ (1. Mose 47, 9). Als Jakob fühlte, daß er zu seinen Vätern abgerufen werden sollte, ließ er seine zwölf Söhne zu sich kommen und gab einem jeden einen besonderen Segen. Über die Worte, die der Geist Gottes durch Jakob sprach, wachte der Herr. Sie wirkten sich in der Zukunft bis ins kleinste an den Söhnen Jakobs aus. Als Jakob seinen Sohn Dan segnete, sprach er: „Dan wird Richter sein in seinem Volk wie ein ander Geschlecht in Israel. Dan wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Steige, und das Pferd in die Fersen beißen, daß sein Reiter zurückfalle“ (1. Mose 49, 16. 17).

Noch ergreifender ist es aber, daß wir das Geschlecht Dan in Offenbarung 7 unter den 12 Geschlechtern Israels – nicht Stämmen! – nicht mehr finden. Das hat seine tiefe Begründung und Ursache. Die 144 000 Auserwählten und Versiegelten sind Könige und Priester, die mit Jesu, dem König aller Könige, im Reich des Friedens, das tausend Jahre währt, die himmlische Regierung bilden. In diesem Reich sind keine Ankläger nötig, die ein Ermittlungsverfahren einzuleiten

hätten und nach alten Sündenschulden forschen müßten, das Blut des Bruders an den Felsen strichen und bereit wären, das Urteil zu verkündigen. Im Tausendjährigen Friedensreich ist der Verkläger der Brüder verworfen und mit seinem Anhang in den feurigen Pfuhl auf tausend Jahre gebunden (Offenbarung 20, 1. 2). Jesus hat für den neuen Zeitabschnitt keine Richter nötig, sondern nur *Könige und Priester*.

An Stelle von Dan ist in Offenbarung 7 das Geschlecht *Manasse* genannt. Das ist ein Sohn Josephs, der ihm von seiner Frau, der Tochter des Priesters Potiphera in Ägypten geboren wurde. Manasse heißt in unserer Sprache: „Er vergißt.“ Welch ein Unterschied! Dann ein Richter, der aufdeckt, nach der Schuld forscht und sich ein Urteil bildet, Manasse dagegen vergißt das Ungute, er pflügt ein Neues und sät nicht unter die Dornen (Jeremia 4, 3). Manasse ist aus dem reinen Herzen des Joseph hervorgegangen. Zwischen einem Richter und einem Priester zeigen sich große Gegensätze. Der eine forscht nach Unterlagen für sein Urteil, der andere hingegen sucht nach der Möglichkeit einer Versöhnung.

Jesus ist uns in allen Dingen ein herrliches und leuchtendes Vorbild. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde (Johannes 3, 17). Wer könnte bestehen, wenn uns der Herr unsere Sünden zurechnen wollte? Aus diesem Grunde sagte auch Jesus die bedeutungsvollen Worte: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maß ihr messet, wird euch gemessen werden“ (Matthäus 7, 1. 2). Zwischen *Richten* und *Helfen* zeigen sich große Unterschiede. Wir reden oft viel zuviel *übereinander* anstatt *zueinander*. Im natürlichen Leben sprechen Ärzte auch öfter miteinander über einen Patienten, aber nicht mit der Absicht, den Patienten zu richten und verächtlich zu machen, sondern um ihm die rascheste Hilfe angedeihen zu lassen. Es ist auch ein großer Unterschied, ob eine Frau zu einem Arzt kommt und diesem ihre Sorgen um die Gesundheit ihres Mannes unterbreitet, weil sie bei ihm eine Krankheit vermutet, oder ob sie zehn anderen Frauen in abfälliger Weise erzählt, daß ihr Mann seinen Aufgaben nicht mehr nachkommen könne, weil er krank sei. Im zweiten Fall wird dem Mann nicht geholfen; er wird nur gerichtet. Im ersten Fall hat die Frau ihre Sorge dort niedergelegt, wo Hilfe erwartet werden kann. Wenn wir als Gotteskinder nur übereinander reden und die Unvollkommenheiten des andern, der schwach geworden ist oder gefehlt hat, von Tür zu Tür tragen, so wird ihm in keiner Weise geholfen; wir aber kommen unter das Wort „Richter“. Diese finden im Reich des Friedens keine Verwendung. Dort sind Helfer, Priester und Versöhner nötig! Die Richter sind nach Offenbarung 7 ausgeschlossen.

Es wäre im Kreise mancher Gotteskinder oft viel Frieden erhalten geblieben, und köstliches Vertrauen wäre nicht zerschlagen worden, wenn sie immer den Weg zueinander gefunden und nicht hinter dem Rücken des Nächsten *übereinander* gesprochen hätten. Wo die Schwächen, Fehler und Sünden anderer ans Licht gezerzt werden, kommt man einander nicht näher, hingegen schafft der Teufel immer neue Klüfte. Und handeln Gotteskinder in der gleichen törichten Weise, dann darf mit Sicherheit erwartet werden, daß die Liebe in solchen am Erkalten ist. Ja, schon böse Gedanken können eine ungute Wirkung haben und die Herzen auseinander führen. Ein Dichter sagt:

Auch deine heimlichsten Gedanken seien rein,
denn sie sind voller Kraft und wirken im Verein,
daß Wort und Schicksal sich nach ihnen formen.
So fein sind Gottes Normen!

An die Galater hat der Apostel geschrieben: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist ihr, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest“ (Galater 6, 1).

Damit wollte doch der Apostel zum Ausdruck bringen, daß in demselben Fehler, um deswillen wir einen andern richten, auch wir versucht werden und darin fallen könnten. Die Vergangenheit weist viele Erlebnisse auf, die das Wort von Paulus bis ins kleinste bestätigen: „Denn worin du einen andern richtest, verdammt du dich selbst; sintemal du ebendasselbe tust, was du richtest“ (Römer 2, 1). Darum wollen wir nicht den Bruder und die Schwester richten und Fehler von Haus zu Haus tragen, sondern helfen, indem wir nicht von den Schwächen übereinander reden und uns besser dünken als der andere. Es steht immer noch das Wort: „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Korinther 10, 12).

Das Opfer der Kinder

(Gedanken für einen Elternabend)

Psalm 115, 13. 14:

„Er segnet, die den Herrn fürchten, Kleine und Große.
Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure
Kinder!“

Als Jesus acht Tage alt war, brachten ihn seine Eltern, dem Gesetz entsprechend, in den Tempel, daß er geheiligt werde (Lukas 2, 23). So stellen auch neupapstliche Eltern ihre Kinder dem Apostel mit der Bitte vor, daß er ihnen den guten und heiligen Geist spende als Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit. Es ist immer ein Wunder, daß ein Kindlein, das nicht sprechen, geschweige denn glauben kann, durch den Glauben seiner gottesfürchtigen Eltern des Verdienstes Jesu teilhaftig wird. Täglich bitten die Eltern, der Herr möge die Kinderseele für das Wirken des Heiligen Geistes öffnen, damit sie, wenn es heranwächst und mit dem Geiste dieser Welt in Berührung kommt, keinen Schaden erleide, sondern sich auf Grund des in ihr wohnenden göttlichen Lebens zur Ehre Gottes und zur Freude der Eltern entwickle.

Väter und Mütter haben bei der heiligen Versiegelung die Verantwortung übernommen, ihr Kindlein im Sinn und Geiste Jesu zu erziehen und ihm darin vorzuleben. Zu dieser Erziehung gehört auch, den Kindern frühzeitig den rechten Opfersinn in die Seele zu legen. Der Opfersinn oder — um in der Kindersprache zu reden — die Gebefreudigkeit ist immer ein Prüfstein für die Gesinnung eines Kindes. Wie freut sich zum Beispiel die Mutter, wenn ihr Kind ein geschenktes Stück Schokolade mit ihr oder vielleicht auch den Geschwistern teilt! Sie sieht ja nicht die Gabe, sondern den guten Kern im Herzen ihres Kindes. Diese Anlage zu pflegen, muß eigentlich Aufgabe eines jeden Elternpaares sein. Manchmal aber ist es notwendig, auch hier Hinweise zu geben. Das betrifft im besonderen auch die Pflege des Opfers im Hause Gottes. Dazu sollen diese Zeilen dienen.

Gewiß, Kinder haben kein Einkommen. Auch ist der liebe Gott wahrlich nicht auf die Groschen der Kinder angewiesen. Dem Stammapostel, unserem obersten irdischen Seelenhirten, ist es aber eine Sorge, daß alle Kinder nicht nur in dem Glauben an den Tag des Herrn erzogen werden, sondern daß sie auch alle Tugenden treuer Gotteskinder offenbaren. Dazu gehört auch der Glaube an

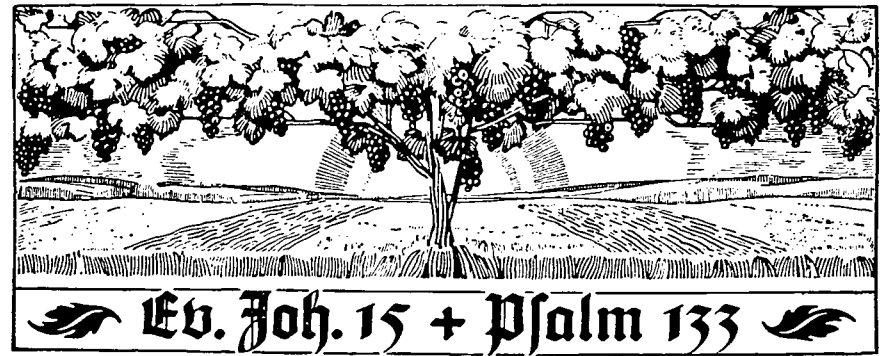
den Segen Gottes, der auf dem kleinsten Opfer ruht, das ihm gebracht wird. Väter und Mütter, die diesen Glauben in Kinderherzen säen, dürfen erleben, welche Wunder der liebe Gott an ihren Kindern verrichtet, wenn sie gläubig den Zehnten von dem wenigen dem Herrn geben, was sie vielleicht bei Besuchen von Verwandten oder als Belohnung für gute Schulzeugnisse oder Botengänge und andere kleine Hilfeleistungen bekommen.

Schon Adam und Eva, die um ihres Ungehorsams willen das Paradies verloren, glaubten, daß sie nur der Güte Gottes zu verdanken hatten, was ihnen an Nahrung, Kleidung und Wohnung nach allem vorherigen Reichtum übrigblieb. Aus Dankbarkeit pflanzten sie wohl selbst das Opfer und pflanzten diesen Glauben in ihre Söhne Kain und Abel. Für diese beiden brachte aber das Opfer eine ganz gewaltige Entscheidung. Abels Opfer kam aus einem reinen Herzen und war Gott angenehm. Kain aber mag in seinem Opfer eine Verminderung seiner irdischen Güter gesehen haben. Darum war er vor Gott nicht angenehm und mußte später sogar seine Heimat verlassen und in ein anderes Land gehen.

Abraham brachte Melchisedek (= dem „König der Gerechtigkeit“), der König von Salem (= der „Stadt des Friedens“) und ein Priester Gottes des Höchsten war, den Zehnten von allem (1. Mose 14, 18–20). Welch wunderbares Vorbild war er, wenn wir ihn im Lichte unserer Berufung zum königlichen Priestertum sehen! Von Abraham lernte wohl sein Sohn Isaak bald die Bedeutung des Opfers kennen, denn er fragte seinen Vater, als sie auf den Berg Morija gingen: „Wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ (1. Mose 22, 7) Er wußte, daß die besten Tiere der Herde dem Herrn gehören. Ausgehend vom Glaubensgehorsam und Opfersinn Abrahams wurde nahezu 2000 Jahre später schließlich der Welt das größte Geschenk in der Geburt Jesu gemacht. Hier war es Gott selbst, der das größte Opfer brachte, indem er seinen Sohn der Hölle preisgab. Jesus selbst hat nicht nur den Zehnten, sondern sein ganzes Leben für unsere Erlösung und unsere Zubereitung zum königlichen Priestertum geopfert.

Blicken wir in die Gegenwart, so sehen wir heute viele treue Gottesknechte, die nicht nur ihren Zehnten geben, sondern ihr Leben Tag für Tag buchstäblich für uns aufopfern. Ist es da zuviel verlangt, wenn heute der Stammapostel und die Apostel Jesu anregen, daß wir unsere Kinder anhalten möchten, dem Herrn ihr Opfer darzubringen? Wir sind heute, irdisch gesehen, kein armes Volk mehr. Manche begüterten Geschwister, manche Brüder mit gutem Einkommen stehen in unserer Mitte. Woher sind sie gekommen? Sie begannen in der Armut, ihre Eltern hatten gedärbt. Sie aber legten durch die Treue ihres Opfers den Grundstein zu ihrem Wohlstand, und der Segen des Herrn ist ihnen nicht zu einer Gefahr für ihre Seligkeit geworden. Darum sind die Worte des Psalmisten so bedeutend: Er segnet *Kleine* und *Große*, euch und *eure Kinder!* (Psalm 115, 13. 14)

Es muß gesagt werden, daß es im Werke Gottes nicht um das Geld geht. Es geht um den *Segen* Gottes! Es geht darum, daß unsere Kinder so gläubig dem Opfer gegenüberstehen wie die Eltern, daß sie lernen, den Herrn in der Gesinnung des Abel zu bitten: Segne mein Scherflein! Sie sollen erleben, daß sich dieser Segen bei den Kleinen im Kleinen so auswirkt, wie es die Großen im Großen erleben. Für Eltern kann es keine größere Freude geben, als an ihren Kindern ein inneres Wachstum wahrzunehmen. Das gibt uns die Beruhigung, daß der Herr, solange wir auf Erden sind, auch die Zukunft unserer Kinder segnet. Wie wunderbar wird es erst im Reiche Gottes sein, wenn der Herr Jesus zu jedem unserer Kinder sagt: Du hast mir dein Herz geschenkt, jetzt sollst du auf ewig in meiner Herrlichkeit sein!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 20

D 20046 D

15. Oktober 1964

Wir gedenken der Entschlafenen

Römer 9, 15. 16. 18.

Sonntag, den 1. 11. 1964

Millionen Menschen sind schon vor der Geburt Jesu in die Ewigkeit gegangen, ohne den Erlöser kennengelernt zu haben; aber er ist auch für sie gestorben. Denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4).

In der Todesstunde sieht der Mensch sein Leben anders als in jenen Tagen, da er noch nicht an das Sterben dachte. Viele erkennen dann auf einmal, daß sie ein verfehltes Leben geführt haben. Uns hat der Herr geistliche Augen geschenkt und geistlich ausgerichtet, damit wir recht hören und sehen können. Wir sind darin unterwiesen, daß der Weg zum Vater allein über den Sohn geht, denn er konnte von sich sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Das aber wollen die Menschen weder wissen noch anerkennen.

Jesus sitzt nun zur Rechten des Vaters. Wo aber ist der Weg, den er dargestellt hat? Er ist uns nicht fremd. Denn der Herr hat damals zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich! Ihr seid das Licht der Welt, das Salz der Erde“ (Lukas 10, 16; Matthäus 5, 13. 14). Ihnen übertrug er die Löse- und Bindegewalt, denn sonst wäre er nur für etliche Menschen ein Erlöser geworden, nicht aber für alle. All den vielen, die unversöhnt und unvorbereitet in die Ewigkeit gegangen sind und die die erlösenden Taten von Christo Jesu nicht schmecken konnten, soll nun geholfen werden. Sie sind ohne Hoffnung in die Ewigkeit ge-

gangen. Wer aber keine Hoffnung hat, hat auch keinen Erlöser — das Wort wollen wir festhalten!

Nun schrieb der Apostel Paulus im Auftrage des Herrn einst schon an die Gemeinde in Rom: „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und welches ich mich erbarme, des erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“ (Römer 9, 15. 16). Wir stimmen wohl alle in der Meinung überein, daß viele Menschen die Erde nicht als Verstockte verlassen haben, sondern als solche, die keine Möglichkeit hatten, sich das Verdienst Christi auf dem von ihm verordneten Wege zu eigen zu machen. Wenn wir unsere Gesangbuchlieder einmal aufmerksam lesen, so stellen wir bei vielen fest, daß man sich schon in alter Zeit danach gesehnt hat, Träger des Heiligen Geistes zu werden und mit dem Herrn in der Ewigkeit vereint zu sein. Wie viele sind in diesem Sehnen gestorben und in ihre Bereiche gegangen! Sie werden auch drüben in diesem Verlangen offenbar. Sollten sie alle verloren sein und der Herr ihnen den Weg zur Gnadenstätte verschließen? In seiner Liebe und Geduld will er auch ihnen helfen, damit sie den Weg beschreiten können, den Jesus durch seinen Opfertod gelegt hat. Er geht auch heute über das Gnaden- und Apostelamt. Denn der Herr hat nur *einen* Gnadenaltar aufgerichtet, und dieser steht auf Erden im Apostelamt.

Wir haben heute unendlich viele Beweise aus jener Welt, daß Seelen durch den Dienst der Apostel Jesu aus ihren Gefängnissen befreit wurden. Mancher Entschlafene hat bestätigt: Ich bin heute zum Gnadenstuhl geleitet worden und konnte die erlösenden Taten von Christo Jesu aus der Hand derer hinnehmen, denen Jesus das von ihm erworbene Verdienst anvertraut hat!

Auch der Apostel Petrus sagte, wie wir in 1. Petrus 3, 18–20 lesen können: „Sintemal auch Christus *einmal* für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harnte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs.“ Und in 1. Petrus 4, 6 schreibt er weiter: „Denn dazu ist auch den Toten das Evangelium verkündigt, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben.“ Über diese hohe Erkenntnis verfügten damals schon die Apostel der Urkirche. Jesus ging ja selbst in die untersten Örter der Erde und stellte sich allen als Erlöser vor, denn darum war er doch in die Welt gekommen.

Wo ist nun heute der Altar des Herrn zu finden, von dem aus das Lösen und Binden stattfindet?

Allein dort, wo die Apostel Jesu stehen! Das ist ein göttliches Gesetz und bis heute nicht umgestoßen. Solange dieser Altar steht, haben die Apostel Jesu Auftrag, ihres Amtes zu walten und allen verlangenden Seelen in jener Welt eine Hilfe zu sein.

Der Teufel ist bis heute die Antwort schuldig geblieben auf die Frage: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?“ (1. Korinther 15, 55) Jesus hat durch seinen Opfertod Hölle und Teufel bezwungen. Wer nun aus dem Gnadenaltar hinnimmt, was der Herr bereitgestellt hat, wird aus dem ewigen Tode in das ewige Leben geführt. Wer auf Erden ohne Gott bleibt, der ist auch in der Ewigkeit von ihm getrennt, das bedeutet, daß er dem ewigen Tod anheimfällt. Wer hier aber die Verbindung mit Jesu, dem Sohne, und Gott, seinem himmlischen Vater, gesucht und erlangt hat, der geht auch in das ewige Leben ein, in die bleibende Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne.

In den Gefängnissen der Ewigkeit sind die Boten des Friedens tätig, um den Gebundenen das Evangelium von Christo Jesu zu verkünden und die verlangenden Seelen zur Gnadenstätte zu führen. Wir wollen denen, die mit Sehnsucht nach der Stätte schauen, wo ihnen das weiße Kleid gereicht wird, im Glauben eine Hilfe sein.

Der Apostel Johannes sah nach Offenbarung 7 eine unzählbare Schar, und einer der Ältesten fragte ihn: „Wer sind diese, mit den weißen Kleidern angetan, und woher sind sie gekommen?“ Johannes konnte darauf keine Antwort geben. Dann wurde ihm gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.“ Wenn Jesus seinen Aposteln gesagt hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen“ (Johannes 20, 23), dann ist doch daraus zu schließen, daß die Verlangenden in der Ewigkeit auf diesem Wege das weiße Kleid erlangt haben. Petrus durfte einst die Worte Jesu hören: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19); er erhielt die Macht, den Himmel aufzuschließen. Diese Schlüsselgewalt ruht heute in dem, den der Herr zur Führung seines Werkes ausersehen hat.

Denken wir einmal über diese Arbeit nach! Jedem von uns wird es zur Pflicht gemacht, für die nach Hilfe ausschauenden Seelen einzutreten, damit sie empfangen können, was ihr Sehnen stillt. Wieviele sind mutwillig am Gnadenaltar vorübergegangen, viele hatten auch nicht die Möglichkeit, unter die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit zu kommen! Denken wir an unsere Vorfahren, vergessen wir auch die große Schar derer nicht, die durch zahlreiche Kriege der letzten Jahrhunderte, durch Krankheiten und Unglücksfälle unerwartet hinweggerafft wurden! Möchte doch jedes Gotteskind in der rechten Herzensstellung offenbar werden, damit alle, die nach den Gnadenmitteln von Christo Jesu verlangen, ein volles Genüge finden!

W. Sch.

Gottes Liebe und der Menschen Glaube

1. Timotheus 2, 4.

Der Wille Gottes, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4), hat mit der Sendung seines lieben Sohnes in diese Erdenwelt seinen klaren, unwiderlegbaren Beweis gefunden. Die Schrift berichtet in kurzen und schlichten Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Daß die meisten Menschen dieser einmaligen göttlichen Tat verständnislos und ablehnend gegenüberstanden und ihre Herzen im Unglauben verschlossen, zeigt uns wohl, welche Macht der Fürst der Finsternis über die Menschen erlangt hatte; aber an dem Liebeswillen Gottes hat sich dadurch nicht das geringste geändert. Gott der Herr war in seinem Tun und Vorhaben ja noch nie vom Willen der Menschen und ihren Meinungen abhängig oder durch die Absichten der Geister der Finsternis gebunden. Daß der Weg und die Mittel zur Erlösung aus Sünde und Tod nicht durch die Menschen selbst geschaffen werden konnten, hat die Vergangenheit des alten Bundesvolkes zur Genüge bewiesen. Das Eingreifen Gottes war somit eine Notwendigkeit, wenn nicht das gesamte Menschengeschlecht für ewig verlorengehen sollte.

Der Liebesplan Gottes war von vornherein so umfassend, daß alle Menschen daran teilhaben können. Ebenso reicht das Mittel zur Erlösung aus, alle Sündenschulden zu tilgen, wenn der geforderte Glaube aufgebracht wird.

Mit dem Opfertod des Sohnes Gottes auf Golgatha wurde das zur Erlösung erforderliche Vermögen aufgebracht, durch dessen gottgewollte Verwendung die Last der Sünde von Menschenherzen hinweggenommen und ohne menschliches Zutun die vor Gott gültige Gerechtigkeit erlangt wird. Der Heilsweg, den der Sohn Gottes für alle Gnadesuchenden gelegt hat, besteht darin, daß er seine Apostel mit Macht und Auftrag ausgerüstet hat, das von ihm erworbene Vermögen in Anwendung zu bringen, indem er ihnen sagte: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Der Dienst und die Tätigkeit der Apostel Jesu ist gerade deshalb von so hoher Bedeutung, weil der Sohn Gottes durch sie unmittelbar wirksam ist nach seinen Worten: „Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebst“ (Johannes 17, 23). Die Arbeit der Apostel bildet somit die direkte Fortsetzung des von Jesu selbst begonnenen Erlösungswerkes mit dem Ziel, allen Menschen zur Erlösung zu verhelfen. Daß diese Arbeit immer nur in engster Verbindung mit dem Sohne Gottes geschehen kann, war und ist den Aposteln Jesu stets bewußt. Nicht umsonst hat Jesus gesagt: „... ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 5).

Damit ist von Anfang an und für alle Zeit die Erlöserarbeit nur da möglich, wo sich der Sohn Gottes durch seine Gesandten offenbart. Und gerade in dieser engen Begrenzung des Heilsweges liegt auch seine Sicherheit. Zum Sünder kann man auf allen Wegen werden, zum Erlösten Gotteskind aber nur auf dem einen Weg durch das von Jesu aufgerichtete Gnaden- und Apostelamt. Diese Erkenntnis in Menschenherzen zu bewirken, ist eine der schwersten Aufgaben der Boten Gottes, weil sie das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht und Unzulänglichkeit erfordert. Bevor der Mensch aber nicht zu einem Nichts wird, kann der Liebe Gott nichts Neues aus ihm machen. Darum ist auch der Weg zur Erlösung aller Menschen so lang und mühevoll. Aber Gottes Geduld ist unerschöpflich, und was er sich vorgenommen hat zu tun, das führt er auch aus. Die Zeit wird kommen, da alle Dinge im Himmel und auf Erden unter einem Haupt, Christus, und unter seiner Herrschaft zusammengefaßt sein werden (Epheser 1, 10).

Um zu diesem herrlichen Endziel zu gelangen, bereitet sich der Herr durch seine Apostel ein königliches Priestertum (1. Petrus 2, 9), dem die Macht gegeben wird, mit dem Sohne Gottes im Tausendjährigen Friedensreich zu regieren (Offenbarung 5, 10; 20, 4).

Erst in der Zeit, in der Satan für tausend Jahre gebunden sein wird und das königliche Priestertum ungehindert seine von Gott vorgesehene Aufgabe ausführen kann, wird der göttliche Heilsplan, allen Menschen-seelen im Diesseits und Jenseits zu helfen, vollendet werden.

Das von Gott, unserem Vater, auserwählte königliche Priestertum ist durch die Schule des Heiligen Geistes gegangen und wird an jenem Tage, an dem es seine vorgesehene Aufgabe übernehmen wird, die notwendigen Fähigkeiten und Kräfte besitzen, diese einmalige und gewaltige Arbeit auszuführen und zu einem endgültigen Abschluß zu bringen. Daß trotz dieses göttlichen Vornehmens ein Teil des Menschengeschlechts für ewig verlorengelassen, hat seine Ursache allein im Nichtwollen der Betreffenden (Offenbarung 19, 20).

Segensreiche Erkenntnis

Hebräer 5, 14.

Sonntag, den 8. 11. 1964

Der Herr erwartet in dieser Zeit von uns, daß wir das Echte vom Unechten unterscheiden können, denn wir tragen seinen Geist, und der befähigt uns dazu. So ist auch in Hebräer 5, 14 zu lesen: „Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses.“

Nun traten schon in der Zeit des Alten Bundes neben den vom Herrn erwählten Propheten falsche Propheten auf, und auch dem Götzendienst gab man sich mehr und mehr hin, so daß der Herr schließlich durch den Propheten Jesaja sagen ließ: „Nach wem bildet und wem vergleicht ihr mich denn? Gegen wen messet ihr mich, dem ich gleich sein solle?“ (Jesaja 46, 5) Der lebendige Gott stand nicht mehr im Mittelpunkt des Denkens der Kinder Israel, deshalb richtete der Herr diese Frage an sie. Sie konnten das Wahre nicht mehr von der Lüge unterscheiden und waren ein Opfer der verführerischen Geister geworden. Das Wort des Herrn erreichte ihre Herzen nicht mehr.

Heute ist es ähnlich. Die christliche Welt versteht die Sprache des Heiligen Geistes nicht mehr, die die Apostel reden, und bezeichnet sie deshalb als falsche Apostel. So sehr dies zu bedauern ist, so ist es doch Tatsache. Oft hört man auch, daß die Apostel Schwarzseher seien. Das ist auch nicht wahr. Wir sehen nicht schwarz, wohl aber einerseits die Gefahren, die den Kindern Gottes drohen, zum anderen das Verderben, das über die Menschen hereinbrechen wird. Jesus hat einst schon gemahnt: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Die Apostel der Urkirche hatten auch unter den Angriffen der Geister der Philosophie zu leiden, und der Apostel Paulus warnte deshalb eindringlich vor solchen (Kolosser 2, 8). Sie boten alle Kräfte des Verstandes auf, um das Wirken des Geistes Christi durch die Apostel unmöglich zu machen. Und dann gab es auch solche, die sich den Schein der Weisheit zulegte und glaubten, dadurch eine von Gott erwählte Gerechtigkeit zu predigen. Der Apostel Paulus hat auch davor gewarnt.

Wenn nun schon damals der Fürst der Finsternis die Kräfte eines hochgezüchteten Verstandes aufbot, um gegen die Apostellehre Stellung zu nehmen, dann brauchen wir uns heute, wo die Gemeinde des Herrn im Zeichen der Vollendung steht, nicht zu wundern, daß ähnliche Kämpfe und Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind. Dennoch geht die kleine Herde Christi still ihren Weg. Sie kennt ihren Hirten, und das innige Verbundensein mit ihm macht sie so stark, daß sie auch in dieser Zeit allen Anläufen des Bösen widerstehen kann. Die Schafe Christi wissen, daß sie niemand aus des Herrn Hand reißen wird (Johannes 10, 28). Die Apostel Jesu offenbaren denen, die von Gott berufen und erwählt und zu Trägern seines Geistes geworden sind, die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses, und deshalb hat der Apostel Paulus die Urkirche schon die Gemeinde des Geheimnisses genannt.

Je mehr es nun dem Ende zugeht, um so größer sind auch die Anfechtungen; auch für die Kinder Gottes besteht die Gefahr, daß sie im Warten, Wachen und

Beten müde werden könnten. Aber der Herr „verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Deshalb wollen wir uns nicht irreführen lassen; wir wissen, die Bereitung der Brautseele kann nur durch den Geist des Bräutigams erfolgen, und der Bräutigam unserer Seele ist Jesus, der Sohn Gottes.

So gehen wir zuversichtlich auch in die kommende Zeit hinein und bitten den Herrn täglich darum, daß er uns Glauben und Erkenntnis schenke, damit wir fassen können, was der Geist den Gemeinden sagt. Daß der Teufel nicht schläft, das wissen wir. Wir wissen aber auch, daß der Geist des Herrn Tag und Nacht über uns wacht, und das läßt uns getrost sein. W. Sch.

Wer in der Liebe bleibt . . .

1. Johannes 4, 16.

Als Jesus einst seine späteren Jünger zur Nachfolge aufforderte, stand wohl keiner von ihnen in der Erkenntnis: Es ist der wahrhaftige Gottes- und Menschensohn, der zu uns redet! Der Meister wird ihnen gewiß gesagt haben, was er zu tun beabsichtige und von ihnen erwarte, bevor sie ihm nachfolgen sollten. Und hier wurde schon der erste Glaube verlangt! Der Herr mag bei ihnen Vertrauen erweckt haben, und das Ziel, von dem er zu ihnen sprach, ewig bei Gott zu sein, wird sie aufs höchste begeistert haben. Daß aber dieser Mensch es sein sollte, der sie dorthin zu bringen versprach, das war eine Glaubens- und Vertrauenssache. Schließlich hatten sie ja ihren Glauben an Gott und konnten sich mit Recht zum Volke Gottes zählen. Gott führte aber nunmehr in der Sendung seines Sohnes seinen Heilsplan fort, und so bestand für alle ehrlich suchenden Seelen die Möglichkeit, in der Nachfolge Jesu zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und in den Besitz der vor Gott gültigen Gerechtigkeit zu gelangen.

Ein Mensch, der seiner Sache sicher ist, läßt daran keinen Zweifel aufkommen, und alles, was er in dieser Angelegenheit redet, stärkt den Glauben und das Vertrauen daran, ja es vermehrt obendrein noch die Erkenntnis, denn er weiß ja im voraus, wie alles seinen Fortgang nimmt. So war sich auch Jesus, der Sohn Gottes, seiner Sendung und seines Auftrages bewußt, und der Umgang mit ihm konnte für alle, die von ihm lernen wollten, nur Vermehrung des Glaubens, des Vertrauens, der Erkenntnis, der Liebe und des Gehorsams, ja aller göttlichen Tugenden bewirken. Es verwundert uns deshalb nicht, wenn der Apostel Johannes schrieb: „Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat“ (1. Johannes 4, 16). Denn Gott ist Liebe, und Johannes pflegte diesen Umgang zu Gott in seinem Sohn, so daß er zu einer völligen Erkenntnis der Liebe Gottes zu ihm kam und bezeugen konnte: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16).

Die Nachfolge Jesu in unserer Zeit ist keine andere als damals.

Der Apostel Paulus schrieb von Jesu: „... sondern entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden“ (Philipper 2, 7). Demnach konnte ihm niemand ansehen, daß er der Sohn Gottes war. Mit seinen natürlichen Augen kann auch heute keiner erkennen, daß unsere Apostel die Gesandten und Beauftragten des Sohnes Gottes sind; zu dieser Erkenntnis gelangt man erst durch die Nachfolge, die aber nicht nur eine äußerliche sein darf.

Seinerzeit haben sich einmal viele Jünger vom Herrn getrennt, weil sie sich an seinem Wort ärgerten. Sie waren nicht mehr willens, von ihm zu lernen, sich in die Erkenntnis Gottes führen zu lassen, und sie waren ebenso nicht bereit, ihm zu glauben, was er sagte. Sie haben ihre menschliche Meinung dem Wort des Herrn entgegengestellt, und damit war für sie der Weg der Nachfolge Jesu zu Ende. Daß sie unwissend waren über den Weg zum ewigen Leben, hätte ihnen keine Nachteile eingebracht, wenn sie nur beim Herrn geblieben wären. Als sie sich aber nichts mehr sagen ließen und glaubten, die Führung nicht mehr nötig zu haben, da wandelten sie hinfort nicht mehr mit dem Herrn. So ist es bis heute geblieben. Wer aufgegeben hat, der hat sich zuvor innerlich vom Herrn und seinem Werk getrennt und hat die ihm bis dahin gewordene Erkenntnis nicht bewahrt.

Wie es aber in jedem Fall nur eine Wahrheit gibt, trotz allerlei Vermutungen, Behauptungen und Lügen, so gibt es auch nur eine Wahrheit in bezug auf den Weg des Lebens, von dem Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Wer hat aber den Schaden, wenn ein Kind Gottes den Weg der Nachfolger Jesu aufgibt?

Niemand anders als der Betreffende selbst! Denn er hat sich selbst um seine himmlische Berufung gebracht. Satan hat den Sieg über eine solche Seele errungen, weil sie aufgehört hat, die dargereichte Kraft zum guten Kampf des Glaubens aus dem Wort des Herrn weiterhin hinzunehmen. Wer sich vom Wort Gottes trennen läßt und es nicht mehr hört oder hören will, der hört auf das Wort des Teufels, des Lügners und Mörders von Anfang, und das bringt das Getrenntwerden von Gott mit sich. So war es im Paradies, so war es bei Saul und auch bei Judas. Jede folgende Reue kommt dann zu spät.

Es ist Gottes Liebe zu uns, die auch wir erkannt und geglaubt haben, indem wir in die Nachfolge seines lieben Sohnes treten durften, der uns in unserem Stammapostel, in den Aposteln und treuen Brüdern auf dem Weg zur himmlischen und ewigen Heimat voraufgeht. Bleiben wir wachend und betend, damit uns der Geist der Finsternis nicht aus der Nachfolge Jesu bringen kann!

Auszug und Einzug

Offenbarung 19, 6. 7.

Wir Gotteskinder dürfen uns glücklich preisen, denn uns ist das Los aufs liebliche gefallen. In jedem Gottesdienst nehmen wir die Liebe unseres himmlischen Vaters wahr, wir fühlen aber auch die Macht dessen, der uns erlöst hat aus den Fesseln der Finsternis, so daß wir gern unseren Mund auftun zu Lob und Dank. In wunderbarer Weise hat uns der Herr das Verständnis für sein Vorhaben eröffnet; er hat uns nicht nur unseren Ausgang gezeigt, sondern weist durch seinen Geist auch immer wieder auf das Ziel hin und unseren Eingang ins Reich der Herrlichkeit. Abraham hatte nicht den Auftrag, nur auszuziehen und ins Ungewisse zu gehen, der Herr sagte zu ihm: „Gehe . . . in ein Land, das ich dir zeigen will!“ (1. Mose 12, 1) So hat auch das Volk Gottes nicht die Aufforderung zu einem Aufbruch ins Ungewisse empfangen, sondern uns ist auch der Einzug verheißen und das Ziel klar vor Augen gerückt. Wir wissen den Weg, wir kennen unser Ziel, und diesem Ziel streben wir unaufhaltsam zu.

In der Welt hört man dann und wann sagen: Es ist noch keiner aus der Ewigkeit gekommen! Kinder Gottes können aber bezeugen: Wir haben den großen Zeugen aus der Ewigkeit unter uns, und das ist der Heilige Geist! Dieser Heilige Geist zeugt nicht nur davon, daß wir Gottes Kinder heißen dürfen, sondern er zeugt auch davon, daß uns das Reich der Herrlichkeit beschieden ist. Das Volk Israel hatte unter Mose den Auszug aus Ägypten erlebt. Der Herr hatte ihm aber auch verheißen, daß er es in das Land bringen wolle, darin Milch und Honig fließt (2. Mose 3, 8). Was alles auf dem Weg in das Land der Verheißung erlebt werden mußte, das wurde dem Volke Israel beim Auszug noch nicht verkündigt. Die aber an der Hand der Gottesmänner geblieben sind, ob es Mose oder Josua war, haben das Land eingenommen und die Erfüllung der Verheißung erleben dürfen. Auszug und Einzug waren nicht voneinander zu trennen.

So ist auch Auszug und Einzug der Kinder Gottes, die getreu im Glauben an die Verheißung stehen, nicht voneinander zu trennen. Diese Tatsache hat der Sohn Gottes klar umrissen in der Offenbarung, die wir durch den Heiligen Geist verstehen können. Es sind weder Worte eines Apostels noch Worte eines Stammapostels, es sind Worte von Jesu, die er selbst hat niederschreiben lassen: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7). Das hat der Sohn Gottes festgelegt, und diese Worte gehen an den Getreuen des Herrn in Erfüllung. Darum bleiben wir auch an der Hand der göttlichen Führung. Wie einst für Rebekka, die ausgezogen war und sich voll und ganz dem Elieser anvertraut hatte, der Augenblick kam, da sie am Brunnen des Lebendigen und Sehenden den Bräutigam schauen durfte (1. Mose 24, 62), so werden auch die Kinder Gottes den Augenblick erleben, da ihr Glaube zum Schauen kommt, die Hoffnung sich erfüllt und sie den Bräutigam der Seele sehen dürfen. Dann fließen keine Tränen mehr, und alles Leid ist aufgehoben. In jener Stunde werden wir den Herrn nichts mehr fragen, denn wir haben die Erfüllung unseres Glaubens erleben dürfen.

Diese hohe himmlische Berufung ist uns aus Gnaden zuteil geworden. Der Apostel Petrus schrieb: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum“ (1. Petrus 2, 9). Ehe wir im Mutterleibe bereitet waren, hat uns der ewige Gott schon ersehen und zum königlichen Priestertum verordnet. An uns liegt es, daß wir uns dieser hohen Gnade immer bewußt sind.

Besiegelt hat der Sohn Gottes unsere Heimholung mit den Worten aus Offenbarung 14, wonach der Engel aus dem Tempel ruft zu dem, der auf der Wolke sitzt: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden!“ Wunderbar klingen die Worte in unserem Herzen: „Und der auf der Wolke saß, schlug an mit seiner Sichel an die Erde, und die Erde ward geerntet“ (Offenbarung 14, 15. 16). Wir brauchen bezüglich unserer Heimholung und unseres endgültigen Auszuges nicht den geringsten Zweifel im Herzen zu haben. Der Herr kommt und holt die Seinen! Hat Jesus nicht selber gesagt: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8).

In dieser kurzen Wartezeit leben wir und gehen unserem Ziele zu, glaubensfroh und hoffnungsvoll, treu an der Hand unseres Stammapostels! Er hat kein anderes Bestreben, als alle Gotteskinder in die Arme des Sohnes Gottes zu führen, damit sie als seine Ernte heimgeholt werden können in das Reich der Herrlichkeit.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 21

D 20046 D

1. November 1964

Buß- und Bettag

Psalm 42, 6.

Der Buß- und Bettag soll uns zur inneren Einkehr anregen. Eine echte Herzensbuße besteht in der Erkenntnis, daß wir vor dem Herrn ohne seine Gnade nichts bedeuten. Wie der Mensch seine Nachtruhe zur Stärkung des Leibes benötigt, so ist es auch notwendig, daß wir täglich der Zeit Augenblicke abringen, um im Zwiegespräch mit unserem himmlischen Vater über unsere Unvollkommenheiten zu reden.

Das alte Wort: Vorbeugen ist besser als heilen! gilt auch dann, wenn wir aufrichtig beten: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Im Ringen und Beten erlangen wir die Kraft, gegen Sünde und Übertretung göttlichen Gebotes mit Erfolg anzugehen. Es ist ein Unterschied, ob wir rechtzeitig die himmlischen Mächte um Beistand anrufen, damit wir der Sünde dieser Welt mit ihren gleiserischen Angeboten widerstehen, oder ob wir hinterher um die Vergebung unserer Sünden bitten müssen. Die Vergebung der Sünden setzt zwar immer echte Buße voraus, es ist aber nicht einerlei, ob man nach einer verbotenen Frucht greift, sie genießt und dann Unruhe empfindet oder zu gegebener Zeit die Kraft zum Widerstehen aufbringt und sich nicht von der Lust, die allemal zur Sünde reizt, übermannen läßt.

Joseph brauchte in seinem sittlichen Kampf gegen Potiphars Weib hinterher nichts zu bereuen. Durch die Furcht des Herrn widerstand er und sagte: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9) Die Sünde hassen bedeutet mehr, als sie hernach bereuen.

Ist unsere Buße ein echtes Gebet und kein Lippengeplärr und in der Seele ein aufrichtiges Seufzen, dann erkennen wir unsere Unvollkommenheiten und meiden, was zum Ungehorsam gegen Gott verleitet!

Es wäre als töricht zu bezeichnen, wollte man leichtfertig sündigen und sich dann darauf verlassen, daß durch das Verdienst Christi die Sünden vergeben werden. Dabei bestünde die große Gefahr, den Leib und das Blut Christi, im heiligen Abendmahl hingenommen, unwürdig zu genießen!

Als Geistgetaufte bleiben wir nicht sündlos, auch dann nicht, wenn wir vom Tisch des Herrn zurückgekehrt sind; doch geht die Gnade Gottes so weit, daß die Sünde, die wir bereuen, vergeben wird. Wenn wir einer fortwährenden echten Buße den notwendigen Raum in unserem Herzen gewährten, würden wir eine stärkere Abneigung gegen die Sünde empfinden und die Gnade erst recht als unermesslich groß zu würdigen verstehen.

Eine echte bußfertige Gesinnung ist ein beständiges Heiligen vor dem Herrn; sie fördert den Gehorsam des Glaubens, vermehrt die Erkenntnis und treibt zu allen guten Werken. Wenn wir dann in Verhältnisse kommen, die uns nicht gefallen, und wir einmal aufbegehren möchten, dürfen wir mit dem Psalmisten ausrufen: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott!“

Der Herr kann alles, das wissen wir. Aber was er nicht kann, das hat ein Dichter vortrefflich in die Worte gekleidet:

Jesus kann alles!
Doch eins kann er nicht:
Ein Herze verstoßen,
das reuig zerbricht!

W. Sch.

Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist!

Psalm 33, 12–15.

Sonntag, den 15. 11. 1964

Gott arbeitet planvoll. Er, der Himmel und Erde geschaffen hat, weiß, was für die Vollendung der Seinen notwendig ist. Schon vor Grundlegung der Welt hat er eine Erwählung vorgenommen, was auch aus dem Psalmwort hervorgeht: „Wohl dem Volk, des Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat!“ Die meisten Menschen wollen das aber weder glauben noch anerkennen.

Einst sagte der Herr zu Abraham: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Das sprach Gott in einem Augenblick, als Isaak, der Sohn der Verheißung, noch nicht geboren war; es gingen sogar noch etliche Jahre darüber ins Land. Wenn Abraham solches schon im voraus angekündigt wurde, dann darf man glauben, daß Gott den Plan zur Erlösung der Menschen bis in alle Einzelheiten festgelegt hatte. Später mußte das Volk Israel, wie wir aus der Heiligen Schrift wissen, in Ägypten vierhundert Jahre Frondienste leisten. Als Mose dann den Auftrag erhielt, die Israeliten herauszuführen, lehnte sich Pharao dagegen auf. Der Wille des Herrn war aber stärker, und nach vielen Plagen ließ Pharao endlich die Israeliten ziehen. Vierzig Jahre wanderten sie durch die Wüste. In dieser Zeit wurden weder ihre Kleider noch ihre Schuhe unbrauchbar, und immer wieder sorgte der Herr dafür, daß sie vor Hunger und Durst bewahrt blieben. Daraus geht doch hervor, daß Gott mit

diesem Volke war. Zuletzt mußte er es aber doch verwerfen, weil es dem Götzendienst huldigte und sich nichts mehr sagen lassen wollte.

Gott hat seinen Heils- und Erlösungsplan jedoch nicht aufgegeben; er erwählte sich an Israels Statt ein anderes Volk, wie das der Prophet Hosea mit den Worten bestätigt: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk; und es wird sagen: Du bist mein Gott“ (Hosea 2, 25). Zu diesem neuen Bundesvolk des Herrn zählen wir aus Gnaden. Man will uns das zwar streitig machen, aber an Gottes Willen kann niemand etwas ändern. Der Apostel Paulus spricht schon im Epheserbrief von solchen, die der Herr erwählt hat, „ehe der Welt Grund gelegt war“ (Epheser 1, 4), und als sich Jesus anschickte, zu seinem Vater zurückzukehren, bat er: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Johannes 17, 24).

Nach vielen Widerwärtigkeiten kamen die Kinder Israel damals doch zuletzt in das Land Kanaan, und der Herr löste damit die Verheißung ein, die er dem Glaubensvater Abraham gegeben hatte. Uns hat der Herr auch eine Verheißung geschenkt. Er hat uns die Zusage gegeben, daß er widerkommen und uns zu sich nehmen will, auf daß wir seien, wo er ist (Johannes 14, 3). Halten wir uns täglich im Gebet vor Augen, daß wir von Ewigkeit her erwählt sind. Was von Ewigkeit ist, geht auch wieder in die Ewigkeit zurück!

Weil wir in der heiligen Versiegelung Christi Geist und Leben empfangen haben und darum ringen, das uns verheißene Ziel zu gewinnen, sind wir bestrebt, im Gehorsam des Glaubens den Willen des Herrn zu erfüllen. Das wußte Gott schon vor Grundlegung der Welt; er wußte, wer ihm glauben und dem Worte seines lieben Sohnes gehorchen würde. Es ist aber auch niemand imstande – obwohl jeder Mensch einen freien Willen besitzt –, Gottes Vorhaben zu durchkreuzen. Auch jene, die sich gegen den Herrn auflehnen, haben ihren Platz im Ablauf des göttlichen Ratschlusses und helfen auf ihre Weise mit an seiner Erfüllung.

Betrachten wir nur einmal Pharao! Sein Name steht nicht im Buche des Lebens, denn der Herr verstockte ihm zuletzt das Herz. Er hatte sich aber schon vorher nichts sagen lassen, so daß er schließlich in der Hand des Herrn als Zuchtrute dienen mußte. Durch solche Zuchtruten strafte Gott sein Volk, weil es oftmals im Unglauben und Ungehorsam offenbar wurde. In einem Wald ist auch nicht alles Nutzholz; es sind auch Zuchtruten darin, wenn sie entsprechend geschnitten werden, und Reiser für Besen, die für die geringste Arbeit gut genug sind.

Wir Gotteskinder dürfen uns unserer Berufung und Erwählung freuen. Der Herr erwartet jedoch auch, daß wir uns von jedem fremden Geist absondern.

Ist die Braut Christi vollendet, so ist auch Babel vollendet. Der Herr rät uns durch seinen Geist: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ (Offenbarung 18, 4) Damit wird auch darauf hingewiesen, was Babylon bei seinem Falle zu erwarten hat.

Sicher muß von uns auch mancher trübe Tag durchlebt werden, und wir wissen nicht, was uns bis zu unserer Verwandlung noch begegnet. Es möge uns aber zum Trost gereichen, daß hinter den dunklen Wolken, die über uns hinwegziehen, doch immer dieselbe Sonne steht. Im Sohne Gottes haben wir das Licht, das uns auf unserem Wege scheinen wird, bis wir daheim sind! W. Sch.

Das Verdienst Jesu

Römer 6, 23.

Über die Folgen der Sünde machen sich die Kinder dieser Welt kaum noch Gedanken, höchstens über Verstöße, die von der weltlichen Obrigkeit geahndet und verfolgt werden. Man fürchtet, von ihr zur Rechenschaft gezogen und mit einer entsprechenden Strafe belegt zu werden.

Aus den natürlichen Verhältnissen wissen wir, daß jede Schuld ausgeglichen werden muß. Auch der Teufel schenkt keinem Menschen etwas, er fordert alles, was man von ihm angenommen hat, wieder zurück. Diese Tatsache hat Jesus mit den Worten bestätigt: „Ich sage dir wahrlich: Du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlst“ (Matthäus 5, 26). Bei dem letzten Heller handelt es sich doch um die geringste Schuld. Den Menschen steht aber kein Mittel zur Verfügung, auch nur die kleinste Sündenschuld zu tilgen. „Was hülfte es dem Menschen“, sagte der Herr, „so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) Deshalb kann auch niemand durch gute Werke an Armen oder Kranken auch nur eine einzige Sünde ungeschehen machen. Wer das sagt, der behauptet damit, daß der Sohn Gottes sein Liebesopfer auf Golgatha zur Erlösung der Menschen umsonst gebracht hat. Es ist auch keinem Menschen möglich, durch Werke der Reue und Buße seine Sünden zu tilgen oder abzubüßen. Das ist schon im natürlichen Leben nicht möglich. Oder kann jemand, der einem anderen einen bestimmten Geldbetrag schuldet, dies etwa dadurch ausgleichen, daß er eine schwere Last auf seine Schultern nimmt und damit eine bestimmte Wegstrecke zurücklegt? Kein Pfennig von seiner Schuld wird dadurch abgetragen, und es wäre auch kein Gläubiger damit einverstanden, wenn ihm ein Schuldner eröffnen wollte: Ich habe dadurch, daß ich die schwere Last getragen habe, meine Schuld abgebußt; somit bin ich dir nun nichts mehr schuldig. — Das Anrecht des Bösen läßt sich durch gute Werke, die ein Mensch vollbringen kann, nicht aufheben. Deshalb sagte auch der Apostel Petrus im Hinblick auf den Herrn: „Und ist in keinem andern — Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ (Apostelgeschichte 4, 12). Der Böse, dieser große Gläubiger der Menschheit, wird das geringste Anrecht, das er bei einem Menschen hat, geltend machen und auch die kleinste Schuld, die nicht durch das Opfer Christi unter dem Wort der Vergebung aus dem Gnaden- und Apostelamt bezahlt ist, rücksichtslos eintreiben. Der Herr Jesus allein konnte, bevor er zu seinem Vater ging, sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Jesus ist ohne Sünde geblieben, der Böse hatte kein Anrecht an ihm. Er war den Versuchungen Satans nicht zum Opfer gefallen, sondern seinem himmlischen Vater gehorsam von der Krippe bis zum Kreuz. Dadurch blieb er makellos vor allen Geistern. Das kann von keinem Menschen gesagt werden. „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie vor Gott haben sollten“ (Römer 3, 23). Es bleibt uns somit nur ein Weg offen: Wir nehmen unsere Zuflucht zum Herrn und seinen Aposteln! Weil er ihnen Vollmacht gegeben hat, von seinem Verdienst Gebrauch zu machen, können sie uns unsere Sünden vergeben und alles Anrecht Satans an unserer Seele löschen. Dieses Zahlungsmittel hat Jesus allein in die Hände seiner Apostel gelegt. Zu ihnen hat er gesagt: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“

(Johannes 20, 22. 23). Allein das teure Blut, das der Sohn Gottes am Stamm des Kreuzes vergossen hat, macht uns frei von aller Sündenschuld. Der erste Stammapostel, Petrus, schrieb schon an die Kinder Gottes zu seiner Zeit: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18. 19). Und der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Ihr seid teuer erkaufte; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ (1. Korinther 6, 20). Wenn hier davon die Rede ist, daß wir teuer erkaufte sind, so geht doch daraus hervor, daß wir vorher um der Sünde willen in der Hand des Bösen waren. Auch in unserer Zeit hat sich der Herr eine kleine Schar von dieser Welt erkaufte. Das sind die Seelen, die seine Boten zu ihrer Zeit aufgenommen haben. Sie haben sich nicht täuschen lassen durch die Angebote der Finsternis und gehen somit auch keiner Enttäuschung entgegen. Sie werden vor dem Herrn stehen und nach Offenbarung 5, 9. 10 sagen: „Du hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden.“

Wenn ein Scheck nicht gedeckt ist, so wird er auch nicht eingelöst. Der, der ihn angenommen hat, erlebt keine geringe Enttäuschung, denn er hat sich einer trügerischen Hoffnung hingegeben. Zu seinem Entsetzen wird er gewahr, daß der Scheck wertlos ist. So ist es mit einer Sündenvergebung, die durch das Opfer Christi nicht gedeckt ist. Die Schuld bleibt bestehen, und der Böse fordert, was ihm gehört. Dürfen wir nicht dem lieben Gott dankbar sein und mit dem Apostel ausrufen: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist!“ (Römer 8, 33. 34)

Wir haben geglaubt und erkannt . . .

Johannes 6, 69.

Als Jesus einst nach dem Willen seines Vaters auf Erden wirkte, da erkannten ihn seine Zeitgenossen nicht. Er sprach zu ihnen von seiner Aufgabe, aber sie zweifelten an seiner Sendung. Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (vgl. Johannes 1, 11). Manche haben ihn als überheblich abgetan, und viele werden auch wohl das Wort „Irrlehre“ ausgesprochen haben; sie konnten sich nicht denken, daß ein Mann, der so schlicht und einfach über die Erde ging, einen solchen Auftrag von Gott empfangen haben könnte.

Ist das heute anders?

Wenn der Stammapostel von seinem Auftrag spricht, Gottes Volk und Eigentum dem Tag des Herrn entgegenzuführen, dann wird auch er angezweifelt, weil er so schlicht und einfach über diese Erde geht. Man begreift seinen Auftrag nicht, und sein Wort wird abgetan als Überheblichkeit, als Irrlehre. Wir kennen das zur Genüge. Aber in uns steht eine andere Gesinnung. Wir dürfen heute wie einst Petrus sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt . . .“ (Johannes 6, 69); in unseren Herzen steht der feste Wille, auf dem schmalen Weg der Nachfolge zu bleiben und in der innigen Verbindung zu den Boten des Herrn für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Wer aber das Wort, das durch den Heiligen Geist gewirkt wird, nicht kindlich gläubig in sich aufnimmt, sondern ablehnt und anzweifelt — wie sollte der Frieden und Seligkeit finden?

Als das alte Bundesvolk nahe vor Kanaan war, da sandte Mose Kundschafter in das Land hinein. Sie kamen nach einiger Zeit zurück und machten das Volk

verzagt; sie wollten es irremachen an der Führung, die ihm der Herr gegeben hatte. Aber der Herr hat sich zu seiner Führung bekannt! Heute sind keine Kundschafter unter uns, die uns mutlos machen. Der Stammapostel, die Apostel und Brüder stärken uns in jedem Gottesdienst, sie trösten uns und gehen uns auf dem schmalen Pfad unverzagt voran. Gewiß wird ein jeder Tag bis zum Tag des Herrn seine Sorgen und Lasten haben, auch der letzte Tag! Aber wir wollen alles, was der Herr für unsere Vollendung zuläßt, willig und gern aus seiner Hand nehmen. Denn wir wissen, er hat mit uns Gedanken des Friedens und nicht des Leides. In der Gemeinschaft mit seinen Boten haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und unserem himmlischen Vater, und aus dieser Gemeinschaft wird uns niemand lösen können. „Sie werden nimmermehr umkommen“, sagte der Herr von seinen Schafen, „und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer denn alles“ (Johannes 10, 28. 29).

Welche Freude wird am Tag des Herrn in uns stehen, wenn wir treu geblieben sind und beharren konnten bis ans Ende! Dann werden alle Fragen unseres Herzens ihre Antwort gefunden haben, und unser Glaube wird zum Schauen gekommen sein. Wir sind gewiß, daß es der Herr den Aufrichtigen gelingen lassen wird.

Wo mangelt es noch?

Lukas 22, 35.

Sonntag, den 22. 11. 1964

Jesus hatte sich mit seinen Jüngern lange unterhalten und fragte sie dann: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“ Damit bezog er sich zunächst auf die irdischen Bedürfnisse des Menschen. Aber die Frage hat noch einen tieferen Sinn. Wie der große Gott in all den Jahrhunderten dafür gesorgt hat, daß die Menschen reichlich Nahrung haben sollten, so hat er auch seine Kinder stets mit geistiger Speise versorgt, daß sein Eigentum niemals zu darben brauchte. Was hat nun seine Bedienung in uns ausgerichtet? Stellen wir dort noch Mängel fest?

Als damals Elisa der feindlichen Macht des Königs von Syrien gegenüberstand, wurde sein Diener unruhig. Er sah die große Schar der Rosse und Wagen und fürchtete sich. Elisa bemerkte dies und bat den Herrn: „Öffne ihm die Augen, daß er sehe!“ (2. Könige 6, 8–17) Dem Gehasi mangelte es an Vertrauen. Das ist eine Frage, die auch uns angeht: Fehlt einem Gotteskinde noch das Vertrauen zum Herrn, zur Führung des Werkes Gottes, zu seinem Segensträger? — Der himmlische Vater hat bis heute bewiesen, daß er alle Tage bei uns gewesen ist.

Mangelt es einem Geistgetauften an Glauben, Erkenntnis, Weisheit, so möge man nachforschen, ob die Verbindung zum Altar des Herrn in Ordnung ist. Aus dem Glauben kommt die Erkenntnis. Ohne diese steht man immer in Gefahr, von einem Geist beherrscht zu werden, der sich dem Geiste Christi widersetzt. Und wer in sich göttliche Weisheit vermißt, der möge das Wort des Apostels Jakobus beachten: „So aber jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte Gott, der da gibt einfältig jedermann“ (Jakobus 1, 5).

Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen (Matthäus 25) spricht Jesus von solchen, denen das Öl fehlt. Wenn ein Kind Gottes im Finstern wandelt, mangelt es ihm an Öl. Der Herr hat nicht von einer ungerechten Verteilung desselben gesprochen, sondern er betont, daß etliche dieses angebotene Öl nicht annehmen. Dann ist es nicht Schuld des Herrn, wenn solchen das Licht fehlt und sie sich im Finstern stoßen.

Muß der Herr bei uns vielleicht noch Mangel an Geduld feststellen? Manches Kind Gottes hat schon bewiesen, daß ihm diese fehlte, und hat viel Ungeduld gezeigt. Geduld ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Petrus hat für unsere Zeit den bedeutsamen Hinweis gemacht: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Würde der himmlische Vater in der Bereitung unserer Seelen ungeduldig, wer könnte dann würdig werden? Er bestimmt den Zeitpunkt, wo er auch unsere Geduld krönen wird und uns aus dem Glauben zum Schauen bringt.

Es wäre nicht gut, würde einem Gotteskinde noch der notwendige Gebetsgeist fehlen. Auch die Liebe zum Bräutigam und das Sehnen nach der Vereinigung müssen vorhanden sein. Der Herr hat uns allezeit überschüttet mit seinem Wort, mit seinem Segen. Wie die Erde nicht imstande ist, alle Strahlen der Sonne aufzufangen, so sind auch wir kaum in der Lage, all das aufzunehmen, was uns an ewigen Gütern dargereicht wird. Wenn der Herr aber dennoch irgendwelchen Mangel bei uns feststellen muß, haben wir nicht Gebrauch gemacht von seinem Angebot.

Die sieben Sendschreiben in der Offenbarung Johannes geben uns eine vielseitige Antwort über die Mängel, die der Herr in den einzelnen Gemeinden wahrnahm; er hat sie nicht verschwiegen. Und gerade Laodizea war es, der er sagen mußte: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß“ (Offenbarung 3, 17). Hinter allem scheinbaren Reichtum verbarg sich eine unendliche Armut.

Ärzte stellen heute bei Kranken sehr oft Vitaminmangel fest und verordnen entsprechende Mittel. Warum sollte nicht auch der Herr seine Mittel für unseren Mangel darbieten? Mit dem Worte der Wahrheit bedient er uns, dadurch will er jeder Seele Arzt und Helfer sein. Wir müssen dieses Wort aber auch im Glauben annehmen und dürfen es nicht achtlos beiseite tun. Mangelt es einer Seele am nötigen Ernst, am ehrlichen Wollen, am guten Willen, so kann der Herr sie nicht anfüllen und bereiten.

In reicher Fülle werden uns heute das Gold der Wahrheit und die Augen-salbe angeboten, so daß niemand an dem großen Tage der Verwandlung in einem mangelhaften Zustand vor dem Herrn erscheinen müßte. Das Wort des Apostels Paulus ist unter uns erfüllt: „Ihr seid durch ihn in allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; also daß ihr keinen Mangel habt in irgend einer Gabe und wartet nur auf die Offenbarung unsers Herrn Jesu Christi“ (1. Korinther 1, 5–7).

W. Sch.

Adventgedanken

Lukas 24, 44.

„Es muß alles erfüllt werden . . .“

Advent! — welch wohlthuenden Klang hat dieses Wort. Es erfreut wieder unseren Geist und unsere Seele, wissen wir doch, was es zu bedeuten hat: Ankunft! In dem Liede Nr. 8 unseres Gesangbuches besingen wir die Ankunft Jesu: „Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.“ Warten setzt aber Geduld voraus, und Geduld schließt die Hoffnung auf Erfüllung in sich ein.

Wie lange währte die Zeit von der Ankündigung des Erlösers bis zu seiner Geburt? Es waren etwa viertausend Jahre vergangen, als die Engelbotschaft auf

Bethlehems Fluren erklang: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren“ (Lukas 2, 10. 11). In jener Stunde, als die Menge der himmlischen Heerscharen in diesen Lobgesang einstimmte, ahnte niemand, daß der Retter aus Sünde und Tod, von den Menschen abgelehnt und verachtet, sein Leben beenden würde mit den Worten: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matthäus 27, 46) und: „Es ist vollbracht!“ (Johannes 19, 30)

Seitdem gehören wiederum fast zweitausend Jahre der Vergangenheit an. Und dennoch ist der Glaube an das baldige Kommen des Herrn in wenigen Menschen erhalten geblieben.

Zuerst hat Gott der Vater seinen Sohn im Paradies angekündigt, indem er sagte: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Dann beauftragte er die von ihm erwählten Propheten, seine Verheißung im Volke wachzuhalten. Sie wurden der Mund des Herrn und verkündeten zu gegebener Zeit: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel“ (Jesaja 7, 14). In Jesaja 9, 5. 6 wird dann hingewiesen auf die Geburt Jesu, dessen Herrschaft groß und des Friedens kein Ende sein werde auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich.

Für unsere Zeit hat Jesus sein Erscheinen selbst kundgetan, indem er zu seinen Jüngern sagte: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und vom Thron seines Vaters ruft er uns zu: „Siehe, ich komme bald!“ (Offenbarung 3, 11; 22, 7)

Es ist nun sehr wichtig und wir dürfen nicht übersehen, daß Jesus im voraus hat wissen lassen, welche Verhältnisse er bei seinem Kommen auf Erden antreffen wird und in welchem Zustand sich die Menschen ihm gegenüber befinden werden. Er erwartet von uns, seinem Eigentum, daß wir mit geheiligten Augen sehen und an diesen Zeichen die Zeit erkennen, in der er ohne nochmalige vorherige Ankündigung erscheinen wird.

Wem wird er begegnen? Und wer wird ihn sehen, wie er ist?

Nur wenige! — Der größte Teil der Menschen ist nicht über sein Kommen — also die Erste Auferstehung — belehrt und dafür vorbereitet worden und wird ihn infolgedessen nicht erwarten. Es geht ja auch kein Mensch zum Bahnhof, um jemanden abzuholen, dessen Kommen nicht angesagt ist. Man begibt sich auch nicht auf das Feld, um zu ernten, wenn man nicht zuvor gesät hat. Schließlich richtet man sich auch nicht zur Teilnahme an einer Feier ein, ohne eingeladen zu sein.

Es ist nur ein kleiner Kreis von Menschen, die ihren Erlöser jetzt erwarten. Das sind jene, die zuvor in der Wiedergeburt seinen Geist und sein Leben empfangen und dadurch zu seinem Eigentum und Kindern Gottes gemacht worden sind. Wie eine Blutsgemeinschaft verwandtschaftliche Beziehungen unterhält und pflegt, so lassen auch wir uns nicht wehren, das in der Geistesgemeinschaft zwischen Jesu und uns zustande gekommene Verhältnis zu pflegen. Im bräutlichen Zustand sehnen wir den Bräutigam und die Vereinigung mit ihm herbei.

Jesus machte seine Jünger nach seiner Auferstehung darauf aufmerksam, daß alles erfüllt werden mußte, was von ihm geschrieben war im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen. Heute weist uns der Herr darauf hin, was von seinem Wiederkommen gesagt ist. Und im Erkennen dieser Zeichen rufen die Seinen täglich: Komm, Herr Jesu, komme!

W. Sch.



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 22

D 20046 D

15. November 1964

Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit

1. Petrus 1, 25.

Sonntag, den 6. 12. 1964

Auf die Frage, was hier auf Erden einmal bleiben wird, gibt es nur die eine Antwort: Es wird *nichts* bleiben! Gott als Schöpfer hat einst die Erde den Menschen anvertraut und zur Bebauung übergeben. Er will sie nicht wieder haben. Durch den Propheten Jesaja sagte der Herr: „Ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch sie zu Herzen nehmen“ (Jesaja 65, 17). Dann wird auch alles wieder in ein Nichts aufgehen, was Menschenhand und Menschengestalt geschaffen haben. Das ist nicht wenig. Gerade im gegenwärtigen Zeitalter gibt es viele Errungenschaften auf technischem und wissenschaftlichem Gebiet. Durch diese Erfolge, die die Menschen in völliger Verkennung des wahren Sachverhalts anbeten, wird Gott, der alles geschaffen hat, in den Hintergrund gedrängt. Und doch verschwinden alle diese Werke wieder. Allein das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit; es wird auch in der neuen Schöpfung bleiben und uns da erquickern und erfreuen von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Unser himmlischer Vater ruft uns deshalb immer wieder zur Besinnung und zum Nachdenken auf. Das ist Gnade. Wohl uns, wenn wir diese stets recht erkennen! Gott hat einst zuerst die irdische Welt ins Dasein gerufen und dann den Menschen. Jetzt bereitet er zunächst den neuen Menschen für die neue Schöpfung. Durch das Wirken seines Geistes hat uns der Herr dafür die Augen geöffnet, und er gab uns die Verheißung, daß der neue Himmel unsere ewige Wohnung sein soll. Damit wir dort einziehen können, müssen wir zuvor all das bezwingen, was uns im Glauben in den Weg gelegt wird. Es ist kein Hindernis so groß, daß Kinder Gottes es nicht überwinden könnten! In der Offenbarung Johannes lesen wir zum wiederholten Male, was den Überwindern geboten wird. Und in diesem Überwinden müssen wir bis zum letzten Tage unseres Hierseins offenbar werden.

Wollen und Vollbringen

Philipper 2, 13.

Man spricht mit Recht und wohlbegründet von

*einem klaren Blick,
einem feinen Gehör,
einem guten Geruch,
einem erlesenen Geschmack,
einem ausgeprägten Gefühlsleben.*

Damit wird gesagt, daß ein Mensch, der sich dessen rühmen kann, nicht nur vollentwickelte und somit gebrauchsfähige fünf Sinne besitzt, sondern daß er sich auch in ihrem rechten Gebrauch geübt und es dabei zu einem beachtlichen Können gebracht hat. So hat der liebe Gott dem Menschen zwar die Sinne gegeben; es bleibt aber immer Aufgabe des Beschenkten, sich in rechter Weise zu üben und es dabei im Zuge der Zeit zu einer gewissen Leistungssteigerung bzw. Vervollkommnung zu bringen.

Wie wir bei den Sinnesgaben die Möglichkeit der Übung zum rechten Gebrauch und Einsatz erkennen, so machen wir die gleiche Feststellung bei den körperlichen Kräften und Fähigkeiten.

Besteht nicht ein gewaltiger Unterschied zwischen dem, der da läuft, und einem andern, der *recht* läuft und dem Ziel in Eile zustrebt, zwischen dem, der sich beschäftigt, und einem andern, der fleißig arbeitet und um die Fertigstellung und Vollendung seines Vorhabens bemüht bleibt? Es wird nicht jeder seine ganze Kraft einsetzen. Hier ist in jedem Fall der eigene Wille entscheidend. Dieser wiederum wird durch eine entsprechende Erkenntnis bestärkt, bestimmt und oftmals sogar genötigt.

Es ist schon ein Unterschied in der Leistung der Lehrlinge zwischen dem, der das Ziel vor Augen hat und den Zweck seiner Lehre recht erkennt, und dem andern, der nichts erkennt, weil er sich dazu keine Mühe gibt. Er hat nichts versucht, in die gesunde Grundlage seines Weiterkommens einzudringen. Der Weg des Strebens und Eilens ist ihm fremd. Bei ihm fehlen die tiefinnerlichen Voraussetzungen dafür, nämlich die des ehrlichen und aufrichtigen Wollens. So sind ihm Schulen, Bilden, Formen und Streben völlig unbekannte Begriffe. Beide Lehrlinge haben bei ihrer Geburt Gaben und Fähigkeiten empfangen, die sie aber nicht im gleichen Maß verwandt haben. Während der eine die Möglichkeit der Entwicklung zu einem guten Erfolg ausgenutzt hat, ließ der andere die ihm angeborenen Begabungen und Fähigkeiten brachliegen; dazu kam, daß er es auch am nötigen Fleiß und Eifer hat fehlen lassen.

Auch uns, den Gotteskindern, hat der Herr in der Wiedergeburt Gaben und Kräfte geschenkt, durch deren Verwendung wir imstande sind, in Christo eine neue Kreatur zu werden. Das erfordert zunächst einen *klaren Blick nach oben*. Es bedarf der Reinheit unserer Sehensweise. Hiob hatte mit seinen Augen einen Bund gemacht, daß sie sich nicht der Verführung zuwenden sollten (Hiob 31, 1). Wir werden unsere Augen aufheben zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt (Psalm 121, 1), und wollen nach jedem Gottesdienst dankbar bekennen: „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 30). Wir werden uns bemühen, *immer richtig zu hören*, und unsere Ohren zum Herrn neigen, daß wir die Rede seines Mundes hören (Psalm 78, 1) und zu der Überzeugung kommen: „Er weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger“ (Jesaja 50, 4). So sind wir imstande, den Willen des Herrn zu erfahren und durch sein Wort Empfänger seiner Gnade

Auf unserem Glaubensweg gibt es viele Gefahren, die dem natürlichen Auge nicht sogleich sichtbar sind; sie sind – wie ein Eisberg – zum größten Teil verborgen. Der Steuermann eines Schiffes weiß um diese Gefahr. Und alle, die bis heute das Glaubensschiff der Kirche Christi steuerten, haben auch die jeweiligen Gefahren gekannt. Deshalb wollen wir in unseren Glaubenskämpfen die Geduld nicht verlieren. „Geduld“, sagte damals schon der Schreiber des Hebräerbriefes, „aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“ (Hebräer 10, 36). Wir wissen doch, der Herr arbeitet für uns! Das ist unser Trost. Der Kampf des Glaubens bleibt uns aber nicht erspart, und bei allen Kämpfen bleiben die Gefahren. Der Herr öffnet uns durch seinen Geist dafür die Augen, damit wir sie jeweils rechtzeitig erkennen können. Gottes Volk geht nicht blind durch diese Zeit; es weiß um die Gefahren von außen und auch von innen. Das ist aber nicht nur zu unserer Zeit so. Auch unsere Brüder und Schwestern in alter Zeit führten ihren Glaubenskampf; auch da war der Herr auf ihrer Seite.

Als die Israeliten nach ihrem Auszug aus Ägypten von Pharao verfolgt wurden, bekamen sie es mit der Angst zu tun. Da trat Mose unter die Israeliten und rief ihnen zu: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“ (2. Mose 14, 14) Auch wir wollen stille sein in dem Bewußtsein, daß der Herr für uns streitet!

Im 46. Psalm lesen wir, wie der Herr auch die Mächte der Finsternis in seiner Hand hat. Der Psalmist sagt: „... der den Kriegen steuert in aller Welt, der Bogen zerbricht, Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt“ (Psalm 46, 10). Das hat der treue Gott oftmals bewiesen. Denken wir nur an David! Als er zum König gesalbt war, erhoben sich sogleich die Philister und wollten gegen ihn angehen. David zog sich zurück in seine Burg und betete zum Herrn. Dieser hielt seine Hand über ihn und sagte: „Wenn du hören wirst das Rauschen auf den Wipfeln der Maulbeerbäume einhergehen, so eile; denn der Herr ist dann ausgegangen vor dir her, zu schlagen das Heer der Philister“ (2. Samuel 5, 24). Wie war es bei Gideon? Ihm standen anfangs 32 000 Mann zur Seite, zuletzt nur 300! Und mit diesen, die der Herr ausgesucht hatte, schlug Gideon das Heer der Midianiter (Richter 7).

Sollte uns das nicht Trost sein auch für unsere Zeit? Die Mächte der Finsternis kämpfen gegen die Macht des Lichtes. Wer wird denn siegen? Die Macht des Lichtes! Das hat der Herr vorausgesagt, und er wird durch diesen Sieg wiederum bestätigen, daß sein Wort ewig ist.

Als die kleine Herde Christi pilgern wir durch diese Zeit und werden von allen Seiten angefochten. Aber wir gehen den vom Herrn gewiesenen Weg. Alles, was auf uns zukommt, muß uns zur Ausreife dienen. Unsere Ungeduld würde den Reifeprozess nur hemmen und stören.

Reife Trauben sind durch die langanhaltende Sonnenbestrahlung reich an Süße; ihnen schadet der Frost nichts. Nur unreife Trauben erfrieren, wenn es plötzlich einen Kälteeinbruch gibt. In der Welt ist es auch kalt und lieblos geworden – wir wollen uns davon nicht beeindrucken lassen. Der Vater bestimmt nach seinem Willen die Stunde, in der der Sohn die bereitete Braut heimholen darf. Und dann werden die Getreuen in den Hochzeitssaal eingehen. Mit dem königlichen Priestertum wird der Herr das Tausendjährige Friedensreich aufrichten, und die Macht der Finsternis wird in dieser Zeit gebunden sein. Und dann kommt auch der Augenblick, wo der Sohn seinem Vater wieder alles übergeben wird, und Gott wird sein alles in allen (1. Korinther 15, 28). Sofern wir treu geblieben sind bis zuletzt, werden wir auf ewig bei dem Herrn sein dürfen.

W. Sch.

und dadurch ein guter Geruch Christi zu werden. Der Apostel Paulus hat einst geschrieben: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten“ (2. Korinther 2, 14). Die durch den Geist des Herrn gewirkte Erkenntnis läßt den Geruch der Gnade und Liebe Christi wahrnehmen, daß dann auch von uns, gleich einem Jakob, gesagt werden kann: „Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat“ (1. Mose 27, 27).

Im Genießen der Gnadengüter und Segnungen aus Christo *schmecken* wir, wie freundlich der Herr ist (Psalm 34, 9). Wir schmecken das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt (Hebräer 6, 5).

Unter der Bedienung durch den Geist des Herrn *fühlen* wir: „Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns“ (Apostelgeschichte 17, 27) — ja wir empfinden sogar, was an uns noch sündhaft ist, und darum bieten wir auch alle Kräfte auf und schöpfen sämtliche Möglichkeiten aus, die angebotene Gnade zu ergreifen und endlich den „neuen Menschen“ anzuziehen (Epheser 4, 24).

So dürfen wir nicht nur mit dem Psalmisten sagen: „Der Herr hat uns gemacht“ (Psalm 100, 3), sondern dankbar und in froher Hoffnung auch mit dem Apostel bekennen: „Gott ist's, der in euch wirkt das Wollen und Vollbringen“ (Philipper 2, 13).

So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei

Johannes 8, 34–36.

Gottes Volk befand sich in der Knechtschaft der Ägypter. Um Moses Gehorsam willen konnten die Israeliten mit des Herrn Hilfe Ägypten verlassen. Sie wurden ein freies Volk. Sicher haben sie, jeder einzelne für sich, immer noch gesündigt, und doch standen sie als ein gesegnetes, freies Volk hinter dem Knecht des Herrn. Wie wird sich Mose darüber gefreut haben! Die Fehler der einzelnen hat der liebe Gott damals also nicht zugerechnet und sein Volk trotzdem wunderbar geleitet und gesegnet. Das ist aber nicht so geblieben. Die Wüstenwanderung wurde den Israeliten bald beschwerlich, und so erhob sich das Volk gegen die göttliche Führung, denn die Israeliten sehnten sich wieder nach den Fleischtöpfen Ägyptens. Das war eine schwere Sünde vor dem Herrn, und die Kinder Israel standen in der Gefahr, daß Gott seine Hand von ihnen abzog. Trotzdem hat der Herr durch seinen Knecht sein Volk weitergeführt und schließlich in das verheißene Land gebracht.

Sünde bindet. Wer sündigt, schuldet dem Teufel. Deshalb stellt sich ein Gotteskind, das sich der Sünde hingibt, außerhalb der Gnade, die das Verdienst Christi bewirkt. Es fließt dem Sünder keine Hilfe mehr zu, er kommt in Gefahr, sogar als Gotteskind wieder in die alte Knechtschaft zu fallen. Wenn wir als einzelne auch noch Fehler machen, so wollen wir doch nicht den Mut verlieren, noch das Vertrauen zum Herrn wegwerfen. Geduld ist uns vonnöten. Was würde aus einem Lehrling, der, weil er etliche Male seine Arbeit nicht zur Zufriedenheit des Meisters ausgeführt hat, nun deshalb „die Flinte ins Korn werfen“ wollte? Er könnte bestimmt nie Meister werden! Lernt er aber *aus seinen Fehlern*, dann erreicht er bestimmt sein Ziel. Deshalb wollen wir uns noch besser beobachten und das in aller Nüchternheit tun. Dann erkennen wir wenigstens einiges von

dem, was wir noch ablegen müssen. Der Psalmist sagte: „Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ (Psalm 19, 13) Wenn wir uns Mühe geben, diese zu erkennen, dann wachsen wir an uns selbst, denn dann wollen wir sie auch überwinden. Nicht mutlos und verzagt wollen wir unseren Schwächen gegenüber sein, sondern von dem Willen beseelt, sie zu überwinden. Wenn Sünde bindet und den Segen aufhebt, dann können wir sagen, daß die Arbeit des Heiligen Geistes uns frei macht von allen Belastungen. Durch sie werden wir in die Freiheit der Kinder Gottes geführt.

Als die Israeliten nicht mehr auf Gottes Wort hörten, da merkten sie auch ihre Fehler nicht mehr. Damit wurden sie Gefangene Satans. Es dauerte nicht lang, und sie wurden auch die Gefangenen anderer Völker. Sie fielen aus der Gnade Gottes und kamen auch bald unter die Knechtschaft der Menschen. In der Hand des Töpfers waren sie zerbrochen, und dadurch wurden sie unfähig, die ihnen vom Herrn zugedachte Aufgabe zu übernehmen.

Wer der Sünde dient, ist der Sünde Knecht; sie gebiert den Tod, wenn sie vollendet ist. Die Sünde brachte auch das erste Menschenpaar um die Freiheit des Paradieses; sie ist die große Waffe Satans. Verlangt denn der liebe Gott zuviel, wenn er uns heute auffordert, die Sünde zu meiden? Bestimmt nicht! Er will uns ja bald in die völlige Freiheit führen, wo es für uns keinerlei Gefahren mehr gibt. Alle, die dermaleinst mit Satan in den feurigen Pfuhl fahren werden, haben die Freiheit ihrer Seele verloren, weil sie sich hier auf Erden haben binden lassen. Wer bewußt sündigt, hat viel zu verbergen. Wer viel zu verbergen hat, muß sich endlich selbst verbergen. Deshalb mußte Gott auch rufen: Adam, wo bist du?

Welch ein gewaltiger Trost liegt für uns Gotteskinder darin, daß wir immer alles offen auf den Altar des lebendigen Gottes legen können! Wir brauchen nichts zu verbergen. Wir brauchen uns auch nicht zu ängstigen, wenn einmal etwas verkehrt gegangen ist. Der Stammapostel weiß schon, daß wir alle noch Fehler machen, wie wird er sich aber freuen, wenn von uns gesagt werden kann: Sie sind alle fleißig bemüht, Zion zu bauen! So kann uns der Sohn Gottes im Gnadennamen immer wieder recht frei machen. Während die Welt an Babylon arbeitet, arbeiten wir freudig an der Vollendung unserer Seele, und wir werden solange arbeiten, bis die letzte Bindung an diese Erde durch den Herrn gelöst wird. Das ist der Augenblick, in dem unser sterblicher Leib mit dem Auferstehungsleib überkleidet wird und die wartenden Seelen im Jenseits den Herrlichkeitsleib empfangen werden. Dann sind wir recht, das heißt auf ewig frei!

Wer wird auf des Herrn Berg stehen?

Psalm 24, 3–6.

Sonntag, den 13. 12. 1964

Dieses Psalmwort ist für uns von allergrößter Bedeutung, weil wir täglich mit dem Erscheinen Jesu zu rechnen haben. Er hat doch gesagt: „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Wo man am Warten und Wachen bleibt, schläft niemand ein, und dazu verhilft uns das zeitnahe Wort, das uns der Herr in der Bedienung durch seine Boten schenkt.

Jesaja mußte einst im Auftrage Gottes sagen: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer

stillschweigen sollen“ (Jesaja 62, 6). Auch die Apostel schweigen heute nicht. Sie rufen den Kindern Gottes zu, wie spät es ist, sie wachen über jede Seele, und ihr Wunsch und ihre Bitte ist, daß sich niemand vom Altar des Herrn abwenden möge, damit keins der ihnen anvertrauten Schafe Christi zuschanden werde.

Nun reden die Menschen viel. Es sind unter ihnen auch solche, die Gott anrufen, aber er antwortet ihnen nicht. Wo der Herr Antwort gibt, das hat er zuvor gesagt. Er bekennt sich zu *seinem* Altar, den er selbst aufgerichtet hat, nicht zu den unzähligen Altären, die von den Menschen auf dieser Erde aufgerichtet worden sind.

Der Psalmist wirft schon die Frage auf: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen, und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte?“, und er gibt die Antwort darauf: „Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist; der nicht Lust hat zu loser Lehre und schwört nicht fälschlich.“ Zuletzt sagt David: „Das ist das Geschlecht, das nach ihm fragt, das da sucht dein Antlitz, Gott Jakobs.“

Hier wird auf ein Geschlecht hingewiesen, das nach dem Herrn fragt.

Die Heilige Schrift berichtet uns von dem frommen und gottesfürchtigen Simeon, der auf den Trost Israels wartete. Nicht viel lesen wir von ihm, die wenigen Worte aber, die wir über ihn finden, genügen, um zu wissen, daß er den Herrn fürchtete und im kindlichen Glauben zu der damaligen Verheißung stand. Ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 25. 26). Simeon empfing eine Antwort vom Geiste Gottes. Dann hatte er doch auch *zuvor* gefragt! Oftmals wird aus seiner Seele die Frage aufgestiegen sein zu seinem und zu unserem Gott: Herr, wann wirst du deinen Sohn senden? Wann wirst du erfüllen, was du im Paradies verheißt hast? Mit diesem Sehnen und Verlangen ist er wie auch die Prophetin Hanna täglich im Tempel vor den Herrn getreten. Simeon fragte nicht die Schriftgelehrten und Pharisäer, die sich ebenfalls im Tempel aufhielten, sondern den Herrn!

Haben auch wir Fragen an den Herrn, nicht Fragen, die irdische Angelegenheiten angehen, sondern solche, die unser ewiges Heil betreffen? Wir wissen, daß uns unser himmlischer Vater antwortet, wenn wir ihm solche Fragen zu Füßen legen. Wir müssen uns aber auch darin prüfen, ob wir dann auch auf seine Antwort hören und danach tun wollen. Oftmals wird seine Stimme überhört, die Ohren sind taub, die Augen dunkel geworden wie einst bei Eli. Er vernahm schließlich die Stimme des Herrn im Tempel nicht mehr. Samuel aber hörte sie, obwohl er die Stimme Gottes noch gar nicht kannte. Und er antwortete dem Herrn: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 1–10).

Wenn wir auf mancherlei Fragen nach einer Antwort suchen, dann wollen wir in das Haus Gottes gehen und den Herrn darum bitten. Sind wir *reines* Herzens, dann erfahren wir auch Gottes Willen. So mancher Gottesdienst ist wohl schon für einen bestimmten Bruder oder eine Schwester gehalten worden, weil der Herr ihnen auf ihre Fragen antworten wollte.

Gott, die ewige Liebe, verläßt uns nicht. Wie er dem Simeon auf sein Fragen eine Antwort werden ließ, wie er einst dem Elia antwortete, als er auf dem Berg Karmel seinen Kampf mit den Baalspriestern führen mußte, so hat er stets auf das Rufen seines Volkes gehört. Er hört uns auch heute und antwortet uns aus seinem Geist durch die Werkzeuge, die er sich erwählt hat. Das sind zunächst die Apostel Jesu, denn zu ihnen sagte der Sohn Gottes einst: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Damit hat er sie als Botschafter an seiner Statt vorgestellt; kommen wir mit unseren Fragen zu ihnen, so wissen wir, daß wir aus ihrem Mund den zeitgemäßen göttlichen Willen erfahren.

Hier ist die Rede von dem Geschlecht, das nach dem Herrn fragt und sein Antlitz sucht. Jesus hatte dem Fleische nach keine Kinder, wohl aber nach dem Geiste, wie wir in Jesaja 53, 10 lesen können: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben“. Dieser Same ist das Geschlecht Jesu, dem wir aus Gnaden angehören dürfen. „*Er hat uns*“, schreibt der Apostel Jakobus, „gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Wir zählen zu dem Geschlecht, das der Herr entrücken wird. Diese Stunde kommt, keine Macht der Erde hält sie auf. Wohl uns, wenn wir dann geworden sind, was der Herr aus uns machen wollte! Schenke der treue Gott uns diese Gnade, daß wir nicht nur singen: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Lösung sein“, sondern auch ehrlichen Herzens darum ringen, dieses herrliche Ziel zu erreichen.

W. Sch.

Der Schatz im Acker

Matthäus 13, 44.

Mit den Worten aus Offenbarung 3, 17. 18 redet der Herr die Menschen unserer Zeit an. Sie dünken sich reich und meinen, der göttlichen Gaben nicht zu bedürfen, aber sie sind in Wirklichkeit arm. Denn sie entbehren des göttlichen Trostes und der göttlichen Liebe, sie sind blind für das göttliche Licht und unbekleidet mit den Gnadentaten Jesu. Darum sagt der Herr: „*Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.*“ Dieses Angebot göttlicher Gaben und Güter wird gegenwärtig durch die Apostel Jesu offenbar.

Wer etwas kaufen möchte, muß aber auch bereit sein, dafür etwas zu geben! Es kann keiner sagen: Ich baue auf Gottes Gnade, sie wird mir schon irgendwie werden. Wer das Reich Gottes erlangen will, muß vieles drangeben. Das hat Jesus ausdrücklich mit dem Gleichnis von dem Schatz im Acker und der köstlichen Perle erläutert. Ins Himmelreich kommt man nicht auf einem gemächlichen Wege, und der neuapostolische Glaube ist auch kein sanftes Ruhekissen. Gott erwartet etwas von uns; er bietet uns zwar seine Gnade ohne Verdienst an, wenn wir aber zu einer bleibenden Gemeinschaft mit ihm kommen wollen, müssen wir den alten Menschen hingeben.

Jener Mann, der den Schatz im Acker fand, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Dies hat uns viel zu sagen. Auch wir müssen um des Himmelreichs willen alle alten Meinungen, unsere verkehrten Ansichten und ungunstigen Lebensgewohnheiten aufgeben, sonst können wir keine Bürger des Himmelreichs werden. Wer den Weg des Lebens gehen will, muß sich nach dem Willen Gottes richten. Das Himmelreich leidet Gewalt; „und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12). Daher ist das neuapostolische Leben kein Leben der Gemächlichkeit, es führt aber zur Seligkeit!

Wir empfinden höchste Seligkeit in dem Wissen, aus Gnaden Gotteskinder sein zu dürfen. Dieser Gnade suchen wir uns würdig zu erweisen, indem wir alle Kraft aufwenden, um das alte Wesen in uns zu überwinden und dem Geist des Herrn unseren Willen unterzuordnen. Ein Gotteskind kann man auf keinem

anderen als auf dem von Gott verordneten Weg werden. Damals wie heute sind es die Apostel Jesu, die den Heiligen Geist spenden, und durch diese Tat allein werden Menschenkinder zu Gotteskindern. In ihr vollzieht sich die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist. Als Paulus einmal nach Ephesus kam, fand er dort einige Jünger des Johannes, die nur die Wassertaufe kannten, aber nichts von einem Heiligen Geist wußten. Paulus spendete ihnen seinem Auftrag als Apostel gemäß die Geistestaufe, indem er ihnen die Hände auflegte (Apostelgeschichte 19, 1–6). Auch aus Apostelgeschichte 8, 17 geht hervor, daß die Apostel den Heiligen Geist durch Handauflegung gesendet haben. Dieselbe Tätigkeit führen die gegenwärtigen Apostel des Herrn aus.

Als Gotteskinder sind wir gehalten, unser Leben entsprechend einzurichten, heißt es doch: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Römer 1, 17). Doch gelingt das nicht immer so, wie wir es uns wünschen, vergeht doch kein Tag, an dem wir nicht fehlen, denn wir sind noch keine vollkommenen Menschen. Der Heilige Geist arbeitet aber an unserer Seele und will uns dahin bringen, daß wir für das nahe Wiederkommen Jesu würdig werden. Wir warten auf diesen Tag, an dem Jesus gemäß seinen Worten in Johannes 14, 3 wiederkommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Das ist kein Hirngespinnst, sondern von Jesu ausdrücklich angekündigt worden.

Die Apostel, vor allem der Stammapostel, aber auch alle treuen Brüder offenbaren uns aus dem Heiligen Geist den Willen unseres Gottes und sagen uns, was wir tun sollen. Hier wirken nicht Verstandeskkräfte, sondern die Kraft, die von Gott ausgeht und die allein uns vollenden kann. Was wäre unsere Kirche ohne den Heiligen Geist? Es könnte keiner der Brüder eine seligmachende Arbeit ausführen! Auf dem Gebiete der Wissenschaften und anderen rein menschlichen Gebieten kann eine Weiterführung durch den Verstand erfolgen, aber selig machen kann nur der Heilige Geist; und dieser wirkt allein in den schlichten Männern, die der Herr sendet.

Der Acker, von dem Jesus im angeführten Gleichnis spricht, ist unansehnlich, aber er birgt den Schatz! Wer darum um des Ackers willen alles drangibt und sich bemüht, den Schatz zu heben, der erlangt ewigen Reichtum. Der Herr gibt jedem, der auf seinem Wege geht, die Gewißheit des ewigen Lebens. Wir schauen nicht mit Bangen in die Zukunft, denn wir stehen in der Erwartung des Gottessohnes. Wir wissen: Der Herr kommt und erfüllt sein Wort! Wohl werden noch manche vor der Erfüllung unseres Glaubens in die Ewigkeit gehen. Aber alle Getreuen tragen in sich eine große Freude, wir wissen uns in dieser Welt wie auch in der Ewigkeit in Gott geborgen. Daraus nehmen wir stets reichen göttlichen Trost.

Wir möchten jedem Verlangenden zurufen: Komm und geh den Weg des Herrn! Noch ist die Gnadenpforte, die Tür zum Himmelreich offen. Noch wirken Apostel, noch kann die Gotteskindschaft erlangt werden! —Wir haben den Weg zum Vaterhaus gefunden, wir wissen, daß kein anderer Weg zum Heil führt. Im Kreise unserer Geschwister will keiner mehr gelten als der andere; da ist der am reichsten, der den kindlichsten und demütigsten Glauben hat und nicht der, der über die größten irdischen Mittel verfügt. Im Mutterschoß der Gemeinde haben wir keinen Mangel und möchten daher auch jedem eine Hilfe sein, der sich nach göttlichem Reichtum sehnt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

38. Jahrgang Nr. 23

D 20046 D

1. Dezember 1964

Weihnachten

Galater 4, 4.

„Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn.“

Das größte Geschenk, das die Menschheit jemals von Gott empfing, war die Sendung seines Sohnes, ein Geschenk, das nicht veraltet und wertlos wird, sofern man seinen hohen Wert allezeit in dem Sinne würdigt, wie es Gott der Vater gewollt hat.

Der Allerhöchste war sich bewußt, daß die Erlösung, die durch seinen Sohn bewirkt wurde, ewige Bedeutung hat. Deshalb verliert auch diese Gabe niemals an Wert, auch dann nicht, wenn die erlösenden Taten von Christo Jesu vielfach geringgeschätzt oder verachtet werden. Die Sonne stört sich auch nicht daran, wenn nur die Flecken an ihr beobachtet werden; sie verrichtet seit Jahrtausenden den ihr vom Schöpfer übertragenen Dienst. Und die Planeten laufen in ihren Bahnen und sind nicht unwillig darüber, daß sie nicht selbst leuchten, sondern ihr Licht von der Sonne empfangen müssen.

Mit der Geburt Jesu erlebte der Erdkreis seine größte Stunde. Es blieb nur wenigen vorbehalten, diese zu erkennen und recht zu bewerten. Zu ihnen zählte Simeon, der, von der Bedeutung dieser Stunde überwältigt, sagte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Welch große Erkenntnis! Diese war nur zu messen an seinem kindlichen Glauben, der sich auf die Verheißung des Herrn stützte, daß er durch seinen Sohn zu gegebener Zeit den ewigen Tod aufheben würde. Was hatte denn Simeon überhaupt als Beweis für die Erfüllung der göttlichen Zusage in Händen? Es war nur sein Glaube an die Antwort vom Heiligen Geist, daß er den Tod nicht sehen sollte, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen (Lukas 2, 26).

Dann kam die Zeit der Erfüllung!

Woran wurde diese erkannt? Und *wann* war die Zeit erfüllt?

Erfüllt war sie, als die Finsternis ihren Tiefstand erreicht hatte. Das bekundete der Prophet Jesaja: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der Herr, und seine Herrlichkeit erscheint über dir“ (Jesaja 60, 2). Wenn er sagte: „... über dir ...“, dann war das damalige Volk gemeint und im engeren Sinne alle, die der Herr auf dem von ihm verordneten Wege zu seinem Eigentum gemacht hat. Deshalb konnte auch der Engel auf Bethlehems Fluren ausrufen: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids“ (Lukas 2, 10. 11).

Maria ist schon befohlen worden, ihrem Sohn, den ihr der Herr schenken würde, den Namen Jesus beizulegen (Lukas 1, 31), und auch Zacharias ward gesagt, er möge seinen Sohn Johannes heißen. Wenn diese Namen schon vor der Geburt dieser Kinder am Throne Gottes bestimmt wurden, so hat das etwas zu bedeuten. Mit dieser Namensnennung gab Gott zu verstehen, daß er für sie einen besonderen Auftrag vorgesehen hatte, um den Völkern der Erde seinen Willen zu offenbaren.

Uns ist auch eine Verheißung geschenkt worden, die Jesus an die Seinen gerichtet hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wie damals die Propheten, so halten heute die Apostel des Herrn diese Zusage unter den Kindern Gottes wach. Es ist hierfür viel Geduld notwendig. Und diese wird dadurch gestärkt, daß der Geist des Herrn immer wieder auffordert, im Warten nicht müde zu werden. Schon Petrus sagte damals: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Geduld muß hier wie auch in anderen Dingen geübt werden. Jede Entwicklung beansprucht ihre Zeit; das ist so bei einer werdenden Mutter wie bei ausgestreutem Samen. Der Schöpfer hat jedem Samenkorn eine Entwicklungszeit beigemessen.

Als Jesus sich einmal am Sabbat in der Schule von Nazareth aufhielt, las er aus dem Buch des Propheten Jesaja die Worte: „Der Geist des Herrn ist bei mir, darum daß er mich gesalbt hat; er hat mich gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Dazu sagte er dann: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 16–21). Es waren etwa siebenhundert Jahre bis dahin vergangen. Und am Ende seiner Erdenwirksamkeit erklärte Jesus seinen Jüngern: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44).

Die Erfüllung dessen, was von Jesu gesagt worden ist, braucht ihre Zeit. Es braucht aber auch seine Zeit, bis vollendet ist, was bis in unsere Tage wider den Herrn getan wird. „Erfüllet auch ihr das Maß eurer Väter!“ (Matthäus 23, 32) brachte Jesus den Schriftgelehrten und Pharisäern entgegen, denn es lag in ihrem Plan, ihn zu beseitigen.

Die Zeit bleibt in ihrer Entwicklung nicht stehen. Darum wäre es töricht, wenn ein Kind Gottes im Glaubensleben einen Stillstand offenbarte, einen Stillstand in dem Sinne, daß es des Wartens müde wird.

Sprechen wir von Erfüllung, so ist das gleichbedeutend mit einer vorausgehenden Entwicklung. Was sich aber entwickelt, steht unter dem Gesetz der Erfüllung. Wir leben jetzt in der Zeit, die sich im Sinne Jesu erfüllen wird. Woran erkennen wir solches? An den Zeichen der Zeit; darauf hat Jesus sein Eigentum

aufmerksam gemacht. Wer diese beachtet, sieht die Vollendung des Erlösungswerkes unseres Gottes einerseits, aber auch das Reifwerden babylonischer Verhältnisse.

Der Ruf des alten Jakob: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18) möge auch unser tägliches Rufen sein. Der Herr wird die Zeit erfüllen und zum andern Male erscheinen. Dann ist auch Offenbarung 19, 6. 7 erfüllt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“

W. Sch.

Gesundes Wasser

2. Könige 2, 19–22.

Sonntag, den 20. 12. 1964

Früher ist um die Wasserbrunnen oft heftig gekämpft worden. Von Isaak lesen wir, daß er mit den Philistern im Streit lag, weil diese aus Neid und Mißgunst die mühsam gehauenen Brunnen mit Erde verstopft hatten (1. Mose 26, 15). Diese Begebenheit hat uns wie alles, was wir in der Heiligen Schrift lesen, manches zu sagen, denn auch wir haben Brunnen, aus denen wir trinken und schöpfen.

Dem Propheten Elisa wurde einst gesagt, daß die Quellen der Stadt Jericho böses Wasser gäben und darum das Land unfruchtbar machten. Elisa erbat sich eine Schale mit Salz, ging zur Quelle, warf das Salz hinein, und das Wasser wurde gesund.

Elisa heißt: Gottes Hilfe. Es ist bezeichnend, daß der Prophet eine *neue* Schale forderte, er nahm keine alte! —

Was damals geschehen ist, erleben wir auch in unseren Tagen.

„Es ist gut wohnen in Jericho“, sagten die Einwohner dieser Stadt zu Elisa. Jericho war eine Luststadt, wo alles angeboten wurde, was die menschlichen Begierden befriedigen konnte. Sagen die Menschen heute nicht auch: Es ist gut wohnen hier auf Erden, uns gefallen die Verhältnisse wohl, von denen wir umgeben sind!? Wir leben in Laodizea, und das Kennzeichen dieser Zeit ist, daß die Menschen satt sind (Offenbarung 3, 17).

Wer ist nun der Elisa unserer Zeit, was bedeutet die Schale, und woher kommt das Salz?

Was einst der Prophet tat, bewirken gegenwärtig die Apostel Jesu. Auch von ihnen können wir sagen: Es ist die Hilfe des Herrn, die uns durch sie zuteil wird. Die Apostel sind die *neuen* Schalen, durch die der Herr das Heil darbietet. Jesus hat nicht die alten Schalen der Schriftgelehrten und Pharisäer verwendet und in diese seinen Geist, sein Leben hineingegeben, er hat sie auch nicht beauftragt, Botschafter an Christi Statt und damit Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein. Die Apostel des Herrn stehen unter dem Volke Gottes als *neue* Schalen, für sie gilt aber auch das Wort des Herrn: „Ihr seid das Salz der Erde“ (Matthäus 5, 13). Salz bewahrt vor Zersetzung, vor Fäulnis, und im biblischen Sinne bedeutet es auch „göttliche Klugheit“. Darum schrieb auch der Apostel Paulus: „Eure Rede sei allezeit lieblich und mit Salz gewürzt“ (Kolosser 4, 6).

Seitdem der Herr das Apostelamt wieder gegeben hat, sind die Mächte der Finsternis bemüht, diese Quelle „mit Erde“, mit irdischer Gesinnung zu ver-

stopfen. Erleben wir es nicht immer wieder, wie man das Wirken des Heiligen Geistes mit Argumenten, die aus dem menschlichen Verstande kommen, abtun will? Der Herr läßt es aber nicht zu, daß die Quelle des Lebens verstopft wird; er selbst wacht darüber, wie er das schon durch den Propheten aussprechen ließ: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue“ (Jeremia 1, 12).

War es nur die neue Schale, war es nur das Salz, womit Elisa einst an die Quelle trat?

Nein, das Wort Gottes war bei ihm; er sagte doch: „*So spricht der Herr: Ich habe dies Wasser gesund gemacht!*“ (2. Könige 2, 21) Es waren somit drei, die der Quelle zur Gesundung verhalfen: die Schale, das Salz und das Wort. Elisa war ein Prophet des Herrn, er war kein falscher Prophet. Die Apostel Jesu unserer Zeit sind auch keine falschen Apostel oder falsche Propheten, sie sind auch keine falschen Christi, sondern sie sind vom Herrn gesandt, damit sie dem Volke Gottes eine Hilfe seien. Daß dies wahrhaftig so ist, können wir alle bezeugen. Wer von uns wollte sagen, daß ihm der himmlische Vater im Gnaden- und Apostelamt noch keine Hilfe gewesen wäre? Auch heute sind es noch drei, die da zeugen im Himmel, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, und drei sind es, die da zeugen auf Erden, der Geist und das Wasser und das Blut (1. Johannes 5, 7). All das liegt geheimnisvoll verborgen im Apostelamt, und wir sehen, wie dieses Wort aus alter Zeit seine Bedeutung für uns hat.

Sehen wir nicht in der Welt die Unfruchtbarkeit der selbstgehauenen Brunnen, der selbstgesuchten Quellen, die sich der menschliche Verstand zurechtgemacht hat? Stellen wir nicht fest, wie unter den Menschen jeglicher fruchtbare Glaube mehr und mehr schwindet? Zeugen nicht ihr Leben, ihr Wandel und auch ihre Taten davon?

Der Gottessohn gab einst den Hinweis: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch. Man faßt auch nicht Most in alte Schläuche“ (Matthäus 9, 16. 17). Damit wollte er sagen: Der Heilige Geist gehört in neue Menschen hinein! Wäre dieser Geist den Pharisäern und Schriftgelehrten geschenkt worden, so wäre das Werk der Erlösung von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen. Zuletzt hätten sie sich doch auf ihr Wissen, auf ihr Können, auf ihre menschliche Vollkommenheit berufen, wie sie sich ja auch dem Herrn gegenüber darauf stützen wollten, daß sie Abraham zum Vater hatten. Darauf war ihre Rechtfertigung Gott gegenüber aufgebaut, und deshalb lehnten sie den Sohn Gottes ab.

Als Gottes Eigentum dürfen wir mit dem Psalmisten bestätigen: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht“ (Psalm 36, 10). Der Prophet Hesekiel sah, wie unter der Schwelle des Tempels ein klares Wasser hervorkam und gegen Abend floß (Hesekiel 47) — ein herrliches Bild für unsere Zeit! Und in Offenbarung 2, 1 schreibt der Apostel Johannes: „Er zeigte mir einen lautern Strom des lebendigen Wassers, klar wie ein Kristall; der ging aus von dem Stuhl Gottes und des Lammes.“ Im Tempel des Herrn fließt immer die klare Quelle, und die Apostel Jesu sind als Wächter berufen, dafür zu sorgen, daß dem Volke Gottes diese Quelle nicht getrübt oder verunreinigt wird.

So sind wir dankbar, aus der Quelle des lebendigen Wasser schöpfen zu dürfen. Wir stehen in dem Jericho unserer Zeit, und die Kinder der Welt meinen, daß da gut zu leben ist; wir aber sind Fremdlinge inmitten dieser Zustände, denn der Herr hat uns die Augen für sein Heil aufgetan. Unberührt wollen wir durch all die Angebote dieser Zeit schreiten und die himmlischen Güter in unseren Händen hüten als einen Schatz, der uns nicht verlorengehen darf, bis uns der Herr an seinem Tag für immer zu sich nimmt. W. Sch.

Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen

Hebräer 11, 6.

Es ist verständlich, wenn Außenstehende uns gegenüber etwas kritisch eingestellt sind, gehören sie doch nicht zu der großen Gottesfamilie. Wie sieht es in einer guten Familie aus? Da kennen die Kinder ihre Eltern, sie schätzen den Vater und die Mutter und sind von vornherein davon durchdrungen, daß die Eltern nur das Beste mit ihnen im Sinn haben. Zwischen Eltern und Kindern besteht ein inniges Band der Liebe, und an der Liebe der Eltern gibt es überhaupt keinen Zweifel. So ist auch unser Verhältnis zu Gott: Wir haben seine Vaterliebe kennengelernt, und das nicht aus Bibelworten, sondern in unserem Erleben. Darum stehen wir in kindlichem Glauben und Vertrauen zum Herrn und zu seinem Wort; wir wissen, Gott hat uns lieb und will uns zu sich ziehen.

Wollen wir zu Gott kommen, so müssen wir unser Herz seinem Wort im Glauben aufschließen und alle Vorbehalte beiseiteschieben. Im allgemeinen hat mancher eine gewisse Voreingenommenheit allem gegenüber, was nicht zu den täglichen Dingen gehört. Unser Glaube ist aber gar nichts Absonderliches, denn wer sich Christ nennt, sollte doch auch wissen, daß der apostolische Glaube der ursprüngliche war. Die erste christliche Kirche war apostolisch, denn die Apostel leiteten sie, und sie betrauten in dem Maß, wie die Gemeinde wuchs, treue Brüder mit den Aufgaben, die sie nicht selbst erledigen mußten. Diese bekleideten verschiedene Ämter, wie sie auch heute die Neuapostolische Kirche besitzt. Die Apostel und die von ihnen verordneten Brüder wirkten nach dem Willen des Herrn aus dem Heiligen Geist, und der Herr bekannte sich dazu!

Als die ersten Apostel starben, versiegte auch der Zustrom der göttlichen Kraft. Erst im vorigen Jahrhundert sind viele gläubige Menschen zu der Erkenntnis gekommen, daß den Kirchen das Apostelamt und der Heilige Geist, das Leben aus Gott, fehle. Sie erkannten durch eifriges Lesen in der Heiligen Schrift, daß der treue Gott diese Gaben am Abend der Kirche wieder geben wolle. Diese Erkenntnis führte zum heißen Beten und Ringen, der Herr möge doch den verheißenen Spatregen (Jakobus 5, 7) ausgießen und das Apostelamt auf Erden wieder aufrichten. Dazu hat sich der lebendige Gott bekannt. Seitdem verkünden die Apostel Jesu wieder das Wort des Herrn. Es ist ein Wort *voller Geist und Leben*, und diesem Wort wollen wir unser Herz im Glauben immer auftun.

Jeder möge sich vor Augen führen, welch ein Gewinn ein starker Glaube ist und wie arm ein Mensch, mag er auch viele irdische Güter sein eigen nennen, ohne Ewigkeitsglauben bleibt. Sein Leben ist in Wahrheit trost- und hoffnungslos. Zum Vergleich mag dienen, wie es einem geht, der Schulden hat und nicht weiß, womit er sie bezahlen kann, oder welche Gedanken einem Kranken kommen mögen, dem klargeworden ist, daß er nie mehr gesund werden wird. So ist schon im natürlichen Leben der Besitz wichtiger Güter wesentlich. Wieviel mehr aber ist von Bedeutung, daß unsere Seele einen kindlichen Glauben an Gottes Wort besitzt, daß sie von der Gewißheit des ewigen Lebens durchdrungen ist und sich durch das Verdienst Jesu gerechtfertigt weiß! Das bewirkt der Heilige Geist. Wir haben ihn am Tag unserer Versiegelung aus der Hand eines Apostels Jesu empfangen und sind dadurch Gottes Kinder geworden. So dürfen wir auch zu dem ewigen Gott „Vater“ sagen.

Wer zu Gott kommen will, muß zunächst glauben, daß er sei. Gott sprach einst zu Mose: „Ich werde sein, der ich sein werde“ (2. Mose 3, 14). Er ist der

Ewige und immer Gegenwärtige. Diesen Gott in seinem Wirken zu kennen und sein Kind zu sein, ist eine unvergleichliche Gnade. Zuversichtlich sehen wir in die Zukunft, denn sie bringt uns den Herrn und seinen Lohn. Dann werden alle Wiedergeborenen, die den nötigen Grad der Reife und Würdigkeit erlangt haben, schauen, was sie hier geglaubt haben. Es lohnt sich, um dieses Zieles willen alle Mühsal des Weges auf sich zu nehmen, denn der lebendige Gott wird allen, die ihn von ganzem Herzen gesucht haben, ein reicher Vergelter sein.

Zwei Ernten

Offenbarung 14, 14–20.

Sonntag, den 27. 12. 1964

Im fünften Kapitel der Offenbarung ist die Rede von einem Buch, das inwendig und auswendig beschrieben und mit sieben Siegeln versiegelt ist.

Johannes weinte, weil er niemand sah, der die Siegel brechen konnte. Einer von den Ältesten aber sprach zu ihm: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel Davids, aufzutun das Buch und zu brechen seine sieben Siegel.“ Unter den vier Tieren und den Ältesten erblickte er dann ein Lamm, welches aussah, als wäre es erwürgt. Da dieses Lamm nun das Buch nahm, fielen die 24 Ältesten nieder, und ein jeglicher trug *goldene Schalen voll Räuchwerk*. Dieses Räuchwerk, so heißt es, sind die Gebete der Heiligen (Offenbarung 5, 1–8).

Vor dem Thron Gottes neigten sich die Ältesten mit ihren goldenen Schalen voll Räuchwerk – lieber Bruder, liebe Schwester, ist auch eines deiner Gebete dabei? Liebe Amtsbrüder, sind auch unsere Gebete dabei?

Unser Dasein ist doch ein Leben des Gebets, ein Leben des Bittens und Flehens. Gerade gegenwärtig, wo der Herr vollenden will, erwartet er von seinem Eigentum, daß es betet und fleht, daß es ruft und schreit: Herr, verkürze die Zeit um der Auserwählten willen! Dazu sagte Jesus: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). Wir sind doch gewiß, daß der Gottessohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, auf die Gebete der Seinen achtet und sagt: Vater, hörst du nicht die Braut rufen und flehen? Laß mich doch gehen, ich möchte sie holen! Am Thron des Allerhöchsten steigen aus den goldenen Schalen die Gebete der Getreuen als ein angenehmer Weihrauch empor. Wie wunderbar sind diese Schalen!

Dann lesen wir in Offenbarung 15, 7, wie den sieben Engeln sieben goldene Schalen voll des Zornes Gottes gegeben werden.

Der Erlösungsplan unseres Gottes ist in sieben Zeitabschnitte eingeteilt. Wir leben gegenwärtig in der letzten Zeit. Und für diese ist ebenso eine Zornschale vorgesehen, wie sie auch in den übrigen sechs zu ihrer Zeit nach dem Willen des Herrn ausgeschüttet wurden. Der erste Engel goß seine Schale aus auf die Erde, die zweite wurde ins Meer geschüttet, die dritte in die Wasserströme und Wasserbrunnen, die vierte in die Sonne, die fünfte auf den Stuhl des Tieres, die sechste auf den Wasserstrom Euphrat, daß er vertrocknen mußte, und die siebente Schale wird in die Luft geschüttet. Anzeichen dafür sind vorhanden! Wenn Paulus damals sagte: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Fin-

sternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Epheser 6, 12), dann sind doch hier auf Erden Mächte vorhanden, die mit den bösen Geistern unter dem Himmel Verbindung haben und durch sie regieren. Die Ausschüttung der siebenten Zornschale in die Luft wird der Zeitpunkt sein, da der Herr die Seinen zu sich nimmt und die Winde losgelassen werden! Noch stehen die Engel Gottes, die den Auftrag haben: „Beschädige die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unseres Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3), noch hält der Herr die Winde. Wehe aber, wenn sie losgelassen werden! Dann trifft zu, was in Offenbarung 16, 18 geschrieben steht: „Und es wurden Stimmen und Donner und Blitze; und ward ein großes Erdbeben, wie solches nicht gewesen ist, seit Menschen auf Erden gewesen sind, solch Erdbeben also groß.“ Dann heißt es weiter: „Und Babylon, der großen, ward gedacht vor Gott, ihr zu geben den Kelch des Weins von seinem grimmen Zorn. Und ein großer Hagel, wie ein Zentner, fiel vom Himmel auf die Menschen; und die Menschen lästerten Gott über die Plage des Hagels, denn seine Plage ist sehr groß“ (Offenbarung 16, 19. 21).

Der verklärte Gottessohn spricht in der Offenbarung von zwei Ernten. Zunächst lesen wir von dem Engel, der aus dem Tempel geht und mit mächtiger Stimme ruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ Und der auf der Wolke saß, Jesus, schlug an mit seiner Sichel, und die Erde ward geerntet – das ist der Augenblick, da der Herr die Seinen zu sich nimmt. Weiter wird berichtet, daß auch die Stimme laut wird: „Schlag an mit deiner scharfen Hippe und schneide die Trauben am Weinstock der Erde!“ Und der Engel schlug an, und die Trauben am Weinstock der Erde wurden geerntet. Und er warf sie in die große Kelter des Zornes Gottes, die draußen vor der Stadt getreten wird (Offenbarung 14, 14–20).

Wer möchte wohl unter die Auswirkungen der siebenten Zornschale kommen?

Wenn wir das alles lesen, dann muß doch unser Herz voll Dankbarkeit sein in dem Bewußtsein: Wir sind das erwählte Volk des Herrn, das Volk des Neuen Bundes! Wir haben die Verheißung, daß wir Erben des himmlischen Reiches sein werden. Darum ist es auch notwendig, alles daranzusetzen, daß wir dahin gelangen, wo uns der Sohn Gottes die Stätte bereitet hat. W. Sch.

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“

Josua 24, 15.

Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist ein besonderes Verhältnis zwischen Gott und uns entstanden. Wir haben das Recht, ihn unseren Vater zu nennen und uns als seine Kinder anzusehen. Daraus ergibt sich für uns, was Apostel Paulus mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi...“ (Römer 8, 17), und in 1. Petrus 2, 9 lesen wir: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums...“ Petrus zeigt aber auch unsere Pflichten an. Denn im gleichen Vers heißt es, daß wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht.

Das Kindschaftsverhältnis und die damit verbundene Erwartung sind in unseren Tagen besonders bedroht. Draußen im Berufsleben ist es üblich geworden, wertvolle Arbeiter abzuwerben. Es wird ihnen ein höherer Lohn versprochen, und man stellt ihnen noch andere Vergünstigungen in Aussicht. Meistens gehen diese Versprechungen nicht in Erfüllung.

Auch die Geistgetauften haben es mit dem alten Abwerber, dem Fürsten der Finsternis, zu tun. Seit Menschen die Erde bewohnen, ist er bemüht, das Verhältnis zwischen dem lieben Gott und seinen Erwählten zu zerstören. Er begegnete den ersten Menschen und stellte ihnen in Aussicht, daß sie so werden könnten wie Gott. Sie ließen sich abwerben und empfangen aus der Hand ihres neuen Dienstherrn den leiblichen und geistigen Tod.

Das gleiche finden wir auch bei der Rotte Korah, und die Heilige Schrift liefert uns noch viele Beweise dieser Art. Auch Judas, der den Herrn verrät, bekam für seinen Verrat einen Lohn. Die Auszahlung erfolgte durch seinen Auftraggeber, den Fürsten der Finsternis. Zunächst waren es dreißig Silberlinge, danach der Strick!

Es gibt auch solche, die glauben, dem Herrn zu dienen und es doch nicht tun. Die Pharisäer und Schriftgelehrten beriefen sich darauf, daß sie Abraham zum Vater hätten. Der Herr Jesus kennzeichnete sie jedoch als Heuchler, Schlangen- und Otterngezüchte. Saulus war es eine Freude, die ersten Christen ihren Häschern auszuliefern, und die Steinigung des Stephanus erfüllte ihn mit großer Genugtuung. Als ihm aber der Herr in den Weg trat, erkannte er, wem er in Wirklichkeit gedient hatte. Er wurde zu einem Streiter für Christum, und nichts vermochte ihn aufzuhalten in der Verkündigung des Evangeliums, so daß er am Ende seiner Tage bekennen konnte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

In Offenbarung 2, 4. 5 warnt der Sohn Gottes die Gemeinde zu Ephesus ernstlich vor einer Gefahr, die unser Kindschaftsverhältnis zu unserem himmlischen Vater bedroht. Wir tun gut daran, unsere Einstellung zu ihm und dem Bräutigam unserer Seele zu überprüfen. Ist es ein rechtes Liebesverhältnis, dann schenken wir dem Herrn unser ganzes Herz, daraus erwächst dann die Treue. Sie ist die Frucht einer *ungeteilten* Liebe.

Josua forderte einst von den Stämmen Israels eine Entscheidung. Er sah die Gefahren, von denen die Israeliten umgeben waren, und fürchtete, daß sie sich wieder dem Götzendienste zuwenden würden. Er erinnerte sie an die Taten ihres Gottes, die an ihnen geschehen waren, und legte dann vor allem Volk das Bekenntnis ab: „*Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!*“

Auch heute wollen sich uns die Götzen Babylons aufdrängen. In ernster Stunde treten der Stammapostel und die Apostel Jesu vor die Brautgemeinde und erheben warnend ihre Stimme. Für sie gibt es nichts mehr zu entscheiden, denn sie sind uns in ihrem beispiellosen, selbstlosen Dienen an der Gemeinde des Herrn leuchtende Vorbilder. Sie rufen uns die Worte Jesu zu: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11) und wir wollen antworten: „Das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen und andern Göttern dienen!“ (Josua 24, 16) Wir wollen am Tage des Herrn zu der in Offenbarung 14, 1 gezeigten Schar zählen, die dem Lamme nachfolgt, wohin es geht (Offenbarung 14, 4).



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuausschließlichen Kirche

38. Jahrgang Nr. 24

D 20046 D

15. Dezember 1964

Zum Jahresende

Psalm 121, 1. 2. 7. 8.

Wieder geht ein Jahr zu Ende, und wir können sagen, daß es uns nicht nur mancherlei Sorgen, sondern auch Freude und Segen gebracht hat. Vor allem dürfen wir dankbar bekennen, daß wir auch der Gnade teilhaftig geworden sind, mit der der Herr den Seinen begegnet. Er hat uns wieder alles gegeben, was notwendig ist, damit wir unserer Vollendung näherkommen konnten, wenn wir auch nicht imstande waren, alle himmlischen Segnungen zu erfassen. Es kann ja auch die Erde nicht alle Strahlen, die die Sonne aussendet, nutzbringend für sich verwenden.

Der Herr, der Anfänger und Vollender unseres Glaubens, ist uns auch diesmal wieder vorangegangen. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6) — dieses Wort ist auch für uns von uneingeschränkter Geltung. Wohl sind die Mächte aus dem Abgrund in unserer Zeit mehr denn je tätig, um dem gegenwärtigen Wirken Jesu entgegenzutreten. Aber wir haben erlebt, daß sich der Herr zu uns gehalten hat. Er läßt die Seinen nicht zuschanden werden, und er wird seinen Altar solange bewahren, bis das letzte Schaf, das noch in fremden Ställen ist, eingebracht werden konnte. Solange werden auch die Winde des Verderbens aufgehalten, von denen in Offenbarung 7, 1 die Rede ist, denn der ewige Gott will an uns vollenden, was er sich vorgenommen hat.

Als Menschen nehmen wir hier auf Erden alle den gleichen Anfang. Es ist aber ein Unterschied, wie wir diese Erde verlassen! Das gilt auch innerhalb der Geistgetauften. Im Gleichnis von den zehn Jungfrauen hat Jesus von törichten und klugen gesprochen. Welchen Ausgang die Braut Christi nimmt, ist uns bekannt. Wichtig ist, daß wir zu denen zählen, die das Ziel erreichen. Wir erkennen die Größe unserer Zeit darin, daß in ihr die Braut des Herrn vollendet wird. Unsere Aufgabe ist es, daß wir uns vom Herrn vollenden lassen, damit wir den Ausgang von diesem Erdenleben nehmen, der uns für immer beim Herrn sein läßt.

Nun sind viele Geister ausgegangen; darunter ist nur *ein* Geist, der den Auftrag hat, die Kinder Gottes zu bereiten, damit sie für ihre himmlische Berufung würdig werden.

Auch das Volk Israel nahm einst seinen Ausgang aus Ägypten. Der Herr hatte den Weg bestimmt, den es zu ziehen hatte. Zunächst sorgte er dafür, daß die Israeliten von ihren Treibern befreit wurden — Pharao ging mit seinem Heer im Roten Meer zugrunde! Dann reinigte der Herr das Volk von allen Ungehorsamen, und zuletzt half er den Kindern Israel, daß sie auch das Land besetzen und alle Feinde überwältigen konnten.

Ist es uns nicht auch so ergangen?

Wir wissen doch auch, woher wir gekommen sind! Seit wir uns zu den Boten des Herrn bekannt haben, sind wir auch von denen bedrängt worden, die bis dahin in unserer Nähe waren, und unsere Umgebung ist uns feind geworden. Der Herr aber war mit jedem seiner Kinder, sofern sie sich gläubig an das Wort seiner Knechte hielten; er hat die Seinen auch von den verschiedenen Einflüssen fremder Geister gereinigt. Heute können wir sagen: Die Kinder Gottes sind eins, und die Apostel Jesu sind eins! Der Herr ist mit uns wie ehemals mit Mose und mit Josua. Auch uns gilt das Wort: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein!“ (2. Mose 14, 14)

Der treue Gott weiß heute, daß wir auf nichts anderes mehr warten als auf die Stunde, in der wir das Ziel erreichen und heimkehren dürfen. Wie der Herr unseren Ausgang gesegnet hat, so wird er auch unseren Eingang segnen in alle Ewigkeit. Er ist unwandelbar. Deshalb freuen wir uns, daß wir in den letzten Stunden dieses Jahres sagen können: Wir gehen als Gestärkte im Glauben dem himmlischen Kanaan entgegen. Wir stehen in der Gewißheit, daß der, der bisher mit uns gewesen ist, uns auch weiterhin die Wege bahnen wird, bis wir das Ziel erreichen. Gehen wir gläubig durch die Pforte, die vor uns liegt, bewahren wir uns auch in dem neuen Zeitabschnitt das kindliche Vertrauen zu der uns gegebenen göttlichen Führung, dann werden wir imstande sein, alles hinnehmen zu können, was das neue Jahr für uns bereithält. Es birgt in sich, was uns weiter zur Vollendung führt. Wir danken unserem himmlischen Vater, daß er Geduld mit uns gehabt hat, daß er uns seine Liebe und Gnade hat reichlich schmecken lassen, daß er aber auch seine Huld nicht von uns genommen hat. Er ist der Vater geblieben, der er von alters her für uns war, und in seiner Vaterliebe deckt er alle unsere Schwächen und Unvollkommenheiten. Seine Vaterliebe wird ihn aber auch wieder veranlassen, seine Hände schützend und segnend über uns zu breiten, damit wir auf dem schmalen Wege bewahrt bleiben und nicht straucheln. Wer fällt, fällt über sich selbst und nicht über andere!

Wir wollen im neuen Jahr noch mehr beten, noch mehr glauben, noch mehr bitten, daß es das Jahr der Erfüllung werde! Er wird um der Auserwählten willen die Zeit verkürzen — dieser Trost geht mit uns ins neue Jahr. W. Sch.

Der Herr ist unsere Zukunft

Hebräer 13, 8.

Sonntag, den 3. 1. 1965

In einem unserer Lieder singen wir: Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesus offenbart... Diese Liebe hat noch nichts an Kraft eingebüßt; denn Jesus sagte nach der Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Als Kinder Gottes beten wir *diese* Macht an und

nicht eine andere, denn wir sind ihrer teilhaftig geworden; sie ist der Schutzwall, der uns geborgen sein läßt. In unserer Zeit sehen wir, welch ein Wettlauf nach menschlicher Macht begonnen hat. Die Erfolge in Wissenschaft und Technik setzen uns zwar in Erstaunen, verlieren aber — vom Standpunkt der Ewigkeit gesehen — ihren Wert, weil man nicht Gott die Ehre gibt. Wir sind eine kleine Schar, die die Macht Jesu rühmt und preist, denn wir sind uns bewußt, daß alle menschliche Macht vergehen wird.

Einst rühmte sich Nebukadnezar auch seiner Macht. „Das ist die große Babel“, sagte er, „die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit.“

Kaum aber hatte er die Worte ausgesprochen, so fiel eine Stimme vom Himmel: „Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden!“ (Daniel 4, 27. 28) Es ist gewiß erfreulich, wenn man große Erfolge zu buchen hat, gibt man dabei aber nicht Gott die Ehre, so nimmt alles bald ein klägliches Ende.

Der Herr redete einst auch durch den Propheten Obadja zu dem edomitischen Volk. Wenn wir von Edom hören, werden wir an Esau erinnert, der das Erstgeburtsrecht mißachtete und deshalb auch des Erstgeburtssegens verlustig ging. Die Edomiter verließen sich auch auf ihren starken Arm, so daß der Herr dann eines Tages durch seinen Knecht zu diesem Volk sagen mußte: „Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnst, in deinen hohen Schlössern, und sprichst in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Wenn du gleich in die Höhe führest wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen, spricht der Herr“ (Obadja 3. 4).

Wir wollen in unsere Zeit hineinsehen und dankbar sein, daß uns die Augen geöffnet sind für das Wirken Jesu. Denn die allgemeine Christenheit ist heute nicht mehr empfänglich für göttliche Offenbarungen, es ist kein Interesse mehr dafür vorhanden. Wir aber kommen ins Haus des Herrn, um zu hören, was er uns zu sagen hat; wir leben in der Zeit der letzten Posaune, in der das Geheimnis Gottes vollendet werden soll. Deshalb erwartet der treue Gott von uns, daß wir nicht nur sein Wort hören, sondern uns auch als Mitarbeiter in seinem Werk finden lassen. Der Herr hat wieder Wächter auf Zions Mauern gestellt, wie er es damals durch den Propheten sagen ließ: „O Jerusalem, ich will Wächter auf deine Mauern bestellen, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nimmer stillschweigen sollen und die des Herrn gedenken sollen, auf daß bei euch kein Schweigen sei und ihr von ihm nicht schweiget, bis daß Jerusalem zugerichtet und gesetzt werde zum Lobe auf Erden“ (Jesaja 62, 6. 7). Damit hat er auf das Apostelamt hingewiesen, auch für unsere Zeit, die letzte Zeit. Heute stehen die Wächter auf Zions Mauern, ein jeglicher Apostel auf seinem Posten als Wächter, als Hüter und Mahner, damit das Volk des Herrn bewahrt bleibt und vollendet wird! Wir hören das Rufen der Wächter; sie schlafen nicht, sondern nehmen ihre Aufgabe wahr und wachen. Durch ihren Mund läßt sich der Herr in seinem Tempel hören, den schon der Schreiber des Hebräerbriefes erwähnt, indem er sagte: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 22).

Fragt man in dieser Zeit die Menschen: Wohin geht es?, bekommt man unterschiedliche Antworten. Fragt man aber die Kinder Gottes, so gibt es nur *eine* Antwort: *Der Herr ist unsere Zukunft!* Er ist es, der seinem Volke eine Zukunft gesichert hat, und diese Zukunft ist bei ihm — heute, morgen und für alle Ewigkeit!

W. Sch.

Erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten

Epheser 2, 19. 20.

Oftmals weilen in unseren Gottesdiensten Gäste, die aufmerksam prüfend dem verkündeten Worte lauschen. Allen, die ehrlich suchen, wird der Herr auch tiefe Einblicke in seinen Willen schenken. Manche sind allerdings so sehr in ihren überkommenen Anschauungen verwurzelt, daß es ihnen schwerfällt, die Wahrheit der Apostellehre zu erkennen. Andere nehmen auch schon von vornherein eine ablehnende Haltung uns gegenüber ein. Aber auch diesen kann geholfen werden, wenn der Herr eingreift und ihnen die Augen für sein Tun öffnet.

Den Beweis dafür liefert der Apostel Paulus. Er war zunächst ein harter Verfolger der damaligen kleinen Gemeinde des Herrn, bis ihm eines Tages, als er auf dem Wege nach Damaskus war, um auch dort den Christen nachzustellen, Jesus selbst entgegentrat. Da brach sein Väterglaube zusammen, und unter der Segensarbeit des Ananias, an den ihn der Herr verwiesen hatte, fiel es dann wie Schuppen von seinen Augen. Aus dem Verfolger wurde ein *Bekannter*. Später, als er die nötige Bereitung und Reife erlangt hatte, konnte er dem Herrn das auserwählte Rüstzeug werden, zu dem er ihn schon lange ansehen hatte. Er wurde als Apostel ausgesondert und diente in großem Segen (Apostelgeschichte 9, 1–18; 13, 2).

So gibt es auch in der Gegenwart manchen, dessen überkommener Väterglaube zerbrach, als er mit der Wahrheit des Herrn, wie sie in unserer Zeit durch die Apostel Jesu verkündet wird, in Berührung kam. Solche Seelen wollten dann nicht mehr Gäste und Fremdlinge sein, sondern das Bürgerrecht der himmlischen Stadt Jerusalem erlangen. Hier geht es um eine Grundwahrheit, die Jesus schon dem Nikodemus klarzulegen versuchte: um die Wiedergeburt aus Wasser und Geist (Johannes 3, 5–8). Um ein Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenosse zu werden, muß man außer der Wassertaufe auch die Geistestaufe hingenommen haben. Ohne den Besitz des Heiligen Geistes kann sich niemand ein Eigentum des Herrn nennen (Römer 8, 9), es gelangt auch niemand in das Reich Gottes!

Dies aber hängt eng mit der Sendung der Apostel Jesu in unserer Zeit zusammen, sind doch die Apostel Träger und Spender des Heiligen Geistes. Das geht aus 2. Korinther 3, 8 und Apostelgeschichte 8, 15–17 hervor. Erwähnenswert ist aber auch im Zusammenhang mit dem Apostel Paulus, daß er laut Apostelgeschichte 19, 1–6 nach Ephesus kam und dort einige Johannesjünger fand, die gar nichts vom Heiligen Geist wußten. Nachdem er jene Männer über die Bedeutung des Heiligen Geistes belehrt hatte, legte er die Hände auf sie und spendete ihnen den Heiligen Geist.

An die Geistgetauften zu Ephesus ist das Wort gerichtet worden: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Es gilt *allen* Geistgetauften, denn wer den Heiligen Geist empfangen hat, darf sich mit Recht ein *Kind Gottes* und ein *Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem* nennen. Geistgetaufte können zu Gott „Vater“ sagen. Sie besitzen nicht nur ein Heim für ihre Seele in Gottes Herrlichkeit, sondern haben schon hier ein Vaterhaus in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu und allen Geistgetauften.

Wie die Urkirche erbaut war auf den Grund der Apostel und Propheten, wo Jesus Christus der Eckstein ist, so ist auch die Neuapostolische Kirche auf diesen Grund gebaut. Sie stellt somit das Werk Gottes in unserer Zeit dar, in welchem wiederum vom Herrn gesandte Apostel wirken, im Namen Jesu die Sünden vergeben und den Heiligen Geist spenden. Wenn es auch in unserer Zeit Kräfte gibt, die den Aposteln des Herrn die Rechtmäßigkeit ihres Amtes streitig machen wollen, so geht es ihnen nicht anders als den Aposteln von einst. Doch können sie im Hinblick auf die unter ihrer Pflege stehenden Gemeinden mit Paulus sagen: „Bin ich andern nicht ein Apostel, so bin ich doch euer Apostel; denn das Siegel meines Apostelamtes seid ihr in dem Herrn“ (1. Korinther 9, 2). Das ist Beweis genug, steht doch auf dem ganzen Erdboden das Volk Gottes in sehnlicher Erwartung der Wiederkunft Jesu und in der entsprechenden Bereitung — ein Ergebnis der Apostelarbeit!

Es braucht niemand Gast oder Fremdling zu bleiben, denn jedem steht noch die Tür zum Vaterhaus, zur Gemeinde des Herrn, offen. Wenn Jesus erscheint und die Seinen ins ewige Vaterhaus holt, wird er die Gnadentür zuschließen. Dann kann niemand mehr eingehen. Wir wollen daher in der Fülle unserer täglichen Aufgaben nicht die Hauptsache vergessen, nämlich für unsere unsterbliche Seele zu sorgen, damit sie ein Vaterhaus habe. Wem es daran gelegen ist, den Aposteln nachzufolgen und mit ihnen für den Tag des Herrn würdig zu werden, der wird sich nicht nur von allen Vorurteilen freimachen, sondern auch die Meinung anderer gering achten. In der Gemeinschaft mit den Boten Jesu findet er auch Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem lieben Sohn.

Räumt die Steine hinweg!

Jesaja 62, 10–12.

Sonntag, den 10. 1. 1965

In diesem Wort soll uns neu unser Auftrag gekennzeichnet werden.

Jesus sagte von sich: „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7), und in der Offenbarung stellt er sich als der Heilige und Wahrhaftige vor, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf, und im weiteren sagt er dann: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür“ (Offenbarung 3, 7. 8). Wenn nun der Prophet auffordert: „Gehet hin, gehet hin durch die Tore!“ und ausdrücklich nicht von einem Tor, sondern von Toren spricht, so müssen diese in unserer Zeit auch vorhanden sein.

Wer sind diese Tore?

Es sind die Apostel Jesu. Ihnen hat der Sohn Gottes sein Verdienst anvertraut, indem er ihnen die Vollmacht gab, Sünden erlassen und behalten zu können (Matthäus 18, 18; Johannes 20, 22), und ihnen galten die Worte: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Deshalb sagt der Apostel Paulus mit Recht: „So sind wir nun Botschafter an Christi Statt“ (2. Korinther 5, 20). Der Herr schloß einst die Arche zu, als Noah mit den Seinen eingegangen war, er wird auch in unserer Zeit nicht anders handeln, wenn die Stunde dafür gekommen ist.

Heute wird ein jeglicher von uns, die wir im Erlösungswerk unseres Gottes tätig sind, mit den Worten angesprochen: „Bereitet dem Volk den Weg!“ Der Sohn Gottes hatte seinen Wegbereiter in Johannes dem Täufer. Darüber lesen

wir in Maleachi 3, 1: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr.“ Der Prophet Jesaja jedoch forderte auf, *dem Volk* den Weg zu bereiten. Damit sind nicht alle Menschen gemeint; denn wir müssen unterscheiden zwischen denen, die im Buch des Lebens geschrieben stehen — und da wollen wir das letzte Schaf, das noch in fremden Ställen steht, finden —, und solchen, deren Namen von Anfang der Welt nicht darin verzeichnet sind (Offenbarung 17, 8). Zwar hat der Vater seinen Sohn gesandt für alle Menschen, damit er suche und selig mache, was verloren ist (Lukas 19, 10), am Ende seiner Wirksamkeit auf dieser Erde aber mußte Jesus den Einwohnern von Jerusalem sagen: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37)

Steine hinwegzuräumen, ist wahrlich keine leichte Arbeit. Dennoch muß sie in dieser Zeit getan werden. Denken wir doch an die mancherlei Anfechtungen, denen heute die Erwählten des Herrn ausgesetzt sind! Betrachten wir die Eltern, die Kinder, die apostolischen Familien. Stellen wir uns im Geist die Brüder an ihrer Arbeitsstätte und unsere Jugend in ihrem Kampf in den Lehrlingsjahren vor! Überall sehen wir, wie den Kindern Gottes Steine in den Weg gelegt werden, wie man ihnen den Weg zum Altar des Herrn verbauen möchte, damit sie andere Wege einschlagen sollen. In mancher Familie ist viel Trübsal vorhanden. Der Herr hat sie zugelassen; es kommt aber darauf an, daß niemand über solche Steine stolpert. Die Verhältnisse sollen zu unserer Bewährung, Ausreife und Vollendung dienen, nicht aber Ursache sein, daß ein Gotteskind daran zuschanden wird.

Dann sehen wir, wie sich der Fürst dieser Welt mit seinem großen Angebot an die Kinder Gottes heranmacht. Sie sollen vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Wir sehen weiter die ungeheure Gefahr unserer Zeit in der Fleischessünde und Fleischelust. Es ist unsere Aufgabe, einander ein leuchtendes Vorbild zu sein und das Unsere zu tun, damit niemand in Gefahren kommt.

Es ist manchem Gotteskind aber auch schon einmal ein Stein in den Weg gelegt worden, der war so schwer, daß er nicht hinweggeräumt werden konnte. In einem solchen Fall geht man um das Hindernis herum und setzt dann die Wanderung auf dem Glaubensweg fort. Wer stehenbleibt, verliert den Anschluß und kommt nicht rechtzeitig ans Ziel. Die Törichten kommen auch an die Tür des Hochzeitssaales, aber zu spät. Es nützt nichts mehr, wenn man dann in Eile nachholen will, was man zuvor versäumt hat.

Weiter lesen wir in dem Wort: „Werft ein Panier auf über die Völker!“ Was ist das für ein Panier? Wir sind Erlöste des Herrn! Er hat uns erkaufte mit seinem Blute und zu Erben des ewigen Lebens gemacht; der Apostel Jakobus sagte: „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen“ (Jakobus 1, 18). Das muß heute gleich einem Panier an unserem Wandel offenbar werden. Die Welt muß sehen, daß wir nicht von ihr sind; sie muß wissen, daß wir auf den Tag warten, da Jesus erscheint, um die Seinen zu sich zu nehmen.

Wunderbar heißt es dann: „Siehe, der Herr läßt sich hören bis an der Welt Ende“. Heute ist das Werk unseres Gottes über den ganzen Erdbereich verbreitet, in allen Erdteilen stehen Apostel Jesu als Botschafter an Christi Statt und verkündigen, was der Herr ihnen aufgetragen hat. Somit ist dieses Wort für unsere Zeit gesprochen.

Und dann sagte der Prophet: „Dich wird man heißen die besuchte und unverlassene Stadt.“ Wir gehen dem Tag entgegen, da der Herr die Seinen zu sich nehmen will. Die Bedienung, die wir bis heute hingenommen haben, kommt aus dem Geist der Wahrheit. Unsere Aufgabe ist es, nach dem Willen des Herrn voll-

endet zu werden. Darin dürfen wir nicht müde werden. Richten wir die Niederbeugten auf, stärken wir die Schwachen, seien wir den Hilfesuchenden eine Hilfe! Wie die Hausfrau ihren Haushalt in Ordnung zu halten hat, so haben wir auf den Zustand unserer Seelen zu achten, damit niemand in die Irre gehe und nicht müde werde in der Nachfolge!

Pflegen wir das Gebet! Wir wollen heute mehr seufzen, als es bisher geschehen ist, damit wir denen eine Hilfe sein können, die da in Gefahr stehen. Denken wir darüber nach! Wir gehen unaufhaltsam der Stunde des Wiederkommens Jesu entgegen. Er kommt wie ein Dieb zu einer Stunde, die wir es nicht meinen (Matthäus 24, 44).

Stehen wir in einem kindlichen Glauben und einer bedingungslosen Nachfolge, so wird es uns am Tag des Herrn an nichts fehlen. Wir müssen uns stets durch den Geist Christi regieren und führen lassen. Wenn das der Fall ist, sind wir in bester Obhut, dann hilft uns der Herr, damit wir die Erfüllung seiner Verheißung erleben können.

W. Sch.

Wachet und betet!

Markus 13, 33.

Wenn wir in das Getriebe und Getue hineinschauen, das um uns herrscht, so sehen wir sowohl in politischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht ein Wettrennen, denn einer möchte den anderen an Macht und Einfluß übertrumpfen, und jeder will gerne obenanstehen. Auf allen Gebieten des menschlichen Daseins möchte man es zu Höchstleistungen bringen. Ungezählte Geister und Kräfte sind an der Arbeit, und sie feuern die Menschen tagtäglich an, noch mehr zu erreichen, und reden ihnen ein, daß sie dadurch auch glücklicher würden.

Wer geistgesalbte Augen hat, erkennt die Fragwürdigkeit dieses Strebens, denn es ist ausschließlich auf die Güter dieser Welt gerichtet, von denen nichts für die Ewigkeit übrigbleibt. Das ist nicht der Weg, der zu ewigem Glück und Frieden führt. Demgegenüber haben wir durch Gottes Gnade Zugang gefunden zu dem Berg der göttlichen Hilfe, zu dem Gnaden- und Erlösungswerk unseres Gottes, wo die Kraft des Heiligen Geistes, die Kraft aus der Höhe wirksam ist und auch einen entsprechenden Einfluß auf uns ausübt.

Schon in unserer Zeitlichkeit stehen sich also zwei Welten gegenüber, die materielle und vergängliche Welt, die den Menschen voll und ganz gefangen nehmen möchte, und die, zu der wir durch das Wort der Boten Jesu Zugang haben. Seit dem Tag unserer Wiedergeburt sind wir in eine Entwicklung hineingeführt worden, die uns immer mehr den Willen unseres Gottes erkennen und auch an all dem teilnehmen läßt, was der Herr den Seinen anbietet. Aber wir sind auch noch Menschen im Fleische, und deshalb stehen wir oft doch noch in recht ernst zu nehmenden Entscheidungen. Denn der Geist dieser Welt lockt und verspricht den Menschen mancherlei, was ihre Sinne gefangennimmt. Sich immer und eindeutig zu dem einmal erkannten Ziel unseres Glaubens zu bekennen und den Dingen der Vergänglichkeit den Rücken zu kehren, ist deshalb nicht leicht.

Der Sohn Gottes weiß um den Kampf, in den wir hineingestellt sind als Gottes Kinder und Eigentum, und er mahnt uns, wachsam zu sein. Sein Wort: „Wachet!“ (Markus 13, 37) ist für alle Gotteskinder gesprochen, ganz gleich, wann und wo sie gelebt haben. Denn die ersten Christen standen in derselben

persönlichen Auseinandersetzung mit dem Fürsten der Welt, wie wir sie heute auch erleben.

Der Tag, an dem der Herr wiederkommt, wird auch für die eine Überraschung sein, die bereitet sind. Es ist aber ein Unterschied, ob jemand in einer dem Herrn wohlgefälligen Herzensstellung vor ihm wandelt und an der Seite seiner Boten auf sein Kommen wartet oder ob sein Herz noch von mancherlei Zweifeln erfüllt ist. *Wenn der Herr Jesus kommt, dann fallen die Würfel nicht, dann sind sie gefallen!* Wir müssen uns vorher entschieden haben. Wie notwendig ist es deshalb für jedes Gotteskind, sich in diesem Erdenleben wahrhaftig auch als ein Schaf Christi zu bewähren!

Wer das Ziel erreichen will, muß es genau nehmen. In unserer Seele muß es licht sein, in uns muß Klarheit und Erkenntnis stehen über das, was wir wollen.

Sind wir uns zu jeder Stunde und in allen Lebenslagen bewußt, daß wir Auserwählte des Herrn sind? Sind wir uns immer bewußt, daß wir, wie eine Verlobte zu ihrem Bräutigam gehört, so auch dem Sohne Gottes zugehören? Er hat einen berechtigten Anspruch auf uns, einen Anspruch, den wir ihm selbst eingeräumt haben! Unser Jawort am Tag unserer Versiegelung verpflichtet uns nicht nur, jeden Gottesdienst auszukaufen, es verpflichtet uns auch zu einer ganz eindeutigen Treue dem Herrn gegenüber draußen im Lebenskampf, in den Anfechtungen und Versuchungen der Geister! Ein Bräutigam, der seiner Braut gegenüber in einer vollkommenen Treue erfunden wird, darf und kann auch von seiner Verlobten erwarten, daß sie sich in einer ebenso klaren und eindeutigen Weise zu ihm hält, nicht nur dann, wenn er bei ihr ist, sondern noch viel mehr in seiner Abwesenheit. Wenn wir in diesem Zusammenhang einmal in unseren Alltag hineinschauen – wie oft sind wir da noch angefochten! Wie oft steht der Böse auf der Lauer und wartet darauf, uns zu Fall bringen zu können! Da erkennen wir, daß zum Wachen auch das Gebet gehört, damit uns der Herr in den Versuchungen bewahre, uns mit seinen Augen leite und mit seiner starken Hand hindurchführen möchte durch die vielseitigen Gefahren, denen wir in diesen Erdentagen heute noch ausgesetzt sind!

Der Teufel hat heute andere Möglichkeiten als ehemals, sich den Kindern Gottes wieder zu nähern, um sie wieder unter seine Hand zu bekommen; sie stehen dem, was einst geschah, in nichts an Gefährlichkeit und Wirkung nach. Es geht immer um unsere Seele. Deshalb mahnte der Herr: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28).

Wie werden wir aus dem uns verordneten Kampf hervorgehen?

Es wird alles davon abhängen, inwieweit wir von der uns angebotenen göttlichen Hilfe Gebrauch machen! Der Herr Jesus hat in der Offenbarung die Verheißung gegeben: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis“ (Offenbarung 3, 10). Wenn wir sein Wort gläubig erfassen und unser Leben danach einstellen, ist der Ausgang unseres Glaubenskampfes nicht zweifelhaft. Dann erfüllt sich das Wort des Apostels Johannes, der aus seiner Erfahrung sagen konnte: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ (1. Johannes 5, 4)